

# **Universität Mannheim**

**Fakultät für Rechtswissenschaft und Volkswirtschaftslehre**

Prof. Dr. Pirmin Spieß

## **Lex familiae Wormatiensis ecclesiae**

**Das Hofrecht des Bischofs Burchard von Worms**

**Inauguraldissertation**

**zur Erlangung des akademischen Grades des Doktors der Rechte der  
Universität Mannheim**

vorgelegt von

Christian Henkes  
56 Bukit Batok Street 31  
#17-18  
659445 Singapur

Tel.: +6581016301

E-Mail: [christian.henkes@mwgroup.net](mailto:christian.henkes@mwgroup.net)

Singapur, 12.12.2012

Sprecher der Abteilung Rechtswissenschaft:

Prof. Dr. Thomas Fetzner

Referent:

Prof. Dr. Pirmin Spieß



## **Ehrenwörtliche Erklärung**

Hiermit erkläre ich ehrenwörtlich, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig und ohne fremde Hilfe verfasst und keine anderen als die angegebenen Hilfsmittel verwendet habe. Insbesondere versichere ich, dass ich alle wörtlichen und sinngemäßen Übernahmen aus anderen Werken als solche kenntlich gemacht habe.

Singapur, 12.11.2012

---

Christian Henkes

# Inhaltsverzeichnis

---

1 Umfang und Bedeutung der „Lex familiae Wormatiensis ecclesiae”	1
2 Bischof Burchard von Worms	9
3 Entwicklung der bischöflichen Herrschaft in Worms	17
4 Bischöfliche Beamte	26
4.1 Vogt	26
4.2 Ministeriale	28
4.3 Kämmerer	30
5 Wichtigste Bevölkerungsgruppen in Worms	32
5.1 „Freie“ Gemeinde	32
5.2 Jüdische Gemeinde	33
5.3 Bischöfliche „familia“	34
5.3.1 Ständische Gliederung der bischöflichen „familia“	34
5.3.2 Fiskale	36
5.3.3 Zensuale	38
5.3.4 Dagewarde	41
6 Geltungsbereich der „Lex familiae Wormatiensis ecclesiae“	42
7 Stellung der Hofgenossen zum Bischof	44
7.1 Dienst- und Abgabepflicht der Hofgenossen	44
7.1.1 Dienstpflicht der Dagewarden	44
7.1.2 Dienst- und Steuerpflicht der Fiskalen	44
7.1.3 Steuerpflicht der Zensualen	48
7.2 Heiratsbeschränkungen	48
7.3 Erbschaftsabgaben	50
7.4 Freizügigkeit der Hofgenossen	54
8 Eigentumsordnung der Hofgenossenschaft	55
8.1 Eigentum	55
8.2 Einteilung des Eigentums in verschiedene Rechtskreise	57
8.3 Grundherrschaftliche Elemente der Eigentumsordnung	59
8.3.1 Hofgut	59
8.3.1.1 Erwerb des Hofgutes	59
8.3.1.2 Verlust des Hofgutes	61

8.3.1.3 Verfügungsberechtigung des Erbpächters über das Hofgut	65
8.3.1.4 Vererbung des Hofgutes	65
8.3.2 Sonstiges Vermögen	68
8.4 Genossenschaftliches Element der Eigentumsordnung	69
8.4.1 Verschiedene Vermögensmassen	69
8.4.2 Eheliches Güterrecht	71
8.4.2.1 Voraussetzungen einer wirksamen Ehe	71
8.4.2.2 Verschiedene Güterrechtssysteme	73
8.4.2.3 Eigentumsverhältnisse innerhalb der Ehe	74
8.4.2.4 Verwaltung des ehelichen Vermögens	75
8.4.3 Erwerbsrecht der Hofgenossen	76
8.4.4 Beschränkung der Verfügungsfähigkeit der Hofgenossen	81
8.4.5 Erbrecht	82
8.4.5.1 Ehegattenerbrecht	83
8.4.5.2 Verwandtenerbrecht	86
9 Gerichts- und Beweisverfahren	88
9.1 Stellung des Gerichts im Verfahren	88
9.2 System des Beweisverfahrens	91
9.3 Beweismittel	95
9.3.1 Gottesurteile	95
9.3.2 Eid	102
9.3.3 Gerichtszeugnis	105
10 Strafrecht	107
10.1 Fehde und Sühne	107
10.2 Straftatbestände	112
10.2.1 Diebstahl	113
10.2.2 Meineid	116
10.2.3 Verrat am Herrn	117
10.2.4 Frauenraub und Heimsuche	118
10.2.5 Versuchsdelikte	119
10.2.6 Körperverletzung	121
10.2.7 Tötungsdelikt	122
10.2.8 Urfehdebruch	126

10.3 Strafsystem	127
10.3.1 Arbiträre Strafgewalt des Bischofs	128
10.3.2 Strafandrohung bei der Teilnahme	130
10.3.3 Leibesstrafe	131
10.3.4 Verlust der Rechts- und Eidesfähigkeit	133
10.3.5 Brüche und Buße	134
10.3.5.1 Brüche	135
10.3.5.2 Buße	137
11 Zusammenfassung	139

-----

**Anhang**

Text und Übersetzung des Hofrechts

-----

**Quellenverzeichnis**

**Literaturverzeichnis**

# Lex familiae Wormatiensis ecclesiae

## Das Hofrecht des Bischofs Burchard von Worms

### 1      Umfang und Bedeutung der „Lex familiae Wormatiensis ecclesiae“

Die „Lex familiae Wormatiensis ecclesiae“, das so genannte Hofrecht des Bischofs Burchard von Worms, zwar viel zitiert,<sup>1</sup> aber nur von Heinrich Gottfried Gengler 1859 umfassender kommentiert,<sup>2</sup> ist eine der frühesten und zugleich auch bedeutendsten Rechtsaufzeichnungen einer hochmittelalterlichen Grundherrschaft.<sup>3</sup>

Das Hofrecht, ein „... *hervorragendes Zeugnis zur Rechts- und Sozialgeschichte des frühen 11. Jahrhunderts* ...“<sup>4</sup>

Die Lex familiae Wormatiensis ecclesiae, „... *eine der detailliertesten und genauest formulierten Rechtssetzungen dieser Zeit* ...“<sup>5</sup>

Das Hofrecht, ein Beispiel für „... *eine Uebergangsphase vom alten Volks- zum neueren Land- und Stadtrechte* ...“<sup>6</sup>

---

<sup>1</sup>Dilcher, Bürgerrecht, S. 196 ff.; Dilcher, Mord und Totschlag, S. 91 ff.; Boos, Städtkultur, S. 235-309; Arnold, Verfassungsgeschichte, Bd. 1, S. 49 ff.; Zotz, Ministerialität, S. 3-50; Rodenberg, Burchard, S. 237-246; Theuerkauf, Rechtskunde, S. 144-161; Bönnen, Bischof Burchard, S. 22 ff.; Koehne, Stadtverfassung, S. 15 ff.; Seider, Ministerialität, S. 1 ff.; Schulz, Hofrecht, S. 251 ff.; Schulz, Zensualität und Stadtentwicklung, S. 73-93; Schulz, Zensualität im Hochmittelalter, S. 86-127; Dilcher, Gesetzgeber, S. 105-129

<sup>2</sup>Gengler, Das Hofrecht des Bischofs Burchard von Worms, S. 1 ff.

<sup>3</sup>Der Text des Hofrechts (MGH Const. I, Nr. 438) sowie die Übersetzung von Weinrich, Quellen, S. 90-104 sowie Kroeschell, S. 140 ff., sind im Anhang abgedruckt.

<sup>4</sup>Kerner, Lexikon des Mittelalters, Sp. 949 (Burchard)

<sup>5</sup>Dilcher, Bürgerrecht, S. 197

Für die Frage der „*rechtlichen Konstituierung der Ministerialität im 11. und beginnenden 12. Jahrhundert*“ steht für die Forschung seit langem u. a. hauptsächlich das Wormser Hofrecht im Vordergrund.<sup>7</sup>

Das Hofrecht, „... *eine aufschlussreiche Quelle in sozial- und ständegeschichtlichen Fragen* ...“<sup>8</sup>

Die „Lex familiae Wormatiensis ecclesiae“ wurde wahrscheinlich zwischen den Jahren 1023 und 1025 erlassen, zumindest weisen die Diplome Kaiser Heinrichs II., eines aus dem Jahr 1023<sup>9</sup> für das Bistum Worms und das Kloster Lorsch, ein anderes aus dem Jahr 1024<sup>10</sup> für die Klöster Fulda und Hersfeld, die in ihrer Wortwahl auffallend § 30 der „Lex familiae Wormatiensis ecclesiae“ gleichen, auf diese Entstehungszeit hin.<sup>11</sup>

---

<sup>6</sup>Gengler, Hofrecht, S. 35

<sup>7</sup>Zotz, Ministerialität, S. 22-23

<sup>8</sup>Dilcher, Mord und Totschlag, S. 91 ff.

<sup>9</sup>Boos, Urkundenbuch, Bd. 1, Nr. 47: „Kaiser Heinrich II schlichtet die Streitigkeiten zwischen der Kirche zu Worms und der Abtei Lorsch.“ Der Text der Urkunde ist in Auszügen in Kap. 7.1.2 sowie 10.1 wiedergegeben.

<sup>10</sup>MGH, Heinrich II., Nr. 507: „... Et deinceps, si quis ex familia utriusque aecclesiae aliquem servorum vel sancti Bonifacii vel sancti Uuigberti insequitur et ausu temerario et armata manu ad occidendum vel ad depredandum eius curtem sive domum infregerit et eum inpugnaverit, et si ille aut aufugerit aut si forte domi non fuerit vel quoquo modo ab eius potestate sive inpugnatione se liberaverit, illi, qui huius audaciae et invasionis dux et princeps fuerit, tollantur corium et capilli et insuper in utraque maxilla ferro ad hoc facto etiam candenti bene cratetur et comburatur, reliqui eius sequaces cute et capillis priventur. Si autem ibi occiditur, omnes, qui huius homicidii seu invasionis participes sunt, supra dict[a]e poenae subiaceant. Et si ex una familia sunt ille, qui occiditur, et illi, qui occidunt, omnes singulariter weregeldum occisi et omne debitum, sicut hactenus fecerunt, propriae aecclesiae persolvant. Si autem ille, qui occiditur, ex una familia est et illi, qui occidunt, ex alia, auctor homicidii solus pro omnibus weregeldum persolvat. Et in quocumque loco aut ex una aut ex alia familia aliquis occiditur, nisi ille, qui homicidium facit, probabiles testes habeant aut per ferrum candens hoc probare valeat, quod ob aliam causam non fecisset, nisi quod de inpugnatione ipsius aliter vivus effugere non potuisset, supra dictae poenae subiaceat. ...”

<sup>11</sup>Auch Gengler, Hofrecht, S. 2 ff., geht davon aus, dass die Abfassung des Hofrechts gegen Ende von Burchards Regierung etwa um 1023 bis 1024 stattgefunden habe. Er verweist darauf, dass gerade um diese Zeit die gewaltsamen Auftritte zwischen den Grundhörigen des

Die unter dem Titel „Lex familiae Wormatiensis ecclesiae“ geführte Veröffentlichung der *Monumenta Germaniae Historica* stützt sich auf mehrere gedruckte und ungedruckte Quellen und ist wohl die sicherste und kritischste Überlieferung des Originals, das leider nicht mehr erhalten ist.<sup>12</sup> Die heute

---

Wormser Stiffts und der „familia sancti Nazarii“ zu Lorsch eine solche Stärke erreicht hätten, „dass sich selbst Heinrich II. der Sache annehmen und in einem s. g. *praeceptum* von 1023 den Stifftsvögten die erforderlichen strengen Massregeln vorzeichnen musste, damit dem wahrhaft grauerregenden Unheile – es ist in dem kaiserlichen Erlasse von „*innumerabilia homicidia*“ die Rede – gesteuert werde“. Dieses *praeceptum* habe nach Gengler aber bereits vorgelegen, als das Hofrecht zur Entstehung kam. Einzelne Stellen lassen sogar vermuten, dass darin Heinrichs Verfügung benutzt worden sei; ebenfalls ausführlich zur Datierung des Hofrechts, Koehne, Stadtverfassung, S. 392; Schulz, Hofrecht, S. 255, Anmerkung 13, weist in diesem Zusammenhang darauf hin, dass das Abhängigkeitsverhältnis zwischen dem Hofrecht und der kaiserlichen Urkunde auch umgekehrt hätte sein können, das Hofrecht somit mit seinen Formulierungen auch Pate für die kaiserliche Urkunde gestanden haben könnte, was wiederum eine Datierungsfrage aufwerfen würde; vgl. hierzu auch Dilcher, Mord und Totschlag, S. 95 sowie das Vorwort zur Edition der Urkunde in MGH, Heinrich II., Nr. 501, S. 640: „Heinrich trifft Bestimmungen über die Abstellung und Bestrafung von Streitigkeiten und Gewaltthaten zwischen den Leuten der bischöflichen Kirche zu Worms und denen des Klosters Lorsch.“

<sup>12</sup>Eine Zusammenstellung der Quellen findet sich im Vorwort der MGH Const. I, Nr. 438: „Celeberrimum Burchardi episcopi monumentum recocnovimus ope codicum qui sunt: 1) codex tabularii Darmstadiensis saec. XVII. in dictus ‘Vidimationsbuch’(episcopatus Wormatiensis) fol. 46; in calce legitur: Concordat cum suo vero illaeso originali cuius impressum sigillum integrum Ioann Valentin Ambroster lector subscr. Lector iste, si revera authenticum prae oculis habuit, multa sine intellectu transscripsit aut legi non potuit; alia manus aliqua in textu supplevit; nihilominus textus ceteris multoties praeferendus seu levi medela sanandus est; hunc et codicem 3 contulit vir cl. Wyss Darmstadiensis; 2) diplomatarium Wormatiense saec. XII. med., conscriptum ab Heremanno magistro scholarium Wormatiensis ecclesiae, quod iam asservatur in bibliotheca regia Hannoverana, cod. XVIII. 1020, fol. 25’; textus mendis non caret; Prologum, quem ex hoc codice Legi praemisit editor novissimus vir d. Boos, minime ad Legem pertinet, sed potius ab Heremanno confectus est; ipse contuli; 3) chartularium Wormatiense saec. XV. in tabularii Darmstadiensis fol. 10; textus plerumque concordat cum cod. 1, at minoris pretii est; 4) textus qui legitur in editione principe Decreti Burchardi episcopi perrara, quam instauravit Bartoldus Questenburgh (Coloniae ex officina Melchioris Nouesiani MDXLVIII), fol. β 3 verso; praecedat Legem Prologus iste Heremanni et immediate diploma Chuonradi II. regis a. 1026 (Stumpf, Reg. 1903); textus plerumque consentit cum codice 3. Praeterea adhibendus erat textus S, quem

noch existierende Handschrift des Domscholasters Hermann aus dem 12. Jahrhundert ist vermutlich eine direkte Kopie des Originals. Die Überschrift „Lex familiae Wormatiensis ecclesiae“ wurde wahrscheinlich erst im 12. Jahrhundert hinzugefügt und gehört so nicht zum ursprünglichen Rechtstext.<sup>13</sup>

Die Fassung des Hofrechts erfolgte in einem konsensgebundenen Verfahren, basierend auf der volksrechtlichen, dinggenossenschaftlichen Rechtskultur.<sup>14</sup> Bischof Burchard trat daher nicht als Grundherr in obrigkeitlicher Form auf, indem er seinen Hofgenossen ein Recht bzw. sein Recht oktroyierte.<sup>15</sup> Vielmehr ist davon auszugehen, dass er gerade durch die Einbeziehung einer breiten Basis bei der Rechtsfindung die Akzeptanz des Hofrechts bei allen gesellschaftlichen Schichten seiner „familia“ stärken wollte.

Die Mitglieder der bischöflichen „familia“ vereinigten sich daher zu einer Rechtsgenossenschaft, der die Beurteilung interner Rechtsstreitigkeiten übertragen wurde. Aus dieser Legitimation heraus wurde das Hofrecht in Form eines Weistums gefasst, d. h. die Rechtsgemeinschaft wurde in dinggenossenschaftlicher Versammlung zu bestimmten Rechtsproblemen

---

dedit Schannat *Historia episcopatus Wormatiensis* II, 43 ex arch. eccl. cath. Wormat., qui quamvis multoties variatus sit, aliquoties tamen talia praebeat quae notanda erant. Orthographiam codicis 2 retinuimus. Reliquas editiones non curavimus: Lünig *Reichsarchiv* XX, 1013 ad editione principe seu ab exemplari, quod illa adhibuit, pendere videtur; Walter *Corpus iuris Germanici* III, 775 et Grimm *Weistümer* I, 804 editionem Schannati repetiverunt; Gengler, *Das Hofrecht des Bischofs Burchard von Worms* (Erlangen 1859), qui Legem uberrimo commentario illustravit, potissimum editionem Lünigii et collationem codicis 2, quam Böhmer *Archiv für hessische Geschichte und Alterthumskunde* II, p. 148 dederat, secutus est; denique vir d. Boos *Urkundenbuch der Stadt Worms* I, p. 39 nr. 48 editionem paravit e codicibus 1-3, scripturis tamen non ea qua par erat diligentia adnotatis.“

<sup>13</sup>Vgl. hierzu Theuerkauf, *Rechtskunde*, S. 158; Koehne, *Stadtverfassung*, S. 389 ff.

<sup>14</sup>Siehe ebenfalls Dilcher, *Gesetzgeber*, S. 111 ff. sowie Dilcher, *Hofrecht*, S. 146 ff.

<sup>15</sup>Burchard „ordnete sich offenbar der dinggenossenschaftlichen Vorgehensweise auch hier unter, beanspruchte weder als Obrigkeit noch als kanonistischer Rechtsexperte zunächst eine andere Rolle als die traditionelle eines Immunitäts-, Gerichts- und Grundherren in dinggenossenschaftlicher Rechtskultur“, Dilcher, *Gesetzgeber*, S. 116.



befragt.<sup>16</sup> So erklärt sich auch der oftmals sprunghafte Aufbau des Hofrechts. Wie bei einer Rechtsberatung üblich wurden die einzelnen Rechtsmaterien nicht sauber strukturiert nacheinander abgehandelt. Es wurden vielmehr, ähnlich einer Diskussion, aktuelle Probleme angesprochen und beraten, diese dann aber wieder durch andere Themen unterbrochen und erst wieder zu einem späteren Zeitpunkt aufgegriffen und zu Ende geführt.<sup>17</sup> Aufgrund des Umfangs des Hofrechts muss dieser Vorgang mehrere Tage gedauert bzw. sich über einige Rechtsversammlungen erstreckt haben.

Im Unterschied zu Rechtsaufzeichnungen jener Zeit endete die Beratung der Hofgenossen jedoch nicht in der Klärung einer Einzelfrage, sondern in einer Kompilierung komplexer, exakt normativ gefasster Rechtssätze, in der ganze Rechtsthemen umfänglich geregelt wurden,<sup>18</sup> eine Leistung, die sicherlich Bischof Burchard und seinen Mitstreitern zugeschrieben werden muss, da nur diese die Ausbildung für eine solche Transkription besaßen.<sup>19</sup>

Die „Lex familiae Wormatiensis ecclesiae“ regelt in umfassender Weise die Rechtsverhältnisse der bischöflichen „familia“, insbesondere trifft sie Bestimmungen zu erbrechtlichen, vermögensrechtlichen, strafrechtlichen sowie verfahrensrechtlichen Fragen. Ebenso werden standesrechtliche Probleme angesprochen, die, zusammen mit flankierenden Urkunden, ein Bild der sozialen Ordnung jener Zeit vermitteln.

In einer Zeit vorwiegend mündlicher Traditionen erlangt das Hofrecht Burchards gerade auch im Hinblick auf die exakte schriftliche Fixierung eine

---

<sup>16</sup>Vgl. hierzu Werkmüller, Handwörterbuch, Bd. 2, Sp. 1101-1102

<sup>17</sup>„Die eher assoziative Aneinanderreihung der behandelten Rechtsprobleme, das plötzliche Abbrechen eines Hauptgedankens und die Behandlung eines aufgetauchten Nebenproblems, dann häufig die Wiederaufnahme der Hauptlinie oder der plötzliche Übergang zu einem ganz neuen Rechtsbereich sprechen freilich dafür, daß die Niederschrift des Hofrechts durchaus den Beratungen in einer großen, längerdauernden Rechtsversammlung gefolgt sein könnte.“, Dilcher, Hofrecht, S. 147-148

<sup>18</sup>Vgl. hierzu Dilcher, Hofrecht, S. 147

<sup>19</sup>Vgl. hierzu Dilcher, Hofrecht, S. 160

herausragende rechtshistorische Bedeutung.<sup>20</sup> Das weltliche Recht gründete zumeist auf ungeschriebenem Gewohnheitsrecht.<sup>21</sup> Burchard hatte bereits mit seiner unter Mithilfe des Bischofs Walter von Speyer in den Jahren 1007-1012 kompilierten Kirchenrechtssammlung unter dem Titel „Decretum, Liber decretorum, Collectarium“ versucht, durch die Schriftlichkeit der Widersprüchlichkeit und Mannigfaltigkeit des kanonischen Rechts entgegenzuwirken.<sup>22</sup> Dieses Streben nach Rechtseinheit im Kirchenrecht sollte durch die „Lex familiae Wormatiensis ecclesiae“ auf das weltliche Recht übertragen werden. Diese Zielvorgabe wird im Prolog auch ausdrücklich erwähnt. So soll die schriftliche Fixierung des Rechts neue und uneinheitliche Rechtssetzungen verhindern und der Rechtsbeugung durch Vogt, Viztum und Meier entgegenwirken. Das Recht soll Reichen wie Armen „gemeinsam“ sein.

Burchard beschränkte sich bei der Schaffung des Hofrechts aber nicht nur auf die Sammlung und Auswahl von Gewohnheitsrecht, auch wenn dies den weitaus größten Teil ausmacht. Wenn er zuvor in seiner kirchenrechtlichen Sammlung auch nur stillschweigend das bestehende Recht durch Rechtsänderungen und Rechtsbesserungen neu gestaltete,<sup>23</sup> so trat der Wille, auch rechtssetzend in das althergebrachte Gewohnheitsrecht einzugreifen, im Hofrecht nun ausdrücklich hervor.<sup>24</sup>

Grundsätzlich hielt Burchard zwar an dem Grundsatz der Trennung geistlichen und weltlichen Rechts fest,<sup>25</sup> da, wo er sich als „Seelsorger“ aber veranlasst

---

<sup>20</sup>Dieser Aspekt wird vor allem von Theuerkauf, Rechtskunde, S. 144-161, behandelt.

<sup>21</sup>So weist auch Schulz, Hofrecht, S. 257, darauf hin, dass das Hofrecht noch weitgehend auf Gewohnheitsrecht basiere. Die Konzeption des auf Gewohnheitsrecht aufbauenden Hofrechts sei im Vorwort (des Hofrechts) auch pointiert bezeichnet: „... cum consilio cleri et militum et totius familie has iussi scribere leges, ne ... aliqua loquax persona supradicte familie novi aliquid subinferre posset ...“; vgl. hierzu auch Krause, Königtum, S. 3 ff.

<sup>22</sup>Die einschlägige Literatur findet sich bei Kerner, Lexikon des Mittelalters, Sp. 947-949 (Burchard).

<sup>23</sup>Vgl. hierzu auch die Ausführungen von Hartmann, Dekret, S. 227 ff.

<sup>24</sup>Vgl. Theuerkauf, Rechtskunde, S. 157-158

<sup>25</sup>Vgl. hierzu Dilcher, Gesetzgeber, S. 125

sah, wurde er rechtssetzend tätig,<sup>26</sup> so z. B. bei seinem Bestreben, Meineide zu verhindern.<sup>27</sup> Die Übernahme eigenen wie auch christlichen Gedankengutes war aber zumindest in Teilen mit dem Bruch von Gewohnheitsrecht verbunden.<sup>28</sup>

Mit dem Rat und der Zustimmung von „clerus“, „milites“ und „totius familie“ wurde zumindest in Teilen ein neues Recht für die bischöfliche „familia“ geschaffen;<sup>29</sup> und so weist das Hofrecht Burchards für seine Zeit auch eine bemerkenswerte Zukunftsbezogenheit auf. Die Formulierungen „Lex erit“<sup>30</sup>,

---

<sup>26</sup>Dilcher, Gesetzgeber, S. 125, weist in diesem Zusammenhang darauf hin, dass die Bereiche, in denen sich Burchard zu satzungsförmigen Eingriffen in die Rechtsgewohnheit entschließt, in seinem Dekret durch eigene Bücher hervorgehoben sind.

<sup>27</sup>Theuerkauf, Rechtskunde, S. 159 ff. (160), hebt auch hervor, dass die Zukunftsbezogenheit der „lex familiae“ wahrscheinlich - mittelbar oder unmittelbar - durch das Vorbild des Alten Testaments mitverursacht worden sei. Die Lex divina habe über Theologie und Kanonistik und durch die Weltbezogenheit der Reichskirche auf das menschliche Recht einwirken können. Auch für die Aufzeichnung weltlichen Rechts und für die Bezeichnung eines einzelnen Rechtssatzes als lex habe das alte Testament eindrücklich Vorbild geboten. Das Bemühen, Meineide zu verhindern, das in Burchards „lex familiae“ so auffällig hervortritt, lässt sich nach Theuerkauf so auch als Eintreten für das - im Alten Testament enthaltene - Verbot, den Namen Gottes zu missbrauchen und falsches Zeugnis abzulegen, verstehen. Dass die Wormser „Lex familiae“ in theologischem Denken gegründet sei, darauf weise auch das Bestreben, Reiche und Arme, Edle und Minderfreie im menschlichen Recht wie vor der lex divina gleichzustellen und das Verständnis der Rechtssetzung als eines Mittels, sich von einem tierischen Zustand des Menschseins zu entfernen. So erwachse die „Lex familiae Wormatiensis ecclesiae“ weithin aus einer Welt, die von gelehrten Geistlichen, von „sapientibus et legis divine eruditibus“, getragen sei.

<sup>28</sup>Vgl. hierzu auch Dilcher, Hofrecht, S. 153, der darauf hinweist, dass Bischof Burchard dort, wo kanonisches Recht und damit seine Aufgabe als geistlicher Hirte berührt ist, nicht nur als Initiator einer klärenden und ordnenden Rechtsaufzeichnung, sondern als echter Gesetzgeber tätig wird, indem er abänderndes, neues Recht verordnet, was innerhalb der traditionellen Rechtsauffassung jener Zeit geradezu revolutionär war.

<sup>29</sup>So betont auch Dilcher, Hofrecht, S. 156, dass Burchard bei der Abfassung des Hofrechtes „... das Kirchenrecht im Hintergrund stets bewußt war und er diesem dort, wo es Geltung beanspruchen durfte, durch seine Gesetzgebung Beachtung verschaffte.“

<sup>30</sup>Siehe § 7 des Hofrechts. Soweit im Folgenden auf die Bestimmungen des Hofrechts Bezug genommen wird, erfolgt dies unter Angabe des Paragraphen ohne Zusatz (z. B. § 7).

„Ius erit“<sup>31</sup>, „Hec etiam lex erit familie“<sup>32</sup>, „Et hoc lex erit“<sup>33</sup> waren in die Zukunft gerichtet und verliehen dem Hofrecht einen eigenen normativen Charakter, der über eine bloße Rechtssammlung hinausgeht.<sup>34</sup>

Das Hofrecht ist aber weder nach innen noch nach außen ein abschließendes Regelwerk. Nicht alle Rechtsverhältnisse der bischöflichen „familia“ wurden und konnten einbezogen werden. Die „Lex familiae Wormatiensis ecclesiae“ ist vielmehr eine Zusammenstellung verschiedener Rechtssätze, denen eine höhere Bedeutung zukam als dem Regelwerk insgesamt.<sup>35</sup> So geht auch Theuerkauf davon aus, dass das Gewicht der einzelnen Rechtssätze des Hofrechts mehr noch als in Burchards kirchenrechtlicher Sammlung auf den einzelnen Sätzen und nicht auf ihrer Zusammenfügung zu einem Ganzen beruht.

Ins Hofrecht aufgenommen wurde demnach auch nur das, was Burchard und seine Berater als sehr wichtig für das Zusammenleben innerhalb der „familia“ erachteten, was aufgrund der unterschiedlichen Auslegung und Anwendung geltenden Gewohnheitsrechts schriftlich klargestellt oder aufgrund christlicher Gebote neu geregelt werden sollte. So galt zwar das Gewohnheitsrecht nach wie vor auch für die „familia“, das Hofrecht trat aber als *lex specialis* daneben.

Die „Lex familiae Wormatiensis ecclesiae“ war ein neuer Rechtstypus und für seine Zeit einzigartig. Dies betraf nicht nur den Umfang, sondern gerade auch die präzise juristische Formulierungsweise. Auch inhaltlich war das Hofrecht,

---

<sup>31</sup>Siehe § 10

<sup>32</sup>Siehe § 11

<sup>33</sup>Siehe § 25

<sup>34</sup>Theuerkauf, Rechtskunde, S. 158, sieht gerade in der Zukunftsbezogenheit des Hofrechts dessen rechtshistorische Bedeutung, die dem Werk Gesetzescharakter gebe. Das Alter des Rechts sei zwar regelmäßig nicht ausgeschlossen und nicht geleugnet worden. Doch entscheidender als die Geltung des Rechts in der Vergangenheit und Gegenwart sei dessen zukünftige Geltung gewesen. Auf die Rechtssetzung und auf die zukünftige Geltung des gesetzten Rechts habe die „Lex familiae“ somit besonderes Gewicht gelegt.

<sup>35</sup>Theuerkauf, Rechtskunde, S. 158

wie wir noch sehen werden, bis auf wenige Ausnahmen von einem neuen Zeitgeist durchdrungen.<sup>36</sup>

Auch spätere Hofrechte, wie z. B. das Recht der Limburger Klosterleute von 1035<sup>37</sup>, das Bamberger Dienstrecht von 1057<sup>38</sup>, aber auch spätere Stadtrechte des 11. und 12. Jahrhunderts reichen zum Teil sowohl in inhaltlicher als auch in syntaktischer Sicht nicht an das Hofrecht heran.<sup>39</sup>

## 2            **Bischof Burchard von Worms**

Befasst man sich mit dem Wormser Hofrecht, so erscheint Bischof Burchard als zentrale Figur dieses Gesetzeswerkes. Zum einen wurde es auf seine Initiative hin verfasst, zum anderen fanden zum Teil auch seine persönlichen Wertvorstellungen Eingang in das Hofrecht. So erfährt auch nur er selbst in diesem namentliche Erwähnung. Bei der Würdigung des Inhalts und der historischen Bedeutung des Gesetzes sind deshalb die Persönlichkeit und der Werdegang seines Schöpfers in die Betrachtung mit einzubeziehen. Zudem ist das für die deutsche Rechtsgeschichte ohne Zweifel bedeutende Werk im Kontext zur Gesamtpolitik des Kirchenfürsten zu sehen.<sup>40</sup>

Burchard wurde vermutlich um das Jahr 965 geboren.<sup>41</sup> Seine Herkunft ist bis heute Gegenstand wissenschaftlicher Diskussion. Ausgangspunkt einer

---

<sup>36</sup>Vgl. Dilcher, Mord und Totschlag, S. 98; Gengler, Hofrecht, S. 35

<sup>37</sup>MGH, Konrad II., Nr. 216: „Konrad schenkt mit seiner Gemahlin Gisela dem von ihm gegründeten Kloster Limburg seine Besitzungen zu Dürkheim, Wachenheim, Schifferstadt, Grethen, Eichen, Sindlingen, Fauerbach und Sulzbach und stellt das Recht der Eigenleute auf diesen Gütern fest.“

<sup>38</sup>Siehe Zusammenstellung bei Altmann-Bernheim, Verfassungsgeschichte, Nr. 77

<sup>39</sup>„Nicht nur der Umfang und Bereich der Regelungen des Hofrechts, sondern auch dieser bewußte Umgang mit der Normenordnung hebt das Hofrecht aus ähnlichen Rechtsaufzeichnungen nicht nur des 11, sondern auch noch des 12. Jahrhunderts hervor.“, Dilcher, Gesetzgeber, S. 113

<sup>40</sup>Siehe hierzu auch Koeniger, Burchard I., S. 1-2

<sup>41</sup>Vgl hierzu die Überlegungen von Grosch, Burchard I., S. 6

familiengeschichtlichen Einordnung ist das Werk eines anonymen Biographen, vermutlich war dies Ebbo Kanonikus, Leiter der Wormser Domschule.<sup>42</sup>

In der Biographie des Bischofs heißt es, dass er, aus Hessen stammend, in einem Koblenzer Stift erzogen wurde.<sup>43</sup>

*„... Erat igitur Burchardus in provincia Hassia genitus, parentibus secundum seculi dignitatem non infimis. Hic nempe puer commendatione parentum apud Confluentiam canonicè primum nutritus, deinde per loca diversa causa studii directus est; ...“*<sup>44</sup>

Es könnte sich hier um die Koblenzer Stifte St. Florin oder St. Kastor gehandelt haben.<sup>45</sup> Hieraus schließt man, was allerdings nicht gesichert ist, auf eine Abstammung Burchards von nordhessischen Adelsgeschlechtern. Vermutet wird das Haus der Grafen von Reichenbach-Ziegenhain.<sup>46</sup>

Sein Bildungsweg wird in der Biografie nur auszugsweise skizziert.<sup>47</sup> Auch andere Quellen können die großen Lücken nicht schließen. Die frühere Annahme, die Ausbildung Burchards sei im Lütticher Sprengel durch Albert von Lobbes erfolgt, wird mittlerweile stark angezweifelt. So wird von Ulrich Bubenheimer dargelegt, der Studienaufenthalt Burchards im Kloster Lobbes sei

---

<sup>42</sup>Boos, Monumenta Wormatiensa, S. 97-126

<sup>43</sup>Die Vita erfordert umso mehr kritische Betrachtung, als man festgestellt hat, dass ihr Verfasser Passagen des Werkes von Albert von Metz „De diversitate temporum libri duo“, die Burchard gewidmet sind, entnommen hat (MGH SS IV, S. 700-723). Diese Übereinstimmung wurde erstmals von Fichtenau, Reichsbischofe, S. 81-95, gesehen. Gleichwohl gehört die Biographie Burchards zu den besten der mittelalterlichen Literatur. Zur Biographie Burchards siehe ebenso Haarländer, Vita Burchardi, S. 129-160.

<sup>44</sup>Boos, Monumenta Wormatiensa, S. 102 (Vita)

<sup>45</sup>Vgl. Müller, Handwörterbuch, Bd. 1, Sp. 734 (Burchard von Worms)

<sup>46</sup>Vgl. Schenk, Reichenbach-Ziegenhain S. 34-36; Metz, Burchard, S. 27-42

<sup>47</sup>Boos, Monumenta Wormatiensa, S. 102 ff. (Vita)

eine Erfindung des Johannes Trithemius.<sup>48</sup> Ferner ist zu vermuten, dass Bischof Burchard niemals Kanoniker in Lüttich war.<sup>49</sup>

Gesichert ist hingegen, dass Burchard in Erzbischof Willigis von Mainz (975-1011) einen wohlwollenden und einflussreichen Förderer besaß.<sup>50</sup> Im Jahre 997 wurde Burchard von Willigis zum Priester geweiht.<sup>51</sup> Er war dann zunächst Probst des Kanonikerklosters St. Viktor im heutigen Mainz-Weisenau.<sup>52</sup> Schließlich wurde ihm als Kämmerer von Mainz die erzbischöfliche Verwaltung übertragen.

Bereits im Jahre 994 hatte Kaiser Otto III. Burchard in die Hofkapelle aufgenommen<sup>53</sup> und ihm einige Güter in Nordhessen geschenkt.<sup>54</sup> Im März/April 1000 wurde er in Heiligenstadt im Eichsfeld von Otto III. zum neuen Bischof von Worms bestimmt. 1004 feierte er Weihnachten am Königshof in Dornburg.<sup>55</sup> Mindestens zweimal war Kaiser Heinrich II. Burchards Gast in Worms.<sup>56</sup> 1001/1002 begleitete er Otto III. und 1013/1014

---

<sup>48</sup>Vgl. Bubenheimer, Burchard, S. 320-337

<sup>49</sup>Vgl. hierzu ebenfalls Hirsch, Jahrbücher, Bd. 2, S. 194, Anm. 4

<sup>50</sup>Vgl. Büttner, Willigis, S. 301-313

<sup>51</sup>Schannat, *Historia episcopatus Wormatiensis*, Bd. 1, S. 331: „Eos autem sub tanti viri disciplina mox progressus fecit, ut sparsa in omnem late regionem fama multos etiam ex Imperii Optimatibus in sui admirationem pertraxerit, quorum deinde interventu donis ac muneribus ab ipsomet Caesare non femel affici promeritus est, dum interea rarae indolis juvenem Willigisus Archipraeful ad se propius allectum Moguntiam, praepositura Collegii S. Victoris hac in urbe donavit, nec non demum Anno DCCCCXCVII. die VI. Idus Martii, presbyterum inunxit.“

<sup>52</sup>Vgl. Müller, *Handwörterbuch*, Bd. 1, Sp. 734 (Burchard von Worms)

<sup>53</sup>Vgl. Fleckenstein, *Hofkapelle*, S. 88

<sup>54</sup>Fleckenstein, *Hofkapelle*, S. 86, vermutet, dass Burchard durch die Schenkungen veranlasst werden sollte, der Hofkapelle beizutreten.

<sup>55</sup>MGH, Heinrich II., Nr. 92: „Heinrich schenkt der bischöflichen Kirche zu Worms eine Besitzung in Pepinville.“

<sup>56</sup>MGH, Heinrich II., Nr. 209: „Heinrich erneuert die Verleihung des Wahlrechts und der Immunität für das Kloster Schuttern.“; Nr. 393: „Heinrich verleiht dem Domcapitel zu Worms den Zoll und den Markt zu Kailbach.“

Heinrich II.<sup>57</sup> auf deren Italienfeldzügen. 1024 setzte sich der Bischof für die Königserhebung Konrads II. ein, den er als Halbwaisen vorübergehend in Obhut genommen hatte.<sup>58</sup> 1025 empfing er in Worms Kaiser Konrad II. und starb nach langer Krankheit noch im gleichen Jahr am 20.08.1025. Er fand seine letzte Ruhestätte im Westchor des von ihm erbauten Wormser Domes vor dem Laurentius-Altar.

*„... Aderant in exequiis eius sui milites, viri venerabiles et illustres, corpusque eius per omnia monasteria circumferentes, ad sedem principalem tandem detulerunt. Ibique ad universis fratribus venerabiliter acceptum, solitis custodiebatur officiis. Postera autem die in eadem ecclesia in choro occidentali, videlicet ante altare sancti Laurentii, honorifice sepultum est.*

... „<sup>59</sup>

Burchard gehörte zu den bedeutendsten Bischöfen des 11. Jahrhunderts. Er war ein Mann der Kirche und der Politik. Gerade die Vielseitigkeit seiner Interessen unterschied ihn von vielen seiner Amtskollegen. Seine Leistungen für das Reich, die Kirche und vor allem für die Stadt Worms sind durch zahlreiche Zeitzeugnisse belegt und lassen in der Synopse seine große historische Bedeutung erkennen.

Wenngleich der Bischof auf Reichsebene auf den ersten Blick keine führende Rolle einnahm, so lässt doch die eindeutig belegte Nähe zum kaiserlichen Hof einen gewissen Einfluss auf die Politik des Reiches zumindest vermuten.<sup>60</sup> So erscheint Burchard bemerkenswert oft als Empfänger königlicher Schenkungen und Privilegien, die ihm u. a. auch die alleinige Stadtherrschaft sicherten.<sup>61</sup>

---

<sup>57</sup>Vgl. hierzu ebenfalls Hirsch, Jahrbücher, Bd. 1, S. 301 ff.; Bd. 2, S. 414; Bd. 3, S. 194 ff.

<sup>58</sup>Boos, Monumenta Wormatiensa, S. 108 (Vita)

<sup>59</sup>Boos, Monumenta Wormatiensa, S. 125 (Vita)

<sup>60</sup>Zur Stellung Burchards als Reichsbischof vgl. Schieffer, Burchard, S. 29-49

<sup>61</sup>Vgl. hierzu Kap. 3



Seine Fachkompetenz in Rechtsfragen machte ihn des Weiteren mehrfach zum Intervenienten in Königsurkunden.<sup>62</sup>

Durch die Sammlung „Decretum, Liber decretorum, Collectarium“ wurde Burchard in der Kirche des Reiches berühmt.<sup>63</sup> Das Dekret mit seinen fast 1800 Kapiteln war vor dem epochalen „Decretum Gratiani“ die bedeutendste Kanonensammlung.<sup>64</sup> Zwar unterschied Burchard, wie oben bereits dargelegt, streng zwischen weltlichem und geistlichem Recht, aber auch die christlichen Wertvorstellungen, was z. B. den Meineid und den Frauenraub betrifft, fanden im Hofrecht ihren Niederschlag, im Falle des Frauenraubes auch mit direktem Bezug zu seiner Kanonensammlung.<sup>65</sup>

Schließlich sind noch seine besonderen Verdienste für Worms hervorzuheben. Die Stadt befand sich vor dem Pontifikat Burchards, soweit man den Schilderungen des Ebbo Kanonikus Glauben schenken darf, in einem sehr schlechten Zustand.

*„... Deinde post multas salutationes diversasque amplexiones ab archiepiscopo honorifice dimissus, sibi commissum episcopatum visitavit WORMATIAMQUE venit, quam destructam et pene desolatam invenit. Nam non usui hominum sed ferarum et maxime luporum latibulis aptissima erat. ...“*<sup>66</sup>

Mit dem Amtsantritt des neuen Bischofs setzte eine rege Bautätigkeit ein. An die Stelle der Salierburg,<sup>67</sup> ehemals Sitz der salischen Herzogsfamilie, ließ

---

<sup>62</sup>MGH, Heinrich II., Nr. 190: „Heinrich bestätigt der bischöflichen Kirche zu Speier das Marktrecht zu Marbach sammt Bann, Zoll und öffentlichen Rechten und gestattet ihr die Errichtung einer Münze daselbst.“

<sup>63</sup>Die einschlägige Literatur ist verzeichnet bei Kerner, Lexikon des Mittelalters, Sp. 947 ff. (Burchard); siehe hierzu auch die Ausführungen von Hoffmann/Pokorny, Dekret, S. 1 ff.

<sup>64</sup>Vgl. Müller, Handwörterbuch, Bd. 1, Sp. 734 ff. (Burchard von Worms)

<sup>65</sup>Zu Burchards Dekret siehe auch Hartmann, Dekret, S. 161-166

<sup>66</sup>Boos, Monumenta Wormatiensa, S. 106-107 (Vita)

<sup>67</sup>Siehe hierzu ausführlich Grünewald, Salier, S. 113-123

Burchard das Stift St. Paul errichten.<sup>68</sup> Der Ausbau der Stadtmauer wurde beschleunigt, das Stadtgebiet im Süden und Südwesten erweitert.<sup>69</sup> Am Standort der alten merowingerzeitlichen Bischofskirche ließ Burchard den Wormser Dom errichten,<sup>70</sup> der 1018 in Anwesenheit Heinrichs II. geweiht wurde.<sup>71</sup> Das Stift St. Andreas<sup>72</sup> wurde im Jahre 1020 in den südwestlichen Bereich der Stadt verlegt, das Stift St. Martin<sup>73</sup> neu gegründet, das Kloster Nonnenmünster<sup>74</sup> und das Stift St. Cyriacus<sup>75</sup> wurden umgebaut. Ferner erweiterte Burchard die rechtsrheinischen Besitzungen der Wormser Kirche, vor allem im Neckarraum,<sup>76</sup> was auch ein Grund für die vermehrten Konflikte mit dem Kloster Lorsch war.<sup>77</sup>

---

<sup>68</sup>Boos, Urkundenbuch, Bd 1, Nr. 43: „Bischof Burchard stiftet die s. Paulskirche in Worms.“; Nr. 44: „Bischof Burchard schenkt der neugestifteten Kirche s. Paul in Worms zwei Mühlen am Eisbach sowie das Wasserrecht; eine dritte Mühle giebt er dem Kloster Nonnenmünster.“

<sup>69</sup>Siehe Brühl, Palatium und Civitas, S. 124-125

<sup>70</sup>Siehe hierzu auch Hotz, Dom zu Worms, S. 7 ff.

<sup>71</sup>Boos, Monumenta Wormatiensa, S. 112 (Vita): „Praetera vero vir Dei a piis laboribus non cessans ecclesiam sancti Petri ad sedem, quia ultra modum exigua fuerat, deposuit, ponensque fundamentum, consignavit mirae monasterium magnitudinis, quod quidem magna celeritate paucis annis pene ad perfectionem perduxit, ut non videretur aedificando constructum esse, sed quasi exoptando subito ibi constitisse.“

<sup>72</sup>Boos, Monumenta Wormatiensa, S. 116 (Vita): „Monasterium autem simul et claustrum sancti Andreae, quod extra murum constitutum per negligentiam desolatum erat, intra civitatem aedificavit, et causis canonicis ad usum fratrum venerabiliter ordinatis, ad laudem et gloriam Dei nostri vitam regularem instituit.“

<sup>73</sup>Boos, Monumenta Wormatiensa, S. 123 (Vita): „Monasterium enim in honorem sancti Martini consignavit; sed muro ex parte peracto, regalis crebrositate serviminis et maxime assidua infirmitate necnon variis adversitatibus impeditus, proh dolor! peragere non potuit; et ita illud monasterium quasi semifactum usque hodie remansit.“

<sup>74</sup>Boos, Monumenta Wormatiensa, S. 112 ff. (Vita)

<sup>75</sup>Boos, Urkundenbuch, Bd 1, Nr. 45: „Bischof Burchard schenkt dem Kloster Nonnenmünster bei Worms alle seine Güter und Leibeigenen im Hessengau zu Herbachtshausen und anderswo.“; Boos, Monumenta Wormatiensa, S. 116 (Vita): „Similiter fratrum praebendam apud sanctum Cyriacum, ex incursorum negligentia pene destructam, misericorditer renovavit, et eos simul refici iussit. Omnia autem loca ad se pertinentia ex vetustate pene destructa ac desolata miro ingenio renovavit et muris variisque aedificiis egregie decoravit.“

<sup>76</sup>„Die bischöflichen Besitzungen gruppierten sich, wie wir wissen, abgesehen von Worms selbst um die Zentren Mosbach für den Neckarraum, Gaiberg/Ladenburg für den südlichen

Als Förderer und Lehrer verhalf er der Wormser Domschule zu neuem Glanz. Namentlich Immo von Arezzo (1036-1045) und Eberhard von Konstanz (1033-1046), spätere Bischöfe, sind aus der Wormser Domschule hervorgegangen.<sup>78</sup>

Was die Lebensleistung Bischof Burchards betrifft, so kann zusammenfassend durchaus auf den Prolog im Wormser Chartular von Hermann von Worms, dem Leiter der Wormser Domschule, verwiesen werden, der nach dem damaligen Zeitgeist die Lebensleistung des Bischofs wie folgt zusammenfasst:

*„... Decursis venerabilium antistitum temporibus, quibus ecclesiam Wormatiensem sibi a deo commissam in undis diversarum procellarum secundum debitum officii sui pervigili cura gubernabant et eam vel propria largitione vel regum seu imperatorum traditione facultatibus honoribus*

---

Odenwald und um Heidelberg sowie Weilburg für den Fernbesitz an der Lahn.“, Schulz, Hofrecht, S. 258

<sup>77</sup>MGH, Heinrich II., Nr. 247: „Heinrich bestätigt der bischöflichen Kirche zu Worms die Burg Ladenburg und die dazu gehörigen Nutzungsrechte im Odenwald sowie die zur Schlichtung ihres Streites mit dem Kloster Lorsch auf seine Anordnung von dem Grafen Poppo und den Schöffen des Lobdengau bewirkte Abgrenzung zwischen der Ladenburger und der Heppenheimer Mark.“; zu den Auseinandersetzungen der Lorschener und der Wormser Stiftsbürger vgl. ebenso MGH, Heinrich II., Nr. 501

<sup>78</sup>MGH SS IV, S. 701: „Burchardus, sanctae Wormaciensis aeccliesiae provisor humillimus, Alperto, speciali suo, gratiae integritatem et plurimam salutem. Literas tuas, quas nomine meo tibi multum incognito misisti, hilariter accepi, quas etiam per dilectionem pariterque tuam petitionem et ipse legi, et coram me legere praecepi; in quibus studii ac voluntatis tuae devotionem satis superque cognovi. Set has quociens revolve, tociens per singula pene verba commotus, nostris pueris praesentibus super hoc dolui, scilicet quod his temporibus sunt nulli, vel vix paucissimi, qui ad studendum inveniantur idonei, vel quibus voluntas sufficiat studendi, cum et hoc negotio unusquisque reficeretur, ac labilis animus a variis tumultuantis seculi commissis interim suspenderetur, necnon cata cautione posteritati sequacium laudabile traderetur exemplum. Omnes autem dilectamento mundanorum illusi et ad deteriora pronissimi, miseris huius seculi vanitatibus inserviunt, et tam delectabiles animarum epulas exercere aut quaerere nesciunt ac penitus neglegunt, sicut scriptum est: „Omnes declinaverunt, simul inutiles facti sunt; non est qui faciat bonum, non est usque ad unum.“ Igitur studii tui devotio non est inanis apud me, nec videtur vituperanda, set multum laudanda.”

*exuberantem reliquerant, accedendum nobis est ad introitum pii pastoris et tempora Burchardi episcopi, cuius memoria propter prerogativam meritorum apud homines est celebris et in conspectu altissimi immortalis, qui qualiter se in episcopatu habuerit, non est necessarium verbis exponere, cum fama virtutum eius ubique terrarum comprobata sit operum attestatione et ut pace omnium dicam licet plures precesserint eum viri mire sanctitatis in sede Wormatiensi respectu eius plantationis et superedificationis ecclesia ista tam in spiritualibus quam in temporalibus erat quasi informis. Hoc testatur clerus et populus paterna dilectione educatus, hoc civitas adornata et adaucta, hoc universus episcopatus rebus et largis possessionibus ditatus, hoc testantur congregationes huius ecclesie, quas ipse permodicas inveniens largitionibus habundanter ampliavit vel ex novo instituit; corpus canonum in unam faciem castorum eloquiorum multo labore collegit; legem specialem familie sancti Petri ut infra videtur dedit et ut breviter concludam, ecclesiam Wormatiensem in meridiano splendore omnibus bonis lucentem feliciter reliquit; unde XIII kalendas septembris in pace factus est locus eius et apud sanctum Laurentium sepultus. ...*<sup>79</sup>

---

<sup>79</sup>Boos, Urkundenbuch, Bd. 1, Nr. 48, S. 39-40; Übersetzung bei Weinrich, Quellen, S. 88-89: „Nach Ablauf der Zeiten der hochwürdigen Bischöfe, die die ihnen von Gott anvertraute Wormser Kirche in den Wogen mannigfacher Stürme gemäß der Verpflichtung ihres Amtes in wachsender Sorge steuerten und sie durch eigene Freigebigkeit oder durch Verleihung der Könige und Kaiser an Besitz und Ehren überreich hinterlassen hatten, müssen wir nun zu den Anfängen und den Jahren des frommen Oberhirten und Bischofs Burkhard kommen, dessen Andenken wegen des Vorrangs seiner Verdienste bei den Menschen gefeiert und im Hinblick des Allerhöchsten unsterblich ist. Wie er sich im Bischofsamt geführt hat, muss man nicht mit Worten darlegen, da der Ruf seiner Tugenden in aller Welt bestätigt ist durch das Zeugnis seiner Werke und, um mit der unstrittigen Zustimmung aller zu sprechen: mochten auch mehrere Männer wunderbarer Heiligkeit ihm auf dem Wormser Stuhl vorausgegangen sein, so war im Vergleich zu seinem Pflanzen und Aufbauen diese Kirche sowohl in geistlichen wie in weltlichen Dingen vorher gewissermaßen gestaltlos. Dies bezeugen Klerus und Volk, in väterlicher Liebe erzogen, dies bezeugt die verschönerte und vergrößerte Stadt, dies bezeugt das ganze Bistum, das mit Gütern und viel Besitz reich ausgestattet wurde, dies bezeugen die Klöster und Stifte dieses Bistums, die er äußerst dürftig vorfand und mit Schenkungen überreich ausstattete oder gänzlich neu errichtete; ein Werk mit den kirchlichen Rechtsbestimmungen sammelte er in vieler Mühe zu einer Erscheinung lauterer Worte; ein besonderes Gesetz für die Hausgenossenschaft von St. Peter gab er, wie man unten sieht, und

### 3 Entwicklung der bischöflichen Herrschaft in Worms

Das Wormser Hofrecht war kein losgelöster Rechtsakt, es war vielmehr Folge einer sich über mehrere Jahrhunderte entwickelnden bischöflichen Herrschaft.<sup>80</sup> Die Wormser Kirche profitierte hier vor allem von königlichen Landschenkungen und Rechtsübertragungen. Um der Machtfülle des Adels entgegenzuwirken, setzten die Könige Landschenkungen an die Kirche gezielt als Machtinstrument ein.<sup>81</sup> Die Kirchenfürsten wurden so in der Reichsverwaltung zur Hauptstütze der Königsmacht. Worms war in diesen Prozess voll eingebunden.

Vermutlich hatte die Wormser Gemeinde bereits im dritten Jahrhundert einen Bischof namens Victor, der 346 als Teilnehmer am Konzil in Köln genannt wird.<sup>82</sup> Erst mit Bischof Bertulf, Teilnehmer an der Pariser Synode im Jahr 614, ist Worms als Bischofssitz eindeutig belegt.<sup>83</sup>

Von einer ersten Schenkung ist im Jahre 627 die Rede.<sup>84</sup> König Dagobert übertrug seine Besitzungen in Lobdengau, die Stadt und Pfalz Ladenburg sowie mit einigen Ausnahmen die Waldnutzungsrechte im Odenwald auf das Bistum Worms. Ferner gewährte er der Kirche für diese Besitzungen das Recht der Immunität.

---

um mit wenigen Worten zu schließen: er hinterließ selig die Wormser Kirche im Mittagsglanz in allen ihren Gütern strahlend; und so fand er seine Ruhestatt im Frieden am 20. August, und bei dem heiligen Laurentius wurde er beigesetzt.“

<sup>80</sup> „Burchard handelt also, als er das Hofrecht erläßt, keineswegs in einem rechtlichen Vakuum, ins Blaue hinein, sondern er fühlt sich legitimiert durch die Übertragungen der Gerichtsrechte aufgrund des königlichen Immunitätsprivilegs, das insoweit also nicht nur negativen, ausgrenzenden Charakter hat, sondern eine positive Rechtsübertragung darstellt.“, Dilcher, Hofrecht, S. 146

<sup>81</sup> Vgl. hierzu Pleticha, Deutsche Geschichte, S. 110

<sup>82</sup> Vgl. Grünwald, Römer, S. 90

<sup>83</sup> MGH Conc. I, S.185-192 (S. 192)

<sup>84</sup> Die Echtheit dieser Urkunden ist jedoch sehr umstritten, vgl. hierzu Arnold, Verfassungsgeschichte, S. 7.

*„... Hoc est, quod tradimus: civitatem nostram Lobedunburg, palatium nostrum, edificia, mancipia, vineas, terras cultas et incultas, agros, prata, campos, omnem silvaticum in silvis Otenvvald, cum omni utensilitate in omni pago Lobedungovve ...“*<sup>85</sup>

König Pippin bestätigte 764 auf Bitten der Kirche die von Dagobert verliehene Immunität.<sup>86</sup> Gleiches geschah am 03. September 814 durch Ludwig den Frommen,<sup>87</sup> der 829 auch die bereits von Dagobert übertragenen königlichen Zölle garantierte.<sup>88</sup> König Ludwig der Deutsche verlieh 856 dem Bistum Worms Münze und Königsscheffel, ferner bestätigte er die Schenkung des Zolls und der Gerichtsgefälle.<sup>89</sup> 897 schenkte König Arnulf dem Bistum 27 Hufen Land in Oppenheim, Weinsheim und Horchheim<sup>90</sup> und noch im selben Jahr übertrug er der Kirche 11 Fiskale mit ihren Gütern<sup>91</sup> sowie dem Stift Neuhausen die Güter von 5 Ministerialen<sup>92</sup>. Eine Urkunde König Konrads I. von 918 garantierte die Arnulfschen Schenkungen.<sup>93</sup> Kaiser Otto I. erneuerte

---

<sup>85</sup>Boos, Urkundenbuch, Bd. 1, Nr. 1: „König Dagobert schenkt der Kirche s. Peter und Paul in Worms alle seine Rechte im Lobdengau.“

<sup>86</sup>Boos, Urkundenbuch, Bd. 1, Nr. 2: „Pippin bestätigt der Kirche von Worms auf Bitte des Bischofs Erembert die von Dagobert verliehene Immunität.“

<sup>87</sup>Boos, Urkundenbuch, Bd. 1, Nr. 12: „Ludwig der Fromme bestätigt der Kirche von Worms die Immunität mit Königsschutz sowie Exemption der Leute von der Heerfahrt.“

<sup>88</sup>Boos, Urkundenbuch, Bd. 1, Nr. 17: „Ludwig der Fromme und Lothar I bestätigen der Kirche von Worms den Zoll von den nach Worms kommenden Kaufleuten, Handwerkern und Friesen.“

<sup>89</sup>Boos, Urkundenbuch, Bd. 1, Nr. 22: „K. Ludwig der Deutsche schenkt der Kirche von Worms die königliche Münze, das Königsmaß sowie alle Einkünfte in der Stadt Worms.“

<sup>90</sup>Boos, Urkundenbuch, Bd. 1, Nr. 25: „König Arnolf schenkt auf Bitte des Bischofs Adelbero der Kirche in Worms 27 Hufen in Oppenheim, Horchheim und Weinsheim.“

<sup>91</sup>Boos, Urkundenbuch, Bd. 1, Nr. 27: „Kaiser Arnolf schenkt auf Bitte des Bischofs Deothloh der Kirche in Worms die königlichen Güter, welche der Cleriker Willolfus daselbst und in der Umgegend inne hatte.“

<sup>92</sup>Boos, Urkundenbuch, Bd. 1, Nr. 26: „König Arnolf schenkt dem h. Cyriacus zu Neuhausen bei Worms die königlichen Besitzungen, welche fünf Ministerialen zu Worms inne haben.“

<sup>93</sup>Boos, Urkundenbuch, Bd. 1, Nr. 30: „König Konrad bestätigt dem Bischof Richgowo von Worms, was dessen Kirche von Arnolf und Ludwig IV geschenkt oder bestätigt worden war.“

am 27. November 965 Bischof Anno gegenüber die Immunitätsprivilegien Ludwigs des Frommen,<sup>94</sup> was von Otto II. am 01. Juli 973<sup>95</sup> nochmals bestätigt wurde.

Insbesondere die Immunität und die Zuweisung der Gerichtsgewalt über die eigenen Hofgenossen entwickelten sich zu Eckpfeilern einer sich formierenden weltlichen Herrschaft.<sup>96</sup> Die Landschenkungen, die Befreiung von Abgabepflichten und der Erwerb nutzbarer Regale, insbesondere des Zolls, der Münze und der Gerichtsgefälle, verhalfen der Wormser Kirche daneben auch zur notwendigen finanziellen Souveränität.

Die Immunität zeigte sich zum einen im Ausschluss der Amtshandlungen der öffentlichen Richter auf dem immunen Gebiet und zum anderen in der Zuweisung der bisher aus diesen Handlungen an den königlichen Fiskus geflossenen Gelder.<sup>97</sup> So konnten Mitglieder der „familia“ nur durch Vermittlung des Grundherren dem öffentlichen Gericht unterstellt werden, Ladungen vor die königlichen Gerichte konnten ausschließlich durch grundherrschaftliche Beamte erfolgen. Auch Vollstreckungshandlungen zwecks Auslieferung waren gegenüber Hofgenossen erst nach dreimaliger Mahnung erlaubt.<sup>98</sup>

---

<sup>94</sup>Boos, Urkundenbuch, Bd. 1, Nr. 32: „Kaiser Otto I bestätigt der Kirche von Worms ihre von früheren Kaisern und Königen erhaltene Immunität.“

<sup>95</sup>Boos, Urkundenbuch, Bd. 1, Nr. 34: „Kaiser Otto II bestätigt der Kirche von Worms ihre Besitzungen.“

<sup>96</sup>Soweit dem Bischof die Gerichtsgewalt zustand, folgte diese aus seiner Stellung als Grundherr. Die Immunitätsprivilegien selbst hatten keinen Einfluss auf die Ausübung der Gerichtsgewalt, Arnold, Verfassungsgeschichte, S. 13.

<sup>97</sup>Heusler, Stadtverfassung, S. 16, betont, dass an sich kein notwendiger Zusammenhang zwischen dem Ausschluss der Amtshandlungen der öffentlichen Richter auf dem immunen Gebiet und der Zuweisung der aus diesen Handlungen an den königlichen Fiskus geflossenen Gelder bestanden habe. Man könne sich den Ausschluss der öffentlichen Beamten auch ohne Übertragung der Einkünfte auf die Kirche und umgekehrt die letztere neben der Ausübung des Gerichtszwangs durch die Grafen denken. Faktisch aber sei die Verbindung beider Punkte eine so konstante und auch stilistisch so festgeknüpfte gewesen, dass man den einen als die Kompetenz des anderen zu betrachten geneigt sein möchte.

<sup>98</sup>Zum Begriff der Immunität vgl. Heusler, Stadtverfassung, S. 20



Der Bischof blieb zwar Lehnsman des Königs, im Verhältnis zu seinen Hofleuten war er aber der Grundherr und als solcher berechtigt, die grundherrschaftliche Gerichtsgewalt über seine „familia“ auszuüben. Rechtsstreitigkeiten zwischen Hofgenossen wurden somit durch das grundherrschaftliche Gericht des Bischofs entschieden. Es urteilten der Vogt bzw. stellvertretend der Meier. Waren hingegen freie Bürger Partei eines gerichtlichen Verfahrens, wurde die Sache am königlichen Gericht verhandelt, es urteilten der Graf im echten und stellvertretend sein Unterrichter, der Schultheiß, im gebotenen Ding.<sup>99</sup> Vertreten wurden die Mitglieder der bischöflichen „familia“ vor dem Grafengericht durch den Vogt. Der königliche Blutbann wurde aber ausschließlich vom Grafen verhängt.<sup>100</sup>

Durch die königlichen Privilegien trat der Bischof immer mehr in Konkurrenz zu den in Worms ansässigen salischen Grafen.<sup>101</sup> Es entstanden allmählich zwei Machtzentren innerhalb der Stadt, die in der Folgezeit um die alleinige Stadtherrschaft stritten,<sup>102</sup> wobei schließlich die Kirche als Siegerin hervorgehen sollte.<sup>103</sup>

Herzog Konrad der Rote, Stammvater des salischen Kaiserhauses, hatte seinen Herrschaftsbereich ab 940 am Mittelrhein zielstrebig ausgebaut und besaß auch in Worms eine starke Stellung. Die innerhalb der Stadtmauer stehende Burg war als Militärstützpunkt sichtbares Zeichen seiner Macht gegenüber Bischof und Stadt. Auch sein Sohn Otto, gelegentlich als Herzog von Worms titulierte, setzte diese Politik seines Vaters fort.

---

<sup>99</sup>Siehe hierzu Kap. 9.1

<sup>100</sup>Vgl. hierzu auch Arnold, Verfassungsgeschichte, S. 26 ff.

<sup>101</sup>Siehe hierzu auch Büttner, Stadtentwicklung, S. 398

<sup>102</sup>In der geteilten Gerichtsbarkeit lag sicherlich die Quelle häufiger Konflikte. So war es nur zwingend, dass der Bischof darauf bedacht sein musste, „... die getheilte Gerichtsbarkeit in der Stadt in seiner Hand zu vereinen und auch die freie Gemeinde unter die Vogtei zu bringen.“, Arnold, Verfassungsgeschichte, S. 27

<sup>103</sup>Die Auseinandersetzungen um die Stadtherrschaft sind ausführlich dargelegt bei Büttner, Stadtentwicklung, S. 398 ff..



Durch die Ernennung Ottos zum Herzog von Kärnten im Jahre 978 durch Otto II. stärkte sich die Position des Bischofs gegenüber den mächtigen Saliern.<sup>104</sup> Der Herzog war nun für längere Zeit im Südosten des Reiches gebunden und konnte sich nicht wie zuvor um seine mittelhheinischen Besitzungen kümmern.<sup>105</sup>

Gerade in dieser Zeit trat mit Bischof Hildebald (978-998) ein Mann in Worms sein Amt an, „der wie kein zweiter frühmittelalterlicher Bischof von Worms den Königen und Kaisern seiner Zeit nahe stand“<sup>106</sup>. Schon kurz nach seiner Amtsübernahme gelang es dem Bischof, eine Schwäche Ottos II. nutzend, als dieser in der Auseinandersetzung mit Herzog Heinrich auf die Unterstützung des Bischofs angewiesen war, vorübergehend die Stadtherrschaft zu erlangen.<sup>107</sup> Als Zeichen des Dankes übertrug Otto II. im Jahre 979 der Wormser Kirche die Rechte, welche der Salierherzog bis zu diesem Zeitpunkt in der Stadt wahrgenommen hatte, namentlich das Recht auf ein Drittel der Zoll- und Banneinkünfte und bestimmte ferner, dass niemand außer dem bischöflichen Vogt Gewalt über die Hofgenossen ausüben könne.<sup>108</sup>

*„... quicquid nepos noster atque equivocus Otto Wannie intra urbem vel in suburbio tam in bannis quam toletis visus est nostra ex parte tenuisse nostre auctoritatis perpetim habendum condonamus privilegio. Nam traditione ac permissu nosterum decessorum usque nostra tempora eadem ecclesia tam in toletis quam in bannis duas tantum totius utilitatis partes tenuit; tertia, ut omnibus illius provincie optimatibus notum est nostro fisco reservata ... ut omnes cuiuscunque negotiationis utilitates toletis videlicet et bannis sive ex ipsa urbe vel ex suburbio villeve adiacentis confinio provenientes, idem*

<sup>104</sup>Vgl hierzu auch Holzmann, Kaiserzeit, S. 262 ff.

<sup>105</sup>Vgl. Kohl, Worms, S. 123

<sup>106</sup>Kohl, Worms, S. 123

<sup>107</sup>Zu dem Konflikt Ottos II. mit Herzog Heinrich von Bayern, genannt der Zänker, siehe Pleticha, Deutsche Geschichte, S. 284-285

<sup>108</sup>Boos, Urkundenbuch, Bd. I, Nr. 35: „Kaiser Otto II schenkt der Kirche von Worms das bisher seinem Neffen Otto zugestandene Drittel des Bannes und Zolls zu Worms.“

*Hilдебaldus episcopus suique successores ut reliquarum ecclesiarum Mogontiensis atque Coloniensis presules pleno iure possideant nullaue iudiciaria persona in predicta civitate ullam deinceps exerceat potestatem preter ipsam, quam pastoralis dignitatis sollertia prefecerit advocatum. ...*<sup>109</sup>

Mit dieser Urkunde Ottos II. war das letzte Drittel der fiskalischen Einkünfte, das dem Grafen als Träger der Amtsgewalt noch zustand, an die Kirche gefallen und damit neben der grundherrschaftlichen auch die königliche Gerichtsbarkeit.<sup>110</sup> Die Nutzungen an Zoll- und Banneinkünften wie auch die Ausübung der Gerichts- und Verwaltungsgewalt über die ganze Stadt standen von nun an, zumindest rechtlich, dem Bischof zu. Die Stadt Worms wurde ein eigener Gerichts- und Verwaltungsbezirk, der Bischof alleiniger Stadtherr. Otto III. bestätigte 985 die von seinem Amtsvorgänger gewährten Privilegien.<sup>111</sup>

Die alleinige bischöfliche Stadtherrschaft währte jedoch nicht lange. Als Herzog Otto im Jahr 985 Kärnten verlassen musste, kehrte er nach Worms zurück und erlangte erneut seine alte Stellung. Bischof Hildebald musste die Stadtherrschaft wieder abgeben. Auch als Otto 995 als Herzog nach Kärnten zurückkehren konnte, blieb seine Position in Worms zunächst unangefochten.<sup>112</sup>

<sup>109</sup>Boos, Urkundenbuch, Bd. 1, Nr. 35

<sup>110</sup>Dieser Meinung ist zum Beispiel auch Boos, Städtkultur, S. 228 ff.; Arnold, Verfassungsgeschichte, S. 34 ff., geht hingegen davon aus, dass zur Zeit der ottonischen Privilegien die Bistümer bereits die Gerichtsbarkeit über alle Hintersassen erworben hatten, über die Hörigen bereits ein Blutbann ausgeübt wurde und dass bei Streitigkeiten zwischen Hintersassen und Freien, die neben echtem Eigentum auch Kirchengut besaßen, alleine der kirchliche Vogt entschied. Die Immunität sei schon seit Ludwig dem Frommen über ihren ursprünglichen Begriff ausgedehnt worden. Der allmähliche Fortschritt sei aber erst seit den ottonischen Privilegien urkundlich belegt. Wieder anders argumentiert Nitzsch, Ministerialität, S. 195 ff. Die Gerichtsgewalt der Bischöfe sei auf den Marktverkehr beschränkt gewesen. Erst durch das Privileg Heinrichs II. von 1014 sei die Gerichtsgewalt auf den Bischof übergegangen.

<sup>111</sup>Boos, Urkundenbuch, Bd. 1, Nr. 36: „König Otto III bestätigt der Kirche von Worms das ihr von Otto II geschenkte letzte Drittel an Zoll und Bann.“

<sup>112</sup>Vgl. Büttner, Stadtentwicklung, S. 399

Als Burchard im Jahre 1000 das Bistum Worms übernahm, war es sein erklärtes Ziel, die Privilegien von 979 wieder in Kraft zu setzen und damit die Stadtherrschaft erneut und auf Dauer zu übernehmen. Er trat zusammen mit seinem Förderer Erzbischof Willigis für die Königserhebung Heinrichs von Bayern ein, der Burchard zum Ausgleich dafür seine Unterstützung gegen Herzog Otto von Worms zusicherte.<sup>113</sup> Unter dem Druck Heinrichs II. verzichtete der Herzog, der mit dem Königshof Bruchsal großzügig abgefunden wurde,<sup>114</sup> im Jahr 1002 schließlich auf seinen Besitz und seine Rechte in Worms.<sup>115</sup>

„... *Quapropter noverint omnes nostri fideles presentes scilicet et futuri, qualiter nos pro remedio anime dilectissimi senioris nostri bone memorie Ottonis videlicet imperatoris augusti et etiam pro nostris aliorumque nostrorum parentum dignis commemorationibus sancte Vuormatiensis ecclesie per interventum Cunigunde dilecte coniugis nostre et per eiusdem ecclesie venerabilis episcopi scilicet Burchardi dignas postulationes totum predium omnemque proprietatem, quam nos per dilecti consanguinei nostri Ottonis quoque ducis firmam traditionem in proprium ius accepimus, sicut ipse visus est habere infra eandem civitatem hoc est Vuormatiam predictae ecclesie in honore sancti Petri consecrate et venerabili prenominate ecclesie episcopo eiusque successoribus per hoc regium preceptum in proprium ius tradidimus cum omnibus ad eandem proprietatem iuste et legaliter pertinentibus, id est areis edificiis viis et inviis exitibus et redditibus aquis aquarumque decursibus*

---

<sup>113</sup>Boos, Monumenta Wormatiensa, S. 109: „Interea Henricus Bavarorum dux, undique collectis viribus Wormatiam venit, et ut sceptrum regni acquireret, non modicum laboravit. Ibique cum episcopo Moguntinensi necnon et Wormatiensi de his rebus consilium iniit. Igitur causam adventus sui illis exponit. Deinde omnia quae voluissent, si voluntati consentirent, se facturum promisit. Promiserat enim, se munitam domum Ottonis acquisitum et in potestatem episcopi Wormatiensis redditurum; ...”

<sup>114</sup>Vgl. hierzu auch die Ausführungen von Seiler, Hochstift Worms, S. 34 ff.

<sup>115</sup>Vgl. hierzu auch Seider, Stadtverfassung, S. 9-10

*piscationibus molendinis mancipiis utriusque sexus exceptis tribus supradicti ducis Ottonis servientibus videlicet Syggelone ...“*<sup>116</sup>

Die „Vertreibung“ der Salier bedeutete für Worms ein einschneidendes Ereignis. Burchard selbst sprach in einer Urkunde aus dem Jahr 1016 von der „Heimführung“ der Stadt in die Gewalt des Heiligen St. Petrus<sup>117</sup> und auch Thietmar von Merseburg gedachte dieses großen Ereignisses mit den Worten:

*„... Urbs Wormacensis gaudet temporibus istis  
Libertate sua, cuius manebat in umbra  
Hactenus, atque ducum fuerat sub lege suorum.  
Burchard antistes laetatur et inter heriles  
Ex animo procures, quod non timet amplius hostes  
Nunc ex contiguo, longe semotus ab illo.  
Aula ducis domini domus est iam preclua Christi,  
Et iudices varios clerus nunc deprimit illos ...“*<sup>118</sup>

Durch den Schutzbrief Heinrichs II. aus dem Jahr 1014<sup>119</sup> wurde dem Bischof der Königsbann über sämtliche Angehörigen der Kirche übertragen, so dass zu der Gerichtsbarkeit von 979 auch die für die Besitzungen außerhalb der Stadt hinzukam.<sup>120</sup>

Während die Immunität Amtshandlungen königlicher Richter auf dem Gebiet der Kirche untersagte, gingen mit den genannten Privilegien die königliche

<sup>116</sup>Boos, Urkundenbuch, Bd. 1, Nr. 39: „König Heinrich II schenkt der Kirche zu Worms alles, was sein Vetter Herzog Otto daselbst besessen und dem König übertragen hat, mit Ausnahme dreier Ministerialen.“

<sup>117</sup>Boos, Urkundenbuch, Bd. 1, Nr. 44: „Bischof Burchard schenkt der neugestifteten Kirche s. Paul in Worms zwei Mühlen am Eisbach sowie das Wasserrecht; eine dritte Mühle giebt er dem Kloster Nonnenmünster.“

<sup>118</sup>MGH SS III, S. 804

<sup>119</sup>Boos, Urkundenbuch, Bd. 1, Nr. 42: „Kaiser Heinrich II verleiht der Kirche von Worms einen Schutzbrief gegen die Gewaltthätigkeit der Grafen.“

<sup>120</sup>Vgl. hierzu auch Arnold, Verfassungsgeschichte, S. 46-48

Gerichtsbarkeit und der Königsbann auf den bischöflichen Vogt über.<sup>121</sup> Die Grafen sollten keine Gewalt mehr über die Hausgenossenschaft haben. Innerhalb der „familia“ durfte nur gegenüber dem Bischof bzw. dessen Vogt gebüßt werden. Bei Streitigkeiten eines Hofgenossen mit einem Fremden oder einem „freien“ Mann konnte stellvertretend der Vogt mit dem Grafen eine sühnegerichtliche Entscheidung herbeiführen.

*„... si quis deinceps ex familia Wormaciensis ecclesie furtum vel pugnam aut ullam aliam criminalem causam in eadem familia perpetraverit, ad manus episcopi suo advocato componat; si autem extra familiam cum extraneo aliquo rixam habuerit, advocatus suus comiti pro eo iustitiam faciat et si alicui libero homini ullam iniustitiam fecerit vel cum eo pugnaverit vel si extra familiam raptum aliquem peregerit, advocatus suus similiter pro eo iustitiam faciat; si autem infra septa cuiuslibet furtum aliquod commiserit, reddat quod abstulit vel restituat, et insuper V solidos persolvat; si extra, iterum quod abstulit restituat, et insuper unam unciam tantum modo componat et nunquam maius vadimonium promereatur quam V solidos. Comites autem nullam penitus habeant potestatem super familiam predictae ecclesie nisi in legali placito cum iudicio scabinorum et iuramento liberorum hominum aliquis in ea fur esse convincatur. Et si palam in furto deprehendatur, in compede comitis interea reservetur donec scabinorum iudicio in suo placito iuste diiudicetur. Illos vero LX solidos, quos usque nunc iniusta et irrationabili lege receperunt, omnino interdicimus nisi in publicis civitatibus.“*<sup>122</sup>

Das von Heinrich II. gewährte Privileg bildete die Legitimationsgrundlage des Hofrechts. Es fand in einzelnen Bestimmungen, insbesondere im § 30, auch direkten Eingang in Burchards Gesetzeswerk.<sup>123</sup> Die „Lex familiae Wormatiensis ecclesiae“ war Ausdruck und Zeichen der erlangten Souveränität

<sup>121</sup>Vgl. hierzu auch Dilcher, Hofrecht, S. 145

<sup>122</sup>Boos, Urkundenbuch, Bd. 1, Nr. 42

<sup>123</sup>„In einer Zeit ohne eigentliche Gesetzgebung “... stellte es, worauf Dilcher, Hofrecht, S. 146, zu Recht hinweist „... doch so etwas wie eine revolutionäre Neuerung dar, wenn der Bischof die Übertragung der Gerichtsbarkeit dazu benutzt, um in einem Akt der Gesetzgebung ... eine normative Neuerung vorzunehmen.“

und eine Antwort auf neue Aufgaben, die mit dem Erwerb der alleinigen Stadtherrschaft verbunden waren.

## **4 Bischöfliche Beamte**

### **4.1 Vogt**

Durch die der Wormser Kirche erteilten Privilegien und die Vertreibung Herzog Ottos änderte sich die Funktion des bischöflichen Vogtes. War er zuvor ausschließlich grundherrschaftlicher Richter, so ging nun auch die königliche Gerichtsbarkeit auf ihn über, die er für den Bischof, da dieser nach Kirchenrecht nicht selbst Richter sein konnte, ausübte.<sup>124</sup> Damit war er nicht nur grundherrschaftlicher, sondern auch königlicher Beamter. In dieser Funktion wurde ihm der Königsbann unmittelbar vom König verliehen, was seine Position gegenüber dem Bischof stärkte und ihm eine gewisse Unabhängigkeit gab.<sup>125</sup>

Das Amt des Vogtes als erster Vertreter des Königs auf bischöflichem Gebiet erforderte eine besondere Stellung, die über die eines grundherrschaftlichen Ministerialen hinausging. Der Amtsinhaber musste edelfreier Herkunft sein.<sup>126</sup> Ernannt wurde er allein durch den Bischof, der anfangs noch in seiner Wahl frei war.<sup>127</sup> Mit der sich entwickelnden Erblichkeit des Amtes wurde die Abhängigkeit des Vogts vom Bischof Schritt für Schritt abgeschwächt und

---

<sup>124</sup>Vgl. hierzu Heusler, Stadtverfassung, S. 80 ff.; Boos, Städttekultur, S. 292

<sup>125</sup>Heusler, Stadtverfassung, S. 52 ff. (S. 80), der ausführlich die Stellung des Vogtes nach den ottonischen Privilegien behandelt, betont, dass die „... Kirchenvogtei keineswegs ein hofrechtliches Element der geistlichen Grundherrschaften, sondern im Gegentheil ein den geistlichen Grundherrschaften aufgenöthigtes Controlmittel im Interesse der freien Grundholden und der Aufrechterhaltung ihrer Verbindung mit dem Reich“ gewesen sei. „Indem diesem Vogte der Blutbann übertragen wird, wird er nicht zu einem hofrechtlichen Beamten gemacht, ganz im Gegentheil: seine öffentliche Stellung und Bedeutung wird geschärft und gehoben, ...“.

<sup>126</sup>Vgl. Conrad, Rechtsgeschichte, S. 383

<sup>127</sup>Vgl. hierzu auch die Urkunde Ottos II. von 979, in: Boos, Urkundenbuch, Bd 1, Nr. 35

schließlich völlig aufgehoben.<sup>128</sup> Die Vogtei wurde zum begehrten Lehnobjekt des Adels.<sup>129</sup>

Die Bedeutung und die hervorgehobene Stellung der Wormser Vögte zeigen sich gerade auch in der namentlichen Nennung der jeweiligen Amtsträger in verschiedenen Wormser Urkunden.<sup>130</sup> So wird beispielsweise während der Amtszeit Burchards ein Vogt namens Folkmar in der Gründungsurkunde für das Stift St. Paul aus dem Jahr 1016,<sup>131</sup> in einer Schenkungsurkunde für dieses Stift<sup>132</sup> und in einer weiteren für das Kloster Nonnenmünster<sup>133</sup> erwähnt.<sup>134</sup> Im Jahr 1062<sup>135</sup> amtierte ein Vogt Gerlach, 1068<sup>136</sup> einer namens Stephan und 1106<sup>137</sup> ein Wernher von Grüningen.<sup>138</sup>

Innerhalb seines Gerichtsgebietes war der Vogt zuständig für alle wichtigen Streit- und Straffälle (*causa maiores*). Hierzu gehörten u. a. die Straftaten, die mit Königsbann,<sup>139</sup> mit Strafe an Haut und Haar<sup>140</sup> oder mit Rechtlosigkeit<sup>141</sup> geahndet wurden, wahrscheinlich Klagen um liegendes Gut<sup>142</sup> sowie alle

---

<sup>128</sup>Vgl. Stengel, Grundherrschaft, S. 317

<sup>129</sup>Vgl. hierzu auch Rüttemeyer, Stadtbürgerschaft, S. 148

<sup>130</sup>Schannat, *Historia episcopatus Wormatiensis*, Bd. 2, Nr. 10, 18, 64, 65; vgl. hierzu auch Seiler, Hochstift Worms, S. 21

<sup>131</sup>Boos, *Urkundenbuch*, Bd. 1, Nr. 43

<sup>132</sup>Boos, *Urkundenbuch*, Bd. 1, Nr. 44

<sup>133</sup>Boos, *Urkundenbuch*, Bd. 1, Nr. 46: „Kaiser Heinrich II schenkt dem Bisthum Worms auf Bitten des Bischofs Burchard den Zoll und Markt zu Kailbach.“

<sup>134</sup>Zur Herkunft der Vögte vgl. Greim, *Lex familiae Wormatiensis ecclesiae*, S. 72 ff.

<sup>135</sup>Schannat, *Historia episcopatus Wormatiensis*, Bd. 2, Nr. 64

<sup>136</sup>Boos, *Urkundenbuch*, Bd. 1, Nr. 55

<sup>137</sup>Boos, *Urkundenbuch*, Bd. 1, Nr. 58: „Adalbert Bischof von Worms errichtet auf Bitte des (Burg)grafen Wernher eine Innung von 23 Erbfischern in Worms.“

<sup>138</sup>Nach Werle, Hochstiftsvogtei, S. 81, war Wernher von Grüningen bereits 1090 Vogt und Burggraf von Worms.

<sup>139</sup>Siehe § 27, § 28

<sup>140</sup>Siehe § 30

<sup>141</sup>Siehe § 32

<sup>142</sup>Siehe § 2, § 21

Statusverfahren. Schließlich besaß er unter den Voraussetzungen des § 30 auch das Recht, eine Fehde anzuführen.

Der Vogt vertrat ferner die bischöfliche „familia“ bei Rechtsgeschäften mit Dritten. So hatte er gem. § 21 Grundstücksverfügungen an Nichtfamilienmitglieder zu vermitteln und zu genehmigen.

Neben seiner Aufgabe als Gerichtsherr war er darüber hinaus als militärischer Befehlshaber für die Verteidigung der Stadt verantwortlich.<sup>143</sup> In dieser Funktion nahm er auch polizeiliche Aufgaben, z. B. die der Baupolizei, wahr.<sup>144</sup>

## 4.2 Ministeriale

Durch die ottonischen Privilegien änderte sich auch die Stellung der Ministerialen.<sup>145</sup> Auch diese nahmen, ähnlich der Position des Vogtes, eine Doppelstellung ein, und zwar als grundherrschaftliche und als königliche Beamte. Aufgrund der ihnen verliehenen Straf- und Zwangsgewalt waren auch sie, wie der Vogt, mittelbare königliche Beamte.<sup>146</sup> So verdrängten die Ministerialen in ihrer Funktion als königliche Beamte das Amt des Schultheißen, der ehemals als Vertreter des Königs auf Wormser Gebiet agierte und dessen Kompetenzen sich nunmehr weitgehend mit denen eines Ministerialen deckten.<sup>147</sup> Die Bezeichnung Schultheiß findet sich so auch erst

---

<sup>143</sup> Daher auch der Name Stadtpräfekt, siehe Boos, Urkundenbuch, Bd. 1, Nr. 68

<sup>144</sup> Vgl. Boos, Städtekultur, S. 297

<sup>145</sup> Die Bezeichnung Ministerialen entspricht dem deutschen Begriff Dienstmänner bzw. Dienstleute, Waitz, Verfassungsgeschichte, Bd. 5, S. 322.

<sup>146</sup> Vgl. hierzu ausführlich Heusler, Stadtverfassung, S. 83 ff.

<sup>147</sup> Arnold, Verfassungsgeschichte, S. 119 ff., führt hierzu aus, dass der Unterrichter des Grafen, Arnold bezeichnet ihn als Centurio, durch die Übertragung der Gerichtsbarkeit auf die Bischöfe überflüssig wurde und der bischöfliche Richter als notwendige Folge der veränderten Natur der Gerichtsbarkeit auch in seine Tätigkeit eingetreten sei. Auch Nitsch, S. 85, S. 120, S. 169, betont die hofrechtliche Herkunft des Schultheißen, den er in dem „villicus“ der älteren Zeit findet und dessen placitum er als hofrechtliches Institut, als das



wieder in einer Wormser Urkunde aus dem Jahr 1165.<sup>148</sup> Der Amtsinhaber verblieb aber im Ministerialenstand.<sup>149</sup>

Die Ministerialen sind im Hofrecht mehrfach erwähnt, wobei die Bezeichnung variiert, die verschiedenen Begriffe jedoch synonym gebraucht werden.<sup>150</sup> Der in den §§ 2, 12, 24, 25 vorkommende „minister“ oder „magister loci“ (Meier) ist identisch mit dem „ministerialis“ der §§ 29 und 30.<sup>151</sup>

Die Ministerialen waren als Vertreter des Vogtes zuständig für weniger bedeutsame Streit- und Straffälle (*causa minores*). Sie urteilten z. B. nach § 12 bei kleineren Rechtsstreitigkeiten zusammen mit dem Rat ihrer Genossen (Schöffen).<sup>152</sup> Gemäß § 24 konnte ein Schuldgeständnis vor ihnen abgelegt und nach § 25 auch in das Verfahren vor dem Vogt eingebracht werden. Sie vermittelten Grundstücksübertragungen innerhalb der „familia“ (§ 2), waren Vorsteher der in Dörfer oder dorfähnliche Siedlungen gegliederten bischöflichen Besitzungen<sup>153</sup> und hatten in ihrer Funktion als Ortsverwalter die Verantwortung für die Abgaben und die Ordnung im Kreis der Genossen.<sup>154</sup>

---

Gericht der hörigen „familia“, die „*placita legitima*“ des Vogts als dem Vogtsding über die Zensualen stellt; v. Maurer, Städteverfassung, S. 547 ff., spricht in diesem Zusammenhang von einer Vereinigung der öffentlichen mit der grundherrschaftlichen Gerichtsbarkeit durch Übertragung der öffentlichen Gerichtsbarkeit an den herrschaftlichen Beamten.

<sup>148</sup>Boos, Urkundenbuch, Bd. 1, Nr. 80: „Kaiser Friedrich I bestätigt den Münzern von Worms die aufgeführten Rechte.“

<sup>149</sup>Boos, Urkundenbuch, Bd. 1, Nr. 81: „Kaiser Fridrich I entscheidet die Frage, ob ein Geistlicher auf dem Todtbedte über seinen Mobiliarnachlass verfügen könne.“

<sup>150</sup>Der „ministerialis“ wird neben dem „servitor“ in § 30 besonders genannt. Zotz, Ministerialität, S. 26, glaubt, hier ein Zeichen für die gegenüber den anderen Amtsträgern gehobene Stellung der Ministerialen zu erkennen.

<sup>151</sup>Vgl. Boos, Städttekultur, S. 303; siehe hierzu ebenfalls Seider, Stadtverfassung, S. 18

<sup>152</sup>Als Schöffen zugelassen waren ausschließlich vollberechtigte Mitglieder der bischöflichen „familia“. Die Schöffen werden im Hofrecht unterschiedlich bezeichnet, in § 12 als „*concives*“, in § 17 sowie § 22 als „*scabini*“ und in § 2 als „*iudex*“; vgl hierzu auch, Kap. 9.1

<sup>153</sup>Vgl. hierzu auch Schulz, Hofrecht, S. 258-259

<sup>154</sup>Vgl. Dilcher, Gesetzgeber, S. 110

Anders als der Vogt waren die Ministerialen jedoch unfreier Herkunft. Aufgrund ihrer gesellschaftlichen Stellung besaßen aber auch sie politische Macht. So übten sie z. B. bei der Bischofswahl einen großen Einfluss aus, was sich in einer Urkunde des Bischofs Aribio von Mainz aus dem Jahr 1025 zeigt. In dieser teilte er nicht nur der Wormser Geistlichkeit, sondern auch der Wormser Ministerialität seine Empörung wegen der Beeinträchtigung seiner Rechte durch König Konrad II. bei der Wormser Bischofswahl mit.

*„... Clero militie et familie Wormatiensi A. dei gratia quicquid est salutem cum omni bono. Legatio vestra quantum inaudita, tantum nobis mira videtur. Invitatis me ad vestram voluntatem peragendum in cauda, qui primus fore in electione praesulis Wormatiensis ecclesiae aut cum primis esse debueram. Vix aut nullo modo legatis vel litteris talibus credere potuissem, domnum nostrum regem, quae nostri iuris sunt et antecessorum nostrorum fuerunt, nobis absente velle invadere et a nobis eligendum et consecrandum episcopum sine nostro consilio et consensu statuere, nisi vestra eruditio veridica proderet, quod tam enorme et incredibile memoratu foret. ...”<sup>155</sup>*

Als Entgelt für seinen Dienst erhielt der Ministeriale eine Grundrente aus dem Besitz eines Lehnsgutes. Die Bewirtschaftung des Gutes erfolgte sehr wahrscheinlich durch Knechte und Mägde. Damit wurde dem Amtsträger die Möglichkeit gegeben, seine Aufgaben als bischöflicher und königlicher Beamter wahrzunehmen.

### 4.3 Kämmerer

Unter den in § 29 erwähnten traditionellen Hofämtern des Truchsesses<sup>156</sup>, des Marschalls<sup>157</sup>, des Schenks<sup>158</sup> und des Kämmerers ist Letzteres besonders hervorzuheben.

<sup>155</sup>Boos, Urkundenbuch, Bd. 1, Wormser Briefsammlung, Nr. 9 (S. 352)

<sup>156</sup>Der Truchseß war das Haupt der Hofverwaltung und hatte die Fürsorge für die bischöfliche Tafel, vgl. Conrad, Rechtsgeschichte, S. 97.

Der Kämmerer verwaltete das bischöfliche Vermögen. Er vertrat in allen wirtschaftlichen Angelegenheiten den Bischof gegenüber der Stadt. Bei Aufnahme in die Genossenschaft der Münzer musste außer an den Bischof und den Münzmeister auch an den Kämmerer eine Abgabe gezahlt werden.

*„... Auch wer in ire gesellschaft genommen wurde, der sol geben ein halbe untze goldes, die sunderlich gehort zu vergulten eins bischoffs stabe, und sal geben zwene gulden pfennige, den einen dem muntzmeister, den andern dem camerer ...“*<sup>159</sup>

Er war daneben oberster Schutz- und Gerichtsherr der jüdischen Gemeinde.<sup>160</sup> An Hochzeits- und Leichenfeiern stellte er den Juden gegen Entgelt seine Dienerschaft zur Verfügung.

*„... und wollen und sollen uch daz altzyt halten und sunderlichen sollen wir uch in uvern hoffen und auch in den hoffen genant der Kammerer hoffe uwere fryheid halten und uch auch in uvern Juden geriechten ungehindert laszen beliben; und mogent yen auch zu iren bruden und liechen uwere dyenere schiecken, ...“*<sup>161</sup>

Zur Zeit Burchards ist in einer Urkunde aus dem Jahr 1016 ein Probst Emicho als Kämmerer belegt.<sup>162</sup>

---

<sup>157</sup>Dem Marschall oblag die Aufsicht über die Ställe und das Beförderungswesen, zuweilen wurde der Marschall auch mit militärischen Aufgaben betraut, vgl. Conrad, Rechtsgeschichte, S. 97.

<sup>158</sup>Der Schenk hatte die Aufsicht über die Keller und Weinberge, vgl. Conrad, Rechtsgeschichte, S. 97.

<sup>159</sup>Boos, Urkundenbuch, Bd. 1, Nr. 80

<sup>160</sup>Siehe hierzu auch Kap. 6

<sup>161</sup>Boos, Urkundenbuch, Bd. 2, Nr. 977: „Rachtung zwischen der Stadt Worms und den Kämmerern über die Rechte der letztern.“

<sup>162</sup>Boos, Urkundenbuch, Bd. 1, Nr. 45

## 5 Wichtigste Bevölkerungsgruppen in Worms

### 5.1 „Freie“ Gemeinde

Dass es zur Zeit Burchards in Worms eine Gemeinde „freier“ Bürger gab, die auf eigenem Grund und Boden wohnte und weder Grundzins noch Kopfzins an den Bischof zu leisten hatte, kann mittlerweile als gesichert gelten.<sup>163</sup>

Aufgrund der schlechten wirtschaftlichen Situation und der Ohnmacht vor Übergriffen seitens des Adels gaben jedoch viele „freie“ Bauern ihr Eigentum auf und suchten Schutz im Hofverband.<sup>164</sup> Auch die religiöse Zeitströmung (Cluniazensische Reform) dürfte manchen zu Schenkungen an die Kirche veranlasst haben. Ein vollständiger Übergang des „freien“ Eigentums fand aber nicht statt.<sup>165</sup>

Ein Beleg für die Existenz einer „freien“ Gemeinde zur Zeit Burchards findet sich im Hofrecht selbst. So regelt § 21 die Weiterveräußerung von Gut oder Gesinde, welches die Hausgenossenschaft von einem „liber homine“ gekauft hat. Auch in der Urkunde Heinrichs II. aus dem Jahr 1014<sup>166</sup> ist von freien Männern (*liberi homines*) die Rede, die in Rechtsstreitigkeiten mit Hofgenossen verwickelt waren.<sup>167</sup> Ein weiterer Beweis für eine „freie“ Gemeinde in Worms ergibt sich aus einer Urkunde des Bischofs Azzecho aus

---

<sup>163</sup>Nitzsch, Ministerialität, S. 117 ff., bestreitet die Existenz altfreier Gemeinden in deutschen Städten im 10. und 11. Jahrhundert. Ebenso verneint Rodenberg, Burchard, S. 237 ff., die Existenz einer freien Gemeinde in Worms zur Zeit Bischof Burchards. Die gesamte Wormser Bevölkerung habe der bischöflichen Familie angehört und sei folglich auch dem Hofrecht unterworfen gewesen.

<sup>164</sup>Vgl. Boos, Städtkultur, S. 292

<sup>165</sup>Wie von Waitz, Verfassungsgeschichte, Bd. 5, S. 425, zutreffend dargelegt, bliebe dann auch die Frage unbeantwortet, weshalb die „freien“ Grundbesitzer in den alten Städten so vollständig hätten verschwinden sollen.

<sup>166</sup>Boos, Urkundenbuch, Bd. 1, Nr. 42: „Kaiser Heinrich II verleiht der Kirche von Worms einen Schutzbrief gegen die Gewaltthätigkeit der Grafen.“

<sup>167</sup>Vgl. hierzu auch Boos, Städtkultur, S. 295-296

dem Jahr 1033,<sup>168</sup> in der er der Kustodei das Hauptrecht der Zensualen, ehemals freie Bürger, die während seines Pontifikates dem Hofverband der Wormser Kirche beigetreten waren, übertrug. Schaube findet die „freie“ Gemeinde ferner in der Wormser Mauerbauordnung bezeugt,<sup>169</sup> Koehne verweist zum Beweis auf die erhaltenen Lorscher und Fuldaer Traditionsurkunden.<sup>170</sup>

## 5.2 Jüdische Gemeinde

Hinweise, die die Existenz jüdischen Lebens in Worms belegen, gehen bis in die zweite Hälfte des 10. Jahrhunderts zurück.<sup>171</sup>

Die Juden standen unter dem Schutz des Königs und des Bischofs. Aus dem so genannten Judenschutz entstand mit der Zeit ein nutzbares Regal, das anfangs die Könige, dann die Bischöfe und zuletzt die Städte besaßen.<sup>172</sup> Mit dem Zins, den die Juden an den Schutzherrn entrichten mussten, trugen sie zu deren Reichtum nicht unwesentlich bei.<sup>173</sup>

Die Juden bildeten den Stand der Kaufleute und Händler. Die zur Zeit Burchards bereits gute wirtschaftliche Situation der Wormser Juden und deren feste Gemeindestruktur zeigten sich 1034 im Bau der Synagoge<sup>174</sup> sowie in der

<sup>168</sup>Boos, Urkundenbuch, Bd. 1, Nr. 51: „Bischof Azzecho von Worms schenkt den Todfall der Custodei.“

<sup>169</sup>Siehe Schaube, Rat, S. 261-262

<sup>170</sup>Siehe Koehne, Stadtverfassung, S. 26 ff. (S. 32)

<sup>171</sup>Vgl. Seider, Stadtverfassung, S. 20; Bönner, Bischof Burchard, S. 24

<sup>172</sup>Vgl. Arnold, Verfassungsgeschichte, S. 71-72

<sup>173</sup>So nahm z. B. auch Bischof Rüdiger von Speyer im Jahre 1084 einige Judenfamilien in Speyer auf und traf besondere Bestimmungen zu deren Gunsten, Hilgard, Urkunden, Nr. 11. Im Jahre 1090 bestätigte Heinrich IV. diese Rechte und stellte die Juden unter seinen besonderen Schutz, Hilgard, Urkunden, Nr. 12; vgl. hierzu auch Hoeniger, Juden, S. 137 ff.

<sup>174</sup>Auf der äußeren Mauer der Synagoge befindet sich eine Gründungsinschrift von Jakob ben David und seiner Frau Rahel aus dem Jahr 1034. Der älteste Grabstein im Wormser Judenfriedhof ist auf das Jahr 1058/1059 datiert.

ausdrücklichen Erwähnung in den von König Heinrich IV. für Worms erteilten Zollprivilegien.<sup>175</sup>

### 5.3 Bischöfliche „familia“

#### 5.3.1 Ständische Gliederung der bischöflichen „familia“

Der Begriff der bischöflichen „familia“ beschreibt den Kreis der Personen, die dem Bischof grundherrschaftlich untergeordnet waren.<sup>176</sup> Gemeint sind die Menschen, die keinen eigenen Grund und Boden besaßen, die ihrem Herrn unmittelbar zu Diensten verpflichtet waren bzw. einen Kopf- oder Grundzins zu leisten hatten.<sup>177</sup> Zu diesem Personenkreis dürfte die Mehrheit der Stadtbevölkerung gehört haben.

Die „familia“ war geburtsständisch in drei Klassen, die Fiskalen, die Zensualen und die Dagewarden gegliedert.<sup>178</sup> Daneben nennt das Hofrecht noch die Gruppen der „concives“ und der „mancipia“.

<sup>175</sup>Boos, Urkundenbuch, Bd. 1, Nr. 56: „König Heinrich IV belobt die Bürger von Worms wegen ihrer Treue und ertheilt ihnen Zollfreiheiten.“

<sup>176</sup>„Schon in der Merowinger- und Karolingerzeit bedeutet familia vielfach die Unfreien eines bestimmten Rechtssubjects, insbesondere die des Königs oder die einer Kirche; jedenfalls schon am Ende des neunten und Anfang des zehnten Jahrhunderts wird diese Bezeichnung auch ganz allgemein auf alle von dem betreffenden Herrn privatrechtlich abhängigen Personen ausgedehnt. Neben den in voller Knechtschaft stehenden Unfreien gehören zu der familia einer Kirche auch alle diejenigen, die freigelassen unter ihrem Schutze verblieben oder sich in ihren Schutz begeben hatten; ferner wird auch der, welcher Land von der Kirche empfangen hatte, zur familia gerechnet.“, Koehne, Stadtverfassung, S. 28

<sup>177</sup>Zum Begriff der „familia“ vgl. auch Dilcher, Hofrecht, S. 142 ff.

<sup>178</sup>Das Wormser Hofrecht unterscheidet sich insoweit von dem Diplom Kaiser Konrads II. aus dem Jahr 1035 für die Limburger Klosterleute (MGH, Konrad II., Nr. 216). Anders als in Worms war deren Status innerhalb ihrer „familia“ nicht vom Stand der Eltern abhängig. Er bestimmte sich vielmehr nach der tatsächlich ausgeübten Funktion innerhalb der Klostersgemeinschaft, wobei der Amtsinhaber nach seinem Ausscheiden wieder in seinen ursprünglichen Rechtszustand zurückfiel. Rechtsunterschiede ergaben sich lediglich aufgrund des ausgeübten Amtes bzw. auch aufgrund der räumlichen Zugehörigkeit der Klosterleute zu

Die „mancipia“ standen im Eigentum eines freien oder unfreien Herrn. Sie wurden wie Sachen behandelt und konnten gekauft und verkauft werden. In § 31 werden die „mancipia“ neben Äckern, Weingärten und Fahrhabe aufgezählt. Eigentum konnten sie nicht erwerben. Sie waren zumeist einem bestimmten Grundstück zugeordnet und gingen als Zubehör (§ 21) mit dem Grundstück durch Erbschaft oder Kauf auf den Erben bzw. Erwerber über.<sup>179</sup> Die „mancipia“ waren somit schollengebunden.<sup>180</sup> Als reine Rechtsobjekte wurden sie offenbar auch nicht zur „familia“ gerechnet.<sup>181</sup>

Die „concives“ waren hingegen Hofgenossen, die gem. § 26 eine „hereditalem aream in civitate“ besaßen.<sup>182</sup> Sie unterschieden sich folglich von den anderen Stiftsbürgern nur insoweit, als ihnen vom Bischof eine Hofstätte im Wege der Erbleihe übertragen wurde. Sie nahmen zwar in der bischöflichen „familia“ eine besondere Stellung ein, bildeten aber keinen eigenen Stand.<sup>183</sup>

---

einer bestimmten Bevölkerungsgruppe. Spieß, Limburger Hofrecht, S. 471, geht davon aus, dass Konrad II. in dieser Frage in Kenntnis des Wormser Hofrechtes einen Kontrapunkt setzen wollte.

<sup>179</sup>So führt Dilcher, Hofrecht, S. 152, aus, dass die „mancipia“ eher auch als Sklaven denn als Knechte zu bezeichnen seien, auch wenn ihre Rechtsstellung wahrscheinlich besser war als die der altrömischen Sklaven.

<sup>180</sup>Vgl. Dilcher, Hofrecht, S. 152

<sup>181</sup>Vgl. Dilcher, Gesetzgeber, S. 111

<sup>182</sup>Vgl. hierzu Gengler, Hofrecht, S. 6, der die „concives“ für innerhalb der Stadt angesessene Stiftsbürger hält. Arnold, Verfassungsgeschichte, S. 68, geht sogar davon aus, dass die „concives“ vollfreie Bürger waren. Grosch, Burchard I., S. 36, Anmerkung 4, gibt hingegen zu bedenken, die Bezeichnung „concives“ und „fiskaline“ sei ggf. synonym gebraucht worden.

<sup>183</sup>Schulz, Hofrecht, S. 265, sieht in den „concives“ einen Beleg dafür, „daß sich über den erblichen Grundbesitz in der Stadt eine Gemeinschaft von Stadtbewohnern (concives) konstituiert, unabhängig davon, welchem spezifischen Rechtskreis die einzelnen Personen angehören.“ Damit trete erstmals eine Gruppe auf, „die als Grundbesitzer in der Stadt miteinander verbunden sind und die in der weiteren Stadtentwicklung häufig eine herausragende Rolle als die zur Führungsschicht zählenden viri hereditarii gespielt haben.“

Die Einteilung in verschiedene Klassen stand nach dem Verständnis Burchards auch nicht im Widerspruch zu seiner Zielvorgabe, ein einheitliches Recht für die ganze bischöfliche „familia“, Arme und Reiche, zu schaffen. So wurde zwar ein einheitliches Erb-, Ehe- und Eigentumsrecht verwirklicht, eine Aufhebung der ständischen Ordnung war hiermit jedoch nicht verbunden.<sup>184</sup> Es sollte zwar ein Rechtskreis für alle entstehen, innerhalb dieses Kreises blieb eine ständische Abstufung aber selbstverständlich. In seinem Dekret ergreift Burchard so auch ausdrücklich Partei für eine Aufteilung der Menschen in Freie und Unfreie.

*„Propter peccatum primi hominis, humano generi poena divinitus illata est servitutis, ita ut quibus aspicit non congruere libertatem, his misericordius irroget servitutem. Et licet peccatum humanae originis per baptismi gratiam cunctis fidelibus dimissum sit, tamen aequus Deus ideo discevit hominibus vitam, alios servos constituens, alios dominos, ut licentia male agendi servorum potestate dominantium restringatur.“*<sup>185</sup>

### 5.3.2 Fiskale

Die Fiskalen bildeten den ranghöchsten Stand innerhalb der bischöflichen „familia“.<sup>186</sup> Erwähnt werden sie für Worms erstmals im Jahr 897.<sup>187</sup> Damals übertrug Kaiser Arnulf der Wormser Kirche die zur Pfalz gehörenden Güter

<sup>184</sup>Vgl hierzu Dilcher, Hofrecht, S. 150 ff. sowie Dilcher, Gesetzgeber, S. 128

<sup>185</sup>Quelle und Übersetzung bei Franz, Quellen zur Deutschen Geschichte des Mittelalters, Nr. 48: „Wegen der Sünde des ersten Menschen ist dem Menschengeschlecht durch göttliche Fügung die Strafe der Knechtschaft auferlegt worden, so daß (Gott) denen, für die, wie er sieht, die Freiheit nicht paßt, in großer Barmherzigkeit die Knechtschaft auferlegt. Und obgleich die Erbsünde durch die Gnade in der Taufe allen Gläubigen genommen ist, hat der gerechte Gott das Leben der Menschen so unterschieden, indem er die einen zu Knechten, die anderen zu Herren einsetzte, damit die Möglichkeit zu freveln für die Knechte durch die Macht der Herren eingeschränkt würde.“

<sup>186</sup>„Der Begriff Fiskalinen entstammt dem römischen Wort Fiskus, das den Staat oder die öffentliche Gewalt als Vermögenssubjekt bezeichnet.“, Dilcher, Hofrecht, S. 150

<sup>187</sup>Boos, Urkundenbuch, Bd. 1, Nr. 27



und namentlich elf Fiskale mit ihren Familien, die dem König zu Reiterdiensten und anderen Leistungen verpflichtet waren und bestimmte, dass diese Dienste künftig dem Bischof gegenüber zu erbringen seien.

*„... Ad hec etiam nostre celsitudinis precati sunt clementiam, ut nostros fiscalinos servos, qui regie potestati parafridos debita submissione in expeditione reddere consueverunt una cum ipsa institutione persolutionis parafridorum ceterorumque utensilium, que dominicus fiscus ab eis exigere solitus erat, quorum nomina quidem infra scripta videntur: ...“<sup>188</sup>*

Die Fiskalen waren also ursprünglich Fronknechte des Königs, die auf dem Königsgut der Pfalz zu Worms saßen,<sup>189</sup> dann aber durch Schenkungen an die Wormser Kirche übergingen, ihre hervorgehobene Rechtsstellung dadurch aber nicht verloren.<sup>190</sup> Dem Bischof gegenüber waren sie persönlich allenfalls zu höheren Diensten (§ 29) verpflichtet.<sup>191</sup>

Die Stellung der Fiskalen war eine zwischen Freiheit und Unfreiheit, was sich auch in der Aufteilung des Wergeldes zeigte.<sup>192</sup> So erhielten gem. § 9 die Blutsverwandten bei Tötung eines Fiskalen ein Drittel, der Bischof zwei Drittel des Wergeldes. Ausdruck ihres freien Ursprungs war ferner ein Festhalten an Fehde und Sühne.<sup>193</sup>

<sup>188</sup>Boos, Urkundenbuch, Bd. 1, Nr. 27

<sup>189</sup>„Die hohe Selbständigkeit, die den Angehörigen der Grundherrschaft im Hofrecht in bezug auf Erbrecht an den Bauerngütern und städtischen Grundstücken, im Gericht und in ihren Genossenschaften gewährt wird, ist also schon im Hinblick auf das Selbstbewußtsein der Fiskalinen geboten, das sich aus ihrem ehemaligen Status als Freie auf Königsland (Fiskus) ableitet.“, Dilcher, Hofrecht, S. 150

<sup>190</sup>Vgl. Schulz, Hofrecht, S. 275

<sup>191</sup>Siehe Kap. 7.1.2

<sup>192</sup>Vgl. Dilcher, Hofrecht, S. 151

<sup>193</sup>„In Unabhängigkeitsgefühl, Sippenverfassung, Fehde, Wergeld, Teilhabe am Gericht zeigt sich deutlich, wie sie sich eher einem Freien - als einem Hörigenstatus angehörig fühlen, ...“, Dilcher, Gesetzgeber, S. 107; Dilcher, Hofrecht, S. 156, hält es ebenso für wahrscheinlich, dass sich die Fiskalen gerade durch die Betonung ihres Fehderechts gegen die Unterwerfung

Als ranghöchste Gruppe innerhalb der bischöflichen „familia“ konnten die Fiskalen ihr angeborenes Recht „iustitia innata“ gem. § 22 in einem formellen Statusverfahren mit dem Eid von sieben Zeugen verteidigen. Dieses Verfahren kam zur Anwendung, falls ein Hofgenosse beschuldigt wurde, er maße sich die Stellung eines Fiskalen nur an. Die explizite Regelung im Hofrecht lässt vermuten, dass in Worms Fälle dieser Art offenbar nicht selten waren. Ein ähnliches Statusverfahren findet sich später für Worms in Ratsverordnungen aus dem 13. Jahrhundert.<sup>194</sup>

### 5.3.3 Zensuale

Die Zensualen finden zwar im Hofrecht keine Erwähnung, ihre Existenz und ihre Bedeutung in der bischöflichen „familia“ ergibt sich aber aus zahlreichen Urkunden aus der Zeit vor bzw. nach der Einführung des Hofrechts.

---

unter die bischöfliche Gerichts- und Grundherrschaft und damit die Gleichstellung mit den Unfreien auflehnten.

<sup>194</sup> Vgl. hierzu Kohler, Ratsverordnungen: Die Quelle enthält vorwiegend Wormser Ratsverordnungen, die teilweise wohl aus dem 13. und 14. Jahrhundert stammen. Die Sammlung besteht aus zwei Teilen: Die Art. 1-84 sind älteren Datums und aus einer älteren Handschrift übernommen worden, der zweite Teil (ab Art. 85) enthält neuere Aufzeichnungen (S. 2); zum Statusverfahren, siehe Art. 175: „Item welich man burger wirt nach rechte der stat zu Wormß und hat burgerrecht gedan und ist eyn jar ane ansprach geseßen in der stat, der sal vorbaß von allen herren ledig und los sin und aller ansprache, und sullent yn die burger beschirmen zu sine rechte. qweme aber in dem ersten jar ein herre und spreche, daz er sin eygen man were, und beclagete yn vor gerichte, die gezuge solt man horen. kan er yn bezugen bit der mutter und bit oheymen und sin mummen und bit irn kinden ader bit andern erbern gezogen von siner mutter wegen und wurde also beredet, daz er sin eygen were, so sullent yn ymme die burger laßen und sal faren under sinen herren. leßet in aber der herre sitzen bit wißende in der stat daz jar unbeclaget, so sullent in die burger behalten vor ein burger.“

So übertrug Burchard in einer Urkunde aus dem Jahr 1000<sup>195</sup> den Einzug des Wergeldes und das Hauptrecht der Zensualen auf den Domkustos und regelte 1016 im Zusammenhang mit größeren Schenkungen an das Kloster Nonnenmünster umfassend deren Rechte.<sup>196</sup> Erwähnt werden die Zensualen auch in der Urkunde Bischof Azzechos aus dem Jahr 1033, der dem Domkustos das Hauptrecht der Zensualen übertrug, die während seines Pontifikates dem Wormser Hofverband beigetreten waren.<sup>197</sup>

*„... octavo meae ordinationis anno tributarium ad beatum Petrum Uormatiae respicientium capitalem iusticiam, id est manumortum ex meo iure huius loci custodis iuri concessi in haec verba, ut post hac singuli huius loci custodes indultum hoc quieto ordine teneant; ...”*<sup>198</sup>

Definiert werden die Zensualen in der Urkunde von 1033 als Menschen, die sich aus eigenem Entschluss aus der Freiheit dem Heiligen St. Petrus ergeben hatten bzw. der Kirche geschenkt wurden.

*„... nimirum horum tantum tributarium capitalem iusticiam ad hoc iuris concessi, qui me episcopatum regente a primo ordinationis meae die usque ad ultimum vite meae terminum vel sponte ex libertate se beato Petro tradiderunt vel servitute liberati aliorum traditione venerunt. ...”*<sup>199</sup>

---

<sup>195</sup>Boos, Urkundenbuch, Bd. 1, Nr. 37: „Burchard Bischof von Worms übergibt dem Altar s. Petri in Worms und dessen Custos die bisher von den Censualen dem Bischof bezahlten Abgaben, das Wehrgeld, das Besthaupt etc.“

<sup>196</sup>Boos, Urkundenbuch, Bd. 1, Nr. 45

<sup>197</sup>Die Urkunde Bischof Azzechos macht deutlich, dass die Zensualen zur Zeit Burchards bereits eine bedeutende gesellschaftliche Rolle einnahmen. Wenn Azzecho nur das Hauptrecht der Zensualen übertrug, die während der Zeit seines Pontifikats dem Hofverband der Wormser Kirche beitraten, und diese Einnahmen ausreichten, die Domkustodei zu finanzieren, so wird deutlich, dass die Zensualen wohlhabende und einflussreiche Mitglieder der „familia“ gewesen sein mussten; siehe hierzu auch Schulz, Zensualität und Stadtentwicklung, S. 80

<sup>198</sup>Boos, Urkundenbuch, Bd. 1, Nr. 51

<sup>199</sup>Boos, Urkundenbuch, Bd. 1, Nr. 51

Ursprünglich handelte es sich bei den Zensualen somit um Freie oder Freigelassene. Aufgrund wirtschaftlicher oder politischer Gründe waren diese in die „familia“ eingetreten. Trotz des Eintritts in diese Gemeinschaft konnten sie jedoch einen Teil ihrer ursprünglichen Freiheit bewahren. Ihre rechtliche Stellung wird in den Quellen so auch oft mit dem Begriff „libertas“ wiedergegeben.<sup>200</sup>

Was ihre Stellung im Hofverband betrifft, so sind die Zensualen daher auch eher mit der Gruppe der Fiskalen als mit der der Dagewarden zu vergleichen.<sup>201</sup>

Gerade im Hinblick auf die gesellschaftliche Bedeutung der Zensualen im Hofverband stellt sich jedoch die Frage, weshalb diese in der „Lex familiae Wormatiensis ecclesiae“ nicht erwähnt werden. Eine Erklärung könnte darin liegen, dass die Bezeichnung Fiskale und Zensuale synonym für ein und dieselbe Bevölkerungsgruppe gebraucht wurde, die bischöfliche „familia“ somit nicht in drei, sondern nur in zwei Stände geteilt war.<sup>202</sup> Ein Vergleich mit den oben genannten Urkunden belegt jedoch, dass sich hinter beiden Begriffen zwei unterschiedliche Bevölkerungsgruppen verbargen. Ihre Freiheitsrechte waren zwar weitgehend gleich, der Unterschied lag jedoch in den Dienst- bzw. Abgabepflichten. Eine weitere Erklärung könnte sein, dass die Zensualen im Hofrecht nur deshalb nicht namentlich erwähnt wurden, da Burchard bereits in seiner Urkunde aus dem Jahr 1016 deren Rechte umfassend geregelt hatte. Als Mitglieder der bischöflichen „familia“ waren mit sehr großer Wahrscheinlichkeit aber auch sie dem Hofrecht unterworfen.

---

<sup>200</sup>Boos, Urkundenbuch, Bd. 1, Nr. 37, 45, 51

<sup>201</sup>Anderer Meinung ist Schulz, Hofrecht, S. 273. Er geht davon aus, dass die Dagewarden in der Stadt bereits ganz in die Nähe der Zensualität gerückt bzw. mit dieser verschmolzen seien. Von den Zensualen und den Dagewarden klar akzentuiert seien lediglich die Fiskalen gewesen.

<sup>202</sup>Koehne, Stadtverfassung, S. 38, geht davon aus, dass es sich bei den Fiskalen und den Zensualen des Hofrechts um ein und dieselbe Bevölkerungsgruppe handelt. Gerade die Tatsache, dass die Fiskalen in anderen Urkunden keine Erwähnung finden, sei ein Beleg für ihre Identität.

### 5.3.4 Dagewarde

Die Dagewarden gingen zurück auf die „servi ecclesiae“.<sup>203</sup> Sie waren Leibeigene des Bischofs und mussten für diesen niedere Frondienste erbringen. Ein Anteil am Wergeld stand ihnen nicht zu.<sup>204</sup>

Waitz geht davon aus, dass die Dagewarden mit Ausnahme von Haus und Garten keinen eigenen Grund und Boden erwerben konnten.<sup>205</sup> Dilcher hingegen schließt mit Recht aus der allgemeinen Geltung der erbrechtlichen Bestimmungen des Hofrechts, dass auch die Dagewarden zinspflichtige Bauerngüter besaßen, die sie an den Tagen bewirtschafteten, an denen sie keine Frondienste zu leisten hatten.<sup>206</sup> Ebenso geht Koehne davon aus, dass sich die Stellung der Dagewarden zur Zeit Burchards bereits wesentlich verbessert hatte, so dass auch sie das Recht besaßen, Eigentum zu erwerben,<sup>207</sup> was sich z. B. auch in § 13 zeigt. Nach diesem hatte ein Dagewarde eine Bannbuße von fünf Schillingen bei Begehung einer Straftat an den Bischof zu zahlen. Eine Geldstrafe setzte aber bereits zwingend Eigentumspositionen voraus.

Vermählungen zwischen Dagewarden wurden rechtlich anerkannt. Sie konnten nach § 16 selbst einen Fiskalen heiraten, was wiederum ein Zeichen dafür war, dass die Standes- und Besitzverhältnisse der Fiskalen und Dagewarden nicht völlig verschieden sein konnten.<sup>208</sup> Ehen zwischen Dagewarden und Fiskalen galten gleichwohl als nicht ebenbürtig. Die Kinder, die aus einer solchen Verbindung hervorgingen, folgten nach fränkischem Vorbild immer der „priorem manum“, sie gehörten somit immer dem niederen Stand der

---

<sup>203</sup>Der Begriff Dagewarde lässt sich auch mit „Tagwarte“ oder „Tagwerker“ übersetzen, Dilcher, Hofrecht, S. 150.

<sup>204</sup>Gengler, Hofrecht, S. 6; Dilcher, Hofrecht, S. 151

<sup>205</sup>Waitz, Verfassungsgeschichte, Bd. 5, S. 213-214

<sup>206</sup>Dilcher, Hofrecht, S. 151

<sup>207</sup>Koehne, Stadtverfassung, S. 39

<sup>208</sup>Vgl. Dilcher, Hofrecht, S. 151

Dagewarden an.<sup>209</sup> Gleiches galt sehr wahrscheinlich auch bei Ehen zwischen Zensualen und Dagewarden.<sup>210</sup>

## 6 Geltungsbereich der „Lex familiae Wormatiensis ecclesiae“

Mit dem Übergang der Grafschaftsrechte auf das Kirchenoberhaupt stand die gesamte Wormser Bevölkerung unter der Jurisdiktion des Bischofs.<sup>211</sup> Seine legislativen Befugnisse erstreckten sich hingegen nur auf die „familia“.<sup>212</sup> Auf andere Bevölkerungsgruppen<sup>213</sup> findet das Hofrecht keine Anwendung.<sup>214</sup> So beginnt fast jede Vorschrift auch mit den einleitenden Worten: „Lex erit familie“.

Die „freie“ Gemeinde war folglich autonom und stand in ihrer Funktion als Marktgenossenschaft außerhalb der grundherrschaftlichen Ordnung.<sup>215</sup> Das Hofrecht war auf die „freie“ Bevölkerung, die sich in keinem grundherrschaftlichen Abhängigkeitsverhältnis zum Bischof befand, nicht anwendbar.<sup>216</sup> Die „Freien“ unterstanden nach wie vor dem königlichen Gericht nur mit der Einschränkung, dass der königliche Richter, der Vogt, nun

<sup>209</sup>Vgl. hierzu Koehne, Geschlechtsverbindungen, S. 26-28

<sup>210</sup>Vgl. hierzu auch die Urkunde König Konrads II. aus dem Jahr 1025 für das Bistum Speyer. Demnach folgen auch in Speyer bei Ehen zwischen verschiedenen Standesgenossen die Kinder immer der Hand des geringeren Standes, Remling, Urkundenbuch, Nr. 27.

<sup>211</sup>Vgl. Koehne, Stadtverfassung, S. 29

<sup>212</sup>Vgl. Dilcher, Hofrecht, S. 143

<sup>213</sup>Dilcher, Gesetzgeber, S. 110, nennt hier den Klerus, die Juden, freie Lehnsritter, freie Grundstückseigentümer und Kaufleute.

<sup>214</sup>Die Bezeichnung „Hofrecht“ ist nach Dilcher, Hofrecht, S. 143, viel zu eng. Es sei noch kein „Territorialrecht“, aber auch kein „Landrecht“.

<sup>215</sup>Vgl. Boos, Städtkultur, S. 296

<sup>216</sup>Mit dem Hofrecht hat die „freie“ Gemeinde nichts zu tun. So erklärt sich auch, weshalb die freie Bevölkerung im Prolog keine Erwähnung findet. Das Hofrecht ist ausschließlich eine lex specialis der bischöflichen „familia“, vgl. hierzu Schaub, Stadtverfassung, S. 4-5. Auch Boos, Städtkultur, S. 301, geht davon aus, dass die „Freien“ durch die privatrechtlichen Bestimmungen des Hofrechts in keiner Weise berührt werden.

vom Bischof ernannt wurde.<sup>217</sup> Spruchkörper war die Gemeindeversammlung, an der aufgrund der geringen Zahl vermutlich alle freien Gemeindemitglieder teilnahmen. Zur ständigen Wahrnehmung wirtschaftlicher und polizeilicher Aufgaben wurden von der Gemeindeversammlung Beamte, so genannte „Heimbürger“, bestimmt.<sup>218</sup>

Auch die jüdische Gemeinde stand außerhalb der grundherrschaftlichen Ordnung. In gewissem Maße war auch sie autonom. Streitigkeiten der Juden untereinander wurden nach jüdischem Recht entschieden. Als Richter urteilte der Vorsteher der jüdischen Gemeinde.<sup>219</sup> Bei Streitigkeiten zwischen Christen und Juden urteilte der Kämmerer, der auch die hohe Gerichtsbarkeit über die Juden ausübte. Dreimal im Jahr tagte das Gericht unter seinem Vorsitz. Für seine richterliche Tätigkeit mussten die Beteiligten an ihn drei Wormser Schillinge zahlen.<sup>220</sup>

---

<sup>217</sup> Arnold, Verfassungsgeschichte, S. 64 ff., ist hingegen der Auffassung, dass mit der Anerkennung der bischöflichen Vogtei die „freie“ Gemeinde in ein Zensualenverhältnis gewechselt sei und somit der Gesetzgebungsbefugnis des Bischofs unterstand. So sieht er auch in den in § 20 erwähnten „concives“ die „altfreie“ Gemeinde. Für Nitzsch, Ministerialität, S. 117 ff., und Rodenberg, Burchard, S. 237 ff., die bereits die Existenz „Altfreier“ in Worms verneinen, versteht es sich von selbst, dass die gesamte Wormser Bevölkerung dem Hofrecht unterstand. Koehne, Stadtverfassung, S. 33, bejaht zwar eine Gesetzgebungsbefugnis des Bischofs über die „freie“ Gemeinde, rechnet diese gleichwohl aber nicht zur bischöflichen „familia“. Der Bischof habe für die ganze Stadt Prozess- und Strafgesetze erlassen. Nur für die Mitglieder seiner „familia“ habe das Hofrecht Verordnungen über Immobilienveräußerungen, Erbrecht und eheliches Güterrecht enthalten, während für die Vollfreien in all diesen Verhältnissen das Gewohnheitsrecht maßgebend geblieben sei. Ähnlich argumentiert auch Schulz, Hofrecht, S. 251 ff.; das Hofrecht sei nicht auf die bischöfliche „familia“ beschränkt gewesen, insbesondere verweist er auf § 19 (S. 267), der auf alle Stadtbewohner anwendbar gewesen sei, die am Kredit- und Zahlungsverkehr teilnahmen. Vgl. hierzu ebenfalls Schaube, Stadtverfassung, S. 5

<sup>218</sup> Vgl. Boos, Städttekultur, S. 296

<sup>219</sup> Vgl. Seider, Stadtverfassung, S. 21

<sup>220</sup> Vgl. Böhmer, Fontes, S. 210-211

## **7 Stellung der Hofgenossen zum Bischof**

### **7.1 Dienst- und Abgabepflicht der Hofgenossen**

#### **7.1.1 Dienstpflicht der Dagewarden**

Die Dagewarden waren dem Bischof zu knechtschaftlichen Diensten verpflichtet. Sie arbeiteten am Hof oder auf den bischöflichen Feldern und erhielten für ihre Arbeit Kost und Kleidung.<sup>221</sup>

Zur Zeit Burchards konnten sie aber bereits über einen Teil ihrer Arbeitskraft zum persönlichen Nutzen verfügen und auf eigene Rechnung als Handwerker oder Bauern arbeiten. Ihren Lebensunterhalt erzielten sie somit nicht mehr ausschließlich durch ihre Dienste am Hof.<sup>222</sup>

Der Bischof war jedoch berechtigt, jederzeit auf ihre volle Arbeitskraft zurückzugreifen. Die tägliche Dienstpflicht entwickelte sich somit zur täglichen Dienstbereitschaft.<sup>223</sup> Ein Recht der Dagewarden, sich von jeglichen Dienstpflichten freizukaufen, bestand aber nicht.<sup>224</sup>

#### **7.1.2 Dienst- und Steuerpflicht der Fiskalen**

Die Fiskalen waren nicht zu knechtschaftlichen Diensten, sondern lediglich zu Hof- und Kriegsdiensten verpflichtet. Gem. § 29 konnte der Bischof einen

---

<sup>221</sup>Vgl. Waitz, Verfassungsgeschichte, Bd. 5, S. 209 ff.

<sup>222</sup>§ 13, der die Bannbuße für einen Dagewarden auf fünf Schillinge festsetzt, spreche entschieden dafür, dass die Dagewarden damals schon - wenigstens überwiegend - auf eigene Rechnung wirtschafteten und ihren Unterhalt nicht ausschließlich vom Hofgut her erhielten, Koehne, Stadtverfassung, S. 37 ff. (40); siehe hierzu auch Kap. 5.3.4

<sup>223</sup>Schulz, Hofrecht, S. 273, betont so auch, dass die Bedeutung ihrer Bezeichnung, täglich Dienst zu tun, im Hofrecht nicht mehr erkennbar hervortritt.

<sup>224</sup>Wenn der Bischof gem. § 29 Fiskalen gegen ihren Willen zum Dienst heranziehen konnte, galt dies selbstverständlich auch für die Dagewarden, siehe hierzu Kap. 7.1.2.



Fiskalen nur zum Kämmerer, Schenken, Truchsess, Marschall oder Ministerialen ernennen.<sup>225</sup> Zensualen und Dagewarden blieben, in der Literatur zwar umstritten, von diesen Ämtern ausgeschlossen.<sup>226</sup>

Die Aufnahme in den bischöflichen Dienst erfolgte auf Zeit.<sup>227</sup> Die Hofämter hatten sich unter Burchard noch nicht zu einem erblichen Sonderrecht entwickelt.<sup>228</sup> Dies geht zwar aus dem Hofrecht nicht eindeutig hervor, ein Vergleich mit dem Diplom Konrads II. für die Limburger Klosterleute, in dem der Abt seine Hofgenossen als Mundschenk, Truchsess oder Reiter in seinen Dienst nehmen, sie aber auch jederzeit wieder ihres Amtes entheben konnte, lässt auch für Worms Gleiches vermuten.<sup>229</sup>

*„... Si vero abbas quempiam prescriptorum in suo obsequio habere voluerit, faciens eum dapiferum aut pincernam sive militem suum, et aliquod beneficium*

---

<sup>225</sup> Andere soziale Strukturen weist das Limburger Hofrecht auf (MGH, Konrad II., Nr. 216). Hiernach ist die Stellung der Klosterleute nicht durch Geburt vorgegeben, sondern wird durch den tatsächlich ausgeübten Dienst bestimmt. So konnte der Abt auch im Unterschied zum Wormser Recht jeden Stiftsbürger zu den hohen oder höchsten Hofämtern heranziehen, vgl. hierzu auch Spieß, Limburger Hofrecht, S. 468 ff..

<sup>226</sup> Dieser Auffassung sind auch Boos, Städttekultur, S. 301, Gengler, Hofrecht, S. 32, Zotz, Ministerialität, S. 25 und Koehne, Stadtverfassung, S. 47 ff.. Anderer Meinung ist Seider, Ministerialität, S. 1 ff.. Er geht davon aus, dass der Personenkreis, aus deren Mitte die Hofbeamten bestimmt werden konnten, nicht auf den Stand der Fiskalen beschränkt gewesen sei. Neben einem Fiskalen hätten auch andere Mitglieder der bischöflichen „familia“ zu den fünf Hofämtern herangezogen werden können. Der Bischof habe also auch einen Dagewarden zu diesen Diensten heranziehen können, Seider, Stadtverfassung, S. 18. Bosel, S. 39, lässt nach dem Wortlaut des § 29 des Hofrechts ebenfalls die Deutung zu, dass selbst Dagewarden zu den fünf „servitia“ hätten bestimmt werden können, da dem Hofrecht an keiner Stelle eine Monopolstellung der Fiskalen auf diese Ämter zu entnehmen sei. Gegen diese Auffassung spricht jedoch, dass das Hofrecht, wie u. a. § 16 zu entnehmen ist, weiterhin an einer strengen Sozialordnung festhält. Ein gesellschaftlicher Aufstieg eines Dagewarden zu einem der höchsten Würdenträger erscheint daher sehr unwahrscheinlich.

<sup>227</sup> Vgl. Zotz, Ministerialität, S. 27

<sup>228</sup> Vgl. Seider, Ministerialität, S. 3

<sup>229</sup> Vgl. hierzu die Ausführungen von Zotz, Ministerialität, S. 27

*illi prestiterit, quamdiu erga abbatem bene egerit, cum eo sit, cum non, ius quod ante habuit habeat. ...*<sup>230</sup>

Die Entscheidung der Indienstnahme lag ausschließlich beim Bischof. Der Fiskale besaß, auch dies ist in der Literatur umstritten, nicht das Recht, die Berufung zu einem der Hofämter abzulehnen.<sup>231</sup>

Wurde er nicht zum Dienst herangezogen, konnte er sich gem. § 29 einen anderen Herrn suchen. Er hatte dann an den Bischof eine jährliche Königssteuer von vier und eine Kriegssteuer von sechs Denaren zu zahlen.<sup>232</sup> Ferner musste er an den drei „ungebotenen Dingen“ im Jahr teilnehmen.

Die in § 29 beschriebenen Rechte und Pflichten waren standesrechtlich vorgegeben und nicht Folge der Nichtübernahme in den bischöflichen Dienst. So hatte jeder Fiskale grundsätzlich das Recht, sich einen anderen Herrn zu suchen bzw. an den drei „ungebotenen Dingen“<sup>233</sup> teilzunehmen. Die Königs-

<sup>230</sup>MGH, Konrad II., Nr. 216

<sup>231</sup>Das Verständnis des § 29, zweiter Halbsatz, ist aufgrund verschiedener Überlieferungen unterschiedlich. Wenn Schannat, *Historia episcopatus Wormatiensis*, Bd. 2, Nr. 51 und Boos, *Urkundenbuch*, Bd. 1, Nr. 48 in ihren Quellenbüchern diesen Halbsatz mit den Worten „... et si tale servitium facere noluerit ...“ wiedergeben, so ergibt sich hieraus folgerichtig die Interpretation, dass den Fiskalen ein Recht zustand, das vom Bischof angetragene Amt gegen Zahlung einer Königssteuer von vier Denaren und einer Kriegssteuer von fünf Denaren abzulehnen. Diesem Textverständnis folgen unter anderem Gengler, *Hofrecht*, S. 32, und Zotz, *Herrschaft*, S. 100. Der ältesten Quelle zufolge, dem Wormser Chartular des 12. Jahrhunderts, ist § 29, zweiter Halbsatz, hingegen mit den Worten „et si cum ad tale servitium facere noluerit“ wiederzugeben, so dass das Bestimmungsrecht allein dem Bischof zufiel, so die Deutung bei Seider, *Ministerialität*, S. 18. Diese Auffassung wird nun auch von Zotz, *Ministerialität*, S. 26, vertreten, der auf die Parallelität der beiden „si-Sätze“ und auf ein zeitgleiches Beispiel aus der Stadt Passau hinweist. Auch Schulz, *Hofrecht*, S. 274-275, sieht die Entscheidungsbefugnis für die Indienstnahme ausschließlich beim Bischof. Vgl. hierzu auch Bosl, *Reichsministerialität*, S. 39

<sup>232</sup>Nach Schulz, *Zensualität und Stadtentwicklung*, S. 92, handelt es sich hier offensichtlich um eine Art Ausgleichszahlung für vormals zu erbringende Dienste, die ursprünglich dem König, seit der Schenkung Kaiser Arnulfs von 897 dann dem Wormser Bischof zu leisten waren.

<sup>233</sup>Siehe hierzu auch Kap. 9.1

und Kriegssteuer waren ebenfalls von jedem Fiskalen zu zahlen. Im Falle der Indienstnahme wurde die Abgabepflicht lediglich vorübergehend, vermutlich als Äquivalent für die zu erbringenden Dienste, ausgesetzt.<sup>234</sup>

Soweit ein Fiskale zum bischöflichen Dienst berufen wurde, konnte ihn der Bischof gem. § 30 von der entehrenden Strafe an Haut und Haar, nicht aber von der Buße und Brüche befreien. Entgegen den Auffassungen von Bosl<sup>235</sup> und Zotz<sup>236</sup> waren die bischöflichen Beamten somit nicht völlig der Gerichtsgewalt des Vogtes entzogen.

Eine ähnliche Regelung findet sich auch im Diplom Heinrichs II. aus dem Jahr 1023 für das Bistum Worms und das Kloster Lorsch. Demnach konnten sich die bischöflichen Beamten mit 10 Pfund von der entehrenden Strafe an „Haut und Haar“ freikaufen bzw. sich von ihrem Herrn freikaufen lassen.

„... *Et de servientibus episcopi et abbatis illud constituimus ut si quis illorum tale aliquid fecerit, predictae penae subiaceat vel decem libris denariorum redimatur.* ...”<sup>237</sup>

---

<sup>234</sup> „Die Leistung, die der nicht in den bischöflichen Dienst genommene Fiskale zu erbringen hat, ebenso wie seine Entscheidungsfreiheit darüber, wem er dienen möchte, erscheinen also nicht als Konsequenz aus seiner Dienstverweigerung dem Wormser Bischof gegenüber, sondern als Beschreibung seines Status für den Fall, dass er nicht in den bischöflichen Dienst genommen wird bzw. genommen werden kann.“, Zotz, Ministerialität, S. 26

<sup>235</sup> Bosl, Reichsministerialität, S. 40, weist in diesem Zusammenhang darauf hin, dass die milderen Strafbestimmungen die enge Bindung der Fiskalen an den Herrn zeigen, indem diese vor Übergriffen des adligen Hochstiftsvogtes geschützt wurden.

<sup>236</sup> Zotz, Herrschaft, S. 100, geht insoweit auch davon aus, dass das Vorrecht des eximierten Gerichtsstandes, das die Dienstleute gegenüber den anderen Hofgenossen beanspruchten, in der Frühzeit noch eher als Gegenleistung des Herrn für das „servitium“ gewertet werden muss, was seiner Auffassung nach den Schluss zulässt, dass ein Hofamt an sich nicht unbedingt erstrebenswert erschien.

<sup>237</sup> Boos, Urkundenbuch, Bd. 1, Nr. 47

### 7.1.3 Steuerpflicht der Zensualen

Da die Zensualen weder zu knechtschaftlichen Diensten noch zu Hof- und Kriegsdiensten verpflichtet werden konnten, hatten sie als Zeichen ihrer Abhängigkeit an den Bischof als Äquivalent für den gewährten Schutz einen jährlichen Kopfzins zu leisten. Wie aus der Urkunde Bischof Burchards aus dem Jahr 1016 hervorgeht, war der Kopfzins von allen volljährigen Männern und allen verheirateten Frauen zu zahlen. Er betrug jährlich 2 Denare.

*„... ut singuli masculi sive mansum habeant sive non habeant, quando ad suos dies perveniant, singulis annis ad predictum monasterium in assumptione sancte Marie II denarios persolvant; femine autem postquam nupserint in eadem festivitate ad id ipsum monasterium similiter II denarios persolvant.*  
...<sup>238</sup>

Ferner wird in der Urkunde ausdrücklich noch einmal festgehalten, dass die Zensualen von keinem Vogt, keiner Äbtissin oder einer anderen Persönlichkeit zu einem Dienst gezwungen werden konnten.

*„... Et hoc constituo, ut nullus advocatus neque abbatissa nec ulla iudiciaria persona supradicta mancipia ad ullum servitium cogat nisi ut male ... [fe]mine ab omni servitute liberi sint, ...<sup>239</sup>*

## 7.2 Heiratsbeschränkungen

Das 11. Jahrhundert war ein Zeitalter der wirtschaftlichen Expansion. Viele Menschen wanderten vom Land in die Städte, deren Einwohnerzahlen beträchtlich anstiegen. Folge hiervon war unter anderem, dass immer mehr Ehen zwischen Partnern aus verschiedenen Hofrechtsverbänden, Mischehen oder Ungenossenehen genannt, geschlossen wurden.

<sup>238</sup>Boos, Urkundenbuch, Bd. 1, Nr. 45

<sup>239</sup>Boos, Urkundenbuch, Bd. 1, Nr. 45

Solchen Verbindungen standen aber grundherrschaftliche Interessen entgegen. Heiratete ein Mädchen einer anderen Hofgenossenschaft in die bischöfliche „familia“ ein, blieb sie gem. § 14 auch nach der Heirat ihrer ursprünglichen Gemeinschaft rechtlich zugeordnet. Gleiches galt für die Kinder aus einer solchen Verbindung. Im Erbfall verlor die Wormser Kirche damit einen Teil ihres Vermögens an eine andere Hofgenossenschaft.

Die Gültigkeit einer Ungenossenehe war daher auch von der ausdrücklichen Zustimmung des Vogtes, der im Auftrag des Bischofs handelte, abhängig.<sup>240</sup> Dieser besaß auch das Recht, eine Ungenossenehe zu scheiden.<sup>241</sup> Dies geht zumindest aus einer Urkunde Heinrichs V. aus dem Jahr 1114 hervor. Als Reaktion auf die Klagen von Wormser Bürgern über die Belastungen aus ungleichen Ehen verfügte Heinrich V., dass, unabhängig von der jeweiligen Herkunft, jeder eine Frau aus der eigenen oder einer anderen Hofrechtsgemeinschaft heiraten könne, diese zukünftig demselben Recht unterliege und kein Vogt das Recht habe, die Ehe durch eidlichen Zwang zu scheiden.

„... *Nempe volumus statuimus iubemus, ut quicumque aut undecumque sit vir, qui uxorem seu de consorcio suo sive de alia familia ibidem acceperit aut uxoratus aliunde illuc venerit, hanc unam eandemque iusticiam omnis indiscrete ex hoc in perpetuum habeant, ut nullus advocatus coniugia eorum iuramenti coactione dissolvat, ...*“<sup>242</sup>

<sup>240</sup>Dilcher, Gesetzgeber, S. 120, geht hingegen davon aus, „... daß Burchards kanonistisches Gewissen ihm verbot, das Eheband auch einer Ungenossen-Ehe von Unfreien in Zweifel zu ziehen.“

<sup>241</sup>Auch nach dem Limburger Hofrecht ist eine Ungenossenehe nur mit der Zustimmung des Herrn gültig. Lebten die beiden Partner hingegen im Familienverband des Abtes zusammen, wurde ein Konsens konkludiert. Erst eine gegenteilige Willensäußerung des Herrn löste die Ehe auf, Spieß, Limburger Hofrecht, S. 481.

<sup>242</sup>Boos, Urkundenbuch, Bd. 1, Nr. 62: „Kaiser Heinrich V verleiht der Stadt Worms einen Freiheitsbrief betreffend das Erbfolgerecht der Ehegatten, den Sterbefall, die Rechte des Vogts und die Veränderung des Schiffszolles in eine Abgabe in Tuch.“

Ein Recht der Ehescheidung besaß auch der Abt der Limburger Klosterleute.<sup>243</sup>

„... *Omnium vero prenominatorum ius est, quod, si connubia de aliena familia sortiti fuerint et si abbati placuerit, cum sacramento divorcium facere poterit;*  
... „<sup>244</sup>

Wurde die Ungenossenehe vom Vogt genehmigt, beanspruchte der Bischof, um seine Verluste so gering wie möglich zu halten, gem. § 15 beim Tod des Mannes zwei Drittel seines Vermögens (Buteil). Nur ein Drittel fiel an die Ehefrau und die gemeinsamen Kinder, während bei einer Ehe zwischen Hofgenossen die Ehefrau und die Kinder volles Erbrecht besaßen. Die Bestimmung des § 15 galt vermutlich in gleicher Weise, wenn auch nicht ausdrücklich geregelt, beim Tod der Ehefrau aus einer Mischehe, soweit die Frau dem Wormser Hofverband angehörte.

Der Buteil bei Mischehen findet sich auch in der „Liber traditionum“ der Abtei St. Peter in Gent im Jahre 1040<sup>245</sup> und auch nach dem Recht der Limburger Klosterleute von 1035 fielen bei der Auflösung einer „Mischehe“ durch den Tod des Ehemannes zwei Drittel der Erbschaft an das Kloster, während bei der „einheimischen Ehe“ nur das Hauptrecht zu entrichten war.

„... *quod si simul permanserint, post obitum viri due partes substance eius ad curtem abbatis pertineant, terciam uxor et filii eius obtineant.* ... „<sup>246</sup>

### 7.3 Erbschaftsabgaben

Ursprünglich besaß der „Unfreie“ kein eigenes Vermögen. Bei dessen Tod fand lediglich ein Besitzwechsel statt. Das Eigentum blieb ununterbrochen in der

<sup>243</sup>Das Recht der Ehescheidung nach dem Limburger Hofrecht wird ausführlich behandelt von Spieß, Limburger Hofrecht, S. 479 ff..

<sup>244</sup>MGH, Konrad II., Nr. 216

<sup>245</sup>Kindlinger, Hörigkeit, Nr. 131, S. 487

<sup>246</sup>MGH, Konrad II., Nr. 216

Hand des jeweiligen Herrn. Erst mit dem Erwerb „eigener“ Vermögenspositionen konnte sich auch ein Erbrecht der Hörigen entwickeln. Fiel zu Anfang noch das gesamte Vermögen des Hörigen bei dessen Tod an den Herrn, so verringerte sich der ausschließliche Erbenspruch später auf eine bestimmte Quote am Nachlass (Buteil).<sup>247</sup> Zunächst ruhte diese Abgabe auf einer breiten Bevölkerungsschicht. Diese konnte sich hiervon aber allmählich befreien, so dass sich der Buteil nach und nach nur noch auf bestimmte Personengruppen beschränkte.<sup>248</sup>

In Worms unterlag, wie oben bereits dargelegt, gem. § 15 nur noch die Ungenossenehe dem Buteil, während der Großteil der Bevölkerung lediglich mit dem Sterbefall (Hauptrecht) belastet wurde. Der Buteil ist demnach vom Sterbefall zu differenzieren.<sup>249</sup> Dies ergibt sich u. a. auch aus der Urkunde Friedrichs I. von 1184, die den Sterbefall ausdrücklich als eine vom Buteil zu unterscheidende Abgabe definiert.<sup>250</sup>

Das Hauptrecht, in der Urkunde Bischof Azzechos aus dem Jahr 1033 auch als „mortua manus“ bzw. als „ius capitale“ bezeichnet,<sup>251</sup> wurde mit dem Tod des Verpflichteten fällig. Das Hauptrecht bestand ursprünglich in einem wertvollen Stück der Fahrhabe.<sup>252</sup> Bei Männern handelte es sich meist um das beste Stück Vieh (Besthaupt), bei Frauen um das beste Gewand (Gewandfall).<sup>253</sup>

<sup>247</sup>Vgl. Waitz, Verfassungsgeschichte, Bd. 5, S. 264 ff.

<sup>248</sup>Vgl. hierzu ebenso Waitz, Verfassungsgeschichte, Bd. 5, S. 264-265

<sup>249</sup>Grimm, Rechtsalterthümer, S. 504 ff., sieht im Buteil und im Sterbefall ein und dieselbe Abgabe. Waitz, Verfassungsgeschichte, Bd. 5, S. 266 ff., sieht hingegen im Sterbefall eine vom Buteil abzugrenzende Abgabe. Auch Schulz, Zensualität und Stadtentwicklung, S. 83, geht davon aus, dass der Buteil in Worms eindeutig vom Todfall zu unterscheiden ist.

<sup>250</sup>Boos, Urkundenbuch Bd. 1, Nr. 90: „Kaiser Friedrich I bestätigt der Stadt Worms die ihr von K. Heinrich IV und Heinrich V ertheilten Privilegien und hebt das Hauptrecht auf.“

<sup>251</sup>Boos, Urkundenbuch, Bd. 1, Nr. 51

<sup>252</sup>Vgl. Waitz, Verfassungsgeschichte, Bd. 5, S. 268

<sup>253</sup>Vgl. hierzu auch Conrad, Rechtsgeschichte, S. 162-163

Sowohl das Besthaupt als auch das Bestkleid finden sich in der Urkunde Bischof Burchards aus dem Jahr 1000.<sup>254</sup> Das Hauptrecht musste somit in Worms zu diesem Zeitpunkt noch in Naturalien erbracht werden. Kurze Zeit später wurden auch in Worms die Naturalabgaben durch Geldzahlungen ersetzt. Aus der Urkunde Bischof Burchards aus dem Jahr 1016 geht hervor,<sup>255</sup> dass das Hauptrecht nicht mehr aus Besthaupt und Bestkleid, sondern aus einer Geldschuld von zwölf Denaren bestand, wobei Frauen nur dann zahlen mussten, wenn sie hierzu finanziell in der Lage waren.

*„... Post mortem autem virorum, magister, qui illis ab abbatissa ad accipiendum censum positus est, quam magnam substantiam habuerint, nihil plus ad manus abbatisse accipiat nisi XII denarios, hereditatem vero illorum sui heredes, si ex eadem familia sint, habeant atque possideant. ...”*<sup>256</sup>

Entgegen der Auffassung Genglers<sup>257</sup> wurden die Mitglieder der bischöflichen „familia“ durch § 3 nicht vom Sterbefall (Hauptrecht) befreit.<sup>258</sup> Dieser regelt ausschließlich die Aufhebung der Mutationsgebühr,<sup>259</sup> die ursprünglich bei Übertragung der Hofstätte an den Bischof zu zahlen war.<sup>260</sup> Der Sterbefall hingegen war eine Abgabe, die sich auf den beweglichen Nachlass erstreckte, also gerade keine Immobilien erfasste. Ferner finden sich noch in der Folgezeit in Worms Übertragungen des Sterbefalls, so z. B. in oben genannter Urkunde Bischof Azzechos<sup>261</sup> aus dem Jahr 1033.<sup>262</sup> Die Begründung Genglers, dass,

<sup>254</sup>Boos, Urkundenbuch, Bd. 1, Nr. 37

<sup>255</sup>Boos, Urkundenbuch, Bd. 1, Nr. 45

<sup>256</sup>Boos, Urkundenbuch, Bd. 1, Nr. 45

<sup>257</sup>Gengler, Hofrecht, S.13, ist der Auffassung, Burchard habe in § 3 die Mitglieder der bischöflichen „familia“ von allen Erbschaftsabgaben befreit.

<sup>258</sup>Schaube, Rat, S. 272, erkennt ebenfalls im Hofrecht keinerlei Befreiung von Erbschaftsabgaben an den Bischof. Regelungsgegenstand seien ausschließlich Erbansprüche der Verwandten bzw. der Ehepartner untereinander gewesen. Die Rechte des Bischofs seien hiervon unberührt geblieben. Vgl. hierzu ebenfalls Waitz, Verfassungsgeschichte, Bd. 5, S. 275, Fußnote 3 (S. 276), Koehne, Stadtverfassung, S. 36

<sup>259</sup>Siehe hierzu Kap. 8.3.1.4

<sup>260</sup>Vgl. Waitz, Verfassungsgeschichte, Bd. 5, S. 275, Fußnote 3 (S. 276)

<sup>261</sup>Boos, Urkundenbuch, Bd. 1, Nr. 51



trotz der Aufhebung des Sterbefalls im Hofrecht, dieser auf Betreiben der Stiftsvögte gleichwohl in der Folgezeit den Mitgliedern der „familia“ auferlegt wurde, ist nicht überzeugend.<sup>263</sup>

Erst Heinrich V. befreite die Wormser Bürger von allen erbrechtlichen Abgaben. So sollte beim Tod des Mannes das Erbe „sine obligatione“ auch bei einer Ungenossenehe an die Frau und die gemeinsamen Kinder fallen.

*„... et nulla vel maior vel vel minor potestas in obitu vel viri vel mulieris aliquid de rebus relictis tamquam iure debitum exigat, sed sicut in sequentibus ordinavimus, hec res fixa sedeat. Scilicet si vir prior uxore sua obierit, uxor et eius progenies, quam de viro illo habuerit, quicquid possessionis reliquerit vir, ipsa absque omni contradictione obtineat, et eadem lex de muliere, si prior obierit, ad maritum redeat. ...”<sup>264</sup>*

Offenbar wurde die Urkunde Heinrichs V. aber unterschiedlich ausgelegt. Während die Bürger darin neben der Befreiung vom Buteil auch eine Befreiung vom Hauptrecht sahen, wollte der Bischof sie nur vom Buteil befreit wissen. Kaiser Friedrich I. bestätigte daher noch einmal 1184 das den Wormsern zuvor von Heinrich V. 1114 erteilte Privileg und fügte jetzt ausdrücklich hinzu, dass sie fortan neben dem Buteil auch vom Hauptrecht befreit seien.

*„... ut sicut ad exactione iuris quod buvteil dicitur indulgentia privilegii antiqui sunt immunes, ita etiam ab exactione optimi animalis sive preciosioris vestimenti, quod in vulgari houbitreht vocatur, de cetero sint absoluti. ...”<sup>265</sup>*

---

<sup>262</sup>Auch Schaub, Rat, S. 272, sieht in der Urkunde Bischof Azzechos einen Beleg dafür, dass Bischof Burchard im Hofrecht die Todfallabgaben nicht aufgehoben haben kann.

<sup>263</sup>Vgl. hierzu auch Koehne, Stadtverfassung, S. 36-37

<sup>264</sup>Boos, Urkundenbuch, Bd. 1, Nr. 62

<sup>265</sup>Boos, Urkundenbuch, Bd. 1, Nr. 90

#### 7.4 Freizügigkeit der Hofgenossen

Die Mitglieder der „familia“ konnten ihren Wohnsitz innerhalb des bischöflichen Herrschaftsgebietes frei wählen. Eine Schollengebundenheit bestand nicht.

Die Hofgenossen besaßen grundsätzlich aber auch das Recht, das Kirchengebiet zu verlassen. Frauen konnten beispielsweise gem. § 14 in eine andere Gemeinschaft einheiraten (Weg- und Ausheirat).<sup>266</sup> Männer, die ihre Heimat verließen, verloren gem. § 2 ihr Hofgut nur dann, wenn sie drei Jahre mit dem Zins in Rückstand gerieten.<sup>267</sup> Im Falle eines Wegzugs blieben laut § 14 und § 29 die Mitglieder der „familia“ dem Hofrechtsverband aber weiterhin rechtlich zugeordnet. Sie unterstanden somit weiterhin dem Hofrecht und hatten ihre grundherrschaftlichen Dienst- und Abgabepflichten an den Bischof zu erfüllen.

Einschränkungen bezüglich der Freizügigkeit ergaben sich lediglich aufgrund persönlicher Dienstpflichten. Zensualen waren hiervon nicht betroffen, da sie weder zu knechtschaftlichen noch zu Hof- oder Kriegsdiensten verpflichtet waren. Anders war dies bei den Dagewarden. Die Pflicht, dem Bischof jederzeit zu Diensten zu sein, stand einem Wegzug vermutlich in den meisten Fällen entgegen. Ähnlich war die Situation der Fiskalen, soweit sie vom Bischof zum gehobenen Dienst herangezogen wurden. War dies jedoch nicht der Fall, konnten auch sie das bischöfliche Gebiet verlassen, mussten jedoch jederzeit damit rechnen zurückgerufen zu werden.<sup>268</sup>

---

<sup>266</sup>Zum Problem der Ausheirat und Wegheirat nach dem Limburger Hofrecht vgl. Spieß, Limburger Hofrecht, S. 478 ff.

<sup>267</sup>Vgl. hierzu auch Rodenberg, Burchard, S. 239: „Die Auswanderung zieht keine Strafe nach sich, bringt nur die Gefahr, daß jemand durch die Unmöglichkeit, seine Rechte in der Heimat wahrzunehmen, Schaden erleidet.“

<sup>268</sup>Vgl. Schulz, Hofrecht, S. 275

## 8 Eigentumsordnung der Hofgenossenschaft

### 8.1 Eigentum

Das Eigentumsrecht des deutschen Mittelalters war im Unterschied zum römischen Recht nicht abstrakt, sondern konkret konzipiert.<sup>269</sup> Der für das römische Recht charakteristische Gegensatz zwischen Vollrecht und beschränkt dinglichen Rechten war auf das deutsche Recht des Mittelalters nicht übertragbar, denn diesem war die abstrakte Trennung von Eigentum und beschränkt dinglichen Rechten fremd.<sup>270</sup> Zentraler Begriff des germanischen Sachenrechts war die „Gewere“, also die äußerlich wahrnehmbare tatsächliche Herrschaft über eine Sache, die aufgrund einer dinglichen Berechtigung ausgeübt wurde, wobei die tatsächlich ausgeübte Herrschaftsgewalt die dingliche Berechtigung vermuten ließ.<sup>271</sup>

Das Eigentum wie auch die beschränkt dinglichen Rechte waren somit auf ein tatsächlich ausgeübtes Gewaltverhältnis zurückzuführen. Die Rechtsnatur war die gleiche, nur nach Art und Umfang des Herrschaftsverhältnisses abgestuft.<sup>272</sup> Die beschränkt dinglichen Rechte besaßen daher auch nicht den Charakter von Eigentumsbeschränkungen, sondern waren nach dem Rechtsverständnis des

---

<sup>269</sup> „Das römische Sachenrecht beruht auf dem höchst principiell durchgeführten Gegensatze von Eigenthum und jus in re, und zwar so, dass der Eigenthumsbegriff der eigentliche Träger des Sachenrechtssytemes ist, die jura in re dagegen, so mannigfach verschiedene wirtschaftliche Functionen sie auch erfüllen, doch schlechtweg als Eigenthumsbeschränkungen aufgefasst werden.“, Heusler, Institutionen, S. 13; siehe hierzu auch Hagemann, Handwörterbuch, Bd. 1, Sp. 127 ff. (Eigentum)

<sup>270</sup> Der Gegensatz von „dominium“ und „ius in re“, der dem römischen Sachenrecht zu Grunde lag, ist für das alte deutsche Recht nicht anwendbar. Die Eigentumsrechte waren ihrer Natur nach gleichartig. Bestimmt wurden sie durch den Umfang, den Zweck und die Wirksamkeit der Gewersrechte an einer Sache, Heusler, Institutionen, S. 18.

<sup>271</sup> Siehe Ogris, Handwörterbuch, Bd. 2, Sp. 347 ff. (Gewere)

<sup>272</sup> Eigentum und Nießbrauch waren keine prinzipiellen Gegensätze, sondern nur „species“ des einen Begriffs des dinglichen Rechts: Leibzuchts-, Satzungs- und Leihrechte waren juristisch dem Eigentum gleichwertig, nur ihrem Umfange nach verschiedene Herrschaftsrechte, Heusler, Institutionen, S. 15.

deutschen Mittelalters als eigentumsähnliche Rechte aufzufassen.<sup>273</sup> Der Eigentumsbegriff hatte demnach keinen fest fixierten Inhalt, so dass z. B. die Sachherrschaft an einem Gegenstand unter einer Mehrheit unterschiedlich berechtigter „Eigentümer“ aufgeteilt sein konnte.<sup>274</sup>

Ausdruck der Herrschaftsgewalt an „Fahrnis“ war die unmittelbar ausgeübte tatsächliche Gewalt über eine Sache. „Fahrnis“ war hierbei alles, was von Ort zu Ort bewegt werden konnte. Hierzu gehörten in erster Linie das Vieh sowie die Gegenstände des persönlichen Gebrauchs: Waffen, Kleider, Schmuck, Gerätschaften,<sup>275</sup> nicht jedoch Sklaven; diese waren zumeist einem Grundstück zugeordnet und gingen mit diesem auf den Erwerber über.

Ausdruck der Herrschaftsgewalt bei Liegenschaften war das Recht, die Sache zu nutzen.<sup>276</sup> Die „Gewere“ stand demjenigen zu, dem der wirtschaftliche Ertrag bzw. der Wert der Liegenschaft zufiel. In erster Linie zog folglich derjenige den Nutzen aus dem Grundstück, der es bebaute (unmittelbare Gewere). Sie stand aber auch dem zu, der aufgrund dinglichen Rechts Abgaben oder Dienste aus dem Grundstück beanspruchen konnte (mittelbare Gewere), so dass Lehnsmann und Lehnsherr unmittelbare und mittelbare Gewere an ein und demselben Grundstück besaßen.<sup>277</sup> Die Sachherrschaft war damit auf mehrere Berechtigte, teils mit unmittelbarer, teils mit mittelbarer Nutzung aufgeteilt (geteiltes Eigentum).<sup>278</sup>

Der Eigentumsbegriff beschreibt also im Folgenden keine rechtsübergreifende, abgeschlossene Rechtsposition, sondern immer das faktische Gewaltverhältnis

---

<sup>273</sup>Vgl. Heusler, Institutionen, S. 18

<sup>274</sup>Siehe hierzu auch Hagemann, Handwörterbuch, Bd. 1, Sp. 1271 ff. (Eigentum)

<sup>275</sup>Vgl. Conrad, Rechtsgeschichte, S. 44

<sup>276</sup>Vgl. Schröder, Rechtsgeschichte, S. 715

<sup>277</sup>„Mittelbare und unmittelbare Gewere wurden nach der Art der Fruchtziehung unterschieden. Unmittelbare Gewere hatte derjenige, der die natürlichen Früchte, mittelbare Gewere derjenige, der Abgaben und Dienste aus dem Grundstück zog. Die Zinsgewere beruhte auf der Zinsberechtigung.“, Conrad, Rechtsgeschichte, S. 428

<sup>278</sup>Vgl. Ogris, Handwörterbuch, Bd. 2, Sp. 347 ff. (Gewere)

(Gewere) als Ausdruck der Herrschaftsgewalt und des in Anspruch genommenen dahinter stehenden Rechts.

## 8.2 Einteilung des Eigentums in verschiedene Rechtskreise

Das Eigentumsrecht, insbesondere das Grundeigentum, war im Mittelalter verschieden ausgestaltet. Nach den sich gegenseitig begrenzenden „Gewersrechten“ gab es neben vererblichem lebenslängliches, neben veräußerlichem unveräußerliches und neben freiem grundherrschaftlich gebundenes Eigentum.<sup>279</sup> Der Streit um eine Sache war eine Auseinandersetzung um das bessere Recht bzw. die stärkere „Gewere“.<sup>280</sup>

Die Rechtsordnung war in verschiedene Rechtskreise aufgeteilt. Das Eigentumsrecht („Gewersrecht“) erzeugte innerhalb dieses Systems keine rechtsübergreifende Wirkung, sondern es bestimmte sich je nach Rechtskreis. War nach dem Landrecht der kirchliche Grund und Boden uneingeschränkt Eigentum des Grundherrn, konnte nach dem Hofrecht auch ein Hofgenosse unmittelbares Eigentum an diesen Grundstücken erwerben.<sup>281</sup>

Die Aufnahme in die bischöfliche „familia“ war zunächst mit dem Verlust eigentumsrechtlicher Positionen verbunden. Nach dem Landrecht war der Hofgenosse weder verkehrs- noch rechtsfähig.<sup>282</sup> Er war demnach nicht in der Lage, Herrschaftsgewalt außerhalb des Hofverbandes wahrzunehmen bzw. seine Herrschaftsansprüche vor dem Landgericht zu vertreten.<sup>283</sup> Die

<sup>279</sup>Siehe Hagemann, Handwörterbuch, Bd. 1, Sp. 1271 ff. (Eigentum)

<sup>280</sup>Vgl. hierzu Heusler, Institutionen, S. 20 ff.

<sup>281</sup>Vgl. hierzu Ogris, Handwörterbuch, Bd. 2, Sp. 347 ff. (Gewere); ebenfalls Hagemann, Handwörterbuch, Bd. 1, Sp. 1271 ff. (Eigentum)

<sup>282</sup>Nach dem Landrecht besaß nur der Zinsherr Gewere an den Liegenschaften. Die hörigen Bauern, welche unter dem Hofrecht standen, waren nach dem Landrecht verkehrs- und rechtsunfähig und konnten deshalb ihre Ansprüche aus ihrem Zinsgut vor dem Landgericht nicht vertreten. Im Landrecht war das maßgebende Kriterium für die Bestimmung der Gewere die Zinsberechtigung, Heusler, Institutionen, S. 32.

<sup>283</sup>Vgl. Heusler, Institutionen, S. 32

„Gewere“ stand im Außenverhältnis allein dem Grundherrschaftszu. So mussten Verfügungen von Grundeigentum an Nichtgenossen auch durch den Vogt als Vertreter des Bischofs vermittelt werden, was aus § 21 und aus den Schenkungsurkunden Bischof Burchards aus dem Jahr 1016<sup>284</sup> hervorgeht.

In Bezug zum Landrecht blieb das Eigentum zwar in seiner ursprünglichen Form erhalten, innerhalb der Hofgenossenschaft verblasste es aber mehr und mehr. So konnte der Hofhörige im internen Verhältnis zum Lehnsherrn eigentums- oder eigentumsähnliche Rechte erwerben. Es entwickelten sich feste Herrschaftspositionen der Hofgenossen, die auch gegenüber dem Grundherrschaft Bestand hatten.

Das Wormser Hofrecht regelt demnach zum einen das Verhältnis des Grundherrschaft zu den Hofgenossen (grundherrschaftliches Element), zum anderen das der Hofgenossen untereinander (genossenschaftliches Element), wobei zu beachten ist, dass beide Rechtsverhältnisse privatrechtlichen Ursprungs sind.

Des Weiteren sehen die eigentumsrechtlichen Bestimmungen des Hofrechts eine Aufgliederung des Vermögens in verschiedene Vermögensmassen vor. Zwischen dem Grundherrschaft und den Hofgenossen wird zwischen Hofgut und sonstigem Vermögen unterschieden. Im Verhältnis der Hofgenossen untereinander wird deren Vermögen in Erbgut, Dos und Errungenschaft aufgeteilt.

---

<sup>284</sup>Boos, Urkundenbuch, Bd. 1, Nr. 43, 44, 45

### 8.3 Grundherrschaftliche Elemente der Eigentumsordnung

#### 8.3.1 Hofgut

##### 8.3.1.1 Erwerb des Hofgutes

Der Bischof konnte einem Mitglied der „familia“ im Wege der Erbleihe kirchlichen Grund und Boden (Hofgut) übertragen. Als Erbpächter („concoives“) erwarb der Hofgenosse damit ein umfassendes dingliches Nutzungsrecht.<sup>285</sup>

Die Übertragung eines Gutes „zu Erbzins“ wird in Wormser Urkunden mehrfach erwähnt, wie z. B. in einer aus dem Jahr 1265,<sup>286</sup> in der ein Dekan Wernher von der Kirche St. Martin bestätigt, dass das Kloster Schönaue seinen Hof auf dem Obermarkt dem Wormser Bürger Konrad und seiner Frau in Erbleihe übertragen hatte.

*„Noverint universi presentium inspectores, quod dominus abbas et conventus Schonaugiensis domum suam sitam in superiori foro Wormatie, quam bone memorie Henricus et uxor eius eidem monasterio Schonaugiensi pro animarum suarum remedio contulerunt, Cunrado et uxori sue civibus Wormatiensibus concesserunt hereditario iure tenendam, pro annua pensione videlicet novem solidis denariorum Wormatiensium eidem ecclesie Schonaugiensi in festo beati Remigii persolvenda, hoc adiecto, quod si domus eadem exusta fuerit aut vetustate collapsa, dictus Cunradus et uxor ipsius vel quicumque ipsam domum inhabitaverit, eam suis sumptibus reparabit. Quod si fortassis ipsam noluerit reparare, dictam nihilominus pensionem persolvat ...“*<sup>287</sup>

---

<sup>285</sup>Siehe hierzu auch Kap. 5.3.1

<sup>286</sup>Boos, Urkundenbuch, Bd. 1, Nr. 323

<sup>287</sup>Boos, Urkundenbuch, Bd. 1, Nr. 323

Der Erbpächter konnte mit gewissen Einschränkungen über das Nutzungsrecht wie ein Eigentümer verfügen. Das Hofgut (area hereditatis) war vererblich und veräußerlich und konnte dem Hofgenossen nur unter äußerst restriktiven Voraussetzungen wieder entzogen werden.<sup>288</sup>

Als direktes Äquivalent zur Bodennutzung hatte der Erbpächter an den Bischof eine jährliche Abgabe (Erbzins) zu zahlen bzw. bestimmte Dienste zur Bewirtschaftung des Herrenhofes zu leisten.

Neben der Zinspflicht hatte der Erbpächter aber auch die Pflicht, das empfangene Gut zu bessern, d. h. als landwirtschaftliches oder städtisches Gelände in seinem Bestand mindestens zu erhalten. Hieraus ergab sich auch das Verbot, Gebäude oder Gebäudeteile, die sich auf dem Hofgut befanden, anderen Personen zu übertragen.<sup>289</sup>

Die Besserungs- und Reparaturpflicht des Erbpächters geht sehr deutlich aus einer Wormser Urkunde aus dem Jahr 1314 hervor, in welcher Friedrich Rosenkranz und seine Frau Agnes bestätigen, von St. Martin ein Haus in Erbleihe mit der Verpflichtung der Werterhaltung und Wertverbesserung erhalten zu haben.<sup>290</sup>

*„... decano et capitulo ecclesie sancti Martini predictae pro annuo censu unius libre hallensium iure hereditario legitime conduxisse, quem quidem censum dicti coniuges singulis annis in die sancti Georii decem solidos et decem solidos hallensium in die sancti Remigii eisdem dominis dabunt et perpetue more solito presentabunt, promiserunt etiam prenotati coniuges eandem domum in melioracione edeficiorum efficaciter et perpetue conservare. ...“*<sup>291</sup>

---

<sup>288</sup>Siehe hierzu Kap. 8.3.1.2

<sup>289</sup>Siehe hierzu auch Heusler, Institutionen, S. 184 ff.

<sup>290</sup>Boos, Urkundenbuch, Bd. 2, Nr. 88

<sup>291</sup>Boos, Urkundenbuch, Bd. 2, Nr. 88



Wie Koehne<sup>292</sup> mit Recht darauf hinweist, war es für einen Erbpächter in der Stadt jedoch oft von größerem Nutzen, Teile seiner Gebäude zu verkaufen, als den ganzen Platz für sich selbst zu nutzen. Denn anders als auf dem Land resultierte der Wert eines städtischen Grundstücks schon früh nicht mehr allein aus seiner Nutzung, sondern der Verkehrswert trat immer mehr in den Vordergrund.<sup>293</sup>

Dem Interesse der Erbpächter an der Veräußerung einzelner Gebäude oder Gebäudeteile stand aber das Interesse des Grundherrn entgegen, das Hofgut in seinem Bestand zu erhalten. Um die Leistungsfähigkeit des Erbpächters zu gewährleisten, sollte eine durch Verkauf erfolgte unwirtschaftliche Zersplitterung verhindert werden.<sup>294</sup> Deshalb war auch in Worms der Verkauf einzelner Gebäude oder Gebäudeteile, wie § 26 zu entnehmen ist, verboten bzw. mit dem Verlust der Hofstätte verbunden.

### **8.3.1.2 Verlust des Hofgutes**

War die „area hereditatis“ einmal übertragen, konnte sie dem Erbpächter nicht mehr ohne weiteres entzogen werden.<sup>295</sup> Das Hofgut wurde in der Regel über Generationen hinweg durch den Einsatz von Arbeit und Kapital ausgebaut und somit stetig in seinem Wert gesteigert. Daher besaßen die Genossen ein natürliches Interesse, die Hofstätte selbst oder zumindest deren wirtschaftlichen Wert im Vermögen der Familie zu halten und gegen hoheitliche Eingriffe des Grundherrn zu sichern.

Nach § 26 konnte das Hofgut dem Erbpächter durch den Bischof nur dann entzogen werden, wenn dieser seinen Verpflichtungen aus dem

---

<sup>292</sup>Vgl. Koehne, Stadtverfassung, S. 23

<sup>293</sup>Siehe Hagemann, Handwörterbuch, Bd. 1, Sp. 1271 ff. (Eigentum)

<sup>294</sup>Siehe Koehne, Stadtverfassung, S. 23

<sup>295</sup>Siehe Boos, Städtkultur, S. 306

Erbzinsverhältnis nicht nachkam.<sup>296</sup> Eine Wormser Urkunde von 1306 dokumentiert einen solchen Fall.<sup>297</sup> In ihr wird beschrieben, wie Heinrich Longus Müller sein Erblehen an der Mühle der St. Paulskirche wegen vernachlässigter Zinszahlungen verlor.

*„... Universis presentes litteras inspecturis volumus esse notum, quod in nostra constitutus presencia Heinricus Longus molendinarius Wormaciensis recognovit et in figura iudicii confessus est publice, ius suum hereditarium, quod habuit in molendino ecclesie sancti Pauli Wormaciensis, per honorandos dominos .. decanum et capitulum ecclesie sancti Pauli predictae esse evictum ab eo per iudicium seculare pro censu neglecto, in quo eisdem dominis existit obligatus, et abiudicatum ei, ita quod ipsi domini de dicto molendino ordinare possunt libere et absolute, quod voluerint, contradictione sua et suorum heredum non obstante. Preterea si quid iuris habet vel habere posset in dicto molendino, illi iuri hereditario renunciavit et presentibus renunciat pure simpliciter et in totum nichilominus iuris sibi reservando in ipso molendino ratione hereditatis supradictae. ...“*<sup>298</sup>

Das Recht des Grundherrn, das Zinsgut wegen Zinssäumnis oder Deterioration einzuziehen, war unmittelbare Folge der Erbleihe und gewohnheitsrechtlich anerkannt.<sup>299</sup> Die ursprünglich strengen Grundsätze der Einziehung des Zinsgutes wurden aber vor allem in den Städten schon früh durch Vertrag (Privilegien) oder gewohnheitsrechtlich abgemildert.<sup>300</sup>

<sup>296</sup>Rodenberg, Burchard, S. 238 ff. (S. 242-243), weist darauf hin, dass § 26 kein Recht sei, das Burchard neu setzte. Es sei keine neue Bewilligung des Bischofs an die Wormser Bürger gewesen, sondern dokumentiere lediglich die Übernahme bereits gewohnheitsrechtlich gefestigter Rechtssätze. Dem Bischof habe die Einziehung der Hofstätte erschwert werden sollen, was als Zeichen einer bereits gefestigten und einflussreichen Position der Stadtbevölkerung interpretiert werden könne.

<sup>297</sup>Boos, Urkundenbuch, Bd. 2, Nr. 35: „Vor den Wormser Richtern wird Heinrich Longus Müller von Worms von dem s. Paulstift seines Erblehens der Mühle der s. Paulskirche wegen vernachlässigten Zinses verlustig erklärt.“

<sup>298</sup>Boos, Urkundenbuch, Bd. 2, Nr. 35

<sup>299</sup>Vgl. Heusler, Institutionen, S. 184

<sup>300</sup>Vgl. Heusler, Institutionen, S. 184

So konnte auch in Worms gem. § 26 einem „concives“ seine „area hereditatis“ nur dann aberkannt werden, wenn er ohne Zustimmung des Bischofs Gebäude oder Gebäudeteile verkaufte oder für den Zeitraum von drei Jahren seiner Zins- und Dienstpflicht nicht nachkam und auch nach Ladung zu den drei ungeborenen (echten) Dingen und Mahnung auf dieselben diese nicht nachholte. Von einem Strafzins wird nicht gesprochen.

Die Einziehung der „area hereditatis“ erfolgte durch Urteil der Schöffen.<sup>301</sup> Die Tatsache, dass die Hofstätte dem Erbpächter nur durch Urteil der Rechtsgenossen entzogen werden konnte, ist ebenfalls Zeichen bereits gefestigter „Eigentumspositionen“. Dilcher betont in diesem Zusammenhang auch den Aspekt der Rechtssicherheit, der sich aus der Zusicherung des dinggenossenschaftlichen Verfahrens ergibt.<sup>302</sup> Koehne<sup>303</sup> und Nitzsch<sup>304</sup>, die auf das Wort „poterit“ abstellen, sehen sogar einen Ermessensspielraum der Rechtsgenossenschaft, das Erbgut selbst bei Vorliegen der Voraussetzungen des § 26 dem Erbpächter nicht zu entziehen.

Der Schuldner wurde durch das Gericht zunächst öffentlich aufgefordert, den rückständigen Zins zu leisten. Die öffentliche Aufforderung verfolgte zum einen den Zweck, potenzielle Käufer zu finden, zum anderen sollte dem Schuldner die Möglichkeit gegeben werden, den Zins nachzuholen.

Zahlte der Erbpächter die rückständigen Zinsen, blieb die Hofstätte in seinem Besitz. Kam der „concives“ hingegen seinen Verpflichtungen nicht nach, hatten dessen Verwandte gem. § 2 Satz 2 das Recht, gegen Nachleistung der fälligen Zinsschuld das Hofgut käuflich zu erwerben, um so die Beschlagnahme durch den Bischof zu verhindern. Das Vorkaufsrecht konnte vermutlich innerhalb eines Jahres und eines Tages ausgeübt werden. Erst nach Ablauf dieser Frist

---

<sup>301</sup>Vgl. hierzu Boos, Urkundenbuch, Bd. 2, Nr. 35

<sup>302</sup>Siehe Dilcher, Hofrecht, S. 148-149

<sup>303</sup>Koehne, Stadtverfassung, S. 23

<sup>304</sup>Nitzsch, Ministerialität, S. 232 ff.

war das Gericht berechtigt, die Hofstätte zu entziehen und einem anderen Hofgenossen zu übertragen.<sup>305</sup>

War das Hofgut einmal übertragen, konnten der Erbpächter oder dessen Verwandte grundsätzlich keine Rechte mehr geltend machen. Es gab eine einzige Ausnahme. Für den Fall, dass ein Hofgenosse seine Heimat aus berechtigten, ehrenhaften Gründen (z. B. Kriegsdienst)<sup>306</sup> verlassen hatte und daher sein Recht innerhalb der Frist nicht geltend machen konnte, sieht das Hofrecht in § 2 die Möglichkeit vor, das Hofgut vom Erwerber wieder herauszuverlangen. Der Einwand, aus Not die Heimat vorübergehend verlassen zu haben, um anderswo den Lebensunterhalt zu bestreiten, reichte ausdrücklich nicht aus, einen Restitutionsanspruch zu begründen.

Ein Vorkaufsrecht der Verwandten findet sich später auch in Ratssatzungen der Stadt Worms aus dem 13. und 14. Jahrhundert.

*„Item wer gut verkeuffen wil, der sal daz ee den erben byden und darnach dem zinsherren, und enwil ez dan ir keyner, so mag er eß dan wol verkeuffen, wem er wil. wan eß der neste erbe wederkeuffen mag, wirt eß ym nit geboden und wurde verkauffet an sinem wißen.“*<sup>307</sup>

Im Unterschied zum Hofrecht stand dort abwesenden Berechtigten selbst dann ein Restitutionsrecht zu, wenn sie keine berechtigten Gründe (ex iusta causa) für ihre Abwesenheit vorbringen konnten.

*„Item were der neste erbe ußwendig landes, wan daz gut verkauffet wurde, in derselben zyt, so der zu lande qweme, der mochte den kauffman darumb zusprechen und beclagen.“*<sup>308</sup>

---

<sup>305</sup>Siehe hierzu auch Gengler, Hofrecht, S. 12

<sup>306</sup>Vgl. Gengler, Hofrecht, S. 13

<sup>307</sup>Kohler, Ratsverordnungen, Art. 28

<sup>308</sup>Kohler, Ratsverordnungen, Art. 29

*„Item ist er aber by ymme in der stat und do wonet, swiget der ein jar und spricht in nit an, darnach mag er yn nit me umb daz gut beclagen. gude sicherheit überkummet alle ding.“<sup>309</sup>*

### **8.3.1.3 Verfügungsberechtigung des Erbpächters über das Hofgut**

Innerhalb der Hofgenossenschaft konnten die Mitglieder der bischöflichen „familia“ über ihr Grundvermögen unter Berücksichtigung des Erwerbsrechts (Beispruchsrechts/Warterechts)<sup>310</sup> der nächsten Verwandten verfügen (§§ 1, 2, 5, 6). Schenkungen von Liegenschaften waren ebenso möglich wie deren Veräußerung. Die Zustimmung oder die Mitwirkung des Bischofs war grundsätzlich nicht erforderlich.<sup>311</sup>

Der Verkauf der Hofstätte an einen Nichtgenossen war hingegen unzulässig. War bereits die Veräußerung sonstigen (lastenfreien) Grundeigentums an einen Nichtgenossen gem. § 21 verboten, muss dies umso mehr für den Verkauf eines Hofgutes angenommen werden. Ein Tausch war in Anlehnung an § 21 mit Zustimmung des Vogtes vermutlich aber möglich.<sup>312</sup>

### **8.3.1.4 Vererbung des Hofgutes**

Das Hofgut ging nach § 3 ohne Abgaben (sine obligatione) auf den Erben über. Eine Mutationsgebühr, wie sie ursprünglich als Zeichen grundherrschaftlicher Abhängigkeit bei jedem Besitzwechsel, und zwar sowohl bei Veränderungen in der herrschenden wie auch der dienenden Hand, an den Bischof zu leisten war, wurde nicht mehr erhoben.<sup>313</sup>

<sup>309</sup>Kohler, Ratsverordnungen, Art. 30

<sup>310</sup>Siehe hierzu Kap. 8.4.3

<sup>311</sup>Vgl. Schulz, Hofrecht, S. 259-260

<sup>312</sup>Siehe hierzu auch Kap. 8.3.2

<sup>313</sup>Siehe Kap. 7.3

Die Zins- und sonstigen Pflichten aus dem Erbleihverhältnis waren hingegen an die Immobilie gebunden und gingen mit Übertragung des Grundstücks auf den Erben über. Dieser hatte nach § 3 fortan den „gebührenden“ Dienst aus dem Grundstück (*debitam servitutum inde provideat*) zu erbringen.

In die Position des Erbpächters konnte aber nur ein einziger Erbe eintreten.<sup>314</sup> Im Unterschied zu § 4, der die Erbfolge für das sonstige Vermögen regelt, ist in § 3 ausdrücklich nur von einem Erben die Rede. Auch im Wege der Erbfolge sollte so eine unwirtschaftliche Zersplitterung des Hofgutes verhindert werden.

Dieses Prinzip eines einzigen Erben findet sich für Worms auch noch in einer Urkunde aus dem Jahr 1328.

*„... Debent eciam prescripta bona omnia et singula apud unicum dictorum coniugum tantum heredem remanere in perpetuum penitus indivisa. ...“*<sup>315</sup>

Um das Hofgut verwalten zu können, musste der Erbe mündig sein, also ein bestimmtes Alter erreicht haben. Die Volksrechte variieren hier zwischen 10 und 15 Jahren,<sup>316</sup> im Sachsenspiegel wird das 12. Lebensjahr genannt.<sup>317</sup>

Da die wirtschaftliche Entwicklung immer höhere Anforderungen an den Eigentümer eines Hofgutes stellte, die von vielen mündigen, aber doch noch

---

<sup>314</sup>Nach § 10 soll an erster Stelle ein männlicher Nachkomme die Hofstätte übernehmen. Die Nachfolge durch eine Tochter des Verstorbenen wird aber nicht ausgeschlossen, siehe hierzu Kap. 8.4.5.2.

<sup>315</sup>Boos, Urkundenbuch, Bd. 2, Nr. 223

<sup>316</sup>Vgl. Conrad, Rechtsgeschichte, S. 152-153

<sup>317</sup>MGH, Sachsenspiegel, Landrecht I, 42, § 1: „Er sinen dagen unde na sinen dagen mut de man wol vormunde hebben, of he is bedarf, unde mut is wol umberen, of he wel. Swe sinen vormunden to hant nicht ne hevet, de scal ene brengen to me naesten dage de ut geleget wert van gericht halven umme sine klage. Over en unde twintich jar so is de man to sinen dagen komen. Over sestich jar so is he boven sine dage komen, alse he vormunde hebben scal, of he wel, unde ne krenket dar mede sine bute nicht noch sin wergelt. Swelkes mannes alder men nicht ne wet, hevet he har in dem barde unde nedene unde under iewelkeme arme, so scal men weten, dat he to sinen dagen komen is.“

sehr jungen Hoferben nicht erfüllt werden konnten,<sup>318</sup> unterschied das Hofrecht ebenso wie der Sachsenspiegel zwischen der notwendigen Vormundschaft Unmündiger und einer freiwilligen Vormundschaft bereits Mündiger.

Nach Erreichen der Mündigkeit war der Hoferbe berechtigt, das Hofgut zu übernehmen. Das Hofrecht eröffnete ihm aber auch die Möglichkeit, es unter fremder Verwaltung zu belassen. Gem. § 2 konnte in diesem Fall ein Verwandter des Erben die Verpflichtungen aus dem Grundstück übernehmen.<sup>319</sup>

Wurde einem Verwandten die Hofstätte zur Verwaltung überlassen, so nahm er das Mündelgut in seine „Gewere“. Er trug fortan die Lasten, zog aber auch daraus den Nutzen.<sup>320</sup> Nach dem Grundsatz, Mündelgut soll weder wachsen noch schwinden, war er jedoch verpflichtet, das Vermögen an seinen Mündel so herauszugeben, wie er es ursprünglich übernommen hatte.<sup>321</sup>

---

<sup>318</sup>Vgl. hierzu Conrad, Rechtsgeschichte, S. 398

<sup>319</sup>Nach dem Wesen der alten Vormundschaft, die sich aus der Hausherrschaft, also einem Recht der Familienangehörigen bzw. Sippengenossen, ergab, waren nur Angehörige der Familie zur Ausübung des Vormundschaftsrechtes berufen, vgl. hierzu MGH, Leges Saxonum, II. 44: „Qui defunctus non filios sed filias reliquerit, ad eas omnis hereditas pertineat; tutela vero earum fratri vel proximo paterni generis deputetur.“

<sup>320</sup>Neben dem Nutzungsrecht wird dem Vormund aufgrund seiner Gewere sicherlich auch das Recht zugestanden haben, über sämtliche Fahrnis des Mündels zu verfügen, allerdings war er dem Mündel hierfür verantwortlich. Eine solche Regelung sieht zumindest der Sachsenspiegel vor, MGH, Sachsenspiegel, Landrecht I, 23, § 1: „Swar de sone binnen eren jaren sin, er eldeste [evenbordege] swertmach nimt dat herwede allene, unde is der kinder vormunde dar an, wante se to eren jaren komen, so scal he it en weder geven, dar to al er gut, he ne kunne se bereden, swar he it in er bederf verdan hebbe, oder it eme rofleke, oder van ungelucke unde ane sine scult geloset si.“

<sup>321</sup>Vgl. hierzu auch MGH, Sachsenspiegel, Landrecht I, 23, § 1

Erst nach Erreichen der „vollen Mündigkeit“, man wird hier wie im Sachsenspiegel von einem Alter von 21 Jahren ausgehen dürfen, war der Hoferbe verpflichtet, sein Vermögen selbst zu verwalten.<sup>322</sup>

### 8.3.2 Sonstiges Vermögen

Wie aus § 21 hervorgeht, konnten die Mitglieder der bischöflichen „familia“ neben der Hofstätte auch sonstiges Grundeigentum erwerben, welches nicht mit einem Gundzins belastet war. Bestätigt wird dies auch durch § 11, der Schenkungen von Grundeigentum zum Heil der Seele an die Kirche regelt, was wiederum voraussetzt, dass es lastenfreies Grundeigentum geben musste.<sup>323</sup>

Die Aufnahme in die Hofgenossenschaft war damit nicht zwingend mit dem Verlust des Grundeigentums verbunden. Wenn auch im Außenverhältnis, d. h. nach dem Landrecht, der gesamte Grund und Boden an den Bischof fiel, so blieb der Hofgenosse im Innenverhältnis Eigentümer seiner Liegenschaften.<sup>324</sup> In die Freiheitsrechte mischten sich jedoch Elemente hofrechtlicher Gebundenheit.<sup>325</sup>

Innerhalb der „familia“ konnte zwar frei von bischöflichen Beschränkungen über sonstiges Grundeigentum verfügt werden, die Veräußerung an einen Nichtgenossen war gem. § 21 jedoch unzulässig. Eine Übertragung von Grundeigentum an einen Nichtgenossen konnte nur mit Zustimmung des bischöflichen Vogtes im Wege eines Tauschgeschäftes erfolgen. Ein Tausch

---

<sup>322</sup>MGH, Sachsenspiegel, Landrecht I, 2, § 1: „Iewelk kersten man is sent plichtich to sukene dries in`me jare, sint he to sinen jaren komen is, binnen deme biscopdume dar he inne geseten is. Vriheit diu is aver drier hande: scepenbare, de der biscope sent suken scoln, plechhaften der dumproveste, lantseten der erceprestere.“

<sup>323</sup>Siehe hierzu auch Rodenberg, Burchard, S. 239-240

<sup>324</sup>Boos, Städttekultur, S. 291 ff., geht hingegen davon aus, dass mit Eintritt in die Hofgenossenschaft das gesamte Grundeigentum an die Kirche fiel und die Hofgenossen ihr ursprüngliches Grundeigentum nur im Wege der Erbleihe wieder zurtückerlangten.

<sup>325</sup>Vgl. Rodenberg, Burchard, S. 242 sowie Arnold, Eigentum, S. 9, S. 34, S. 35



von Grundeigentum stand zuweilen auch im Interesse des Grundherrn. Mit dessen Hilfe konnten Liegenschaften zusammengefasst und ein zusammenhängendes Herrschaftsgebiet geschaffen werden, ohne dass der eigentliche Bestand verringert wurde.<sup>326</sup> Insoweit entsprach § 21 auch dem in kirchlichen Quellen geltenden Rechtssatz, dass über Kirchengut nur durch Tausch verfügt werden durfte.<sup>327</sup>

Die Veräußerung von „Fahrnis“ war hingegen auch an außerhalb der „familia“ stehende Personen ohne Zustimmung des bischöflichen Vogtes möglich,<sup>328</sup> da § 21 in seinem Anwendungsbereich auf Immobilien beschränkt war.

## **8.4 Genossenschaftliches Element der Eigentumsordnung**

### **8.4.1 Verschiedene Vermögensmassen**

Gem. § 1 setzt sich das eheliche Vermögen der Hofgenossen aus dem Erbbesitz, der Dos und der Errungenschaft zusammen. Je nach Zugehörigkeit zu einer Gruppe folgte das Erb- bzw. Eigentumsrecht anderen Grundsätzen.

Innerhalb der Vermögensordnung besaß das Erbgut den höchsten Stellenwert. Die ältere Rechtslehre bezeichnete damit das durch Erbgang erworbene Vermögen. Nach neueren Erkenntnissen umfasst der Begriff alles, was von einem Ehepartner in die Ehe eingebracht wurde,<sup>329</sup> also alle einem Ehegatten durch Erbschaft oder Schenkung zugefallene Güter einschließlich der Ausstattung der Braut. Ferner kamen die vor der Ehe durch Rechtsgeschäft erworbenen Güter, wenn auch in der Literatur umstritten, hinzu.<sup>330</sup>

<sup>326</sup>Vgl. hierzu auch Gengler, Hofrecht, S. 25-26

<sup>327</sup>Vgl. hierzu Loening, Kirchenrecht, Bd. 1, S. 236-240; Bd. 2, S. 696-702

<sup>328</sup>Vgl. hierzu Gengler, Hofrecht, S. 26

<sup>329</sup>Vgl. auch Schröder, Güterrecht, S. 68 ff.

<sup>330</sup>Vgl. Schröder, Güterrecht, S. 69

Die Dos,<sup>331</sup> in einigen Rechtsquellen auch als Wittum bezeichnet,<sup>332</sup> war eine Vermögensleistung, die nach germanischem Recht der Ehemann bei der Eheschließung zu erbringen hatte.<sup>333</sup> Zu unterscheiden ist sie von dem gleichnamigen Rechtsinstitut des römischen Rechts. Danach war mit Dos keine Leistung des Mannes an die Frau, sondern eine Leistung der Frau bzw. ihrer Familie an den Ehemann im Sinne einer Mitgift gemeint.<sup>334</sup> Ursprünglich bestand die Dos nur aus „Fahrnis“. Aus ihrer Funktion heraus, der Witwenversorgung zu dienen, gewann im Laufe der Zeit die Immobilier-Dos zunehmend an Bedeutung. So dürfte die Dos auch in Worms bereits zum Teil aus Immobilien bestanden haben. Das Recht der Frau, Grundeigentum zu erwerben, ergibt sich hierbei aus § 1 und § 10.<sup>335</sup>

Alle während der Ehe durch Arbeit, Ersparnis sowie durch Rechtsgeschäft erworbenen Güter wurden der Errungenschaft zugeordnet. Diese nahm ursprünglich keine bedeutende Rolle in der Vermögensordnung ein, da es bei einer auf Landwirtschaft basierenden Wirtschaft nahezu ausgeschlossen war, innerhalb einer Generation wesentliche Vermögenswerte zu erwerben. Erst nachdem der Handel in und zwischen den Städten zunahm, wurde es möglich, auch für Ehepaare während der Ehe beachtliche Vermögenswerte hinzuzugewinnen.

---

<sup>331</sup>Die mittelalterlichen Quellen verwenden den Begriff Dos sowohl für die Morgengabe, eine Vermögensleistung des Mannes an die Frau nach der Brautnacht, die die Anerkennung als Hausherrin symbolisierte, als auch für die Widerlegung, eine Gegenleistung des Mannes für das von der Frau in die Ehe eingebrachte Heiratsgut, welches beim Tod des Mannes als Ausgleich an die Frau fiel, Heusler, Institutionen, S. 370 ff..

<sup>332</sup>Vgl. Heusler, Institutionen, S. 372 ff.

<sup>333</sup>Vgl. hierzu ebenfalls Brauner, Handwörterbuch, Bd. 1, Sp. 1138 ff. (Dos)

<sup>334</sup>Siehe Brauner, Handwörterbuch, Bd. 1, Sp. 1138 ff. (Dos)

<sup>335</sup>Siehe hierzu Kap. 8.4.5.1; Kap. 8.4.5.2

## 8.4.2 Eheliches Güterrecht

### 8.4.2.1 Voraussetzungen einer wirksamen Ehe

Das Hofrecht regelt in § 1 das eheliche Güterrecht, insbesondere die Rechtsverhältnisse beim Tod eines Ehepartners. Es geht insoweit vom Bestehen einer rechtswirksamen Ehe aus, behandelt also nicht deren Voraussetzungen. Dilcher schließt hieraus, dass Burchard das Recht des Ehebandes ausschließlich als kanonisches Recht ansah, welches im Hofrecht entsprechend der Trennung von *spiritualia* und *temporalia* keinen weiteren Platz beanspruchen konnte.<sup>336</sup>

Die Anforderungen, die nach Kirchenrecht an eine wirksame Ehe gestellt wurden, lassen sich dem Dekret Burchards entnehmen.<sup>337</sup> Es bleibt jedoch

---

<sup>336</sup>Dilcher, Gesetzgeber, S. 118

<sup>337</sup>So wurden nach dem Dekret Burchards gesteigerte Anforderungen an die Publizität der Ehe gestellt. Die Brautleute sollten dem Priester in der Kirche durch die Brautführer „dargeboten“ werden. (Fransen/Kölzer, *Decretorum Libri*, 9.5 des Dekrets: *Sponsus & Sponsa quum benedicendi sunt, a sacerdote, a parentibus, vel a paranympis in Ecclesia sacerdoti offerantur, & cum benedictionem acceperint, eadem nocte pro reuerentia ipsius benedictionis, in virginitate permaneant.*), wobei diese jungfräulich in die Ehe gehen sollten (Fransen/Kölzer, *Decretorum Libri*, 9.2: *Qualis esse debeat uxor quae habenda est secundum legem. Virgo casta & desponsata, in virginitate, & dotata legitime, & a parentibus tradita, & a sponso & a paranympis accipienda, & ita secundum legem & Evangelium publicis nuptijs honeste in coniugium liquide sumenda, & omnibus diebus vitae nisi ex consensu & causa vacandi Deo numquam propter hominem separanda, & si fornicata fuerit dimittenda: Sed illa vivente altera non deducanda: quia adulteri regnum Dei non possidebunt, & poenitentia illius per scripturas recipienda; 9.5).* Die Ehe zwischen Verwandten bis hin zum 7. Grad wurde verboten (Fransen/Kölzer, *Decretorum Libri*, 7.9: *Sidorus in Etymologijs suis usque ad septimam generationem consanguinitatis abstinendum, & sic legitimo connubio coniungendum afferuit...*). Ehen zwischen Verwandten waren unwirksam (Fransen/Kölzer, *Decretorum Libri*, 7.27: *Ab isto die in antea quod tu per nullum ingenium, te sociabis huic tuae consanguinae. N. cum qua contra legem & recta Christianitatem tuam adulterium & incestum perpetrasti, nec in coniugio, nec in adulterio illam tibi sociabis, nec cum illa ad unam mensam manducabis & bibes, aut sub uno tecto manebis, nisi forte in Ecclesia, aut in aliquo publico loco, ubi nulla mala suspicio possit esse, ut ibi coram testibus idoneis pro certa necessitate pariter colloquamini. Nec aliam coniugem accipies, nisi forte post peractam poenitentiam tibi licentia*

unklar, ob sich die folgenden Grundsätze bereits damals im weltlichen Recht durchgesetzt hatten.

Bei der Eheschließung wurde traditionsgemäß zwischen der Verlobung und der eigentlichen Trauung unterschieden. Die Verlobung bezeichnete den Vertrag, der auf die Brautübergabe gerichtet war.<sup>338</sup> Sie wurde zwischen dem Ehemann und dem Muntwalt der Ehefrau geschlossen. Ob zur Zeit Burchards in Worms auch die Zustimmung der Frau Voraussetzung für die Wirksamkeit der Ehe war, kann nicht mit Sicherheit festgestellt werden. § 23 lässt jedoch vermuten, dass sich in Worms der Konsensgedanke des kanonischen Rechts bereits im weltlichen Recht durchgesetzt hatte,<sup>339</sup> da nach § 23 im Falle des Frauenraubes die Ehe zum Schutz der Frau nachträglich nicht durch den Muntwalt oder die Sippe legitimiert werden konnte.<sup>340</sup>

Die Trauung erfolgte durch förmlichen Rechtsakt. Mit ihr wurde die Braut durch symbolische Handlungen, Heimführung und Beschreitung des Ehebettes

---

data fuerit ab episcopo tuo, aut eius misso, sic te Deus adiuuet, & iste sanctorum reliquie.) und konnten daher getrennt werden (Fransen/Kölzer, *Decretorum Libri*, 7.11: Progeniem suam unum quemque ad septimam observare decernimus generationem, & quam diu se agnoscunt affinitate propinquos, ad coniugalem copulam accedere denegamus. Quod si fecerint, separentur.). Ansonsten hielt Burchard an der Unauflöslichkeit der Ehe fest. Sie konnte auch nicht durch Schaffung einer geistigen Verwandtschaft getrennt werden (Fransen/Kölzer, *Decretorum Libri*, 9.24: De his qui secundum ecclesiasticam regulam libere ac legitime secundis nuptijs iuncti sunt, nec occulte nuptiarum copulam fecerunt, oportet ut paruo tempore transacto, vacent orationibus & ieiunijs. Quibus etiam iuxta indulgentiam communionem reddi decrevimus.). Im Fall der Ornikation war eine Trennung zwar möglich (Fransen/Kölzer, *Decretorum Libri*, 9. 2.) zu Lebzeiten des Ehepartners konnte aber keine neue Ehe mehr eingegangen werden. Der Ehebrecher durfte nicht die Frau heiraten, mit der er die Ehe gebrochen hatte (Fransen/Kölzer, *Decretorum Libri*, 9.80: Ab isto die in antea cum ista foemina cum qua adulterium vel fornicationem fecisti, unde disciplinam vel poenitentiam suscepisti, amplius non adulterabis, nec fornicaberis cum ea, nec aliam uxorem accipies, nisi post peractam poenitentiam tibi licentia data fuerit ab episcopo, aut ab eius misso, sic te Deus adiuuet.).

<sup>338</sup>Siehe hierzu auch Buchholz, *Handwörterbuch*, Bd. 1, Sp. 1192 ff. (Ehe)

<sup>339</sup>Vgl. hierzu auch Dilcher, *Hofrecht*, S. 155-156

<sup>340</sup>Vgl. Dilcher, *Hofrecht*, S. 155-156; siehe hierzu auch Kap. 10.2.4

in die Gewalt des Mannes übergeben.<sup>341</sup> Der Bräutigam hatte der Braut eine Brautgabe (Dos) zu übergeben. Diese war nach dem Dekret Burchards Voraussetzung für eine rechtswirksame Ehe.

„Nullum sine dote fiat coniugium, iuxta possibilitatem fiat dos, nec sine publicis nuptijs quisquam nubere, vel uxorem ducere praesumat.“<sup>342</sup>

#### 8.4.2.2 Verschiedene Güterrechtssysteme

Bei der Ausgestaltung des ehelichen Güterrechts folgten die Rechtsquellen des Mittelalters keinen festen Prinzipien. Daher unterschieden sich auch die einzelnen Partikularrechte in erheblichem Umfang.<sup>343</sup> Eine Einteilung des ehelichen Güterrechts in bestimmte Güterrechtssysteme (z.B. Gütertrennung bzw. Gütergemeinschaft) ist daher nicht möglich.<sup>344</sup>

Die Rechtsquellen des Mittelalters enthielten sowohl Elemente der Gütergemeinschaft als auch der Gütertrennung. Sie folgten je nach Vermögensmasse mal dem einen mal dem anderen Prinzip, zuweilen wurde die Wahl auch davon abhängig gemacht, ob Kinder in der Ehe vorhanden waren.<sup>345</sup> Gleiches gilt für die güterrechtlichen Bestimmungen des Hofrechts. Auch hier finden sich sowohl Grundsätze der Gütertrennung als auch der Gütergemeinschaft, die je nach Vermögensart variieren.

---

<sup>341</sup>So war auch nach dem sächsischen Landrecht die Heimführung der Braut und die Beschreibung des Ehebettes Teil der Eheschließung, MGH, Sachsenspiegel, Landrecht III, 45, § 3: „De man is ok vormunde sines wives, to hant alse se eme getruwet is. Dat wif is ok des mannes notinne, to hant alse se in sin bedde trit; na des mannes dode is se ledich van des mannes rechte.“

<sup>342</sup>Fransen/Kölzer, *Decretorum Libri*, 9.6

<sup>343</sup>Siehe Heusler, *Institutionen*, S. 364 ff.

<sup>344</sup>Siehe hierzu Heusler, *Institutionen*, S. 364-367

<sup>345</sup>Bei Kinderlosigkeit folgte das Güterrecht zum Teil den Grundsätzen der Gütertrennung, bei Ehen mit Kindern zum Teil denen der Gütergemeinschaft, vgl. hierzu Schröder, *Güterrecht*, S. 172 ff..

### 8.4.2.3 Eigentumsverhältnisse innerhalb der Ehe

Die Dos war im Hofrecht fester Bestandteil des Frauenvermögens (Dotalehe) und fiel nicht mehr an die Sippe oder den Muntwalt der Braut (Muntehe). Sie war Eigentum der Frau, jedoch mit einem dinglichen Erwerbsrecht (Beispruchsrecht/Warterecht) des Mannes und seiner Verwandten belastet.<sup>346</sup>

Für die Erbgüter galt der Grundsatz der Getrenntheit der Vermögensmassen. Das, was die Ehepartner in die Ehe einbrachten, blieb auch nach der Heirat streng voneinander getrennt. Es kam zu keiner Ausgestaltung eines einheitlichen Familienvermögens. Dies galt sowohl für Immobilien als auch für fahrende Habe.<sup>347</sup> Erst im Jahr 1299 ist für Worms eine umfassende Güterverbindung belegt. Aus einer Urkunde geht hervor, dass Heinrich Dierolf und seine Frau mit gesamter Hand über Zinsen verfügten, die sie von der Stadt Worms erworben hatten.<sup>348</sup>

Die Errungenschaft (Mobilien und Immobilien) stand im Miteigentum beider Ehepartner. Diese waren während der Ehe in ihrem Verfügungsrecht gesamthändisch gebunden.<sup>349</sup>

---

<sup>346</sup>Das Beispruchsrecht gründete auf die alte Sippenverfassung und war Ausdruck der sippenrechtlichen Gebundenheit des Bodens. Das Warterecht war hingegen Ausdruck der germanischen Hausgemeinschaft. Während das Beispruchsrecht nur Immobilien erfasste, sich jedoch auf den Kreis der Sippenge nossen erstreckte, erfasste das Warterecht auch Mobilien, beschränkte sich aber auf den engen Kreis der Hausgemeinschaft, siehe Ogris, Handwörterbuch, Bd. 1, Sp. 958 (Erbenwarterecht). Das Wormser Hofrecht weist Elemente beider Rechtsinstitute auf, ohne jedoch zwischen diesen zu differenzieren. So erstreckt sich das Erwerbsrecht auch auf Mobilien, ohne auf den engen Kreis der Hausgemeinschaft beschränkt zu sein. Im Folgenden soll daher nicht weiter zwischen Warterecht und Beispruchsrecht unterschieden und der allgemeine Begriff des „Erwerbsrechts“ gebraucht werden.

<sup>347</sup>Zur Fahrnisgemeinschaft vgl. Schröder, Rechtsgeschichte, S. 734 ff.

<sup>348</sup>Boos, Urkundenbuch, Bd. 1, Nr. 490

<sup>349</sup>Die gesamthänderische Gebundenheit bestand bereits während der Ehe und trat nicht erst von Todes wegen ein, Schröder, Güterrecht, S. 174-175.

#### 8.4.2.4 Verwaltung des ehelichen Vermögens

Die Verwaltung und Nutzung des gemeinschaftlichen Ehevermögens (Erbgut, Errungenschaft, Dos) lag allein in der Hand des Mannes, da mit der Vermählung die Herrschaftsgewalt des Vaters auf den Bräutigam überging. Auch nach dem Sachsenspiegel konnte die Ehefrau keine Verfügungen über ihr Vermögen treffen, sondern wurde stets durch ihren Mann vertreten.<sup>350</sup> Der Ehemann übte selbst dann die Herrschaftsgewalt (Muntwalt) über die Frau aus, wenn er ihr gegenüber nicht ebenbürtig war.<sup>351</sup>

Neben der Verwaltung seines eigenen Vermögens oblag dem Ehemann somit auch die Verwaltung und Nutzung der Vermögenswerte seiner Frau (Erbgut, Dos, Errungenschaft). Verfügte der Ehemann über Erbgut oder Dos der Frau, handelte er als deren Vormund.<sup>352</sup> Übertragungen von Errungenschaftsgütern hatten hingegen sowohl Eigenrechts- als auch Vormundschaftscharakter. In beiden Fällen war die Wirksamkeit der Verfügung jedoch von der Zustimmung der Frau abhängig. Nach § 5 konnte der Ehemann eine Schenkung über Frauengut für ein Wittum nur mit ihrer Erlaubnis vornehmen, die Worte „cum manu“ sind eine verkürzte Form für „cum consensu et manu, de consensu et manuali admissione uxoris“<sup>353</sup>. War die Schenkung für ein Wittum von der Zustimmung der Frau abhängig, galt dies selbstverständlich umso mehr für jede Veräußerung des Frauengutes. Da eine Schenkung dieser Art zumeist fahrende Habe beinhaltete, ist davon auszugehen, dass sich das Zustimmungserfordernis auch auf Mobilien erstreckte.

---

<sup>350</sup>MGH, Sachsenspiegel, Landrecht I., 45, § 2: „En wif ne mach ok ane eres mannes gelof nicht eres gudes vergeven, noch egen verkopen, noch liftucht op laten, dorch dat he mit er in den weren sit. Megede aver unde ungemannede wif verkopet er egen ane eres vormunden gelof, he ne si dar erve to.“

<sup>351</sup>MGH, Sachsenspiegel, Landrecht III., 45, § 3

<sup>352</sup>Verfügungen des Mannes über Erbgut und Dos der Frau hatten keinen Eigenrechts-, sondern ausschließlich Vormundschaftscharakter, vgl. Koehne, Gerichtsverfassung, S. 222.

<sup>353</sup>Gengler, Hofrecht, S. 15

Das Zustimmungserfordernis galt jedoch nicht für Geschäfte des täglichen Lebens. Eine öffentliche Zustimmung der Ehefrau, wie in § 5 beschrieben, setzte sicherlich ein größeres Geschäftsvolumen voraus, das über Verfügungen des täglichen Lebens hinausging. Ebenso wie der Frau im Rahmen ihrer „Schlüsselgewalt“ ein beschränktes Verfügungsrecht über das Mannesgut zustand, so besaß der Mann unter gleichen Voraussetzungen das Recht, ohne Zustimmung über das Frauengut zu verfügen, soweit ein bestimmter Umfang nicht überschritten wurde.

### 8.4.3 Erwerbsrecht der Hofgenossen

Die Verfügungsbefugnis der Hofgenossen war in zweifacher Hinsicht beschränkt, zum einen, wie bereits oben beschrieben, durch grundherrschaftliche Vorgaben, zum anderen durch das Erwerbsrecht der nächsten Verwandten, welches in seiner ursprünglichen Form jegliche Verfügung über Eigentum ohne Zustimmung der erwerbsberechtigten Verwandten untersagte.<sup>354</sup>

Das Erwerbsrecht der nächsten Verwandten wurde infolge des wachsenden Handels aber immer mehr zu einer Belastung, insbesondere für Kaufleute. Auch für Worms war zur Zeit Burchards der Rechtsgedanke der Sippengebundenheit des Eigentums nicht mehr so dominant, als dass er ein uneingeschränktes Festhalten am Erwerbsrecht der nächsten Verwandten hätte begründen können. Es galt folglich nur noch für das Erbgut und die Dos, die Errungenschaft wurde davon nicht mehr erfasst, so dass die Ehepartner über diese gemeinsam ohne Zustimmung der Verwandten verfügen konnten.<sup>355</sup> Dieser Grundsatz findet sich später auch in Wormser Ratsverordnungen aus dem 13. und 14. Jahrhundert.

*„Item kein man mag guter verkeuffen ane siner frauwen willen, dy an yn kummen sint von der frauwen wegen, doch mogent sie die gut, dye sie bit*

<sup>354</sup>Siehe hierzu Kap. 8.4.2.3, Fußnote 346

<sup>355</sup>Vgl hierzu auch Ogris, Handwörterbuch, Bd. 1, Sp. 1360-1361 (Erbenlaub)



*einander gewonnen hant, geben, verkeuffen oder verandern bit einer gemeyn hant, wem sie wollent, die gut haben dan ein sunderlich verbüntnisse, die man bereden moge. “*<sup>356</sup>

*„Item weren zwey elich lude und beyde sturben unveranderte, so sullent ir kint alle ir gut nemmen und besiczen, sie enheden dan etwaz enweg gesetzet ader heden sich suste etwaz verbunden, daz sal stede bliben. “*<sup>357</sup>

Verfügungen über Erbgut waren hingegen gem. § 6 nur mit Zustimmung (Erbenlaub) der erwerbsberechtigten Verwandten möglich.<sup>358</sup> Fehlte das Erbenlaub, so war das geschlossene Geschäft den Erben gegenüber unwirksam. Gleiches galt für die Dos, so dass über diese auch nur mit Zustimmung des Mannes bzw. seiner nächsten Verwandten verfügt werden konnte.

Der Grundsatz, dass über Erbgut nur mit Zustimmung der erwerbsberechtigten Verwandten verfügt werden konnte, findet sich auch in einer Wormser Urkunde aus dem 12. Jahrhundert. So konnte im Jahr 1251 ein Wormser Bürger namens Jakob nur mit Zustimmung seiner beiden Söhne über seine Güter verfügen.

*„... quod ... Jacobus ... curiam suam ... duobus filiis suis Richero et Jacobo accedente consensu fratrum sororum et omnium choheredum suorum deputavit et assignavit sub hac forma: quod si, antequam predicti pueri ad maturos discretionis annos perveniant, alter eorum decesserit, alter superstes illi pleno iure succedet in omnibus supradictis. Si autem ambo ante discretionis annos obierint, omnia prenominata cum omnibus eorundem puerorum bonis mobilibus et immobilibus ac universis lucris exinde medio tempore provenientibus ad ecclesiam Schonaugiensem pro remedio anime sue et Mergardis uxoris sue et omnium parentum suorum libere devolventur, ita quod*

<sup>356</sup>Kohler, Ratsverordnungen, Art. 31

<sup>357</sup>Kohler, Ratsverordnungen, Art. 75

<sup>358</sup>Gengler, Hofrecht, S. 15

*nec heredibus ipsius Jacobi nec heredibus Mergardis uxoris sue quidquam iuris in premissis omnibus relinquetur. ...*<sup>359</sup>

Das Zustimmungserfordernis findet sich in der Folgezeit noch in zahlreichen weiteren Wormser Urkunden (1266<sup>360</sup>, 1357<sup>361</sup>, 1366<sup>362</sup>, 1370<sup>363</sup>).

Die Zustimmung der nächsten Verwandten (Erbenlaub) konnte nach § 6 ausdrücklich oder stillschweigend erteilt werden. Es hatte die Wirkung eines Verzichts. War der erwerbsberechtigte Erbe bei der Veräußerung anwesend, musste er unverzüglich widersprechen, ansonsten wurde sein Schweigen als Zustimmung gewertet. Bei Abwesenheit hatte er innerhalb eines Jahres und eines Tages ab Kenntnis der Veräußerung von seinem Widerspruchsrecht Gebrauch zu machen. Nach Ablauf der Frist konnte er das Rechtsgeschäft nicht mehr anfechten. Der Erwerber erlangte dann widerspruchsfreies Eigentum.

Ein ohne Zustimmung der erwerbsberechtigten Erben veräußertes Gut konnte dementsprechend innerhalb eines Jahres und eines Tages gem. § 6 rückabgewickelt werden. Der Herausgabeanspruch richtete sich sowohl gegen den Veräußerer als auch gegen den Erwerber, falls die Sache bereits übergeben worden war. Das Erwerbsrecht, das ursprünglich einen Rückerstattungsanspruch ohne Gegenleistung gewährte, war in Worms zur Zeit Burchards vermutlich jedoch bereits zu Gunsten der Rechtssicherheit und des freien Rechtsverkehrs abgeschwächt. So ist davon auszugehen, dass der Restitutionsanspruch mit der Zahlung einer Entschädigung verknüpft wurde. Vermutlich hatte der Erbe dem Erwerber den Kaufpreis zu erstatten.

---

<sup>359</sup>Boos, Urkundenbuch, Bd. 1, Nr. 228: „Die Räte und Bürger von Worms urkunden, dass Jakob, Sohn des Richer von Worms, da er als Bruder in das Kloster Schönau treten wolle, Verfügung über seine Habe getroffen habe.“

<sup>360</sup>Boos, Urkundenbuch, Bd. 1, Nr. 334: „Die Räte und Bürger von Worms urkunden, dass die Wittve des Fridrich von Osthoven ihre Mitbürgerin dem Kloster Schönau eine Rente auf ein Haus geschenkt habe.“

<sup>361</sup>Boos, Urkundenbuch, Bd. 2, Nr. 507

<sup>362</sup>Boos, Urkundenbuch, Bd. 2, Nr. 629

<sup>363</sup>Boos, Urkundenbuch, Bd. 2, Nr. 662

Der Veräußerer von Erbgut wurde gem. § 2 Satz 1 und 2 vom Zustimmungserfordernis der nächsten Verwandten jedoch befreit, wenn er wegen einer besonderen Notlage zum Verkauf der Erbgüter gezwungen war. Ein Fall „echter Not“ lag z. B. dann vor, wenn der Verkauf zur Deckung des lebensnotwendigen Bedarfs unausweichlich erschien und keiner der Verwandten für den Unterhalt aufkommen konnte oder wollte. Der Notfall musste jedoch, wie ein Vergleich mit einer Wormser Urkunde aus dem Jahr 1344 zeigt, obrigkeitlich festgestellt werden.

*„... Wir der .. rat und die sehtzehen zu Wormzen veriehen und dun kont allen luden, die diesen brieff ane sehent oder gehorent lesen, daz vor uns ist gewesen Agnes wittue etswan Heile Rosmordis unser burgersin und frade in unserm rade, syt den malen sie von irn kindern gedeilet hede und nit farender habe als vile hede, daz sie sich mohte generen, ob sie irs ligenden gudis als vile mohte verkeufen, daz sie sich generte; do deilten wir in unserm rade, daz sie wol mohte verkeufen irs ligenden gudis als vile, daz sie ir noitdorft do vone hede, ane alle widderredde irre kindere. ...“<sup>364</sup>*

Um wirksam verfügen zu können, musste bei einer Notveräußerung gem. § 2 das Erbgut zuerst den erwerbsberechtigten Verwandten in Gegenwart von Zeugen zum Kauf angeboten werden. Erst wenn keiner von ihnen das Erbgut kaufen wollte, konnte der Eigentümer es wirksam an ein anderes Mitglied der bischöflichen „familia“ veräußern.

Erwerbsberechtigt waren die zur Zeit des Verkaufs nächsten Erben aus dem Kreis der Sippengenossen, im Normalfall die gemeinsamen Kinder. Bei einer Mehrzahl von Berechtigten entschieden in der Regel die Nähe der Verwandtschaft, die Prävention oder das Los.<sup>365</sup>

<sup>364</sup>Boos, Urkundenbuch, Bd. 2, Nr. 342: „Vor dem Rath und den Sechszehen zu Worms verkauft die Wittwe Agnes dem s. Paulsstift daselbst einen Zins auf ihrem Haus.“

<sup>365</sup>Ogris, Handwörterbuch, Bd. 1, Sp. 957 (Erbenlosung)

Das Erwerbsrecht der nächsten Verwandten galt in Worms zur Zeit Burchards uneingeschränkt aber nur noch für die Erben absteigender Linie. Über Erbgut konnte gem. § 1 Satz 3 nur dann verfügt werden, wenn keine Kinder vorhanden waren. Gleiches galt vermutlich auch für die Dos. Das Erwerbsrecht der Verwandten aufsteigender Linie konnte hingegen durch Schenkung zu Lebzeiten durchbrochen werden. Für das Erbgut der Frau ergibt sich dies aus § 1 Satz 3. Demnach fiel das dem Mann Zugebrachte nur dann an die Verwandten der Frau zurück, wenn keine Kinder in der Ehe vorhanden waren und hierüber nicht bereits zu Lebzeiten unentgeltlich verfügt wurde. Gleiches galt mit hoher Wahrscheinlichkeit auch für das Erbgut des Mannes sowie die Dos. Weiter legt § 5 fest, dass der Ehemann mit dem Plazet seiner Gattin eine Schenkung für ein Wittum oder irgendwelche anderen Dinge über deren Gut verfügen kann. Über eine Zustimmung der Verwandten wird nichts gesagt.<sup>366</sup>

Damit besaßen die Hofgenossen die Möglichkeit, das Erwerbsrecht der nächsten Verwandten aufsteigender Linie durch Schenkung, z. B. an den Ehegatten oder an die Kirche, zu umgehen.<sup>367</sup> Schenkungen konnten sicherlich aber auch unter Vorbehalt des Erwerbsrechts der nächsten Verwandten aufsteigender Linie vorgenommen werden, so dass beim Tod des Erwerbers das

---

<sup>366</sup> Anderer Meinung ist Gengler, Hofrecht, S. 14, der den Anwendungsbereich des § 5 auf die Dos und die Errungenschaft beschränkt, so dass über Erbgut ohne Zustimmung der nächsten Verwandten auch durch Schenkung nicht wirksam verfügt werden konnte. Vgl. hierzu ebenfalls Schulz, Hofrecht, S. 260: „Bei den im Hofrecht erwähnten Schenkungen anderer Art als für das Seelenheil oder das Wittum ist wohl kaum an solche aus dem zu Erbleihe übertragenen Besitz gedacht. Vielmehr wurde dabei wohl auf den von den Ehepartnern in der sog. Errungenschaftsgemeinschaft während der Ehe hinzu erworbenen Besitz zurückgegriffen, über den die Ehepartner ein freies Verfügungsrecht hatten, bzw. solcher Besitz dafür verwandt, der durch Kauf oder in anderer Form von einem Freien erworben worden war.“

<sup>367</sup> Auch nach dem Recht Wormser Ratsverordnungen aus dem 13. und 14. Jahrhundert konnten die Ehegatten einander Zuwendungen machen, die von den Erben nicht zurückverlangt werden konnten, Kohler, Ratsverordnungen, Art. 75: „Item weren zwey elich lude und beyde sturben unveranderte, so sullent ir kint alle ir gut nemmen und besiczen, sie enheden dan etwaz enweg gesetzet ader heden sich suste etwaz verbunden, daz sal stede bliben.“; Nr. 76: „Item welich elich lude sterbent one kint, der gut sal vallen uff die nesten erben, ez were dan, daz sie ein ordenunge sunderlich gemacht hetten bit irn guden redelich und bit rechtem urtel. auch mogent sy ir enckeln erben bit gesammenter hant.“

Erbgut wieder an die erwerbsberechtigte Familie zurückfiel. Für den Fall einer lastenfreien Übertragung erfolgte diese vermutlich zumeist mit dem ausdrücklichen Hinweis auf ein dann nicht mehr bestehendes Erwerbsrecht.<sup>368</sup>

#### 8.4.4 Beschränkung der Verfügungsfähigkeit der Hofgenossen

Ganz im Sinne mittelalterlicher Tradition konnte ein im Sterben liegender Hofgenosse gem. § 11 über das Erbgut nicht mehr verfügen. Ausgenommen hiervon waren lediglich Schenkungen an die Kirche zum Heil der Seele,<sup>369</sup> so genannte Seelgerätsstiftungen. Eine solche ist für Worms z. B. aus dem Jahre 1321 belegt.<sup>370</sup>

Da ein Kranker bzw. Sterbender daran gehindert war, den tatsächlichen Besitz (unmittelbare Gewere) über sein Gut auszuüben, war man der Auffassung, dass er nicht mehr über sein Eigentum, sondern bereits über das seiner Erben verfüge. Soweit Zweifel an der Handlungsfähigkeit des Verfügenden bestanden, musste diese unter Beweis gestellt werden. Nach dem Sachsenspiegel<sup>371</sup> hatte z. B. ein Mann zum Beweis seiner Körperkraft mit Schwert und Schild ohne fremde Hilfe und ohne Steigbügel ein Ross zu besteigen oder ein Stück Land umzupflügen.

Der Grundsatz, dass nur ein körperlich gesunder Mensch über sein Gut verfügen könne, findet sich für Worms noch in einer Urkunde Kaiser Friedrichs I. aus dem Jahre 1165.

<sup>368</sup>Vgl. hierzu Koehne, Gerichtsverfassung, S. 225

<sup>369</sup>Siehe Hagemann, Handwörterbuch, Bd. 1, Sp. 1370 ff. (Erbrecht)

<sup>370</sup>Boos, Urkundenbuch, Bd. 2, Nr. 162: „Alheit Strechuseln, Bürgerin von Worms, stiftet ein Seelgeräthe.“

<sup>371</sup>MHG, Sachsenspiegel, Landrecht I, 52, § 2: „Alle varende have gift de man ane erven gelof in allen steden, und let unde liet gut, al de wile he sek (so) vermach, dat he, sek begort mit eneme swerde unde mit eneme scilde, op en ors komen mach, van eneme stene oder stocke, ener dumelnen ho, sunder mannes hulpe, deste men eme dat ors unde den stegerep halde; swen he disses nicht dun ne mach, so ne mach he geven noch laten noch lien, dat he it jeneme untverne, de is na sineme dode wardende is.“

*„... Contigit postmodum, ut Gundolffus vitricus defuncti maritus scilicet matris eius nomine hereditatem, que matri contingebat, cuius ipse legitimus procurator extitit, cuncta prius in testamento ordinata studio malignandi repeteret et testamentum modis omnibus infringere laboraret, asserens dictante iustitia neminem in lecto infirmitatis sue aliquid de bonis suis vel mobilibus preter quinque solidos erogare aliquid sine consensu heredum suorum. ...“*<sup>372</sup>

Selbst nach dem Recht der Wormser Ratsverordnungen aus dem 13. und 14. Jahrhundert war der im Sterbebett Liegende immer noch in seiner Verfügungsbefugnis beschränkt.

*„Item eß ist auch ein syede zu Wormeß, daz ein burger zu Wormeß, der zu bette lit, daz er weder riden noch gen enmag, sol verandern noch ordenunge setzen bit syme gude ane siner husfrauwen willen, also doch, daz ir kynde kein unrecht geschehe. waz sie aber dunt bit einander, daz sol stede verliben ane wederrede.“*<sup>373</sup>

Erst im späten Mittelalter setzte sich die römisch-kanonische Rechtsauffassung, dass der Wille des Verfügenden für die Beurteilung der Handlungsfähigkeit ausschlaggebend sei, durch.

#### **8.4.5 Erbrecht**

Dem älteren deutschen Recht waren Verfügungen von Todes wegen fremd. Das eigentliche Erbrecht blieb damit der Willkür des Erblassers entzogen.<sup>374</sup> Was der Erbe fallen lässt, so lautete der Grundsatz, muss in die Hand des von der Natur gesetzten Erben fallen.<sup>375</sup> Verfügungen von Todes wegen, wie

<sup>372</sup>Boos, Urkundenbuch, Bd. 1, Nr. 81

<sup>373</sup>Kohler, Ratsverordnungen, Art. 78

<sup>374</sup>Siehe Hagemann, Handwörterbuch, Bd. 1, Sp. 1370 (Erbrecht)

<sup>375</sup>Vgl. hierzu Heusler, Institutionen,, S. 621 ff.

Testamente und Erbverträge, finden erst Ende des 13. Jahrhunderts rechtliche Anerkennung.

#### 8.4.5.1 Ehegattenerbrecht

Das Erbgut der Frau fiel gem. § 1 Satz 3 nach deren Tod zunächst an den Ehemann. Nach dessen Ableben erbten die gemeinsamen Kinder. War die Ehe kinderlos, ging das Erbe der Frau an die Familie der Frau (§ 1 Satz 3). Gleiches galt nach § 1 Satz 4, wenn die Kinder, ohne selbst Kinder zu haben, starben.

§ 1 Satz 3 regelt dem Wortlaut nach nur die Nachfolge in die Erbgüter der Frau. Gengler<sup>376</sup> und auch Schröder<sup>377</sup> gehen deshalb davon aus, dass nur dem Ehemann ein Recht an den Erbgütern seiner Frau zustand, nicht aber umgekehrt. Diese Auffassung ist jedoch unzutreffend. § 1 Satz 3 stellt lediglich klar, dass die Verwandten der Frau auch nach der Heirat ein Recht an den Erbgütern besaßen. Für die Seite des Mannes war dies ohnehin selbstverständlich. Eine Regelung war hier nicht notwendig. Dass die Ehepartner Rechte an den Erbgütern des anderen erlangten, ergibt sich auch eindeutig aus § 10. Demzufolge ging das Hofgut, in den überwiegenden Fällen handelte es sich hier um Erbgut, erst nach dem Tod beider Eltern auf die Kinder über. Verstarb der Mann, erbte also zunächst einmal die Frau. Im Hinblick auf die erbrechtliche Stellung der Frau hatte das Hofrecht somit bereits einen Entwicklungsstand erreicht, der mit den Stadtrechten des 12. und 13. Jahrhunderts zu vergleichen ist.

Der überlebende Ehepartner erwarb an den Erbgütern des anderen eigentumsähnliche Rechte. Diese blieben aber weiterhin mit dem Erwerbsrecht der nächsten Verwandten des bzw. der Verstorbenen belastet. Gengler<sup>378</sup> und Schröder<sup>379</sup> sind auch hier anderer Meinung. Der Ehemann habe lediglich ein

---

<sup>376</sup>Gengler, Hofrecht, S. 10

<sup>377</sup>Schröder, Güterrecht, S. 49-50

<sup>378</sup>Gengler, Hofrecht, S. 10

<sup>379</sup>Schröder, Güterrecht S. 49-50

Leibzuchtsrecht (Nutzungs- bzw. Nießbrauchsrecht) an den Erbgütern erlangt, während die nächsten Verwandten der Frau Eigentum erworben hätten. Dagegen spricht jedoch, dass die Übertragung von Grundeigentum ohne gleichzeitige Übertragung des Nutzungs- bzw. Nießbrauchsrechts sich in Worms erst in Urkunden aus dem 13. Jahrhundert findet.<sup>380</sup>

Die Dos fiel gem. § 1 Satz 1 beim Tod der Frau an den Ehemann zurück. Wenn dieser starb, erbten die gemeinsamen Kinder. War der Ehemann bereits verstorben, so wurden die Kinder unmittelbar Erben. Blieb die Ehe kinderlos, so ging die Dos beim Tod beider Ehepartner an die Familie des Mannes zurück. Starben die gemeinsamen Kinder, ohne selbst Nachkommen zu haben, fiel sie, § 1, Satz 3 analog angewandt, ebenfalls vermutlich wieder an die Familie des Mannes.

Die Errungenschaft ging gem. § 1 Satz 2 ungeteilt an den überlebenden Ehepartner. Auch hier befand sich das Hofrecht bereits auf dem Stand der

---

<sup>380</sup>Boos, Urkundenbuch, Bd. 1, Nr. 226 (1249): „Die Räte und Bürger von Worms urkunden, dass Rudolfus dictus de Sulza noster concivis et Margaretha uxor sua mit Einwilligung ihres Sohnes dem Kl. Otterburg septum iurnales vinearum minus quartali apud Ufstein sitarum vermacht haben. Sie erhalten diese Reben zum Niessbrauch auf Lebenszeit zurück und zahlen dafür als Recognitionszins dem nuntio curie, quam habet predicta apud nos Wormatie, einen jährlichen Zins unius ume vini.“; Boos, Urkundenbuch, Bd. 1, Nr. 232 (1251): „Die Räte und Bürger von Worms urkunden, dass Demudid von Hoheneck, ihre Bürgerin, dem Kloster Nonnen-Münster in Worms ihre Güter vermacht habe.“; Boos, Urkundenbuch, Bd. 1, Nr. 234 (1252): „Die Räte und Bürger der Stadt Worms urkunden, dass Drutmannus concivis noster et Drutlindis uxor eius dem Kl. Otterburg ihren Hof vor der Judenporten (ante portam Judeorum) vermacht haben. Sie erhalten ihn zum Niessbrauch auf Lebenszeit gegen Zahlung eines jährlichen Zinses eines halben Pfundes Wachs zurück. Beide wählen im Kloster ihr Begräbnis.“; Boos, Urkundenbuch, Bd. 1, Nr. 306 (1262): „E. Dekan und das Kapitel s. Andreas zu Worms urkunden, dass Sifrid von Flamersheim seinen Hof mit einem Haus auf dem Obermarkt in Worms der Kirche s. Martin vermacht habe.“; Boos, Urkundenbuch, Bd. 2, Nr. 219 (1327): „Heinrich Smersnider und seine Frau Else, Wormser Bürger, schenken dem Spital vor dem Neuthor in Worms Haus, Scharre und Land und empfangen das geschenkte Gut vom Spital zum Nieszbrauch während ihres Lebens wieder zurück.“



Stadtrechte des 12. und 13. Jahrhunderts.<sup>381</sup> Die Errungenschaft war und blieb auch nach dem Tod eines Ehepartners von einem Erwerbsrecht der Verwandten unbelastet. Der Hinterbliebene durfte über sie gem. § 1 Satz 3 frei verfügen.

Das freie Verfügungsrecht des überlebenden Ehepartners über die Errungenschaft wurde im Laufe der Zeit in Worms jedoch wieder zu Gunsten des Erbrechts der Verwandten eingeschränkt. Denn nach den Rechtsgrundsätzen Wormser Ratsverordnungen aus dem 13. und 14. Jahrhundert besaßen die gemeinsamen Kinder wieder ein aufschiebend bedingtes Erwerbsrecht an der Errungenschaft. Mit dem Tod eines Elternteils verlor der andere Teil die Befugnis, über die Errungenschaft zu verfügen.<sup>382</sup>

Soweit die Errungenschaft nicht verkauft oder verschenkt wurde, fiel sie nach dem Tod beider Eheleute an die gemeinsamen Kinder. Bei Kinderlosigkeit waren vermutlich die Verwandten des zuletzt Verstorbenen alleinige Erben. Eine Aufteilung der Errungenschaft auf die Verwandten beider Ehepartner nach einer bestimmten Quote ist unter Berücksichtigung der weit reichenden Verfügungsfreiheit in Worms eher unwahrscheinlich.

---

<sup>381</sup>Üblich war zur Zeit Burchards noch eine Teilung der Errungenschaft nach bestimmten Quoten. Nach fränkischem Recht erfolgte ihre Aufteilung nach Schwert und Kunkel. Dem Ehemann standen zwei Drittel, der Ehefrau ein Drittel zu, vgl. hierzu auch Schröder, Güterrecht, S. 49 ff.

<sup>382</sup>Kohler, Ratsverordnungen, Art. 32: „Item were ein elich man un sin frauwe bit einander geseßen un der eines abeinge, daz ander solt allez daz güt bruchen, daz sie bit einander hetten, diewile sie lebeten, frydlichen und geruwelichen, daz die kinde zu erbe haben sullen.“; Art. 33: „Item dieselben gut, die die kind anfallen, sollent wyeder zu ergern noch zu verkeuffen an der kinde willen. doch die gut, die man draget oder gefuren mag, die da heißent bewegelich gut und farnde habe, die mag man wol auch nemmen, one waz sie den kinden hetten geachtet oder globet, daz sal man in geben und sal die kint faterlich und muterlich zyhen und gutlichen dun und sie in closter geben und zu elichen dingen nach irn willen, wan sie zu irn bescheidenheit und zu irn jaren kummen, und mag man auch nus nicht verkeuffen one der kinden willen und wißen.“; Art. 34: „Item welich frauwe irn man uberlebete, die sal nemen die farnde habe und sal von dem gude die schult gelten, ob er schuldig were.“

#### 8.4.5.2 Verwandtenerbrecht

Gem. § 4 ging das Erbe (Erbgut, Errungenschaft, Dos), soweit nicht darüber wirksam zu Lebzeiten verfügt wurde,<sup>383</sup> unter Beachtung des Ehegattenerbrechts<sup>384</sup> zu gleichen Teilen an die nächsten Verwandten, in erster Linie an die gemeinsamen Kinder. Hiervon ausgenommen waren die Gerade und das Hofgut. Für sie galt die Sondererbfolge nach § 10.

Gem. § 10 war die Gerade der Frau unter den Töchtern aufzuteilen. Sie umfasste alle Gegenstände, die während der Ehe der Mutter zugewiesen waren. Hierunter fielen vor allem deren Kleidungsstücke, Schmuck sowie alle Haushaltsgegenstände, die der Verwaltung der Ehefrau unterstanden, insbesondere auch ihr Barvermögen. Mehrere Töchter erbten zu gleichen Teilen. Verstarben die Eltern ohne weibliche Nachkommen, wurde die Gerade unter den Söhnen aufgeteilt.

Das Hofgut fiel beim Tod beider Elternteile gem. § 10 an einen gemeinsamen Sohn. § 10 lässt jedoch offen, welcher Sohn als Erbe in das Hofgut eintrat. Auch aus flankierenden Urkunden lässt sich nicht erkennen, ob in Worms zur Zeit Burchards für das Hofgut die Majoritäts- oder die Minoritätserbfolge herrschte.

Starben die Eltern ohne männliche Nachkommen, fiel das Hofgut an eine Tochter.<sup>385</sup> Das Vorzugsrecht der Männer war somit nur auf die direkten Nachkommen beschränkt und durchzog nicht die ganze Sippe in aufsteigender

---

<sup>383</sup>Gengler, Hofrecht, S. 14, beschränkt den Anwendungsbereich des § 4 hingegen auf den „freien Nachlass“ (Errungenschaft).

<sup>384</sup>Zum Ehegattenerbrecht siehe Kap. 8.4.5.1

<sup>385</sup>Die Übernahme von Liegenschaften des Vaters durch weibliche Nachkommen wird bereits in der Lex Sax. dokumentiert, MGH, Leges Saxonum, II., Nr. 41: „Pater aut mater defuncti filio non filiae hereditatem relinquent“; II., Nr. 44 (siehe Fußnote 319)

Linie.<sup>386</sup> In diesem Punkt unterscheidet sich das Wormser Hofrecht von den alten fränkischen und thüringischen Volksrechten.<sup>387</sup>

Das sonstige Vermögen einschließlich der „grundzinsfreien“ Immobilien wurde gem. § 4 unter sämtlichen Nachkommen, also Söhnen und Töchtern, verteilt.<sup>388</sup> Im Unterschied hierzu besaßen nach dem Sachsenspiegel<sup>389</sup> die Männer über sämtliche Liegenschaften ein Vorrecht vor den Frauen.

Wie und von wem die Teilung gem. § 4 vorgenommen wurde, kann nicht mit Sicherheit gesagt werden. Nach den Grundsätzen Wormser Ratsverordnungen aus dem 13. und 14. Jahrhundert wurde das Erbe vom ältesten Kind aufgeteilt, das jüngste Kind durfte als Erster einen Teil wählen. Die Entscheidung konnte aber auch durch das Los getroffen werden.<sup>390</sup>

*„Jtem wen elich kint sturbe und kint heden, dy kint sollent an irs vater stat des anherren erbe nemmen, wanne der anherre stirbet. dazselbe ist auch von der*

---

<sup>386</sup>Vgl. hierzu die Statute des Bischofs Ruthard von Mainz für die Fritzlarer Hofgenossen von 1109. Hierin wird selbst der Tochter aus einer Ehe zwischen einem außerhalb der „familia“ stehenden Ehepartner vor dem weiteren Verwandtenkreis ein Recht an der Hofstätte zuerkannt, Kindlinger, Hörigkeit, Nr. 7, S. 231.

<sup>387</sup>Die Lex Ribuaria, in: MGH, 56, Nr. 4, spricht noch vom Vorzug des „virilis sexus“.

<sup>388</sup>Bereits das fränkische Recht hatte zwischen Hofgut (Stammgut) und errungenen Liegenschaften unterschieden. Für das Hofgut bestand nach fränkischem Recht das Vorrecht der Männer, die übrigen Liegenschaften teilten sich Söhne und Töchter zu gleichen Teilen, vgl. hierzu wiederum MGH, Lex Ribuaria, 56, Nr. 4: „Sed cum viriles sexus extederit, femina in hereditate aviatica non succedat.“

<sup>389</sup>MGH, Sachsenspiegel, Landrecht I, 17, § 1: „Stirft de man ane kint, sin vader nimt sin erve; ne hevet he des vader nicht, it nimt sin muder mit mereme rechte, den sin bruder. Vader unde muder, suster unde bruder erve nimt de sone, unde nicht de dochter, it ne si dat dar nen sone ne si, so nimt it de dochter. Swen aver en erve versusteret unde verbruderet, alle de sek gelike na to der sibbe gestoppen mogen, de nemet geliken del dar an, it si man oder wif; disse heten de Sassen gan erven. Doch nimt sones unde dochter kint erve vor vader unde vor muder unde vor bruder unde vor suster dorch dat: it ne geit nicht ut dem busmen, de wile de evenbordege busme dar is. Swe so deme anderen evenbordich nicht n'ls, de ne mach sin erve nicht nemen.“

<sup>390</sup>Eine ähnliche Regelung trifft der Sachsenspiegel, MGH, Landrecht III, 29, § 2.

*mutter wegen. doch sal der anherre als lange, als er lebet, sines gudes geweltig sin. wan er aber sturbe und dye anefrauwe und were der kinde wille, dy ensolten aber nit me nemmen dan daz deyl, daz yn von vater und mutter mochte anegefallen zu eynem rechten erbe, und sullent daz deil under sich deilen glich. ez ist auch sede zu Wormß, daz daz eldeste kint deynte daz erbe und daz jungest kint welte, biß uff daz elteste nymmet nach ordenunge eyn iglich der jungest sine deil und heldet man daz allermeynste in den guden, dye da gelegen sint in dem burgfriden zu Wormß. doch wollent sy daz dun bit eyndrechtigkeit, so mogent sie deylen mit dem loße, daz ist wol bruderlichen.“* <sup>391</sup>

## 9            Gerichts- und Beweisverfahren

### 9.1        Stellung des Gerichts im Verfahren

Nach den Volksrechten wurden Rechtsstreitigkeiten zwischen Sippengenossen intern geschlichtet, unter Personen verschiedener Sippen durch Zweikampf, Fehde oder Vergleich beigelegt. Selbst wenn der Rechtsstreit dem öffentlichen Gericht zur Entscheidung überlassen wurde, blieb das Verfahren in der Hand der streitenden Parteien.

Erst der zunehmende Einfluss des Staates führte zu einer Einschränkung der Herrschaft der Parteien zugunsten der richterlichen Autorität.<sup>392</sup> Auch Burchard versuchte, mehr Einfluss auf das von den Parteien bestimmte Gerichtsverfahren zu erlangen. Zwar musste er das auf die Herrschaft der Parteien gestützte Verfahrens- und Beweisrecht als Kernbestand der alten Volksrechte dem Grunde nach anerkennen, er konnte jedoch seinen Einfluss bzw. den seiner Beamten auf das Gerichts- und Beweisverfahren zum Teil durch die Setzung neuen Rechts ausbauen.<sup>393</sup>

<sup>391</sup>Kohler, Ratsverordnungen, Art. 77

<sup>392</sup>Siehe Kornblum, Handwörterbuch, Bd. 1, Sp. 403 (Beweis)

<sup>393</sup>Vgl. hierzu auch Dilcher, Hofrecht, S. 148-153

Wie in den Volksrechten unterschied man vermutlich auch in Worms zwei Arten von Gerichtsversammlungen, das ungebotene (echte) und das gebotene Ding. Echte Dinge waren die zu bestimmten Zeiten und an einem bestimmten Ort abgehaltenen Gerichtsversammlungen, zu denen die Dinggenossen nicht geladen zu werden brauchten. Die gebotenen Dinge wurden dagegen je nach Bedarf abgehalten. Hier war eine gesonderte Ladung erforderlich, die öffentlich bekannt gemacht wurde.<sup>394</sup>

Die Gerichtsordnung wurde durch den Dingfrieden (Gerichtsfrieden) bestimmt.<sup>395</sup> Seinem Wesen nach blieb er auf den Gerichtsort und die Dauer der Gerichtstagung beschränkt, welcher durch Einfriedung des Tagungsortes eröffnet wurde. Diese erfolgte vermutlich auch in Worms mit der sinngemäßen Frage des Gerichtsherrn, ob alles vorbereitet sei, um mit der Gerichtsverhandlung beginnen zu können.<sup>396</sup>

Der Dingfrieden schützte als persönlicher Frieden die bei der Gerichtstagung anwesenden Personen. Nach außen erfolgte die Einfriedung durch das Verbot des Auseinandergehens, nach innen wurde jede gewaltsame oder ungebührliche Störung der Gerichtstagung untersagt. Die für die Verhandlung erforderliche Ruhe und Ordnung sollte so während der Gerichtsverhandlung gewährleistet sein. Dem Gericht und den Parteien war der nötige Respekt zu erweisen.<sup>397</sup>

Die Leitung der Gerichtsverhandlung oblag dem Richter. Wie zu Anfang dargelegt,<sup>398</sup> war der Vogt zuständig für alle wichtigen (causa maiores), der Meier für minder wichtige (causa minores) Streit- und Straffälle. Dem Meier zur Seite gestellt waren die Schöffen, die in § 12 als „concives“, in § 17 sowie

---

<sup>394</sup>Vgl. hierzu Conrad, Rechtsgeschichte, S. 28

<sup>395</sup>Dem Dingfrieden gleichbedeutend war das karolingische Verbot, mit Lanze und Schild oder mit bewaffnetem Gefolge vor Gericht zu erscheinen, vgl. hierzu Waitz, Verfassungsgeschichte, Bd. 4, S. 388.

<sup>396</sup>Vgl. Planck, Gerichtsverfahren, Bd. 1, S. 130-132

<sup>397</sup>Vgl. hierzu Planck, Gerichtsverfahren, Bd. 1, S. 126 ff.

<sup>398</sup>Siehe hierzu Kap. 4

§ 22 als „scabini“ und in § 2 als „iudex“ bezeichnet werden. Die Schöffen waren stets vollberechtigte Mitglieder der bischöflichen Gemeinde.

Gem. § 17 hatte jeder, der während der Gerichtstagung zornig seinen Sitz verließ bzw. durch ungehöriges Geschrei die Gerichtsverhandlung störte, an den Richter ein Gewedde (Geldbuße) zu zahlen.<sup>399</sup> Dabei ist zu vermuten, dass der Anwendungsbereich des § 17 nicht nur auf die dort ausdrücklich benannten Fälle beschränkt war, sondern z. B. jedes vorzeitige Verlassen der Gerichtsverhandlung (Schleifen oder Zerreißen der Gerichtsverhandlung), jedes „scheltwort“, „neidwort“, „streitwort“,<sup>400</sup> jedes laute Rufen, Schreien und Herumlaufen<sup>401</sup> bußfällig waren.<sup>402</sup> Wahrscheinlich durften die im Gericht Anwesenden auch nur mit Erlaubnis des Richters reden oder handeln.

Dem Richter oblag aber nur die Leitung des Verfahrens. Die Entscheidung selbst erfolgte durch die Rechtsgenossenschaft (Schöffen).<sup>403</sup> Dies galt selbst dann, wenn der Bischof Partei des Verfahrens war. So konnte, wie oben bereits

---

<sup>399</sup>Vgl. hierzu auch MGH, Sachsenspiegel, Landrecht I, 53, § 1: „Swe so nicht ne volget, alse men dat geruchte scriet, oder sin recht na rechte nicht vulvuret, oder enen man to kampe vet, de eme mit rechte untgeit, oder to ut gelegedeme dinge to tit nicht ne kumt, oder al versumet, oder of he binnen dinge icht sprikt oder dut weder recht, oder nicht ne gilt gewunnen scult binnen dinge: umme iewelke disse sake weddet he deme richtere; unde umme alle scult, dar de man sine bute mede gewint, dar hevet de richtere sin gewedde an. Doch weddet men deme richtere dicke umme untucht, de men dut binnen dinge, dar de klegere, noch oppe den de klage geit, nene bute an wint.“

<sup>400</sup>Vgl. Gengler, Hofrecht, S. 22

<sup>401</sup>Vgl. hierzu auch MGH, Sachsenspiegel, Lehnrecht, 68, § 7: „Of de man sek wischet oder snut oder spiet oder jeschet oder hustet oder nuset oder steit in anderhalven sines vorspreken, den he to dem ersten dede, oder of he sek umme sut getogenleke, oder of he vlegen oder mucken oder bromese van eme strikt (getogenleke) binnen lenrechte, dar umme ne weddet he nicht, al wenen is (s)umme lude.“

<sup>402</sup>Vgl. hierzu Planck, Gerichtsverfahren, Bd. 1, S. 126 ff.

<sup>403</sup>Das dinggenossenschaftliche Verfahren wurde auch den italienischen Lehnsvasallen 1037 durch Konrad II. zugesichert, MGH, Konrad II., Nr. 90: „Konrad bestätigt der bischöflichen Kirche zu Bergamo die Immunität und die Unverletzbarkeit ihrer Besitzungen, soweit nicht ein Urtheil des Königsgerichts entgegensteht, und erkennt die von ihr seit der Zeit Karls d. Gr. geschlossenen Tauschverträge als giltig an.“

dargelegt, das Hofgut einem Hofgenossen gem. § 26 nicht durch bloße Anordnung des Bischofs, sondern nur im Wege eines förmlichen Verfahrens durch Urteil der Rechtsgenossenschaft entzogen werden.<sup>404</sup> Das auf Gewohnheitsrecht gründende dinggenossenschaftliche Verfahren blieb so den Mitgliedern der „familia“ im Kern, wenn auch mit einigen Korrekturen, erhalten.<sup>405</sup>

## 9.2 System des Beweisverfahrens

Die Beweisaufnahme als Kern des germanischen Rechtsverfahrens lag alleine im Verantwortungsbereich des Beweisführers. Beweisgegenstand war der von der Partei behauptete Anspruch. Die diesem zugrunde liegenden Tatsachen waren für das gerichtliche Verfahren nicht relevant.<sup>406</sup>

Das Beweisverfahren war einseitig ausgestaltet. Eine Rechtsbehauptung wurde immer nur von einer Partei förmlich bewiesen, ein Gegenbeweis war unzulässig.<sup>407</sup> Beweisberechtigt, aufgrund der formellen Ausgestaltung des Beweisverfahrens ist eher von einem Beweisrecht als von einer Beweislast zu sprechen, war die Partei, für deren Vorbringen die größere Wahrscheinlichkeit sprach. War eine Partei im Besitz der streitbefangenen Sache, stand sie dem Beweis näher als diejenige, die sie herausverlangte. Der Beklagte genoss demnach grundsätzlich den Vorrang vor dem Kläger.<sup>408</sup>

Die Beweisaufnahme erfolgte grundsätzlich außergerichtlich.<sup>409</sup> Bestritt der Beklagte im Gerichtstermin den vom Kläger behaupteten Anspruch, so traf das Gericht in der Regel ein „zweizüngiges“ Urteil (Beweisurteil), welches zunächst die Beweisfrage und die Beweislast festlegte, im gleichen Zug aber

---

<sup>404</sup>Siehe Kap. 8.3.1.2

<sup>405</sup>Vgl. hierzu auch Dilcher, Hofrecht, S. 149 sowie Dilcher, Gesetzgeber, S. 120, S. 122

<sup>406</sup>Siehe Planck, Gerichtsverfahren, Bd. 2, S. 3

<sup>407</sup>Siehe Planck, Gerichtsverfahren, Bd. 2, S. 12 ff.

<sup>408</sup>Siehe Planck, Gerichtsverfahren, Bd. 2, S. 13

<sup>409</sup>Siehe Deutsch, Handwörterbuch, Bd. 1, Sp. 559-560 (Beweis)

bereits das Endurteil bewirkte, soweit Beweis erhoben wurde.<sup>410</sup> Das Gericht beschränkte sich bei der Beweisaufnahme darauf, die Handlungen des Beweisführers, vor allem die Einhaltung der Formvorschriften, zu überwachen und zu beurteilen.<sup>411</sup> Wurden keine formellen Fehler beanstandet, war das Gericht an das Ergebnis der Beweisaufnahme gebunden, das Ergebnis des Beweisverfahrens war somit streitentscheidend.<sup>412</sup> Eventuelle Zweifel an der Wahrheit blieben unberücksichtigt. Die materielle Wahrheit, die hinter dem Anspruch stand, war für die Urteilsfindung nicht entscheidend. Eine Beweiswürdigung, wie wir sie heute kennen, fand nicht statt.

Durch von Burchard vorgenommene Korrekturen des Verfahrensrechts wurde das formelle Beweisverfahren in Worms zum Teil durch Elemente materieller Wahrheitsfindung modifiziert.<sup>413</sup> Neben dem Ziel Burchards, Meineide zu verhindern, förderte dies vor allem auch das Vertrauen der Hofgenossen in die staatliche Autorität und griff zugleich konfliktsschlichtend in Rechtsstreitigkeiten ein.<sup>414</sup> Der archaische Rechtsgang wurde damit weitgehend auf die gerichtliche Ebene verlagert.

---

<sup>410</sup>Siehe Deutsch, Handwörterbuch, Bd. 1, Sp. 559-560 (Beweis)

<sup>411</sup>Siehe Planck, Gerichtsverfahren, Bd. 2, S. 2 ff.

<sup>412</sup>In seiner ursprünglichen Form war der Zweikampf so auch nicht bloßer Beweis, sondern bereits die Streitentscheidung selbst. Der Sieger hatte sein Recht bewiesen, der Verlierer sein Recht verloren. Erst im Laufe der Zeit entwickelte sich der Zweikampf zum Beweismittel, siehe Schild, Handwörterbuch, Bd. 5, Sp. 1835 ff. (Zweikampf); vgl. hierzu auch Deutsch, Handwörterbuch, Bd. 1, Sp. 559-560 (Beweis)

<sup>413</sup>Vgl. hierzu auch Dilcher, Gesetzgeber, S. 120 ff.

<sup>414</sup>Anderer Meinung ist Dilcher, Gesetzgeber, S. 121: „Die Tendenz Burchards den Eidesbeweis zurückzudrängen, scheint weniger der Besorgnis um Ermittlung der „materiellen Wahrheit“ (was immer ein Mensch des 11. Jahrhunderts darunter verstanden haben mag) zu entspringen, als der Sorge, daß durch Falscheide das mit dem Schwur eingesetzte Seelenheil der ihm anvertrauten Grundholden Schaden leiden möge.“ Anders noch in Dilcher, Mord und Totschlag, S. 103: „Die Tendenz Burchards auf eine Funktion des Gerichtsverfahrens hin zu einer materiellen Wahrheitsfindung zeigt sich aber noch deutlicher in den angefügten Bestimmungen gegen Meineid und falsches Zeugnis (cap. XXXII).“



Vor allem aber der Eid stand einer obrigkeitlichen Funktion des Gerichts entgegen.<sup>415</sup> Gestützt auf ihr Standesrecht, besaßen die Sippenossen die Möglichkeit, durch den Reinigungseid mit Eideshelfern einen formellen Prozessgang ohne gerichtliche Wahrheitsfindung zu wählen.<sup>416</sup> Auch wenn die im Hofrecht vorgenommene Einschränkung des Eides als Beweismittel hauptsächlich religiös motiviert war,<sup>417</sup> war sie ein wichtiger Schritt hin zu mehr materieller Wahrheitsfindung.

Eingeschränkt war die Herrschaft der Parteien so z. B. bei Bagatellstreitigkeiten. Mit der ausdrücklichen Begründung, Meineide zu vermeiden, konnten diese gem. § 12 durch den Ortsrichter (Meier) und seine Schöffen ohne förmliche Beweisaufnahme entschieden werden. Dies förderte nicht nur die materielle Wahrheitsfindung, sondern führte auch zu einer Beschleunigung des Verfahrens. Vom Regelungsgehalt des § 12 wurden vor allem Streitigkeiten im Agrarbereich erfasst, aber auch andere, weniger bedeutsame Angelegenheiten wurden vermutlich diesem beschleunigten Verfahren unterzogen. Zur Vorbereitung der Entscheidung konnten dem Gericht die Aussagen der Parteien und etwaiger Zeugen vorgelegt werden, es kam jedoch gem. § 12 zu keiner förmlichen Beweisaufnahme. Der Beklagte bekam dadurch nicht die Gelegenheit, sich von seiner Schuld bzw. vom Anspruch frei zu schwören.<sup>418</sup>

Soweit es sich nicht um eine Bagatellstreitigkeit handelte und somit das förmliche Beweisverfahren zur Anwendung kam, ging diesem nach § 31 stets ein Schlichtungsverfahren voraus.<sup>419</sup> Bevor also förmlich Beweis erhoben

---

<sup>415</sup>Vgl. Dilcher, Mord und Totschlag, S. 103

<sup>416</sup>Bei dem Eideshelferbeweis handelte es sich, wie Dilcher, Mord und Totschlag, S. 103, zu Recht betont, um ein Statusrecht, eine „iustitia“ bzw. eine „lex innata“, ein Vorbehalt gegen eine obrigkeitliche Funktion des Gerichts bei der Wahrheitsfindung.

<sup>417</sup>Burchard widmete dem Meineid in seiner kirchenrechtlichen Sammlung ein ganzes Buch (Buch 12), siehe Fransen/Kölzer, *Decretorum Libri*, 12, S.154 ff..

<sup>418</sup>„In dem Genossengericht war wohl genügend Tatsachenwissen anzunehmen, um die eidliche Klagelugnung des Beklagten auszuschließen“, Dilcher, Gesetzgeber, S. 122.

<sup>419</sup>Dilcher, Gesetzgeber, S. 122, sieht in § 31 eine spätere Konkretisierung des § 12.

wurde, konnte jeder Verfahrensbeteiligte seinen Anspruch darlegen und Zeugen benennen, die über die von ihnen wahrgenommenen Tatsachen befragt wurden. Auch wenn § 31 dem Wortlaut nach lediglich „zivilrechtliche“ Angelegenheiten behandelt, ist davon auszugehen, dass dieses Schlichtungsverfahren auch bei anderen Rechtsstreiten Anwendung fand. Vermutlich konnten auch im Statusprozess nach § 22 die Parteien im Vorfeld der Beweisaufnahme Zeugen aufbieten. Der Intention Burchards folgend, Fehden zwischen den Hofgenossen zu vermeiden,<sup>420</sup> ist zudem davon auszugehen, dass auch bei Strafsachen der formellen Beweisaufnahme ein Schlichtungsverfahren vorangestellt wurde.

Erst wenn vor Gericht keine Einigung erzielt werden konnte, kam es zu einem förmlichen Beweisverfahren. Die beweisführende Partei konnte sich nun auf ihren Eid berufen. Ihr stand es aber auch frei, anstelle des Eides andere Beweismittel (Gerichtszeugnis, Ordalien) zu wählen.

Soweit der Bischof nicht Partei des Streitverfahrens war (§ 18),<sup>421</sup> blieb in „zivilrechtlichen“ Streitigkeiten der Eideshelferbeweis unter Hofgenossen gem. § 31 ausgeschlossen, soweit von beiden Seiten Zeugen aufgeboten wurden. Statt eines Eides kam es zum Zweikampf zweier Zeugen, dessen Ausgang streitentscheidend war. Der unterlegene Zeuge wurde sodann wegen falschen Zeugnisses bestraft, als ob er einen Meineid geleistet hätte.

Bei Statusverfahren und fehdebegründenden Strafverfahren sowie bei Klagen, an denen der Bischof beteiligt war, musste unabhängig von § 31 stets mit sieben Händen geschworen werden. Für fehdebegründende Verfahren sowie Klagen, an denen der Bischof beteiligt war, ergibt sich dies aus § 18, für Statusverfahren aus § 22, die als *lex specialis* zu § 31 zu sehen sind.<sup>422</sup>

---

<sup>420</sup>Siehe hierzu Kap.10.1

<sup>421</sup>Siehe hierzu Kap. 9.3.2

<sup>422</sup>Siehe Kap. 9.3.2

### 9.3 Beweismittel

#### 9.3.1 Gottesurteile

Der zunehmende Einfluss des Christentums auf das Klage- und insbesondere auf das Beweisverfahren zeigte sich vor allem in einer Verchristlichung der Prozessförmlichkeiten. So wurden beispielsweise heidnische Eidesformeln durch christliche ersetzt, die im Volk verwurzelten Ordalien (Gottesurteile) in christliches Gedankengut eingebettet. Dennoch blieben Gottesurteile bei Adel und Kirche umstritten.

Selbst unter den Königen gab es Befürworter und Gegner, zu letzteren zählte König Luitpold.<sup>423</sup> Ludwig der Fromme versuchte vor allem den Zweikampf weitgehend einzuschränken und durch die Kreuzprobe zu ersetzen.<sup>424</sup> Karl der Große betonte hingegen, er werde an den Gottesurteilen festhalten.

„... *Ut omnes iudicium Dei credant absque dubitatione.* ...“<sup>425</sup>

Innerhalb der Kirche war vor allem der Zweikampf,<sup>426</sup> der an heidnische Gladiatorenkämpfe erinnerte, umstritten. Aber auch andere Gottesurteile sollten durch den Eid als Beweismittel ersetzt werden. Die Kirche musste aber sehr bald auch die Schwächen dieses Beweismittels erkennen, da es häufig in der Rechtswirklichkeit zu Lasten der materiellen Wahrheit missbräuchlich eingesetzt wurde. Insbesondere die vom Eid ausgeschlossenen Rechtlosen waren unbegründeten Klagen schutzlos ausgeliefert, was nicht selten zu einer völligen Ausplünderung ihres Vermögens führte.<sup>427</sup> Gegen den Eid richteten

<sup>423</sup>Vgl. Erler, Handwörterbuch, Bd. 1, Sp. 1772 (Gottesurteile); vgl. hierzu auch Schild, Handwörterbuch, Bd. 2, Sp. 481-491 (Gottesurteile)

<sup>424</sup>MGH, Cap. I., Nr. 134

<sup>425</sup>MGH, Cap. I., Nr. 62 (S. 150)

<sup>426</sup>Ursprünglich wurde der Zweikampf als „pugna“, „conflictus“ oder „monomachia“ bezeichnet. Erst Ende des 10. Jahrhunderts findet sich, wie im Hofrecht, die Bezeichnung duellum, Schild, Handwörterbuch, Bd. 5, Sp. 1836 (Zweikampf).

<sup>427</sup>Koehne, Gerichtsverfassung, S. 191

sich vor allem aber religiöse Bedenken, da der Beweisführer seine Persönlichkeit und sein Seelenheil für die Richtigkeit seiner Behauptung einsetzte.<sup>428</sup> Daher fasste auch unter Mitwirkung Burchards das Konzil von Seligenstadt<sup>429</sup> trotz erheblicher Bedenken den Beschluss, den Eid als Beweismittel zugunsten des Gottesurteils wieder einzuschränken.

Durch die Beschlüsse von Seligenstadt beeinflusst, sorgte Burchard auch in Worms wieder für eine stärkere Berücksichtigung der Gottesurteile.<sup>430</sup> Das Hofrecht nennt hier neben dem gerichtlichen Zweikampf den Beweis bzw. die Unschuldprobe des siedenden Wassers und des glühenden Eisens.

Im Vordergrund der burchard'schen Statuten stand jedoch der Zweikampf, der in Darlehensstreitigkeiten offensichtlich auch gegen den Willen der Wormser Bürgerschaft erneut neben den Eid trat.<sup>431</sup> Insbesondere für Kaufleute war der Zweikampf ungeeignet. Er bedurfte einer langen Vorbereitungszeit, war mit hohen Kosten verbunden und bedeutete schließlich auch eine Gefahr für Leib und Leben. Gestützt auf christliche Erwägungen<sup>432</sup> zeigte sich Burchard in

---

<sup>428</sup>Siehe Munzel-Everling, Handwörterbuch, Bd. 1, Sp. 1249 ff. (Eid)

<sup>429</sup>Siehe Hirsch, Jahrbücher, Bd. 3, S. 349-351; vgl. ebenfalls die Äußerungen von Alpertus von Metz, in: MGH, SS IV, S. 718

<sup>430</sup>Dilcher, Hofrecht, S. 153, weist in diesem Zusammenhang darauf hin, dass Burchard gerade auf dem Gebiet des Eides von einer bloßen Aufzeichnung der Rechtsgewohnheit abweiche und entgegenstehendes Recht verordne. „Während es sonst heißt: „*Lex erit familiae*“ Recht soll sein für die Grundholden, gebraucht Burchard in diesen Fällen andere Termini: „*Volumus*“, wir wollen, oder „*constituimus*“, wir konstituieren, setzen fest.“

<sup>431</sup>Schulz, Hofrecht, S. 267, sieht in § 19 einen Beleg für das Zusammenstoßen der seiner Auffassung nach genossenschaftlich organisierten und schiedsgerichtlich handelnden Marktgemeinde mit der Welt des Hofrechts. Die daraus resultierende Spannung werde gerade aus § 19 in vollem Umfang verständlich, der schon in der sprachlichen Gestaltung aus dem Rahmen falle, indem erst einmal das Subjekt des Satzes gar nicht erkennbar sei. Des Weiteren verweist Schulz auf die bekannte Schrift des mit Bischof Burchard eng verbundenen Alpertus von Metz „*De diversitate temporum Libri II.*“ von 1018 (MGH, SS IV, S. 700-723), aus der die Parallelisierung von Kaufmannsrecht und Meineid für § 19 übernommen worden sei.

<sup>432</sup>„Der Bischof sieht sich also hier durch seine Rolle als Seelsorger und Hirte legitimiert, den Eid als Materie des kirchlichen Rechts aus dem weltlichen Gerichtsverfahren nach

diesem Punkt aber sehr konservativ, indem er den in den kaufmännischen Gilden gewohnheitsrechtlich anerkannten einfachen Eid in Darlehensverfahren einschränkte.<sup>433</sup> Seine Stellung als geistlicher Hirte der „familia“ dominierte hier die des fortschrittlichen Stadtherrn.<sup>434</sup> Burchard griff insoweit auf die alten karolingischen Kapitularien zurück, nach denen der Kläger stets das Recht besaß, das Kampfordal zu wählen.<sup>435</sup>

Der Kläger konnte somit gem. § 19 den Eid des Beklagten als Beweismittel verweigern und an seiner Stelle den Zweikampf wählen. Damit wurde dem Schuldner das Recht beschnitten, die gegen ihn gerichtete Forderung ganz oder teilweise zu bestreiten und sich zum Beweis auf den eigenen Eid zu berufen.<sup>436</sup> Im Unterschied zu früheren Prinzipien besaß der Zweikampf nach § 19 somit nicht mehr die Funktion, den Eid einer weiteren Überprüfung zu unterziehen, um das Schwergewicht der schwörenden Hand festzustellen, da der Kläger, um Meineide zu verhindern, das Kampfordal nur dann wählen konnte, wenn der Beklagte nicht bereits geschworen hatte.

Infolge der breiten Ablehnung des Zweikampfes räumte Burchard, möglicherweise als Ausgleich, den Hofgenossen das Recht ein, sich beim Zweikampf gem. § 19 vertreten zu lassen. Sowohl der Kläger als auch der Beklagte konnten, falls sie es für unwürdig erachteten, wegen einer geringfügigen Sache selbst kämpfen, andere für sich kämpfen lassen. Einflussreiche Bürger konnten sich damit der Gefahr für Leib und Leben entziehen. Sie schickten einen ihrer Hörigen oder einen Berufskämpfer in die

---

Möglichkeit zurückzunehmen zugunsten anderer Wege der Prozessentscheidung.“, Dilcher, Gesetzgeber, S. 12

<sup>433</sup>Vgl. Dilcher, Hofrecht, S. 152-153

<sup>434</sup>„Die Legitimation zu seinen, allerdings nirgends radikalen Eingriffen nimmt er aus dem christlichen Denken, dem Vorrang des Seelenheils und des göttlichen Gesetzes vor dem weltlichen.“, Dilcher, Hofrecht, S. 153; siehe ebenso Dilcher, Hofrecht, S. 161

<sup>435</sup>Vgl. v. Bethmann-Hollweg, Civilprozeß, S. 168-169

<sup>436</sup>Dilcher, Gesetzgeber, S. 121, weist in diesem Zusammenhang darauf hin, dass bei der Abfassung des § 19 vielleicht die geld- und handelsfeindliche Ethik der frühmittelalterlichen Kirche maßgebend gewesen sei.

Auseinandersetzung.<sup>437</sup> Es handelte sich hierbei um einen Fall unechter Stellvertretung.<sup>438</sup>

Ein Zweikampf konnte innerhalb oder außerhalb der Stadtmauern ausgetragen werden. Die Rechtsfolgen bestimmten sich nach § 20, der sowohl auf den Kläger als auch auf den Beklagten anzuwenden war.<sup>439</sup> Die Brüche des Bischofs betrug, in der Literatur umstritten,<sup>440</sup> unabhängig vom

---

<sup>437</sup>Vgl. Nottarp, Gottesurteile, S 207

<sup>438</sup>Unechte Stellvertretung beim Zweikampf lag vor, wenn man ohne eigene Kampfunfähigkeit das persönliche Kämpfen ablehnen konnte und einen Ersatzmann für sich antreten ließ. Die Partei besaß zwar das Recht, einen Ersatzmann zu stellen, sie war aber nicht daran gehindert, selbst zu kämpfen. Im Fall echter Stellvertretung war die Partei hingegen kampfunfähig. So durften zum Beispiel Frauen, Kinder und Geistliche im Zweikampf nicht selbst antreten (notwendige Stellvertretung). Ein Fall echter Stellvertretung war aber auch dann gegeben, wenn im Einzelfall die Kampffähigkeit aus natürlichen, vom Gesetz anerkannten Gründen (echte Not) eine persönliche Befreiung von der an sich bestehenden gesetzlichen Kampfpflicht begründete (gewillkürte Stellvertretung), wie zum Beispiel bei Alten, Kranken und Behinderten, vgl. hierzu Nottarp, Gottesurteile, S. 206.

<sup>439</sup>Gengler, Hofrecht, S. 24-25, vertritt hingegen die Auffassung, § 20 regle ausschließlich den Fall des im Zweikampf unterlegenen Klägers, der Beklagte sei hingegen lediglich dem Anspruch bzw. dem Gesetze nach zu verurteilen gewesen. Wurde der Zweikampf in der Stadt ausgetragen, habe der besiegte Kläger an den Bischof 60 Schillinge Banngeld, bei einem Zweikampf außerhalb der Stadtgrenzen zusätzlich noch die dreifache Frevelbuße und ein Vogtsgewedde von zwanzig Schillingen zahlen müssen. Der siegreiche Beklagte sollte beim Zweikampf innerhalb des „Weichbildes“ keine Aussicht auf eine Buße des besiegten Klägers haben, was ihn dazu veranlassen sollte, andere Beweismittel zu wählen. Dass der Anwendungsbereich des § 20 entgegen Gengler aber auch auf den im Zweikampf unterlegenen Beklagten anzuwenden ist, bestätigt Koehne, Stadtverfassung, S. 20-23. Mit Recht verweist er auf das unbestimmte Personalpronomen in den Eingangsworten (si quis).

<sup>440</sup>Heusler, Stadtverfassung, S. 121, verweist auf den Wortlaut des § 20 Satz 2 und schließt aus dem Fehlen einer ausdrücklichen Angabe, dass die Brüche in der Stadt sechzig Schillinge, außerhalb nur fünf Schillinge betragen habe; ebenso Seider, Stadtverfassung, S. 14. Heusler ist jedoch entgegenzuhalten, dass auf dem Land der Vogt dann eine vierfach höhere Brüche als der Bischof bekommen hätte, was wiederum sehr unwahrscheinlich ist, Koehne, Stadtverfassung, S. 21. Vielmehr ist davon auszugehen, dass die Höhe der Brüche in § 20, zweiter Halbsatz, nur deshalb nicht mehr ausdrücklich erwähnt wird, weil sie sich eben bereits aus dem ersten Halbsatz ergibt. Zu diesem Problemfeld vgl. auch Gierke,

Austragungsort des Zweikampfes sechzig Schillinge.<sup>441</sup> Die Buße, die an den Sieger zu zahlen war, erhöhte sich bei einem Kampf außerhalb der Stadt um das Dreifache. Durch diese höhere Buße sollte der gerichtliche Zweikampf in der Stadt eingeschränkt und feindselige Auseinandersetzungen vor die Tore der Stadt verlegt werden, da derjenige, der glaubte, den Rechtsstreit zu gewinnen, gewöhnlich einen Kampfplatz vor der Stadtmauer wählte.<sup>442</sup>

Der Frieden innerhalb der Stadtmauern sollte durch einen Zweikampf nicht gefährdet werden, da es vermutlich auch häufig unter den Beobachtern zu feindseligen Auseinandersetzungen kam. Der Vogt erhielt so gem. § 20 auch nur dann ein Gewedde von 20 Schillingen, wenn der Kampf vor den Stadttoren ausgetragen wurde.<sup>443</sup>

---

Genossenschaftsrecht, S. 160, Fußnote 16, der davon ausgeht, dass in der Stadt 60 Schillinge, auf dem Lande 20 Schillinge an den Bischof zu zahlen waren.

<sup>441</sup>Dieser Auffassung ist u. a. auch Koehne, Stadtverfassung, S. 21, der darauf hinweist, dass, entgegen Gengler, Heusler und Arnold, weder in den „leges et statuta“ noch in der sonstigen gesetzgeberischen Tätigkeit Burchards irgendein Streben nach Beseitigung des Zweikampfes hervortrete. Ganz im Gegenteil habe Burchard ja dem Zweikampf gegenüber anderen in Betracht kommenden Beweismitteln (Parteieid, Zeugeneid) überall den Vorzug gegeben.

<sup>442</sup>Koehne, Stadtverfassung, S. 21-22, führt den Regelungsgehalt des § 20 auf eine Privilegierung des Kaufmannsstandes zurück. Die Bedeutung des § 20 erschließe sich, wenn man das Wort „vadiari“ nicht mit zahlen, sondern mit Bürgschaft leisten übersetze. Während außerhalb der Stadt die entehrende Strafe an Haut und Haar eintrat, wenn der im Zweikampf Unterlegene die Buße nicht gleich zahlte, so habe sich der Stadtbewohner noch durch die Leistung einer Bürgschaft davor sichern können. Diese Anordnung sei nach Koehne, Stadtverfassung, S. 22, zum Vorteil der kaufmännischen Klasse erlassen worden und zeige bereits die größere Kreditfähigkeit der Städter gegenüber den Landbewohnern. Gegen die Schlussfolgerung Koehnes wendet sich aber mit Recht Schaub, Stadtverfassung, S. 4-6.

<sup>443</sup>Arnold, Verfassungsgeschichte, S. 63-64, erkennt in § 20 die Bestätigung eines besonderen Stadtfriedens, der sich auch in den §§ 27 und 28 wiederfindet. Aufgrund des erhöhten Friedensschutzes innerhalb der Stadt sind nach Dilcher, Hofrecht, S. 152, auch allererste Ansätze zu einem Stadtrecht gegeben. Schulz, Hofrecht 264 ff., sieht in den oben genannten Bestimmungen des Hofrechts in Verbindung mit § 26 ebenfalls den Beginn einer sich konstituierenden Gemeinschaft von Stadtbewohnern.

Im 11. und 12. Jahrhundert musste der Gottesbeweis dann allmählich anderen Beweismitteln Platz machen. Er wurde häufig nur noch dann zugelassen, wenn keine anderen Alternativen zur Verfügung standen.<sup>444</sup> In Deutschland hielt er sich noch einige Zeit als Vorrecht der Sachsen,<sup>445</sup> in der Rheingegend wurde er seit dem 13. Jahrhundert nicht mehr zugelassen. An seine Stelle traten der Zeugen- und Urkundsbeweis.

In Worms konnten sich die Bürger im Jahr 1208 vom Zweikampf befreien.<sup>446</sup> Kaiser Otto IV. erteilte der Stadt ein dementsprechendes Privileg.

*„... et nequis extraneus aliquem de prefatis civibus nostris vel aliquis civium aliquem extraneum non possit aliquatenus in duello impetere alia quoque iura qualiacumque et bonas consuetudines privilegiatas eis confirmamus, ...“<sup>447</sup>*

Dieses Vorrecht wurde 1220<sup>448</sup> von Kaiser Friedrich II. und 1348<sup>449</sup> sowie 1355<sup>450</sup> von Kaiser Karl IV. bestätigt. An die Stelle des Zweikampfes trat das Zeugnis dreier Bürger.

*„... Si quis extraneus burgensem in rebus aut in persona molestaverit et molestatus ipsum infra civitatem deprehenderit, coram iudice eundem in*

---

<sup>444</sup>Vgl. MGH, Sachsenspiegel, Lehnrecht, 40, § 3: „Goddess ordel ne mut men aver nicht dun umme nene sake, went dar men der warheit mit nener wetenscap mach in kunde komen.“

<sup>445</sup>Im Strafprozess konnte sich der Gottesbeweis hingegen noch lange behaupten. Ausführlich schildert den Zweikampf im Falle von Friedensbruch, Verwundung und Raub der Sachsenspiegel, MGH, Sachsenspiegel, Landrecht I, 63.

<sup>446</sup>Koehne, Stadtverfassung, S. 17-18, geht davon aus, dass die Wormser Bürger sich bereits vor dem Privileg Ottos IV. vom Zweikampf befreit hatten.

<sup>447</sup>Boos, Urkundenbuch, Bd. 1, Nr. 110

<sup>448</sup>Boos, Urkundenbuch, Bd. 1, Nr. 124: „Kaiser Fridrich II bestätigt den Bürgern von Worms ihre Privilegien.“

<sup>449</sup>Boos, Urkundenbuch, Bd. 2, Nr. 369: „König Karl IV. bestätigt der Stadt Worms ihre Privilegien.“

<sup>450</sup>Boos, Urkundenbuch, Bd. 2, Nr. 492: „Kaiser Karl IV. bestätigt den Bürgern von Worms ihre Freiheiten.“



*causam trahat et iniurias suas rationabiliter proponat, et si testimonio trium iudicum fuerit convictus, satisfaciat. ...*<sup>451</sup>

Diese Regelung galt in Worms auch noch im 13. und 14. Jahrhundert. So konnte ein Bürger laut Ratsverordnungen jener Zeit nur durch das Zeugnis dreier Wormser überführt werden.<sup>452</sup> Auswärtige Zeugen wurden nur dann zugelassen, wenn sich das Verfahren gegen einen auswärtigen Beklagten richtete.<sup>453</sup> Dieses Recht galt auch für Juden.<sup>454</sup> Das Judenprivileg von 1157 hatte hingegen noch das Eigenzeugnis neben einem oder zwei Zeugenaussagen vorgesehen.

*„... Quod si Judeus contra Christianum vel Christianus contra Judeum contenderit, uterque, prout res est, secundum legem suam iusticiam faciat et rem suam probet; et sicut licet unicuique Christiano per suum et unius testis utriusque legis publicum iuramentum probare, fideiussores Judeo per eum positos absolvisse, sic eciam Judeo liceat per suum et unius Judei et unius Christiani publicum iuramentum probare, fideiussores Christiano per eum positos absolvisse, nec amplius ab actore vel iudice sit cogendus. ...“*<sup>455</sup>

<sup>451</sup>Boos, Urkundenbuch, Bd. 1, Nr. 124

<sup>452</sup>Kohler, Ratsverordnungen, Art. 5: „Item wer ez, daz einem burger geboden were und bekennet dez, daz man in anspreche, der cleger sal in bezugen bit drien erbern burgern, und under den drien so sulte zu minste eyn ratherre sin ader ein scheffen, und mag daz dun zu stunt ader uber vierzehen dage, die darnach allernest kumment, und wer ez auch, daz in der cleger nit bereden mochte, so mag er sich entschuldigen mit sinem eyde, ez were dan, daz sich der cleger erboden hette, den zu bezugen.“; siehe auch Nr. 23: „Item kein burger mag man bereden noch bezugen mit ußluden, wan ußlude mag man wol bereden bit ußluden. sullent zu minste dry sin, dy ein ußman beredent bit irn eiden.“

<sup>453</sup>Kohler, Ratsverordnungen, Art. 6: „Item wer ez, dasz ein burger ein ußman beclegete bit gerichte, den mag er bereden bit drien ußmannen nach ir eyden und damide uberwinden.“; Nr. 7: „Item ein ußman mag ein ußman bit gerichte uberkommen mit ußluden nach irn eyden in derselben maße.“

<sup>454</sup>Kohler, Ratsverordnungen, Art. 25: „Item keinen juden mag man auch nit bereden dan mit ratherren und mit scheffen umb ein glubde. umb ander sache mag man sie wol bereden bit cristen und juden.“

<sup>455</sup>Boos, Urkundenbuch, Bd. 2, Nr. 1157, S. 741 (XI)

Auch das Ordal des kochenden Wassers war laut Urkunde von 1157 noch in Gebrauch.

*„... Et nemo Judeum ad ignitum ferrum vel ad calidam aquam vel frigidam cogat, nec flagellis cedat, nec in carcerem mittat, set iuret secundum legem suam post quadraginta dies; nullus testibus nisi simul Judeis et Christianis convinci possit qualibet de causa; pro quacunque re regiam appellaverint presenciam, inducie eis concedantur. Quicunque eos contra hoc edictum nostrum fatigaverit, bannum id est tres libras auri, persolvat imperatori. ...“*

<sup>456</sup>

### 9.3.2 Eid

Auch wenn der Zweikampf im Hofrecht, wie oben dargelegt, wieder aufgewertet wurde, blieb der Eid dennoch wichtigstes Beweismittel. Er war für das Gerichtsverfahren der damaligen Zeit letztendlich unentbehrlich.<sup>457</sup> Daher musste auch Burchard ihn als Statusrecht seiner Hofgenossen anerkennen.<sup>458</sup> Um den Kreis der Schwörenden aber möglichst klein zu halten, war gem. § 18 bei einem Rechtsstreit unter Hofgenossen der Eid der Partei (Hauptmann) grundsätzlich ausreichend (Eineid). Ein Eid mit Helfern wurde nur in Ausnahmefällen gefordert.

War der Bischof Partei des Verfahrens, musste nach § 18 mit sieben Händen geschworen werden.<sup>459</sup> Hierunter fielen vor allem Klagen auf Herausgabe des Hofgutes gem. § 21. Wurde einem Mitglied der Hofgenossenschaft der soziale Rang streitig gemacht, hatte der Beklagte den Beweis nach § 22 gleichfalls mit

<sup>456</sup>Boos, Urkundenbuch, Bd. 2, Nr. 1157, S. 741 (XII)

<sup>457</sup>Vgl. Dilcher, Hofrecht, S. 153

<sup>458</sup>Vgl. hierzu Dilcher, Mord und Totschlag, S. 103

<sup>459</sup>Ausgangspunkt der Eideshilfe bildete der Zwölfereid in den germanischen Volksrechten. Die Lex Saxonum bezeichnete diesen als plenum sacramentum, MGH, Leges Saxonum II, Nr. 17: „Servus a nobili occisus 36 solidis conponatur, vel tribus iurantibus negetur; a libero vel lito, pleno sacramento negetur.“

sieben „unbestochenen“ Zeugen zu führen. Die Eideshilfe war laut § 18 auch dann erforderlich, wenn ein Hofgenosse einer Straftat beschuldigt wurde, die ein Fehderecht begründete; wichtigster Fall war die Totschlagsfehde (§ 30). Vermutlich fielen aber auch andere Straftaten unter das Fehderecht, wie z. B. der Frauenraub gem. § 23, da durch diesen nicht nur die betroffene Frau, sondern die gesamte Sippe in ihren Rechten verletzt wurden.

Im Falle der Eideshilfe wurde der Eid der Partei (Hauptmann) mit dem der Helfer (Zeugen) verbunden, so dass der Gegner nicht nur in Anerkennung der Persönlichkeit des Hauptmannes, sondern gerade auch in Anerkennung der Persönlichkeit der Eideshelfer deren Wort gegen sich gelten lassen musste.<sup>460</sup> Bezeugt und beschworen wurden aber ausschließlich der materielle Anspruch und nicht die dem Anspruch zugrunde liegenden Tatsachen, so dass die Eideshilfe nicht auf eigenen Wahrnehmungen beruhen musste.<sup>461</sup>

Die Eideshilfe konnte auf verschiedene Weise erfolgen. Nach einigen Quellen wurde der Eid der Partei dem der Helfer vorangestellt,<sup>462</sup> andere Zeugnisse reden von einer umgekehrten Reihenfolge. Vereinzelt hatte der Hauptmann aber auch in der Mitte der Helfer zu schwören.<sup>463</sup>

Ebenso wie der Hauptmann gaben auch die Eideshelfer ihr Seelenheil für die Richtigkeit der behaupteten Rechtsauffassung.<sup>464</sup> Stellte sich nachträglich heraus, dass der Hauptmann einen Meineid geschworen hatte, so waren auch die Helfer des Meineids schuldig, was diese dazu anhielt, selbst die Richtigkeit der Aussage des Hauptmanns zu überprüfen und auch dessen Glaubwürdigkeit zu beurteilen.

<sup>460</sup>Vgl. Planck, Gerichtsverfahren, Bd. 2, S. 46 ff.

<sup>461</sup>Vgl. hierzu Planck, Gerichtsverfahren, Bd. 2, S. 45 ff.

<sup>462</sup>MGH, Sachsenspiegel, Landrecht, III, 88, § 3: „Swen aver de man gesat wert, so mut de klegere aller erst op ene sweren, dat he der dat sculdich si dar he umme vervestet si, dat eme Got so helpe unde de hilgen. Dar na scal sweren sin getuch, dat sin ed si reine unde unmeine.“

<sup>463</sup>Zur Form des Eides mit Zeugen, vgl. Planck, Gerichtsverfahren, Bd. 2, S. 81 ff.

<sup>464</sup>Vgl. Planck, Gerichtsverfahren, Bd. 2, S. 45

Zur Eideshilfe waren nur vollberechtigte Mitglieder der „familia“ zugelassen. Ein bestimmter Stand, Grundbesitz oder Vermögen waren für die Zeugenrolle nicht maßgeblich.<sup>465</sup>

Aufgrund des formellen Beweisverfahrens musste der Schwörende nicht unbedingt Tatzeuge sein,<sup>466</sup> er brauchte deshalb auch nicht vor Gericht die Grundlagen seines Wissens zu offenbaren.<sup>467</sup> An die persönlichen Eigenschaften der Beweisperson wurden aber, ganz im Geiste des formellen Beweisverfahrens, gewisse Anforderungen gestellt, die sie zumindest in den Stand setzten sollte, das Richtige wissen zu können.<sup>468</sup> So beschränkte sich die Zeugenrolle vermutlich auch in Worms auf die Hofgenossen, die dem jeweiligen Ortsgericht angehörten. Aufgrund ihrer Stellung konnte von ihnen erwartet werden, sich zumindest zuverlässig Kenntnis zur Streitfrage verschaffen zu können. Im Statusverfahren waren aus dem gleichen Grund auch nur Verwandte des Angegriffenen als Zeugen zugelassen, da nur sie die Abstammung des Beklagten sicher bestätigen konnten. Ferner ist davon auszugehen, dass auch bei Straftaten, die ein Fehderecht begründeten, ebenfalls nur Verwandte zur Eideshilfe zugelassen waren, da nur auf diese Weise eine Auseinandersetzung unter den Sippen verhindert werden konnte.

Rechtlose waren gem. § 32 vom Eid ausgeschlossen und mussten sich durch Zweikampf, kochendes Wasser oder glühendes Eisen von ihrer Schuld befreien. Auch Frauen konnten grundsätzlich keinen Eid leisten. Bezog sich das streitige Geschehen jedoch hauptsächlich auf den Wirkungsbereich einer Frau (Geburt eines lebendigen Kindes, Mündigkeit des Kindes, Bestellung eines Leibgedings), wurde sie als Zeugin bzw. Eideshelferin akzeptiert. So

---

<sup>465</sup> Anders Dilcher, Gesetzgeber, S. 122-123: „Wieweit der (nunmehr in der Lex familiae eingeschränkte) Eidesbeweis nur den Fiskalinen als ehemals freien Königsleuten zustand - und nicht den Tagewerkern -, wird nicht ganz deutlich. Das Auftauchen des Begriffs der lex bzw. iusticia innata hier wie beim Freiheitsstatus der Fiskalinen (c. 22) spricht aber dafür.“

<sup>466</sup> Vgl. hierzu Kap. 9.2

<sup>467</sup> Vgl. hierzu auch Dilcher, Hofrecht, S. 153

<sup>468</sup> Vgl. Planck, Gerichtsverfahren, Bd. 2, S. 64

konnten nach § 22 auch Frauen im Statusverfahren einen Eid ablegen.<sup>469</sup> Ihre Zahl blieb aber auf drei beschränkt. Wurde die „unfreie“ Abstammung von der Vaterseite aus behauptet, mussten mindestens zwei der drei Zeuginnen der Seite des Vaters zugeordnet sein, im umgekehrten Fall mindestens zwei Frauen von der Mutterseite abstammen. Vermutlich wurden Frauen auch bei bestimmten Straftatbeständen (Notzucht, Frauenraub usw.) als Schwörende zugelassen.<sup>470</sup>

Nach § 18 musste der Eid mit Helfern mit sieben Händen (cum septem) geschworen werden. Die Methode der Berechnung war nach den mittelalterlichen Rechtsquellen unterschiedlich, da der Hauptmann nicht immer in die Summe der Schwörenden eingerechnet wurde. Der Eid mit sieben Händen erfolgte teilweise mit sechs (selbtsiebert), teilweise mit sieben Helfern. Für Worms geht Gengler davon aus, dass mit dem Ausdruck „cum septem“ in § 18 der gewöhnliche Selbstsiebenteid und kein Achtereid gemeint ist.<sup>471</sup> Für letzteren spricht aber § 22. Diesem zufolge ist im Statusverfahren ein Eid von sieben unbestochenen Zeugen „cum septem proximis“ erforderlich, was wahrscheinlich, nicht aber zwingend, den Schluss zulässt, dass auch nach § 18 sieben Zeugen zu schwören hatten.

### 9.3.3 Gerichtszeugnis

Neben dem Zweikampf wurde auch das Gerichtszeugnis durch das Hofrecht aufgewertet. Alles, was vor „gehegtem“ Gericht, insbesondere während einer streitigen Verhandlung, geschehen war (Geständnis, Verzicht, Störung des

---

<sup>469</sup> Auch nach den Grundsätzen Wormser Ratsverordnungen aus dem 13. und 14. Jahrhundert waren Frauen in ehelichen Streitigkeiten als Zeugen zugelassen, Kohler, Ratsverordnungen, Art. 163: „Item keyn frauwe mag gezug gesin vor dem gerichte in keyner sachen dan in eyner elichen sachen.“

<sup>470</sup> Vgl. Planck, Gerichtsverfahren, Bd. 2, S. 48 ff.

<sup>471</sup> Vgl. Gengler, Hofrecht, S. 23

Gerichtsfriedens usw.),<sup>472</sup> konnte durch das Zeugnis des Gerichts zum Beweis werden. Aus diesem Grund wurden häufig wichtige Rechtsgeschäfte vor einem Gericht abgeschlossen (Geschäftszeugnis), um spätere Streitigkeiten über das Zustandekommen oder den Inhalt des Vertrages auszuschließen und damit Rechtssicherheit zu schaffen.

Der Beweis erfolgte durch Zeugnis des Richters, dem sich die Schöffen (Urteilsfinder), die der Gerichtsversammlung als vollberechtigte Genossen angehörten, anschlossen.<sup>473</sup> Ein Schöffe wurde vom Gerichtszeugnis dann ausgeschlossen, wenn er selbst Partei des Verfahrens war. Gleiches galt für den Richter als Gläubiger des Anspruchs, wie z. B. im Falle der Störung des Gerichtsfriedens (§ 17).

Das Gerichtszeugnis besaß gegenüber dem Eid Vorrang. So war bei Statusverfahren (§ 22) die Eideshilfe dann ausgeschlossen, wenn die unfreie Herkunft durch Gerichtszeugnis bewiesen werden konnte. Dies war z. B. dann möglich, wenn der Angegriffene vor Gericht auf seine Freiheit bzw. auf seinen Stand als Fiskale verzichtet hatte.

Ferner konnte ein vor dem Ortsrichter (Meier) abgelegtes und später widerrufenes Geständnis durch Gerichtszeugnis gem. § 24 wieder zum Gegenstand des Urteils gemacht werden. Danach besaßen der Meier und die Schöffen die Möglichkeit, das widerrufene Geständnis durch ihr eigenes Gerichtszeugnis zu ersetzen. Gleiches galt für den Fall, dass ein vor dem Ortsgericht abgelegtes Geständnis vor dem Gericht des Vogtes widerrufen wurde. Auch hier konnte nach § 25 der Vogt sein Urteil auf das

---

<sup>472</sup>Die Urteilsfinder sollten das bezeugen, was sich vor Gericht ereignet hatte. Auf welcher Tatsachengrundlage diese Kenntnis beruhte war nicht ausschlaggebend. Vermutlich musste der Gerichtszeuge bei der Verhandlung auch gar nicht anwesend sein, sondern es reichte aus, dass der Urteilsfinder zu dem Zeitpunkt, zu dem sich der zu bezeugende Vorgang ereignete, das Schöffenamnt bekleidete, vgl. hierzu ausführlich Planck, Gerichtsverfahren, Bd. 2, S. 157 ff..

<sup>473</sup>Planck, Gerichtsverfahren, Bd. 2, S. 169 ff.

Gerichtszeugnis des Meiers und seiner Schöffen stützen, die vor dem erkennenden Gericht erschienen und dort ihr Zeugnis ablegten.<sup>474</sup>

## 10 Strafrecht

### 10.1 Fehde und Sühne

Das aus den Volksrechten stammende Fehderecht gewann im frühen Mittelalter hauptsächlich durch den Ritterstand wieder an Bedeutung.<sup>475</sup> Aber auch unter den Stadtbewohnern und Bauern wurde wieder häufiger auf diese Art der Konfliktbewältigung zurückgegriffen.<sup>476</sup>

Es war erklärtes Ziel Burchards, die mit Gewalt unter den Sippen ausgetragenen Auseinandersetzungen, in § 18 mit dem Wort „faida“ bezeichnet, einzuschränken und die Konfliktaustragung auf die gerichtliche Ebene zu verlagern.<sup>477</sup> Burchard wandte sich damit nicht gegen die ritterliche Fehde, dazu bestand in Worms auch kein Anlass,<sup>478</sup> ihm ging es vielmehr um die Eindämmung der Blut- und Rachefehde, insbesondere um die Totschlagsfehde.<sup>479</sup>

---

<sup>474</sup>Das Gerichtszeugnis wurde dem erkennenden Gericht durch Vertreter des bezeugenden Gerichts überbracht. Das Mittelalter kannte aber auch die Möglichkeit, dass das Gerichtszeugnis von Vertretern des erkennenden Gerichts beim bezeugenden Gericht eingeholt wurde, vgl. Planck, Gerichtsverfahren, Bd. 2, S. 172-175.

<sup>475</sup>Vgl. His, Strafrecht, Teil 1, S. 263-264

<sup>476</sup>Vgl. Dilcher, Mord und Totschlag, S. 99

<sup>477</sup>Vor allem in fränkischer Zeit wurde das Wort „faida“ zur Beschreibung derartiger Konflikte gebraucht. Nach His, Strafrecht, Teil 1, S. 264, ist dieser Begriff im Hofrecht mit Ausnahme flandrischer Aufzeichnungen zum letzten Mal erwähnt. Dem Lateinischen „faida“ entsprechen die späteren Bezeichnungen „vede, vetschaft, faide, feithe“, vgl. hierzu His, Strafrecht, Teil 1, S. 265.

<sup>478</sup>Dilcher, Mord und Totschlag, S. 99, betont in diesem Zusammenhang, dass von einer auf Adel und Ritter beschränkten Fehde in Worms keine Rede sein könne, da die Vorfahren ritterlicher Ministerialen sich noch „ungeschieden“ in der „familia“ befanden.

<sup>479</sup>Vgl. His, Strafrecht, Teil 1, S. 264-266

Das Fehderecht gab den in ihren Rechten, vor allem aber auch in ihrer Ehre Verletzten die Möglichkeit, Rache gegen den Täter und dessen Familie zu üben. Dieses Recht blieb aber auf einen bestimmten Personenkreis beschränkt. Die Fehdegrenze lag zumeist zwischen der dritten und siebten Parentel.<sup>480</sup> Frauen und Minderjährige waren an der Fehde grundsätzlich nicht beteiligt.<sup>481</sup> Auch in Worms dürfte es ähnliche Regeln gegeben haben.

Das Fehdewesen durchzog wahrscheinlich alle Stände der bischöflichen „familia“, vor allem aber konnten die Fiskalen aufgrund ihrer wirtschaftlichen Stellung eine größere Gruppe bewaffneter Genossen relativ leicht aufbieten. Ihre, wie von Dilcher hervorgehoben, „freie Unfreiheit“ war mit hoher Wehrhaftigkeit verbunden.<sup>482</sup> Gleiches galt mit großer Wahrscheinlichkeit auch für die Zensualen. Auch sie besaßen genügend Finanzmittel, um bewaffnete Gruppen aufzustellen. Die Dagewarden waren aus wirtschaftlichen Gründen wohl weniger unter den Fehdeführenden zu finden.<sup>483</sup>

Das Fehdewesen blieb jedoch nicht auf die Hausgenossenschaft beschränkt. Es war vor allem ein grenzübergreifendes Problem zwischen verschiedenen Hofrechtsverbänden, die blutige Fehden untereinander austrugen, wie z. B. die Auseinandersetzungen zwischen Wormser und Lorscher Hofgenossen, so dass sich auf Veranlassung Bischof Burchards sogar Heinrich II. 1023<sup>484</sup> gezwungen sah, schlichtend einzugreifen.<sup>485</sup> Sein Diplom spricht von wilden

<sup>480</sup>Vgl. His, Strafrecht, Teil 1, S. 266

<sup>481</sup>Vgl. His, Strafrecht, Teil 1, S. 268-269

<sup>482</sup>Dilcher, Mord und Totschlag, S. 94-95

<sup>483</sup>So geht Dilcher, Mord und Totschlag, S. 98, davon aus, dass die Dagewarden wohl deshalb nicht unter den Fehdeführenden zu suchen waren, da ihnen kein Wergeld zustand und sie wohl auch keine waffenfähige Sippe aufbieten konnten.

<sup>484</sup>Boos, Urkundenbuch, Bd. 1, Nr. 47

<sup>485</sup>„Da der Text der kaiserlichen Urkunde in Worms gestaltet worden ist, läßt sich davon ausgehen, daß dahinter die Initiative Bischof Burchards stand, die auch zu einer zweiten Recht setzenden Maßnahme des Kaisers Anlaß gab, nämlich der Konfliktregelung zwischen den Grundhörigen der Abteien Fulda und Hersfeld drei Monate später, im März 1024.“, Schulz, Hofrecht, S. 255



Fehden zwischen Hofleuten beider Kirchen, die zu Mord und Totschlag (homicidia) geführt hatten.<sup>486</sup>

Heinrich II. drohte mit strengen Strafen und einer konsequenten Strafverfolgung.<sup>487</sup> Schon die Bildung einer bewaffneten Gruppe allein führte zur Bestrafung des Anführers (Hauptmann) und seiner Gefolgsleute an „Haut und Haar“. Dem Hauptmann wurden zusätzlich die Wangen mit glühenden Eisen durchstoßen. Kamen bei einem bewaffneten Zug Gegner zu Tode, so wurden auch die Gefolgsleute gebrandmarkt. Die Strafandrohung galt sogar rückwirkend für Taten, die vor dem Eingreifen Heinrichs II. verübt worden waren. Die richterliche Tätigkeit der Kirchenvögte wurde zusätzlich durch Machtboten des Kaisers unterstützt und überwacht. Pflichtvergessene oder bestechliche Vögte verloren die königliche Gnade und ihr Richteramt.

*„...Si quis ex familia sancti Petri Wormatiensis aliquem ex familia sancti Nazarii vel e contrario aliquis ex familia sancti Nazarii quemquam servorum sancti Petri insequitur et ausu temerario et armata manu aliquem ad occidendum vel ad depredandum eius curtem sive eius domum infregerit et eum impugnaverit, et si ille aut aufugerit vel quoquo modo ab eius potestate sive impugnatione se liberaverit, aut si forte domi non fuerit, illi, qui huius audaciae et invasionis dux et princeps fuerit, tollantur capilli et corium, et insuper in utraque maxilla ferro ad hoc facto etiam candenti bene cratetur et comburatur, reliqui eius sequaces cute et capillis priventur. Si autem ibi occiditur, omnes qui huius homicidii vel invasionis participes sunt, cute et capillis perditis supradicta combustionem signentur ac werigeldum occisi domino suo auctor homicidii persolvat et cum proximis eiusdem interfecti reconciliationem faciat, et in quocumque loco aliquis ex utraque familia ab utrisque innocens occiditur, homicida supradictae sententiae subiaceat. ...“<sup>488</sup>*

<sup>486</sup>Dilcher, Gesetzgeber, S. 124, geht davon aus, dass das Diplom König Heinrichs II. eine Art Legitimation des Königs für das harte Vorgehen gegen ehemalige Königsfreie darstellte.

<sup>487</sup>Vgl. hierzu auch das Diplom Heinrichs II. für Fulda und Hersfeld, MGH, Heinrich II., Nr. 507: „Heinrich trifft Bestimmungen über die Abstellung und Bestrafung von Streitigkeiten und Gewaltthaten zwischen den Leuten der Klöster Fulda und Hersfeld.“

<sup>488</sup>Boos, Urkundenbuch, Bd 1, Nr. 47

An das Diplom Heinrichs II. anknüpfend versuchte auch Burchard im Hofrecht mit der Einführung strenger Strafen und einem von der Obrigkeit durchzuführenden Verfahren Rachefeldzüge zwischen fehdeführenden Sippen, die häufig zu Mord und Totschlag führten, einzuschränken,<sup>489</sup> indem er zum Teil aus christlichen Erwägungen heraus, sicherlich aber auch in seiner Verantwortung als Stadtherr, rechtssetzend in die althergebrachten Rechtsprinzipien eingriff.<sup>490</sup> So hatte der Täter gem. § 30 nicht nur ein Wergeld zu zahlen, sondern wurde auch mit der Strafe an „Haut und Haar“ und der Brandmarkung belegt. Burchard stellte also neben den Wergeldausgleich bewusst eine diskriminierende Schandstrafe.<sup>491</sup>

Gengler weist aber mit Recht darauf hin, dass den Hofgenossen, entgegen dem kirchlichen Standpunkt, Gott allein habe das Recht der Rache, das Fehderecht nicht gänzlich abgesprochen wurde bzw. werden konnte.<sup>492</sup> Zwar wurde dieses Recht unter den Hofgenossen missbilligt, nicht aber „per se als rechtswidriger Friedensbruch bezeichnet“.<sup>493</sup> Ein direktes Verbot gab es demnach nicht. Auch wenn die Hofgenossen durch ihre Zugehörigkeit zur Wormser Kirche Freiheitsrechte verloren hatten und fortan dem Gericht des Vogtes unterstanden, war dies nicht gleichbedeutend mit einem völligen Wegfall des Waffen- und Fehderechtes.<sup>494</sup>

Untern den Mitgliedern der bischöflichen „familia“ war die Fehde aber nur noch zwischen den „proximi occisi et occisoris“ ohne Hinzuziehung Angehöriger fremder Familien bis zur Zahlung des Wergeldes zulässig.<sup>495</sup> War

---

<sup>489</sup>Vgl. hierzu Dilcher, Mord und Totschlag, S. 98-100

<sup>490</sup>Dilcher, Hofrecht, S. 158, betont, dass sich Burchard als geistlicher Hirte aufgerufen sah, die vorsätzliche und mutwillige Tötung zu bekämpfen und dass die Formulierung des § 30 keinen Zweifel daran lasse, dass Burchard selbst hinter diesen Regelungen gestanden habe.

<sup>491</sup>Dilcher, Hofrecht, S. 157, sieht in § 30 den Anfang eines öffentlichen Strafrechts.

<sup>492</sup>Gengler, Hofrecht, S. 36

<sup>493</sup>Dilcher, Mord und Totschlag, S. 95

<sup>494</sup>Vgl. hierzu auch Dilcher, Mord und Totschlag, S. 95

<sup>495</sup>Zwar musste die Rechtsordnung das gesellschaftlich tief verwurzelte Fehderecht vielerorts anerkennen, es wurde dennoch versucht, eine allzu weitgehende Ausübung zu verhindern.

der Täter flüchtig oder nicht bereit, das Wergeld zu zahlen, konnte die Sippe die Gemeinschaft mit ihrem Genossen vor Gericht aufsagen und sich damit von der Tat freischwören.<sup>496</sup> Der Fehdeansage der Verwandten setzten sie den Eid, an der Tat nicht beteiligt gewesen zu sein, entgegen, was ihnen sicheren und ständigen Frieden gab.

Der endgültigen Aussöhnung gingen Abbitte, Friedenseid und die Zahlung eines Sühnegeldes durch den Missetäter voraus. Oftmals war die Entschuldigung und Ehrenerklärung mit symbolischen Handlungen verbunden. So hatte sich der Täter beispielsweise auf das Grab des Erschlagenen zu legen oder musste in einem Büßergewand öffentlich umherziehen.<sup>497</sup> Ob und in welcher Form in Worms Abbitte geleistet werden musste, geht aus den Quellen nicht hervor.

Während der Friedenseid bei den Stämmen Norddeutschlands von der Seite der „toten Hand“ geleistet wurde, war in Mittel- und Süddeutschland und damit auch in Worms dieser Eid von beiden Seiten zu leisten. Er verpflichtete die Beteiligten zum feierlichen Friedensschluss, der jede weitere rechtmäßige Verfolgung ausschloss.<sup>498</sup>

Der Friede wurde durch die Zahlung eines Sühnegeldes besiegelt. Die Verwandten des Opfers waren, wie aus § 30 hervorgeht, verpflichtet, das Sühnegeld (Wergeld) anzunehmen und Frieden zu schließen. Unter den Hofgenossen herrschte damit Sühnezwang,<sup>499</sup> der Anspruch der Verletzten war

---

Schon in karolingischer Zeit galten deshalb bestimmte Taten als strafbar, auch wenn sie in Ausübung eines Fehderechts begangen wurden, vgl. His, Strafrecht, Teil 1, S. 281.

<sup>496</sup>Vgl. His, Strafrecht, Teil 1, S. 284 ff.

<sup>497</sup>Vgl. hierzu His, Strafrecht, Teil 1, S. 321 ff.

<sup>498</sup>Die verfeindeten Sippen sollten „... fortan gut Freund miteinander sein und des Vergangenen nicht mehr in Arg gedenken.“, His, Strafrecht, Teil 1, S. 335

<sup>499</sup>Vgl. His, Strafrecht, Teil 1, S. 311

mit der Zahlung getilgt und der Friede zwischen den Parteien hergestellt.<sup>500</sup> Im Vordergrund stand also die gesellschaftliche Befriedung.<sup>501</sup>

Gehörte ein über Grundeigentum in Worms verfügender Täter einer fremden Hausgenossenschaft an, konnte dieser und dessen Familie mit Zustimmung des Bischofs gem. § 30 der Blutrache der Verwandten und des Vogtes überantwortet werden. Das Kirchenoberhaupt besaß aber auch das Recht, den Täter wie einen Hofgenossen zu bestrafen und damit eine Fehde zu unterbinden.

Ein umfassendes Fehdeverbot findet sich dann später im Wormser Stadtfrieden von 1287.

*„Wir Symon der bischoph unde der rath von Wormezen wir han vursehen die ungenade unde den unfrieden, der sich in der stat zu Wormezen irhaben hath, deime zu widerstende han wir gemachet diese satzung: von allernerst so setzen wir, swo sich ein krieg erhebet innewendeich unsers burchfriden, so sal sie von beiden sithen begnugen bit deime gereithe unsers des bischofes unde des rades, also wir gewren han unde die hantfesten sagent. ...“<sup>502</sup>*

## 10.2 Straftatbestände

Bei der Abfassung des Hofrechts beschränkte sich Burchard auf wenige ausgewählte Straftatbestände, wobei er besondere Aufmerksamkeit den

<sup>500</sup>Wo sich gesetzliche Buße und Sühnezwang verbanden, näherte sich das eigentliche Prozessverfahren einem Prozess von Amts wegen, vgl. His, Strafrecht, Teil 1, S. 313.

<sup>501</sup>In der Zahlung des Wergeldes und der formellen „Versöhnung“ der ganzen Sippe sieht Dilcher, Hofrecht, S. 158, das, was die Strafrechtler und Kriminologen heute als Täter-Opfer-Ausgleich bezeichnen, indem an die Stelle staatlicher Bestrafung eine gesellschaftliche Befriedung tritt.

<sup>502</sup>Boos, Urkundenbuch, Bd. 1, Nr. 429: „Simon Bischof von Worms und der Rath der Stadt Worms machen eine Satzung, um der Ungnade und dem Unfrieden zu widerstehen, welche sich in der Stadt Worms erhoben haben.“

Tötungsdelikten schenkte. Neben den im Hofrecht genannten Straftaten wurden sicherlich auch viele andere Vergehen sanktioniert, die im Hofrecht genannten schienen für Burchard aber offenbar von besonderer Bedeutung zu sein.

### 10.2.1 Diebstahl

Der in § 32 verwendete Begriff „furtum“ steht im Lateinischen für Diebstahl.<sup>503</sup> Im engeren Sinne wurde schon im fränkischen Recht unter Diebstahl die bewusste heimliche Wegnahme einer fremden beweglichen Sache verstanden.<sup>504</sup> Im weiteren Sinne fallen hierunter die verschiedensten Arten von Vermögensdelikten, wie z. B. die Unterschlagung, die Gebrauchsanmaßung, die Fälschung, der Betrug und der Landdiebstahl.<sup>505</sup>

Durch die Absicht unterschied sich der Diebstahl vom Missgriff, durch die Heimlichkeit vom Raub,<sup>506</sup> der als offenkundige widerrechtliche Wegnahme einer Sache aus fremdem Gewahrsam verstanden wurde.<sup>507</sup>

Das ältere Recht unterschied ferner zwischen dem großen und dem kleinen Diebstahl.<sup>508</sup> Ein wichtiges Unterscheidungskriterium war der Wert der gestohlenen Sache.<sup>509</sup> Es gab jedoch keine einheitliche Wertgrenze,<sup>510</sup> sie schwankte im fränkisch-deutschen Rechtsbereich zwischen ein bis sechs

<sup>503</sup>Vgl. zum Diebstahl His, Strafrecht, Teil 2, S. 173 ff.

<sup>504</sup>Siehe His, Strafrecht, Teil 2, S. 174 ff.

<sup>505</sup>Siehe Lieberwirth, Handwörterbuch, Bd. 1, Sp. 1047 ff. (Diebstahl)

<sup>506</sup>Nur in wenigen Rechtsquellen wird die Anwendung von Gewalt als Tatbestandsmerkmal für den Raub vorausgesetzt, vgl. His, Strafrecht, Teil 2, S. 199 ff..

<sup>507</sup>Vgl. hierzu Conrad, Rechtsgeschichte, S. 446

<sup>508</sup>Vgl. Brunner, Rechtsgeschichte, S. 828 ff.

<sup>509</sup>Vgl. zur Unterscheidung großer/kleiner Diebstahl auch Osenbrüggen, Strafrecht, S. 302 ff.

<sup>510</sup>Dagegen zieht die Lex Saxonum die Grenze vom kleinen zum großen Diebstahl bei einem Wert der gestohlenen Sache von drei Schillingen, MGH, Leges Saxonum II., Nr. 35: „Qui in re qualicumque vel interdiu vel noctu trium solidorum precium furto abstulerit, capite puniatur.“

Schillingen.<sup>511</sup> Relativ häufig findet sich die Fünf-Schillings-Grenze.<sup>512</sup> Mitunter wurde die Wertgrenze durch einen geringen Zuschlag (vier Pfennige) angehoben.<sup>513</sup>

Auch in Worms unterschied man zwischen kleinem und großem Diebstahl. Gem. § 32 musste bei einem großen Diebstahl der Wert der gestohlenen Sache mindestens fünf Schillinge betragen; nur dann wurde der Täter mit der entehrenden Strafe der Rechtlosigkeit belegt. Bei niedrigeren Beträgen war vermutlich in Anlehnung an § 13 lediglich eine Buße und eine Brüche von jeweils fünf Schillingen zu zahlen.

Darüber hinaus musste der Dieb aus Geiz, Habsucht oder Gewohnheit gehandelt haben. Die Tat wurde somit nur dann gem. § 32 bestraft, wenn sie aus verachtenswerten Motiven erfolgte.<sup>514</sup> § 32 nennt hier z. B. den Fall, dass der Täter aus Hunger zu seiner Tat getrieben wurde. Dabei spielte es offensichtlich auch keine Rolle, ob neben Lebensmitteln noch andere Dinge gestohlen wurden. Der Befreiungstatbestand des § 32 beschränkte sich folglich nicht nur auf den eigentlichen Mundraub. Der Gewohnheitstäter, der aus verachtenswerten Motiven, z. B. gewerbsmäßig, handelte, konnte sich hingegen nicht auf eine Notlage berufen.

Inwieweit der Dieb, der aus einer tatsächlichen Notlage heraus handelte, nach § 13 bestraft wurde oder sogar straffrei ausging, ist dem Hofrecht nicht zu entnehmen. Möglicherweise galt auch in Worms die verbreitete Regel, dass

---

<sup>511</sup>Vgl. hierzu His, Strafrecht, Teil 2, S. 181 ff.

<sup>512</sup>Vgl. His, Strafrecht, Teil 2, S. 178 ff.

<sup>513</sup>Vgl. Osenbrüggen, Strafrecht, S. 301

<sup>514</sup>Nach Gengler, Hofrecht, S. 39, handele es sich bei einer solchen Tat um den Fall eines wahren, jede Gewinnsucht ausschließenden Notstandes, dessen gänzliche Straflosigkeit selbst das kanonische Recht ausdrücklich anerkannt habe. Bei dem Wort „consuetudo“ sei unmöglich an einen wiederholten Diebstahl oder an einen gewerbsmäßigen Betrieb desselben zu denken gewesen, vielmehr habe mittels des durch „et“ angeknüpften Beisatzes „propter consuetudinem“ offenbar nichts weiter gesagt sein sollen, als dass die aus dem Geize hervorgegangene Habsucht gleichsam zum Charakterfehler geworden sei.

sich der Täter beim Vorliegen einer Notlage erst beim vierten Male („drei sind frei!“) strafbar machte.

Schließlich musste der Diebstahl noch zweifelsfrei belegt sein. Das Hofrecht spricht davon, „daß sich der Täter auf öffentlichem Markt oder in der Versammlung der Genossen mit dem Bestohlenen wegen dieses Diebstahls vertragen hat“. Der Täter galt demnach dann als überführt, wenn er sich öffentlich zu seiner Tat bekannte, indem er das Diebesgut zurückgab oder dessen Wert dem Bestohlenen ersetzte.<sup>515</sup> Der Bestrafung des Diebes ging folglich ein schiedsgerichtlicher Ausgleich durch Schadensersatzleistung voraus.<sup>516</sup>

Ob der Täter auch dann als überführt galt, wenn er auf frischer Tat ertappt wurde (Handhaftigkeit), ist im Hofrecht nicht geregelt.<sup>517</sup> Es ist jedoch davon auszugehen, dass auch in Worms der handhafte Täter dem sich auf öffentlichem Markt zur Tat bekennenden Täter gleichgestellt wurde, da auch hier die Täterschaft durch die Offenkundigkeit der Tat zweifelsfrei bewiesen war.

Wurde unter Beachtung all dieser Voraussetzungen ein Hofgenosse des Diebstahls überführt, verlor er sein ihm angeborenes Recht (Rechts- und Ehrlosigkeit). Bei künftigen Rechtsstreitigkeiten konnte er sich nicht mehr auf seinen Eid berufen, sondern musste sich durch Zweikampf, kochendes Wasser oder glühendes Eisen reinigen.<sup>518</sup>

---

<sup>515</sup>Siehe hierzu Gengler, Hofrecht, S. 39-40

<sup>516</sup>Mit dem auf einem öffentlichen Markt ertappten oder in „conventu concivium“ überführten Dieb sei erst einmal ein schiedsgerichtlicher Ausgleich durch Schadensersatzleistung durch die Marktgemeinde herbeigeführt worden, Schulz, Hofrecht, S. 266.

<sup>517</sup>Zur handhaften Tat siehe Werkmüller, Handwörterbuch, Bd. 1, Sp. 1965 ff. (handhafte Tat)

<sup>518</sup>Der handhafte bzw. offenkundige Diebstahl wurde im späteren Mittelalter zumeist mit dem Tode oder mit der Strafe der Verstümmelung geahndet. Seit der Mitte des 12. Jahrhunderts ist die Todesstrafe für den großen Diebstahl die Regel, vgl. hierzu His, Strafrecht, Teil 2, S. 183.

### 10.2.2 Meineid

Ursprünglich hatte der Meineid als falsche eidliche Aussage vermutlich überhaupt keine gerichtliche Bestrafung zur Folge.<sup>519</sup> Die Stammesrechte aus der Zeit der Merowingerkönige sahen für einen vor Gericht geleisteten Meineid nur eine geringe Buße an die Gegenpartei vor, im Sachsenspiegel wurde er überhaupt nicht erwähnt.<sup>520</sup>

Die kirchliche Gerichtsbarkeit sah im Meineid ein Religionsverbrechen, einen Missbrauch des göttlichen Namens.<sup>521</sup> Mit zunehmendem Einfluss der Kirche auf die weltliche Gerichtsbarkeit wurde er vor allem in den geistlichen Grundherrschaften ein mit immer strengeren Strafen belegter Tatbestand.<sup>522</sup>

Auch das Hofrecht sah, wie oben bereits dargelegt, im Meineid eine besonders verwerfliche Tat, die im Sinne religiösen Denkens verhindert werden musste,<sup>523</sup> weshalb die Tat auch mit einer empfindlichen Strafe belegt wurde. Nach § 32 traf den Meineidigen wie den Dieb der Verlust der Ehre sowie seiner Rechts- und Eidesfähigkeit.

Strafbar war jedoch nur der prozessuale Meineid (*in publico*). Wie der Dieb musste auch der Schwörende gem. § 32 unmittelbar nach der Eidesleistung der Tat überführt werden.<sup>524</sup>

---

<sup>519</sup>Vgl. His, Strafrecht, Teil 2, S. 10

<sup>520</sup>Vgl. His, Strafrecht, Teil 2, S. 10

<sup>521</sup>Vgl. His, Strafrecht, Teil 2, S. 11

<sup>522</sup>Vgl. Brunner, Rechtsgeschichte, S. 860 ff. (S. 877)

<sup>523</sup> Siehe auch Kap. 9.3

<sup>524</sup>So vertritt auch Gengler, Hofrecht, S. 40, die Auffassung, dass sofort nach geschehener Ableistung der Meineid öffentlich geworden sein musste, so dass gleichsam eine handhafte Tat vorlag.



### 10.2.3 Verrat am Herrn

Ursprünglich wurde als Verrat im weiteren Sinne „jeder schädliche Anschlag gegen eine andere Person bezeichnet; im engeren Sinne verstand man unter dieser Tat eine schädliche Verabredung mit einem Dritten, dem man das Opfer in die Hände spielt“<sup>525</sup>. Stand der Verräter zum Verratenen in einem Treueverhältnis, sprach man vom Verrat am Herrn. Dieser galt als besonders verwerflich.<sup>526</sup>

Der Verrat am Herrn gehörte in den Bereich politischer Vergehen.<sup>527</sup> Waren diese noch im frühen Mittelalter mit einem Verbrechen gegen den König gleichzusetzen, so rückte seit der Ausbildung der Landeshoheit und der städtischen Verfassung die Auflehnung gegen den Landesherrn oder die städtische Obrigkeit in den Vordergrund.<sup>528</sup>

Der in § 32 geregelte Verrat am Hofherrn stellt jeden Versuch, der Ehre des Bischofs zu schaden oder ihn körperlich zu verletzen, unter Strafe. Der Täter wurde mit dem Verlust der Rechts- und Eidesfähigkeit belegt.

Schon allein eine Verabredung mit einem Dritten erfüllte den Tatbestand des § 32, die Strafbarkeitsschwelle wurde damit bereits in den Bereich der Vorbereitungshandlung vorverlegt. Strafbarkeitsbegründend war der sich in der Verabredung manifestierende Treuebruch gegenüber dem Bischof. Ein unmittelbares Ansetzen bzw. ein gemeinsames Vorgehen bei der Tatausführung waren nicht notwendigerweise erforderlich.<sup>529</sup>

---

<sup>525</sup>His, Strafrecht, Teil 2, S. 31

<sup>526</sup>Vgl. His, Strafrecht, Teil 2, S. 31-32

<sup>527</sup>His, Strafrecht, Teil 2, S. 30 ff., nennt als weitere politische Vergehen noch die Verschwörung, den Aufruhr sowie die Majestätsverbrechen.

<sup>528</sup>Vgl. His, Strafrecht, Teil 2, S. 31

<sup>529</sup>Vgl. Gengler, Hofrecht, S. 40

#### 10.2.4 Frauenraub und Heimsuche

Als Heimsuche bezeichnete man das gewaltsame Eindringen in das Haus einer anderen Person. Frauenraub war jede Fortführung einer Frau gegen ihren Willen, um sie zu heiraten. Handelte der Täter mit Einwilligung der Frau, war lediglich der Tatbestand der Entführung erfüllt.<sup>530</sup> Um festzustellen, welches Vergehen vorlag, wählte man im Mittelalter zumeist das Verfahren des Stabganges. Am Gerichtsort wurden zwei Stäbe aufgestellt, an einen trat der Täter, an den anderen der Muntwalt. Die Frau wurde sodann aufgefordert, sich zu entscheiden. Trat sie zu dem Täter, so lag Entführung vor, ging sie zu ihrem Muntwalt, war Frauenraub gegeben.<sup>531</sup> Handelte der Täter nicht in der Absicht, die Geraubte zu heiraten, sondern Geschlechtsverkehr zu erzwingen, war der Tatbestand der Notzucht erfüllt.<sup>532</sup>

§ 23 des Hofrechts befasst sich mit dem Frauenraub in Verbindung mit der Heimsuche.<sup>533</sup> Der Täter musste in das Haus eines anderen eindringen und eine Tochter rauben. Der Angriff musste mit bewaffneter Hand, nicht notwendigerweise auch mit bewaffneten Helfern erfolgen. Es wurden also zwei Vergehen zu einer Straftat verbunden. Sicher waren beide bereits für sich alleine strafbar, ihre Kombination erschien der Rechtsgenossenschaft aber offensichtlich besonders verwerflich.

Der Tatbestand des § 23 sanktioniert nicht nur die Verletzung des Hausfriedens und der väterlichen Muntgewalt. In Übereinstimmung mit den fränkischen Konzilien sanktionierte Burchard den Frauenraub vor allem auch zum Schutz

---

<sup>530</sup>Zur Abgrenzung Frauenraub und Entführung siehe His, Strafrecht, Teil 2, S. 157 ff.; die Entführung war in der Regel straflos bzw. nur mit Verbannung und Brüche sanktioniert, der Frauenraub hingegen musste auch oft mit dem Tode gesühnt werden, vgl. His, Strafrecht, Teil 2, S. 158-159.

<sup>531</sup>Vgl. His, Strafrecht, Teil 2, S. 158

<sup>532</sup>Zur Abgrenzung Frauenraub und Notzucht vgl. His, Strafrecht, Teil 2, S. 150 ff.

<sup>533</sup>Mitunter wurden Heimsuche und Frauenraub in einem Straftatbestand zusammengefasst, meist jedoch getrennt voneinander behandelt, vgl. His, Strafrecht, Teil 2, S. 150.

der Stellung der Frau.<sup>534</sup> So bestimmt § 23 unter direktem Verweis auf die kanonischen Bestimmungen, dass der Täter die geraubte Frau nicht heiraten kann.<sup>535</sup> So konnte die Ehe auch nicht nachträglich durch den Muntwalt oder die Sippe legitimiert werden. Dem Dekret Burchards zufolge musste der Frauenräuber überhaupt ehelos bleiben.<sup>536</sup> Als einzige Vorschrift des Hofrechts nimmt § 23 damit direkt Bezug zum kanonischen Recht.

Der überführte Täter hatte die geraubte Frau dem Muntwalt zu übergeben, die dreifache Buße (*satisfactio*)<sup>537</sup> an diesen zu zahlen und dem Bischof die Bannbrüche zu entrichten. Ferner musste er die Kleider, welche die Geraubte trug, dem Muntwalt dreifach ersetzen und für jedes Kleidungsstück dem Bischof eine weitere Bannbrüche zahlen. Schließlich hatte er zur Vermeidung einer Fehde der Sippe der Geraubten elf Schilde und Lanzen sowie ein Pfund Pfennige zu übergeben.

### 10.2.5 Versuchsdelikte

Bereits in fränkischer Zeit wurden bestimmte gefährliche Handlungen, ohne dass es bereits zu einer Rechtsgutsverletzung gekommen war, wegen des sich in ihnen offenbarenden verbrecherischen Willens strafrechtlich erfasst.<sup>538</sup> Es

<sup>534</sup>So auch Dilcher, Hofrecht, S. 160

<sup>535</sup>Nach germanischem Recht war es möglich, nach Versöhnung der Familien eine Ehe anzuerkennen. Die Kirche, der es auf den freien Konsens der Braut ankam, wandte sich jedoch gegen diese Form der Eheschließung, Dilcher, Hofrecht, S. 156.

<sup>536</sup>Fransen/Kölzer, *Decretorum Libri*, 9.37: „Proinde placuit atque statutum est a sacro conventu, ut si aliquis sponsam alterius rapuerit, publica poenitentia multetur, & sine spe coniugij maneat. Et si ipsa eidem crimini consentiens non fuit, licentia nubendi alij non negetur. Quod si & ipsi post haec se coniungere praesumpserint, ...“

<sup>537</sup>Diese Buße ist auf den Kaufpreis zurückzuführen, der früher für den Abkauf der „Munt“ des freien Mädchens gegeben werden musste, siehe hierzu Brunner, Rechtsgeschichte, S. 861 ff..

<sup>538</sup>Das germanische Recht ging bei der Beurteilung einer Straftat vom äußeren Erfolg aus, nach dem sich die strafrechtliche Bewertung richtete. Demnach wurden Taten, die keinen wahrnehmbaren Erfolg hatten, nicht als strafwürdig angesehen, Conrad, Rechtsgeschichte, S. 173. Das Strafrecht der fränkischen Zeit kannte hingegen bereits eine Reihe selbstständiger

entwickelten sich typische Versuchsdelikte, die als selbstständige Vergehen einen eigenen Straftatbestand bildeten. So waren beispielsweise das Spannen des Bogens sowie das Ziehen des Schwertes eigenständige Delikte.<sup>539</sup>

Auch § 28 stellt das Schwertzücken, das Spannen eines Bogens und Auflegen eines Pfeils sowie das Heben einer Lanze zum Stoß innerhalb der Stadt mit einer Brüche von 60 Schillingen unter Strafe. In seinen Anwendungsbereich fielen sicherlich aber auch andere Angriffshandlungen, die in ihrer Gefährlichkeit mit den ausdrücklich genannten zu vergleichen waren (z. B. das Spannen einer Armbrust), so „daß der Angriff mit scharfer Waffe überhaupt unter Strafe gestellt“<sup>540</sup> wurde.

Das Hofrecht erfordert dabei einen bereits fortgeschrittenen Angriff. Das Spannen des Bogens sowie das Heben der Lanze zum Stoß gingen der Rechtsgutverletzung unmittelbar voraus und ließen den verbrecherischen Willen des Täters klar erkennen. Gleiches gilt für den Tatbestand des Schwertziehens. Vermutlich waren auch in Worms ein Ausholen zum Schlage oder Stoße, ein Zucken „auf“ oder „über“ den Gegner, zumindest aber das Herausziehen des Schwertes aus der Scheide, so dass die Spitze zu sehen war, erforderlich, um den Straftatbestand des § 28 zu erfüllen.<sup>541</sup> Das bloße Anfassen des Griffs reichte vermutlich nicht aus.

Die Tatausführung erforderte ferner ein Handeln in „ad aliquem occidendum“. Ausreichend war jede Absicht, die auf eine Verletzung des Gegners gerichtet war.<sup>542</sup> Nicht notwendigerweise wurde dem Täter eine Tötungsabsicht unterstellt.<sup>543</sup>

---

Versuchsdelikte, bei denen es lediglich auf die Verwirklichung eines äußeren Tatbestandes ankam, Conrad, Rechtsgeschichte, S. 173.

<sup>539</sup>Vgl. His, Strafrecht, Teil 1, S. 180-181

<sup>540</sup>His, Strafrecht, Teil 1, S. 175

<sup>541</sup>Vgl. hierzu His, Strafrecht, Teil 1, S. 172

<sup>542</sup>Richtig zu übersetzen ist somit entgegen Weinrich, Quellen, Nr. 23, die Wendung des § 28 nicht mit „um einen zu töten“, sondern eher mit „niederschlagen“ oder „zu Boden schlagen“.

Ferner musste die Tat „in civitate“ erfolgt sein. § 28 war Ausdruck eines erhöhten Friedens, der in der Stadt herrschte. Das Ziehen des Schwertes, das Spannen des Bogens waren sicherlich auch außerhalb der Stadtgrenzen mit Strafe belegt, hier war jedoch vermutlich gem. § 13 nur eine Brüche von fünf Schillingen zu zahlen.<sup>544</sup>

### 10.2.6 Körperverletzung

Die Volksrechte kannten vielfältige Erscheinungsformen der Körperverletzung. Die „Lex Salica“ zum Beispiel unterschied sieben Fälle. Die Rechtsquellen des Mittelalters kannten diese weitgehende Kasuistik aber nicht mehr.<sup>545</sup> Sie beschränkten sich auf eine Dreiteilung der Körperverletzungsdelikte in Wunden<sup>546</sup>, Schläge<sup>547</sup> und Lähmde<sup>548</sup>. Die Art der Verletzung wurde bei einer Wundschau festgestellt.<sup>549</sup> Diese erfolgte meist durch Richter oder Schöffen.<sup>550</sup>

---

Auch His, Strafrecht, Teil 1, S. 172, hält daher jede Absicht des Täters für ausreichend, die darauf gerichtet war, den Gegner zu verletzen.

<sup>543</sup>Koehne, Gerichtsverfassung, S. 308, geht hingegen wie Gengler, Hofrecht, S. 31, von einer notwendigen Tötungsabsicht des Angreifers aus.

<sup>544</sup>Vgl. hierzu auch Kap. 10.3.5.1

<sup>545</sup>Vgl. zur Körperverletzung Brunner, Rechtsgeschichte, S. 821 ff.

<sup>546</sup>Die Wunde ist als blutige Verletzung zu definieren. Es findet sich oft auch die Bezeichnung Blutwunde bzw. fließende Wunde, vgl. His, Strafrecht, Teil 2, S. 97.

<sup>547</sup>Ein Schlag ist hingegen als eine Einwirkung auf den Körper eines anderen zu definieren, der zwar Spuren am Körper, wie z. B. blaue Flecken, Schwellungen, Beulen, Hautverfärbungen oder andere wahrnehmbare Beeinträchtigungen hinterlässt, nicht jedoch mit Blutverlust verbunden ist, vgl. hierzu His, Strafrecht, Teil 2, S. 96.

<sup>548</sup>Die Lähmde ist die schwerste Art der Körperverletzung. Hierunter wird neben der Lähmung im eigentlichen Sinn vielfach auch die Verstümmelung von Körperteilen gesehen, vgl. His, Strafrecht, Teil 2, S. 100 ff.

<sup>549</sup>Vgl. His, Strafrecht, Teil 2, S. 96

<sup>550</sup>Vgl. Planck, Gerichtsverfahren, Bd. 2, S. 154

Gem. § 27 hatte jeder, der einen anderen „in civitate“ so schlug, dass dieser zu Boden fiel (Niederfall bzw. Erdfall), sechzig Schillinge Brüche an den Bischof zu zahlen. Dabei war es unwesentlich, ob der Täter eine Waffe benutzte. Außerhalb der Stadt betrug gem. § 13 die Brüche fünf Schillinge.

Führte der Schlag lediglich zu Blutergüssen, Hautverfärbungen oder Beulen, was als „bluathram (Blutram)“ bezeichnet wurde, betrug die Brüche ebenfalls nur fünf Schillinge, auch wenn die Tat innerhalb der Stadtmauern begangen wurde. Es kam zwar auch hier zu einer körperlichen Beeinträchtigung, erfasst wurden von § 27 aber nur die so genannten „trockenen Schläge“ bzw. „trockenen Streiche“.<sup>551</sup> Zwar wurde der Begriff „Blutram“ in manchen Quellen auch zur Beschreibung einer blutenden Verletzung gebraucht, die im Vergleich zum Niederfall geringe Strafe macht aber deutlich, dass in § 27 nicht von blutenden Wunden die Rede sein konnte. Wie der Vergleich mit § 28 zeigt, durfte der Schlag nur mit der Faust oder einem leichten Schlagwerkzeug (Knüppel) ausgeführt werden, da gem. § 28 bereits der Versuch einer Körperverletzung mit gefährlichen Waffen mit einer Brüche von sechzig Schillingen bestraft wurde.

### 10.2.7 Tötungsdelikt

Angesichts der zahlreichen Gewalttaten innerhalb der „familia“, in der Mord und Totschlag offensichtlich an der Tagesordnung waren, das Hofrecht spricht hier von 35 Knechten, die im Laufe eines Jahres zu Tode kamen, schien es Burchard als Stadtherr sowie als kirchlichem Oberhaupt erforderlich, die Tötungsdelikte in § 30 ausführlich zu behandeln und rechtssetzend einzugreifen.<sup>552</sup> Die herausgehobene Stellung dieses Paragraphen innerhalb des Hofrechts zeigt sich auch darin, dass ihm ein eigener Prolog vorangestellt

<sup>551</sup>Vgl. hierzu auch His, Strafrecht, Teil 2, S. 96 ff.

<sup>552</sup>Die Tötung eines anderen wird in Burchards Dekret (Buch 6) behandelt, vgl. Fransen/Kölzer, *Decretorum Libri*, S. 101 ff..

wurde. Möglicherweise war auch die große Anzahl der Morde und der Fehden einer der Hauptgründe für die Kodifizierung des Hofrechts.

In § 30 wird die Tat als „homicidium“ bezeichnet. Dieser Begriff stand im Mittelalter oft für jede Art von Tötung, ob sie mit oder ohne Absicht oder ob sie in Notwehr oder als Folge einer Körperverletzung geschah.<sup>553</sup>

Die Tötung ohne Absicht war ursprünglich mit relativ geringen Strafen belegt, die eines Friedlosen oder eines Missetäters blieb sogar straflos.<sup>554</sup> Unterschieden wurde im Mittelalter auch zwischen der handhaften und der nicht handhaften Tat. Während die Letztere zum Teil nur mit einem Wergeld gesühnt wurde, hatte der handhafte Totschläger mit strengeren Bestrafungen zu rechnen.<sup>555</sup>

Auch zwischen Mord und Totschlag wurde im mittelalterlichen Sprachgebrauch nicht immer exakt unterschieden.<sup>556</sup> Soweit der Mord als eigenständiges Delikt sanktioniert wurde, bezog sich die Qualifikation zumeist auf die Heimlichkeit der Tat, die zunächst im Verbergen der Leiche, dann in der Heimlichkeit der Tötung selbst gesehen wurde.<sup>557</sup> Auch ging man, wie z. B. im Schwabenspiegel beschrieben, dann von Mord aus, wenn der Täter die Tat leugnete oder sich nicht öffentlich zu ihr bekannte.<sup>558</sup>

Im Hofrecht steht der Begriff „homicidium“ für jede gewollte Tötung eines Hofgenossen.<sup>559</sup> Es wird somit nicht zwischen Mord und Totschlag unterschieden. Von § 30 nicht erfasst werden fahrlässige Tötungen, bei denen

---

<sup>553</sup>Siehe hierzu Meurer, Handwörterbuch, Bd. 5, Sp. 286 ff. (Tötungsdelikte)

<sup>554</sup>Vgl. His, Strafrecht, Teil 2, S. 79-80

<sup>555</sup>Vgl. His, Strafrecht, Teil 2, S. 80-81

<sup>556</sup>Siehe Meurer, Handwörterbuch, Bd. 5, Sp. 286 (Tötungsdelikte)

<sup>557</sup>Vgl. His, Strafrecht, Teil 2, S. 90

<sup>558</sup>MGH, Schwabenspiegel, Landrecht, Nr. 174a

<sup>559</sup>Vgl. hierzu auch das Wormser Kämmerereicht, Keutgen, Verfassungsgeschichte, Nr. 130: „... homicidarum in rota in strata Moguntinensi exterius vallum exteriolem; ...“

der Täter unwissend oder unversehens handelte.<sup>560</sup> Da dem Übeltäter bei der fahrlässigen Tötung der verbrecherische Wille fehlte, galt er im Sinne der Rechtsordnung als ungefährlich.

Die Heimlichkeit der Tat war kein Tatbestandsmerkmal des § 30. Es entsprach dem erklärten Willen Burchards, auch solche Täter zu erfassen, die sich öffentlich ihrer Taten rühmten. Ferner wurde weder die Tötung mit bestimmten Waffen,<sup>561</sup> noch die bestimmter Personengruppen<sup>562</sup> straferschwerend oder strafmildernd berücksichtigt. Das galt auch für unterschiedliche Tatumstände (Vorbedacht,<sup>563</sup> Trunkenheit<sup>564</sup>, Affekt<sup>565</sup>).

Der Totschläger wurde an Haut und Haar gestraft und auf beiden Wangen gebrandmarkt.<sup>566</sup> Er hatte daneben den Verwandten des Opfers Wergeld zu zahlen und musste Frieden mit diesen schließen. Erfolgte die Tat „in civitate“, hatte der Täter darüber hinaus dem Bischof eine Bannbrüche von 60 Schillingen zu übergeben. War der Täter flüchtig, besaß das Kirchenoberhaupt das Recht, dessen Besitzungen zu beschlagnahmen. Gehörte der Täter einer anderen Hofgenossenschaft an, konnte ihn der Bischof wie einen seiner Leute behandeln, ihn aber auch der Fehde der verletzten Sippe und des Vogtes überantworten und seine Besitzungen einziehen.

Von der entehrenden Strafe an Haut und Haar sowie von der Bannbrüche war der Täter dann befreit, wenn seine Tat durch Notwehr gerechtfertigt war.<sup>567</sup>

---

<sup>560</sup>Bei der als Unglück, Missgeschick, Unfall bezeichneten ungewollten Tötung handelte der Täter im Gegensatz zur absichtlichen Tat unwissend oder unversehens, da er den Erfolg seiner Tat nicht voraussah, vgl. His, Strafrecht, Teil 1, S. 86 ff..

<sup>561</sup>Siehe Meurer, Handwörterbuch, Bd. 5, Sp. 286-287 (Tötungsdelikte)

<sup>562</sup>Vgl. Osenbrüggen, Strafrecht, S. 225 ff.

<sup>563</sup>Zum Begriff Vorbedacht siehe Osenbrüggen, Strafrecht, S. 138 ff.

<sup>564</sup>Vgl. His, Strafrecht, Teil 1, S. 68

<sup>565</sup>Vgl. His, Strafrecht, Teil 1, S. 74 ff.

<sup>566</sup>Vgl. hierzu das Wormser Kämmerereicht, Keutgen, Verfassungsgeschichte, Nr. 130, wonach die Frau, die ihren Mann tötet, mit dem Feuertod bestraft wird.

<sup>567</sup>Abzugrenzen ist die Notwehr vom Anlass, der in § 30 nicht behandelt wird. Bei der Abgrenzung ergeben sich oft Schwierigkeiten, da sich die beiden Rechtsinstitute teilweise



Das Wergeld hatte er gleichwohl an die Verwandten des Getöteten zu zahlen, da auch bei einer durch Notwehr gerechtfertigten Handlung die Gefahr einer Fehde bestand. Die Familie sollte so zumindest einen Ausgleich für den Verlust ihres Mitglieds bekommen und damit von Rachehandlungen abgehalten werden.<sup>568</sup>

Zur Notwehr berechnigte ursprünglich nur ein Angriff auf Leib und Leben.<sup>569</sup> Das Hofrecht ist auch hier seiner Zeit bereits voraus, indem es den Angriff auf das Vermögen eines anderen als Rechtfertigungsgrund anerkennt,<sup>570</sup> ein Tatbestandsmerkmal, das sich später auch in der Wormser Rechtsreformation wiederfindet.

*„... Deßglychen so einer zu beschirme syn habe oder güter in gegenwere den beschediger totschluge were nit schuldig des tods. ...“*<sup>571</sup>

Der Angriff auf die Ehre wurde hingegen nicht als Rechtfertigungsgrund gesehen. Somit war, wie Dilcher mit Recht hervorhebt, der wichtigste Anlass blutiger Händel als Rechtfertigungsgrund ausgeschlossen.<sup>572</sup>

Von einer besonderen „Kundgabe“ der Notwehrhandlung wurde nicht gesprochen.<sup>573</sup> Machte der Täter geltend, er habe ohne Absicht bzw. aus

---

überschneiden. Ein Anlass wurde angenommen, wenn jemand einen Streit durch Wort oder Tat provoziert hatte. Die Provokation hatte mitunter die Folge, dass der Herausgeforderte trotz verübter Tötlichkeiten oder Ehrverletzungen straffrei blieb. Aber nur bei leichteren Verletzungen konnte sich der Täter auf den Anlass berufen. Schwerwiegende Rechtsgutbeeinträchtigungen waren nur nach Notwehrrecht straffrei, vgl. His, Strafrecht, Teil 1, S. 209 ff.

<sup>568</sup>Gengler, Hofrecht, S. 35, geht hingegen von einer völligen Straffreiheit des Täters aus, vergleiche hierzu auch Koehne, Gerichtsverfassung, S. 306-307.

<sup>569</sup>Vgl. Conrad, Rechtsgeschichte, S. 444

<sup>570</sup>Seit dem 13. Jahrhundert wurde auch das Vermögen regelmäßig als schützenswertes Rechtsgut anerkannt, Conrad, Rechtsgeschichte, S. 444. Einzelne Rechte schützten mitunter auch die Ehre als notwehrfähiges Rechtsgut, vgl. His, Strafrecht, Teil 1, S. 198.

<sup>571</sup>Köbler, Reformation, S. 357

<sup>572</sup>Dilcher, Hofrecht, S. 157

Notwehr gehandelt, besaß er gem. § 30 das Recht, einen der Nächstgesippten des Erschlagenen zum Zweikampf herauszufordern, um so die fehlende Rechtswidrigkeit der Tat zu beweisen. War niemand zum Zweikampf bereit, konnte sich der Angeklagte durch das Ordal des kochenden Wassers dem Bischof gegenüber reinigen. Der Eid als Beweis der Notwehr war nicht zugelassen.

### 10.2.8 Urfehdebruch

Der Urfehdebruch (Sühnebruch) umfasste nicht nur den Friedensbruch gegenüber der verletzten Sippe, sondern auch gegenüber der öffentlichen Gewalt.<sup>574</sup> Er stand ursprünglich in engem Zusammenhang mit dem Meineid. Diese Verbindung wurde im deutschen Mittelalter aber aufgegeben. Soweit der Urfehdebruch in den Quellen erscheint, wird er als eigenständiger Straftatbestand angesehen.<sup>575</sup>

Auch das Hofrecht behandelt den Sühnebruch als eigenen Tatbestand. Gab es zwischen der Täter- und der Opferfamilie einen Friedensschluss, war jede weitere feindselige Auseinandersetzung gem. § 30 strafbar. Wie beim Verrat am Hofherrn wurde die Strafbarkeitsschwelle bereits in den Bereich der Vorbereitungshandlung vorverlegt. Schon die Planung von Nachstellungen wurde somit bereits an Haut und Haar bestraft. Wechselte die verletzte Sippe, um Blutrache zu üben, in einen anderen Hofverband, um diesen gegen ihre eigenen Hofgenossen aufzustacheln, wurde diese Tat ebenfalls bereits mit einem Friedensbruch gleichgesetzt.<sup>576</sup>

---

<sup>573</sup>Vgl. His Strafrecht, Teil 1, S. 196 ff.

<sup>574</sup>Vgl. His, Strafrecht, Teil 2, S. 15

<sup>575</sup>Vgl. zum Urfehdebruch His, Strafrecht, Teil 2, S. 15 ff.

<sup>576</sup>Dilcher, Mord und Totschlag, S. 96, geht hingegen davon aus, dass § 30 den Fall erfasst, dass nicht die Verwandten des Opfers, sondern der Totschläger sich Unterstützung bei einer fremden Hausgenossenschaft sucht, um gegen die eigenen Hofleute eine Fehde zu führen.

Wurde bei den Auseinandersetzungen jemand getötet oder verletzt, kam gem. § 30, wie auch dem Diplom Heinrichs II. für Worms und Fulda zu entnehmen ist, die Brandmarkung zur Strafe an Haut und Haar hinzu.

Von dem Vorwurf des Sühnebruchs konnten sich die Sippenossen gem. § 30 durch einen Zweikampf befreien. War niemand der verfeindeten Sippe zum Kampf bereit, konnten die Täter ihre Unschuld auch durch das Ordal des kochenden Wassers beweisen. Der Eid als Beweis der Unschuld war auch hier unzulässig.

### 10.3 Strafsystem

Ursprünglich spielte das „öffentliche“ Strafrecht im Vergleich zur Fehde und Sühne nur eine untergeordnete Rolle. Mit zunehmendem staatlichem Einfluss auf das Rechtssystem, insbesondere während der Herrschaft der merowingischen und fränkischen Könige, erlangte das „öffentliche“ Strafrecht zunehmend an Bedeutung.<sup>577</sup>

Bis zum Ausgang des Mittelalters war es oberstes Ziel der Strafe, den Frieden wieder herzustellen. Dies konnte zum einen durch eine Körper- oder Ehrenstrafe, zum anderen durch Zahlung einer Geldbuße geschehen.<sup>578</sup> Letztere besaß, wie im frühen Mittelalter üblich, auch im Hofrecht die größere Bedeutung.

Das Hofrecht sieht den damals seltenen Fall vor, dass eine Tat mit Buße und Körperstrafe belegt wird. Während nach den Volksrechten eine Straftat durch Buße gesühnt wurde, galt nach dem Sachsenspiegel der Grundsatz: „Mit dem

---

<sup>577</sup> Siehe auch Kaufmann, Handwörterbuch, Bd. 4, Sp. 2011 ff. (Strafe, Strafrecht); Kaufmann, Handwörterbuch, Bd. 1, Sp. 575 ff. (Buße)

<sup>578</sup> Vgl. hierzu Kaufmann, Handwörterbuch, Bd. 4, Sp. 2011-2012 (Strafe, Strafrecht)

Hals bezahlt man alles!“.<sup>579</sup> Gerade mit der Kombination von Buße und peinlicher Strafe repräsentiert das Hofrecht, wie von Gengler hervorgehoben, eine wichtige Übergangsphase von den alten Volksrechten zu den neuen Land- und Stadtrechten.<sup>580</sup>

So hatte der Totschläger gem. § 30 neben der peinlichen Strafe an Haut und Haar und der Brandmarkung auch eine Buße und Brüche zu zahlen, die nicht als Surrogat der peinlichen Strafe gedacht war, so dass sich der Täter von dieser auch nicht freikaufen konnte. Der im Mittelalter weit verbreitete Grundsatz, der Arme hängt, der Reiche zahlt, galt somit nicht für das Hofrecht.

Allein der Bischof konnte seine Ministerialen gem. § 30 von der Strafe an Haut und Haar befreien. Dieses Sonderrecht galt vermutlich aber weniger dem Schutz der Person selbst, sondern vielmehr dem Ansehen des öffentlichen Amtes, welches der Täter bekleidete.

### 10.3.1 Arbiträre Strafgewalt des Bischofs

Ursprünglich stand nur dem König eine willkürliche (arbiträre) Strafgewalt über seine Untertanen zu. Später konnten auch Landesherren, Städte und Gerichte eine Strafe nach Gutdünken aussprechen.<sup>581</sup> So heißt es beispielsweise in verschiedenen Rechtsquellen: „in ducis sit potestate“, „in manu regis“ „in misericordia regis“, „der Missetäter sei dem Gericht mit Leib und Gut verfallen“ oder „habe Leib und Gut in des Herrn Gnade verbrochen“.<sup>582</sup>

<sup>579</sup>MGH, Sachsenspiegel, Landrecht III, 50: „Swar de dudesche man sinen lif oder sine hant verwarcht mit ungerichte, he lose se oder ne do, dar ne dar he geven noch gewedde noch bute to.“

<sup>580</sup>Gengler, Hofrecht, S. 35, weist als Erster darauf hin, dass in der Verbindung von Wergeldzahlung und Leibesstrafe das Hofrecht eine wichtige „Uebergangsphase vom alten Volks- zum neueren Land- und Stadtrechte repräsentirt, ...“.

<sup>581</sup>Vgl. Conrad, Rechtsgeschichte, S. 441

<sup>582</sup>Siehe Osenbrüggen, Strafrecht, S. 114; His, Strafrecht, Teil 1, S. 348-350

Wurde ein Hofgenosse für ein Verbrechen verurteilt, fiel er gem. § 7 mitsamt seinen Besitzungen in die Hand des Bischofs. Dieser besaß dann das Recht, neben der gerichtlichen eine weitere Strafe nach eigenem Ermessen festzusetzen.

Gengler vermutet, dass nur bei schweren Straftaten, möglicherweise nur bei Delikten, die sich gegen den Hofherrn selbst richteten, § 7 Anwendung gefunden habe.<sup>583</sup> Entgegen Gengler ist jedoch mit hoher Wahrscheinlichkeit anzunehmen, dass sich der Bischof, gestützt auf seine Position als Grundherr, mit § 7 für alle Straftaten eine eigene Strafgewalt sichern wollte.

Die arbiträre Strafgewalt war vor allem für solche Straftaten von Bedeutung, die gesetzlich nicht ausdrücklich geregelt waren. Der Grundsatz „nulla poena sine lege“ war dem mittelalterlichen Recht fremd.<sup>584</sup> Aber auch gesetzlich normierte Strafen konnten, gestützt auf § 7, vom Bischof aufgehoben oder ergänzt,<sup>585</sup> grundsätzlich aber nicht herabgesetzt werden. Eine Herabsetzung der Strafe war lediglich nach § 30 erlaubt, indem der Bischof seine Beamten von der entehrenden Strafe an Haut und Haar, nicht aber von der Buße und Brüche befreien konnte. Insoweit ist § 30 eine Sonderregelung und ausschließlich auf den genannten Anwendungsbereich beschränkt. Hätte dem Bischof bereits nach § 7 ein umfassendes Recht zur Strafmilderung zugestanden, wäre eine explizite Regelung in § 30 überflüssig gewesen. Zu unterscheiden ist die arbiträre Strafgewalt nach § 7 somit von der ähnlich lautenden Bezeichnung, der Täter sei nach Gnade des Herrn mit Leib und Gut verfallen.<sup>586</sup> Gemeint ist hier, entgegen § 7, dass der Missetäter von Rechts wegen zwar Leib und Gut verwirkt habe, der Herr aber Gnade üben und eine geringere Strafe aussprechen könne.<sup>587</sup>

---

<sup>583</sup>Gengler, Hofrecht, S. 16

<sup>584</sup>Vgl. His, Strafrecht, Teil 1, S. 348

<sup>585</sup>Vgl. hierzu auch His, Strafrecht, Teil 1, S. 349 ff.

<sup>586</sup>Vgl. His, Strafrecht, Teil 1, S. 350

<sup>587</sup>Vgl. His, Strafrecht, Teil 1, S. 350

Die im Hofrecht gesetzlich normierten Strafen besaßen damit die Funktion von Mindeststrafen, an die sich die Richter und selbst der Bischof zu halten hatten. Ähnlich wie im Diplom Heinrichs II. für Worms und Lorsch<sup>588</sup> sollte auf diese Weise eine konsequente Strafverfolgung gewährleistet werden.

### 10.3.2 Strafandrohung bei der Teilnahme

Die Vorschrift des § 8 regelt die Strafandrohung bei der Teilnahme. Sie wird als allgemeine Norm den einzelnen Straftatbeständen vorangestellt.<sup>589</sup> Geregelt werden dort nur die Rechtsfolgen einer gemeinschaftlich begangenen Tat, nicht deren Voraussetzungen.

Die Zahl der an der Straftat beteiligten Personen bleibt gem. § 8 offen. Die Vorschrift spricht nur „von den anderen, die der Täter mit sich führt“. Der Anwendungsbereich des § 8 beschränkte sich so auch nicht auf Bandenvergehen,<sup>590</sup> bei denen die Teilnahme mehrerer Personen notwendiges Tatbestandsmerkmal war.

Von der Regelung des § 8 erfasst wurden sowohl die Mittäterschaft als auch die Beihilfe, wobei diese, wie § 30 zu entnehmen ist, durch Rat oder Tat erfolgen konnte. Eine Unterscheidung zwischen Haupttäter und Gehilfe wurde nicht vorgenommen. Zwar ist in § 8 vom Täter und solchen, die er mit sich führt, die Rede, was auf ein Verhältnis von Haupttäter (Anführer) und Gehilfen (Gefolge, Nachfolger) schließen lässt,<sup>591</sup> da aber Haupttäter und Gehilfe, also jeder an der Straftat Beteiligte, in gleicher Weise für die Tat einzustehen hatten, kann letztendlich auf eine Unterscheidung verzichtet werden.

---

<sup>588</sup>Boos, Urkundenbuch, Bd. 1, Nr. 47

<sup>589</sup>In vielen Quellen wird die Strafbarkeit der Beihilfe nicht wie im Hofrecht allgemein, sondern nur für bestimmte Vergehen, wie Totschlag, Entführung, Heimsuche oder Diebstahl ausgesprochen, vgl. His, Strafrecht, Teil 1, S. 129 ff..

<sup>590</sup>Vgl. hierzu His, Strafrecht, Teil 1, S. 118-119

<sup>591</sup>Vgl. hierzu His, Strafrecht, Teil 1, S. 118 ff.

Jeder an der Tat Beteiligte hatte gem. § 8 lediglich für seine eigene Schuld einzustehen. Der Haupttäter war so auch nicht für die Handlungen seiner Gehilfen verantwortlich.<sup>592</sup> Er musste nur für sich und seine Familie Buße und Brüche zahlen. Gleiches galt für die Gehilfen. Soweit in § 8 Satz 2 also vom Anführer und seinen Leuten die Rede ist, sind hiermit nicht die Teilnehmer an der Straftat gemeint, sondern die Familie bzw. die Sippe des Täters, die durch die Sühneleistung des Täters mit erfasst wurden.

### 10.3.3 Leibesstrafe

Das Hofrecht sieht die Leibesstrafe an Haut und Haar sowie die Brandmarkung vor. Bis zum Ende des 11. Jahrhunderts fand die Strafe an Haut und Haar nur bei Unfreien Anwendung. Später wurde sie auch auf den freien Stand ausgedehnt.<sup>593</sup> Sie bestand aus einer Kombination von Schlägen (Stäupung) und Haarverlust.<sup>594</sup>

Der Täter wurde zumeist an einen Pfahl gebunden oder über eine Bank gelegt, um die Schläge zu erhalten, mal mit Ruten, mal mit dem Stock, wobei die Abstrafung mit dem Stock als weniger ehrverletzend galt. Die Anzahl der Schläge wurde in der Regel vom Richter bestimmt.<sup>595</sup>

Dem Stäupen folgte der Verlust des Haupthaars, was auf zweierlei Weise erfolgen konnte, zum einen durch das Abscheren der Haare, zum anderen auch durch das Abziehen der Kopfhaut, die Decalvation. Letztere war vor allem in

---

<sup>592</sup>His, Strafrecht, Teil 1, S. 132 ff., geht hingegen davon aus, dass ein Verbrechen nach dem Hofrecht, wie in der fränkischen Zeit üblich, bereits durch die einmalige Zahlung einer Geldbuße gestühnt worden sei. Die „Folger“, die der Anführer herangeführt habe (quos secum adduxerit), seien durch die Buße und Brüche des Anführers von einer Strafe befreit gewesen, während andere Leute, die unabhängig mitgewirkt hätten, eine eigene Buße zahlen mussten.

<sup>593</sup>Vgl. His, Strafrecht, Teil 1, S. 528

<sup>594</sup>Nur selten kommen Schläge alleine vor. Meistens waren sie mit dem Verlust des Haupthaars verbunden, vgl. Osenbrüggen, Strafrecht, S. 94.

<sup>595</sup>Vgl. His, Strafrecht, Teil 1, S. 526-528

fränkischer Zeit üblich,<sup>596</sup> in Worms wurde sie aber mit großer Wahrscheinlichkeit nicht mehr angewandt,<sup>597</sup> da Burchard bereits in seinem Dekret eine unblutige Erledigung von Straftaten propagierte.<sup>598</sup>

Wie schon in der Urkunde Heinrichs II. aus dem Jahr 1023 für die Wormser und Fuldaer Klosterleute beschrieben,<sup>599</sup> wurde auch im Hofrecht die Strafe an Haut und Haar mit der Brandmarkung (signare) verknüpft. Der Totschläger musste sie gem. § 30 uneingeschränkt hinnehmen, der Friedensbrecher hingegen nur, wenn durch den Friedensbruch jemand verletzt oder getötet worden war.

Die Brandmarkung erfolgte sichtbar auf beide Wangen, um den Täter für die Öffentlichkeit auf Dauer zu zeichnen. Diese Strafe besaß neben der körperlichen Beeinträchtigung vor allem einen entehrenden Charakter (beschimpfende Strafe).<sup>600</sup> Insbesondere für die Fiskalen und Zensualen waren die Strafen an Haut und Haar sowie die Brandmarkung in hohem Maße schimpflich, denn mit ihnen wurde durch Ehrminderung direkt in ihre Standes- bzw. Statusrechte eingegriffen. Darüber hinaus wurde aber auch die Tat selbst durch die Art der Strafandrohung als äußerst unehrenhaft „gebrandmarkt“.<sup>601</sup>

Die Strafe an Haut und Haar findet sich noch in späteren Wormser Urkunden, so z. B. in einer aus dem Jahr 1156 von Friedrich II..

*„... quod si iurare contempserit, ei quem verbis male tractavit XX solidos et iudicibus civitatis X solidos conponat, ibidem fideiussionem exhibens, quod infra XIII dies compositos denarios persolvat, et si pro sua paupertate*

<sup>596</sup>Vgl. hierzu Brunner, Rechtsgeschichte, S. 788

<sup>597</sup>Koehne, Gerichtsverfassung, S. 306, geht hingegen davon aus, dass auch in Worms zur Zeit Burchards die Strafe an Haut und Haar in der Form der Decalvation erfolgte.

<sup>598</sup>Siehe Fransen/Kölzer, Decretorum Libri, 6.32

<sup>599</sup>Boos, Urkundenbuch, Bd. 1, Nr. 47

<sup>600</sup>Vgl. His, Strafrecht, Teil 1, S. 569

<sup>601</sup>Siehe hierzu Dilcher, Mord und Totschlag, S. 102



*persolvere non poterit, verberatus et tonsus de civitate eiciatur numquam reversurus. ...*<sup>602</sup>

### 10.3.4 Verlust der Rechts- und Eidesfähigkeit

Wer einen großen Diebstahl, Meineid oder Verrat am Herrn begangen hatte, verlor aufgrund der Schwere der Tat „sein angeborenes Recht“ (legem innatum perdere) und damit auch die Möglichkeit, einen Reinigungseid zu leisten (non se expurget iuramento).<sup>603</sup> Inwieweit auch andere Straftaten als die in § 32 genannten den Verlust der Rechts- und Eidesfähigkeit zur Folge hatten, muss offen bleiben. Es ist jedoch davon auszugehen, dass auch weitere Straftaten, insbesondere Tötungsdelikte nach § 30, vom Regelungsgehalt des § 32 erfasst wurden.

Die Eidesfähigkeit war der innere Kern und untrennbarer Bestandteil der bürgerlichen Ehre. Ihr Verlust war mit Ehr- und Rechtlosigkeit verbunden. Der Rechtlose konnte weder Richter, Schöffe, Fürsprecher, Eideshelfer noch Zeuge sein. Wurde er wegen irgendeiner Sache angeklagt, konnte er sich nur durch Zweikampf, kochendes Wasser oder glühendes Eisen reinigen.<sup>604</sup> Auch war er

---

<sup>602</sup>Boos, Urkundenbuch, Bd. 1, Nr. 73: „Kaiser Fridrich I verleiht der Stadt Worms einen Stadtfrieden und zur Erhaltung desselben ein Gericht aus zwölf Ministerialen und acht und zwanzig Bürgern. (Fälschung).“

<sup>603</sup>Beide Bezeichnungen finden sich auch im Sachsenspiegel, MGH, Sachsenspiegel, Landrecht I 16, § 1; I, 39.

<sup>604</sup>Dilcher hebt in diesem Zusammenhang hervor, dass der Verlust der Eidesfähigkeit ein Bestandteil der Bestrebungen Burchards gewesen sei, das Recht der Hofgenossen auf ein formal ausgestaltetes Rechtsverfahren einzuschränken: „Burchard geht also hier ähnlich vor wie bei der Unterdrückung der Fehde: Er greift nicht frontal mit einer peinlichen Strafdrohung Tat und Täter an. Er setzt nicht obrigkeitlichen Zwang anstelle des archaischen Rechtsganges. Er setzt aber gegen die Täter Ehrenminderung und Statusverlust, die den archaischen Verfahrensgang im Ergebnis verändern und ihn von einem dingförmlichen Schlichtungsverfahren hin zu einem obrigkeitlich geleiteten, zwangsweise durchgeführten Verfahren wandeln soll.“, Dilcher, Mord und Totschlag, S. 103

von den öffentlichen Ämtern und Zünften ausgeschlossen.<sup>605</sup> Die Recht- und Ehrlosigkeit hatten ferner den Verlust des Wergeldes und sonstiger Bußen zur Folge.

### 10.3.5 Brüche und Buße

Eine Straftat bedeutete einen Bruch des Friedens mit der verletzten Partei und der öffentlichen Gewalt. Folglich erforderte seine Wiederherstellung auch eine Geldleistung an beide Seiten.

Wenn auch nicht immer begrifflich eindeutig, unterscheidet das Hofrecht die Zahlung an die verletzte Partei (Buße) von der an die öffentliche Gewalt (Brüche).<sup>606</sup> Es galt folglich auch in Worms das volksrechtliche Kompensationsverfahren, das darauf gerichtet war, den Täter durch eine zu zahlenden Buße mit der verletzten Sippe sowie durch eine Brüche mit der öffentlichen Gewalt wieder zu versöhnen.

Im Hofrecht finden sich die Begriffe „satisfactio“, „weregeldo“, „bannum“ und „componat“. In § 8 umfasst der Begriff „satisfactio“ sowohl die Leistung an die öffentliche Gewalt, als auch an die verletzte Partei, während „satisfactio“ in § 23 ausschließlich die Zahlung an die verletzte Partei bezeichnet. Der in § 13 genannte Begriff „bannum“ meint hingegen die Leistung an die öffentliche Gewalt. Der in § 13 und § 20 verwendete Begriff „componat“ bezeichnet die Leistung an die verletzte Partei, ebenso das Wergeld „weregeldo“, geregelt in § 30. Letzteres wurde nach einem bestimmten Verhältnis zwischen den Verwandten des Getöteten und dem Bischof aufgeteilt, es war aber ausschließlich als Leistung an die verletzte Partei anzusehen, da der Bischof neben den Verwandten des Getöteten als dessen Grundherr ebenfalls in seinen

<sup>605</sup>Vgl. His, Strafrecht, Teil 1, S. 579

<sup>606</sup>Die mittelalterlichen Rechtsquellen verwenden zumeist unbestimmte Ausdrücke, die sowohl die Zahlung an die verletzte Partei als auch an die öffentliche Gewalt bezeichnen können, so z. B. „... compositio, satisfactio, emenda, die deutschen buße, besserung, wandel.“, His, Strafrecht, Teil 1, S. 584

Rechten beeinträchtigt wurde. Neben dem Wergeld war der Bischof auch Empfänger des Bannes (Brüche), jetzt aber in seiner Funktion als Träger königlicher Gewalt. In Anlehnung an His wird im Folgenden die Zahlung an die öffentliche Gewalt als Brüche, an die verletzte Partei als Buße bezeichnet.<sup>607</sup>

### 10.3.5.1 Brüche

Die Brüche war der Preis für die Wiedererlangung des Friedens mit dem Gemeinwesen. In fränkischer Zeit fiel sie ganz oder zum Teil an den König. Im Mittelalter ging sie dann auf die Inhaber der königlichen Gerichtsgewalt über.<sup>608</sup> Mit dem Schutzbrief Heinrichs II. aus dem Jahr 1014 gelangte die Brüche, wie oben bereits dargelegt, in die Hand des Wormser Bischofs.<sup>609</sup>

Das Wormser Recht unterschied eine kleine und eine große Brüche.<sup>610</sup> Letztere war auf den fränkischen Königsbann zurückzuführen und betrug wie dieser sechzig Schillinge.<sup>611</sup> Sie erschien in Worms wie auch in anderen deutschen Städten als allgemeine Brüche für die Verletzung des Stadtfriedens.<sup>612</sup> In der Stadt sollte ein Frieden gelten, der über den allgemeinen Land- und Königsfrieden hinausging<sup>613</sup> und den Stadtbürgern einen an den veränderten

<sup>607</sup>Vgl. His, Strafrecht, Teil 1, S. 583 ff.

<sup>608</sup>Vgl. His, Strafrecht, Teil 1, S. 612

<sup>609</sup>Boos, Urkundenbuch, Bd. 1, Nr. 42

<sup>610</sup>Vgl. hierzu auch eine Wormser Ratssatzung aus dem 13. oder 14. Jahrhundert, Kohler, Ratsverordnungen, Art. 9: „Jtem ist iß eß, daz er leuckent, so sal er sich entschuldigen mit sinem eyde. wirt er aber berecht nach der formen, als da vorgeschriben ist, und git ym des geltes nit zü rechter zyt, der cleger mag ym zu gerichte bieden, da sal er hinkommen, und sal wetten da dem schulteießen V schillinge und dem cleger XX phenninge umb dy brüche.“

<sup>611</sup>Vgl. His, Strafrecht, Teil 1, S. 615

<sup>612</sup>Vgl. His, Strafrecht, Teil 1, S. 623

<sup>613</sup>„Dieses Hofrecht unterscheidet genau die extra civitatem und die in civitate begangenen Handlungen; nur für die letzteren kommt der Sechzigschillingbann zur Anwendung, und zwar, wenn es sich um Totschlag handelt, neben den auf dem Land üblichen Strafen und Bußen“, Rietschel, Markt und Stadt, S. 217.

Bedürfnissen orientierten verbesserten Rechtsschutz gewährte.<sup>614</sup> Daher wurde auch in der Stadt Worms der Friedensbruch (in civitate) strenger bestraft als auf dem Land.<sup>615</sup> So wurde, wie oben bereits dargelegt, die Körperverletzung (§ 25), das Versuchsdelikt (§ 26) sowie die Tötung (§ 30) innerhalb der Stadt mit einer Brüche von 60 Schillingen bestraft. Gleiches galt gem. § 20 für den im Zweikampf Unterlegenen.<sup>616</sup>

Für die Straftaten, die nicht ausdrücklich mit einer höheren Brüche bestraft wurden, galt § 13, der, wie auch im fränkischen Stammesgebiet sowie in Thüringen und Schwaben, einen Betrag von fünf Schillingen vorsah.<sup>617</sup> Hier knüpfte das Hofrecht direkt an das Diplom Heinrichs II. von 1014 an, in welchem der König der Wormser Kirche nicht nur die gesamte Gerichtsgewalt für die Stadt Worms übertrug, sondern auf Beschwerden Burchards hin auch den Königsbann für geringere Vergehen von 60 auf fünf Schillinge herabsetzte, der bis zu diesem Zeitpunkt in Höhe von 60 Schillingen bei allen Arten von Straftaten gefordert wurde, ohne dabei Rücksicht auf die Schwere des Vergehens zu nehmen.<sup>618</sup>

*„... si autem infra septa cuiuslibet furtum aliquod commiserit, reddat quod abstulit vel restituat, et insuper V solidos persolvat; si extra, iterum quod abstulit restituat et insuper unam unciam tantum modo componat et nunquam maius vadimonium promereatur quam V solidos. ...“<sup>619</sup>*

Gehörten Täter und Opfer verschiedenen Genossenschaften an, hatte gem. § 13 die Strafe lediglich die Höhe einer Unze (1 2/3 Schillinge). Der Frieden innerhalb der Hausgenossenschaft wurde somit höher bewertet als der zwischen

---

<sup>614</sup>Vgl. Rietschel, Markt und Stadt, S. 216 ff.

<sup>615</sup>Siehe Keutgen, Verfassungsgeschichte, Nr. 130

<sup>616</sup>Vgl. hierzu Kap. 9.3.1

<sup>617</sup>Die Brüche geht wohl zurück auf den fränkischen Grafenbann von 15 Schillingen, der zu einem Drittel an den Grafen und zu zwei Dritteln an den König fiel, wobei sich das Drittel des Grafen später alleine erhielt, His, Strafrecht, Teil 1, S. 622.

<sup>618</sup>Vgl. hierzu Seider, S. 13

<sup>619</sup>Boos, Urkundenbuch, Bd. 1, Nr. 42

verschiedenen Sippen. Die Brüche besaß demnach neben der örtlichen auch eine persönliche Komponente, so dass nicht nur der Frieden innerhalb der Stadt, sondern auch der Frieden unter den Hofgenossen als besonders schützenswert eingestuft wurde.

### 10.3.5.2 Buße

Wichtigster Bestandteil der amtlich auferlegten Sühne war die Zahlung einer Buße an die verletzte Partei. Sie besaß zum einen die Bedeutung einer Kränkungsbuße, zum anderen die Funktion eines Schmerzensgeldes bzw. eines Schadensersatzes.

Ihre Höhe war abhängig von der Art des Vergehens und dem Ort der Tat. Eine ständische Abstufung wurde gem. § 13 nicht vorgenommen. Soweit nicht anders geregelt, wie z. B. in § 20<sup>620</sup>, § 23<sup>621</sup> und § 30, betrug die Buße gem. § 13 fünf Schillinge und zwar unabhängig davon, ob die Tat innerhalb der Hausgenossenschaft oder zwischen Angehörigen verschiedener Hofgenossenschaften verübt wurde. Die Herabsetzung der Strafe gem. § 13 auf eine Unze (1 2/3 Schillinge) bezog sich ausschließlich auf die Brüche, nicht aber auf die Buße.<sup>622</sup>

Die wichtigste und deshalb im Hofrecht auch ausdrücklich geregelte Buße war das Wergeld, in anderen Quellen auch als Blut- oder Manngeld bezeichnet.<sup>623</sup> Auch wenn das Hofrecht ausdrücklich in § 9 nur das Wergeld der Fiskalen regelt, war es unabhängig vom Stand des Getöteten in jedem Fall zu zahlen. Aus der Urkunde Burchards aus dem Jahr 1016 geht dies für die Zensualen

---

<sup>620</sup>Gem. § 20 erhöht sich die Buße, die bei einem Zweikampf außerhalb der Stadt an den Sieger zu zahlen war, um das Dreifache, siehe hierzu Kap. 9.3.1.

<sup>621</sup>Der Frauenräuber hat gem. § 23 die dreifache Buße zu entrichten, siehe Kap.10.2.4.

<sup>622</sup>So geht auch Gengler, Hofrecht, S. 20, davon aus, dass sich die in § 13 genannte Minderung nicht auf die Buße erstreckte.

<sup>623</sup>Vgl. His, Strafrecht, Teil 1, S. 586 ff.

eindeutig hervor.<sup>624</sup> Das Wergeld der Dagewarden wird weder im Hofrecht noch in einer anderen Urkunde erwähnt. Gleichwohl ist davon auszugehen, dass auch bei Tötung eines Dagewarden ein solches zu zahlen war. So spricht § 30 auch lediglich von der Zahlung des Wergeldes „vuergeldum reddat“, ohne diese vom Stand des Getöteten abhängig zu machen. Gleiches gilt für die Urkunde Kaiser Heinrichs II. von 1023 für Worms und Lorsch.<sup>625</sup>

Das Wergeld betrug bei der Tötung eines freien Mannes in fränkischer Zeit 200 Schillinge (10 Pfund).<sup>626</sup> Durch die Zahlung sollte u. a. der Schaden, den die Sippe des Getöteten erlitten hatte, ausgeglichen werden. Bei Halbfreien oder Unfreien wurde das Wergeld auf einen geringeren Betrag festgesetzt.

Nach dem Hofrecht (§ 9) betrug das Wergeld bei Tötung eines Fiskalen 7½ Pfund.<sup>627</sup> Gleiches galt nach dem Recht der Limburger Klosterleute. Auch hier war bei Tötung eines „servi“ ein Wergeld von 7 ½ Pfund zu zahlen.

„... *Si quis conservum suum interfecerit, septem libras et dimidiam addito eciam obulo pro eo exsolvet. ...*“<sup>628</sup>

Gem. § 9 wurde der Betrag zwischen dem Bischof und der verletzten Sippe aufgeteilt. Das Kirchenoberhaupt erhielt zwei Drittel, die Familie des Fiskalen ein Drittel des Wergeldes. Gleiches galt vermutlich auch für die Zensualen. Ob auch bei der Tötung eines Dagewarden ein Wergeld in dieser Höhe zu zahlen war, muss offen bleiben. Es ist jedoch davon auszugehen, dass analog zu § 13 auch in § 30 keine ständische Abstufung vorgenommen wurde. Letztendlich

<sup>624</sup>Boos, Urkundenbuch, Bd. 1, Nr. 45

<sup>625</sup>Boos, Urkundenbuch, Bd. 1, Nr. 47

<sup>626</sup>Vgl. hierzu Brunner, Rechtsgeschichte, S. 796

<sup>627</sup>Ein Wergeld von 7 ½ Pfund findet sich vor allem am Mittelrhein, es leitet sich aus den Quellen der fränkischen Zeit her. Bei der Tötung eines Litten war ein Wergeld in Höhe von 5 Pfund zu zahlen, welches in voller Höhe seinem Herrn zustand. Später wurde auch den Verwandten des Getöteten ein Wergeld in Höhe der halben Summe zuerkannt. Somit kam man auf eine Größenordnung von 7 ½ Pfund, siehe His, Strafrecht, Teil 1, S. 589.

<sup>628</sup>MGH, Konrad II., Nr. 216

hängt die Lösung aber davon ab, inwieweit der Zuschlag von 2 ½ Pfund als Ausgleich an die Verwandten des Getöteten sich bereits derart gewohnheitsrechtlich verfestigt hatte, dass auch bei Tötung eines Dagewarden ein Wergeld von 7 ½ Pfund anfiel, obwohl die gesamte Summe dann dem Bischof zustand.

## **11 Zusammenfassung**

Das Hofrecht ist eng mit der Person Burchards verbunden, ohne seine außergewöhnlichen Fähigkeiten auf vielen Gebieten und seine besondere Begabung auf dem Feld der Politik hätte es das Gesetzeswerk in dieser Form und zu diesem Zeitpunkt nicht gegeben.

Unter den Wormser Bischöfen ist Burchard der bedeutendste. Klug, fromm, vielseitig begabt und hervorragend ausgebildet sammelt er in Mainz als Leiter der erzbischöflichen Verwaltung wertvolle Erfahrungen und kann am Beispiel des dort residierenden Bischofs die sich aus der Doppelfunktion eines Kirchenfürsten und Landesherren ergebenden besonderen Herausforderungen beobachten und kritisch hinterfragen. Seine Mainzer „Lehrjahre“ bieten ihm damit allerbeste Voraussetzungen zur Bewältigung der in Worms zu lösenden Aufgaben.

Für den in historischen Dimensionen denkenden und handelnden Bischof und Politiker ist die Wiedererlangung der ungeteilten Stadtherrschaft nach Mainzer Vorbild und ihre dauerhafte Sicherung oberstes, mit außerordentlichem Engagement verfolgtes Ziel und für ihn notwendige Voraussetzung, Worms zu einer der Metropolen in Deutschland zu entwickeln. Mit der Unterstützung Heinrichs II. gelingt es Burchard bereits im zweiten Jahr seines Pontifikats, den Salierherzog zu entmachten und die ungeteilte Stadtherrschaft zu erlangen. Hier zeigt sich Burchard als wahrer Meister auf dem Feld der Politik. Mit der „Machtübernahme“ und der Übergabe der Gerichtsgewalt sind damit zunächst

einmal die politischen Voraussetzungen für grundlegende Reformen geschaffen.

Dabei ist die Ausgangssituation für den Kirchenfürsten bei der Amtsübernahme überaus schwierig. Der dem Hofrecht vorangestellte Text in Verbindung mit den einleitenden Sätzen des Paragraphen 30 beschreibt in zum Teil drastischen Worten, dass Willkür, Mord und Totschlag innerhalb der „familia“ und der Stadt offensichtlich an der Tagesordnung waren. Doch mit Elan und großem Geschick gewinnt der neue Bischof die Herzen seiner Untertanen, indem er mit dem sofortigen Wiederaufbau der Stadtbefestigungen ein existenzielles Bedürfnis der Bevölkerung nach mehr Sicherheit gegenüber äußeren Feinden und umher vagabundierenden Kriminellen befriedigt und damit der Öffentlichkeit glaubhaft einen Neuanfang in eine bessere Zukunft signalisiert, den Saliern und deren Anhang die Verantwortung für den Niedergang der Stadt zuschiebt und mit einem umfangreichen Bauprogramm Worms neuen Glanz und den Bewohnern mehr Wohlstand verspricht. Dies beeindruckt die Menschen nachhaltig und macht sie zu seinen Anhängern.

Die krisenhaften gesellschaftlichen Verhältnisse ergeben sich seiner Meinung nach maßgeblich durch eine damals existierende Rechtsvielfalt und der daraus resultierenden Rechtsunsicherheit, die häufig eine uneinheitliche und willkürliche Auslegung von kirchen- und gewohnheitsrechtlichen Vorschriften durch oft auch inkompetente Amtsinhaber zur Folge haben. Das Herbeiführen von mehr Rechtssicherheit im kirchlichen und weltlichen Bereich ist deshalb für Burchard ein besonders wichtiges Anliegen. Wie das „Decretum“ im geistlichen ist das Hofrecht im weltlichen Bericht ein wesentliches Element im Instrumentarium des Bischofs, um Rechtsbeugung und Amtsmissbrauch zu verhindern und so zur gesellschaftlichen Befriedung beizutragen und damit die Zukunft der Stadt und der „familia“ zu sichern.

Die von Burchard durchgeführte Reorganisation der bischöflichen Verwaltung, die Gründung neuer Kollegialstifte als künftige Kompetenzzentren und eine auf den Weg gebrachte verbesserte Bildung und Ausbildung der Geistlichkeit sind



weitere wichtige Pfeiler, die in der Stadt und im Bistum vorhandenen Ressourcen effizient und mit nachhaltiger Wirkung einzusetzen.

Im Blick auf das Hofrecht sind Burchards besondere Fähigkeiten auf dem Gebiet des Rechts von großer Bedeutung. Das Hofrecht ist zwar in seinem Kern „traditionales Recht“ (Volksrecht) und macht das verbindlich, was schon immer rechtsgültig war und auch in Zukunft sein soll. Im Unterschied zum „Decretum“ werden in diesem Gesetzeswerk jedoch auch völlig neue juristische Wege beschritten, die es rechtfertigen, von einem neuen Rechtstypus, einem Übergangsrecht, zu sprechen.

So ist es für jene Zeit geradezu revolutionär, die Übertragung der Gerichtsbarkeit dazu zu nutzen, um in einem einzigen Akt legislativer Gestaltung die Rechtsverhältnisse einer ganzen Gemeinschaft zu regeln und das nicht in einem obrigkeitlichen, sondern in einem dinggenossenschaftlichen, konsensgebundenen Verfahren. Mit diesem verfolgt Burchard das Ziel, durch das Einbeziehen von Teilen der Bevölkerung und deren Sachverstand in das Rechtsetzungsverfahren die Legitimation für sein Regelwerk im Hofverband und darüber hinaus fest zu verankern, um den gesellschaftlichen Frieden leichter zu erreichen und ihn dauerhaft zu sichern. Da ein beträchtlicher Teil der Wormser Bevölkerung, insbesondere Frauen, Rechtlose und Sklaven, vom Rechtsetzungsverfahren ausgeschlossen sind, kann man allerdings nur sehr eingeschränkt vom Entstehen demokratischen Gedankenguts sprechen.

Das Ergebnis des Gesetzgebungsprozesses ist eine Kompilierung komplexer, exakt normativ gefasster Rechtssätze, in der im Unterschied zu anderen Aufzeichnungen jener Zeit ganze Rechtsthemen nach dem Vorbild römischen Rechts in umfassender und abstrakt normativer Weise geregelt werden. Die Verfasser beschränken sich hierbei nicht darauf, Gewohnheitsrecht aufzuzeichnen, sie durchbrechen vielmehr traditionelle Rechtsgewohnheiten, was für sich gesehen ein Alleinstellungsmerkmal jener Zeit bedeutet. So sind das Nebeneinander von Wergeld und Leibesstrafen, die Umgestaltung des formalen Beweisverfahrens durch Elemente materieller Wahrheitsfindung, die

Anerkennung eines Rechtes der Frau am Erbgut des Mannes, der höhere, über den Land- und Königsfrieden hinausgehende Friedensschutz innerhalb der Stadt Beispiele eines neuen Rechtsdenkens und ein Beleg für den Übergang von den Volksrechten zu den Landfrieden.

Das Hofrecht vollzieht auch erste Schritte zu einem einheitlichen Recht für alle Hofgenossen. Wie dem Vorwort des Gesetzes zu entnehmen ist, soll das Gesetz den Reichen und den Armen, ja allen gemeinsam sein. Auch wenn Burchard an der Aufteilung der „familia“ in verschiedene Stände festhält, was sich auch in unterschiedlicher Weise auf die Dienst- und Abgabepflicht der Hofgenossen auswirkt, sind die eigentums-, ehe- und erbrechtlichen Bestimmungen für alle Stände einheitlich geregelt. Selbst die Dagewarden können Grundeigentum erwerben und sind als vollberechtigte Mitglieder des Hofverbandes zum Eid und zur Eideshilfe zugelassen. Für die Rolle eines Zeugen sind Grundbesitz, Vermögen und Stand ohne Bedeutung. Von einem Rechtsstaat nach heutigem Verständnis ist man zwar noch weit entfernt, das Gesetzeswerk sorgt jedoch eindeutig für eine gewisse Annäherung unter den Ständen.

Das im Hofrecht festgelegte Strafsystem entspricht zum Teil bereits dem Stand des 12. und 13. Jahrhunderts. Es sieht den damals seltenen Fall vor, dass eine Tat mit Buße und Körperstrafe belegt wird. Die Strafe selbst wird durch den Sühnezwang und die Pönalisierung der Fehde weitgehend der Parteiherrschaft entzogen und im Sinne eines rechtsstaatlichen Verfahrens auf die judikative Ebene verlagert.

Das Hofrecht definiert Worms als lokal hervorgehobenen Bereich mit einem im Vergleich zu den allgemeinen Land- und Königsfrieden höheren Rechtsschutz innerhalb der Stadt. Ein in der Stadt begangener Friedensbruch wird strenger bestraft als einer, der sich beispielsweise im Umland von Worms ereignet. Als besonders schützenswert wird der Frieden innerhalb der Hausgenossenschaft betrachtet, da Straftaten unter Hofgenossen mit einer höheren Brüche belegt werden als solche zwischen Mitgliedern unterschiedlicher Hofrechtsverbände. Die Ausgestaltung der Brüche mit einer örtlichen und persönlichen

Komponente belegt darüber hinaus, dass für ein friedliches Zusammenleben der Menschen in der Stadt ein höherer Sicherheitsstandard notwendig erscheint, es ist hier faktisch von einem erhöhten Stadtfrieden die Rede.

Auch die Bestimmungen zum Gerichts- und Beweisverfahren bewegen sich im Spannungsfeld zwischen traditionellem Gewohnheitsrecht und einem neuen Rechtsdenken. Zwar muss Burchard das auf die Parteiherrschaft gestützte Verfahrens- und Beweisrecht als Kernbestand alter Volksrechte anerkennen, er modifiziert sie jedoch in Richtung eines rechtsstaatlichen Verfahrens, indem er den archaischen Rechtsgang auf die gerichtliche Ebene verlagert und das formell ausgestaltete Beweisverfahren durch Elemente materieller Wahrheitsfindung einschränkt.

Auch wenn das Hofrecht in obrigkeitliche Strukturen eingebettet ist, liegt in den im Gesetz geregelten Eigentumsrechten der Hofgenossen der Kern zu einem sich allmählich entwickelnden souveränen Bürgertum. So kann das einmal von einem Erbpächter erworbene Hofgut diesem nur noch auf dem Wege eines formellen Verfahrens und durch ein Urteil der Rechtsgenossen entzogen werden, die auf die gerichtliche Ebene verlagerte Entscheidung über eine „Enteignung“ unterliegt nicht mehr der Willkür des Grundherrn und festigt damit die Position der Hofgenossen gegenüber dem Bischof ganz entscheidend. Dies hat zur Folge, dass die in ihren Rechten gestärkten Grundeigentümer in ihre Liegenschaften investieren und damit Vermögensbildung für die nachwachsenden Generationen betreiben. In diesem Zusammenhang ist auch das Recht der Hofgenossen, ohne die Notwendigkeit der Zustimmung des Bischofs über ihr Grundeigentum innerhalb der „familia“ weitgehend frei verfügen zu können, von großer Bedeutung. Die Hofgenossen sind lediglich durch das Erwerbsrecht der nächsten Verwandten gebunden, aber auch dieser Tatbestand wird zu Gunsten eines freien Rechtsverkehrs relativiert, was wiederum die Entwicklung des Kaufmannsstandes fördert.

Für die damalige Zeit ungewöhnlich und deshalb besonders hervorzuheben ist schließlich die soziale Komponente des Hofrechts. Wie im Prolog beschrieben,

soll es die Armen und Schwächeren vor den Reichen und Stärkeren und insbesondere vor willkürlichen Entscheidungen von Amtsinhabern schützen. Das soziale Element zeigt sich auch ganz deutlich in der vorgenommenen Stärkung der Rechte von Frauen. Ihnen wird körperliche Integrität zugesichert und ein Selbstbestimmungsrecht zuerkannt, indem z. B. im Falle eines Frauenraubes eine Ehe selbst durch die Genehmigung eines Muntwalts nicht nachträglich legalisiert werden kann. Auch ihre wirtschaftliche Situation wird verbessert. So kann der Ehemann über das Vermögen seiner Frau nur mit deren Zustimmung verfügen. Eine Frau kann Grundeigentum erwerben und besitzt ein Erbrecht an den Erbgütern ihres Mannes. Das Vorzugsrecht der Männer in die Hofstätte beim Tod beider Elternteile ist auf die direkten Nachkommen beschränkt und durchzieht nicht die ganze Sippe in aufsteigender Linie, so dass die Hofstätte beim Fehlen männlicher Nachkommen auch einer Tochter vererbt werden kann. Was die erbrechtliche Stellung der Frau betrifft, erreicht das Hofrecht daher ebenfalls bereits einen Entwicklungsstand, der mit den Stadtrechten des 12. und 13. Jahrhunderts verglichen werden kann.

Insgesamt kann festgestellt werden, dass das Hofrecht als ein für die damalige Zeit herausragendes und bemerkenswert fortschrittliches Regelwerk bezeichnet werden kann. Im Aufbau, Umfang und in der sprachlichen Gestaltung wird der hohe Sachverstand und der Mut der „Gesetzgeber“, neuartige juristische Regeln zu schaffen, eindrucksvoll belegt. Zwar beschränkt sich die Anwendung des Regelwerks mit der „familia“ auf eine zahlenmäßig relativ kleine Gruppe von Menschen, doch der im Gesetz erkennbare „freiheitliche Zeitgeist“, die sehr genau beschriebenen gesellschaftlichen Strukturen und das fortschrittliche Denken seiner Autoren sind nicht auf Worms beschränkt, das hat es mit Sicherheit auch in anderen Städten gegeben. Aber nur in Worms mündet diese neue Art des Denkens und Handelns dank des in Rechtsfragen so versierten Bischofs und der in seiner Umgebung wirkenden kompetenten hohen Geistlichkeit in ein neuartiges Gesetz. Deshalb ist das Hofrecht auch aus rechtshistorischer Sicht ein bedeutendes Zeitzeugnis einer mittelalterlichen Rechtsgemeinschaft und ein wichtiger Beleg für die Übergangsphase von den alten Volksrechten zu den Stadtrechten des 12. und 13. Jahrhunderts.

**Anhang**

-----

Text und Übersetzung des Hofrechts

**HOFRECHT DER GRUNDHERRSCHAFT ST. PETER  
DES BISCBOFS BURCHARD VON WORMS  
(um 1023/1025)**

**Lex familiae Wormatiensis ecclesiae**

Text: MGH Const I., Nr. 438, S. 639-644

In nomine sanctae et individue Trinitatis. Ego Burchardus Wormatiensis ecclesie episcopus propter assiduas lamentationes miserorum et crebras insidias multorum, qui more canino familiam sancti Petri dilacerabant, diversas leges eis imponentes et infirmiores quosque suis iudiciis opprimentes, cum consilio cleri et militum et totius familie has iussi scribere leges, ne aliquis advocatus seu vicedominus aut ministerialis sive inter eos alia aliqua loquax persona supradicte familie novi aliquid subinferre posset, sed una eademque lex diviti [et] pauperi ante oculos prenotata omnibus esset communis.

**Gesetz der Hausgenossenschaft der Wormser Kirche**

Übersetzung: Lorenz Weinrich\*

Im Namen der heiligen und ungeteilten Dreifaltigkeit. Ich Burkhard, Bischof der Wormser Kirche, habe wegen der beständigen Klagen der Armen und der häufigen Übergriffe vieler Leute, die wie Hunde die Hausgenossenschaft von St. Peter zerfleischten, indem sie diesen andersartige Vorschriften auferlegten und gerade die Schwächeren mit ihren Rechtssprüchen bedrückten, nun mit dem Rat der Geistlichkeit, der Ritter und der ganzen Hausgenossenschaft die folgenden Vorschriften aufzeichnen lassen, damit kein Vogt, Vitztum, Meier oder sonst ein anderer geschwätziger Mensch unter ihnen irgendeine Neuerung bei der genannten Hausgenossenschaft einführen kann, vielmehr soll ein und dasselbe Gesetz - vor Augen sichtbar abgefaßt - den Reichen und den Armen, ja und allen gemeinsam sein.

*Übersetzung: Karl Kroeschell\*\* Im Namen der heiligen und unteilbaren Dreieinigkeit: Ich Burchard, Bischof der Kirche von Worms, habe wegen der unablässigen Klagen der Elenden und wegen der häufigen Anschläge vieler, die wie reißende Hunde die Hausgenossenschaft des hl. Petrus zerfleischten, indem sie den Leuten alle möglichen Gesetze aufnötigten und die Schwachen mit ihren Urteilssprüchen bedrückten, mit Rat des Klerus, der Lehnsleute und der ganzen Hausgenossenschaft diese Gesetze aufzeichnen lassen, damit kein Vogt oder Vitztum oder Dienstmann oder sonst irgendein geschwätziger Mensch der genannten Hausgenossenschaft etwas Neues auferlegen kann, sondern ein und dasselbe Gesetz allen gemeinsam, Reichen wie Armen, vor Augen stehe.*

## § 1

Si quis ex familia sancti Petri ad sociam suam legitime venerit, quicquid in dotem dederit et hoc ipsa annum et diem non proclamatum possidet, si vir prior moritur, uxor eius totam habeat dotem usque ad finem vite sue; si autem ipsa moritur sine filiis, proximi. heredes mariti sui dotem recipiant. Similiter fiat, si uxor prior moriatur. Et quicquid simul adquisierant, si quis eorum alterum supervixerit, totum habeat in sua potestate et quicquid inde facere velit faciat. Quod autem mulier secum ad maritum adtulerat, ambobus mortuis, si filios habuerint, ipsi matris hereditatem possideant; si autem filios non habuerint, nisi ipsa traditione prepediat, post vitam eius totum ad proximos mulieris redeat. Et si filios simul genuerint et mater prior obierit, si quid hereditatis ex matre filiis devenerat et ipsi obierint, hereditas ad proximos matris redeat.

Wenn jemand aus der Hausgenossenschaft von St. Peter ehelich zu seiner Gattin kommt, dann soll bei all dem, was er als Wittum gegeben hat und sie auf Jahr und Tag unangefochten besitzt, wenn der Mann als erster stirbt, die Ehefrau das ganze Wittum bis zu ihrem Lebensende behalten; wenn sie aber ohne Kinder stirbt, sollen die nächsten Erben ihres Mannes das Wittum erhalten. Entsprechendes geschehe, wenn die Ehefrau als erste stirbt. Und all das, was sie gemeinsam erworben haben, soll, wenn einer den anderen überlebt, dieser ganz in seiner Gewalt behalten, und er darf damit alles machen, was er machen will. Was aber die Frau dem Mann zugebracht hat, sollen nach dem Tode der beiden, wenn sie Kinder haben, diese als Erbschaft der Mutter besitzen; wenn sie aber keine Kinder hatten, so soll - falls das nicht durch eine Schenkung verhindert wird - nach ihrem Tode alles an die Verwandten der Frau zurückfallen. Und wenn sie zusammen Kinder gezeugt haben und die Mutter als erste dahinscheidet, soll, wenn etwas von der Erbschaft von seiten der Mutter den Kindern zugutegekommen war und diese verstorben sind, dies als Erbschaft an die Verwandten der Mutter zurückfallen.

*Wenn jemand aus der Hausgenossenschaft des hl. Petrus eine Mitgenossin zur Ehe genommen hat - was er ihr als Heiratsgut gegeben hat und was sie Jahr und Tag unangefochten besitzt: wenn der Mann zuerst stirbt, soll seine Frau das ganze Heiratsgut bis zu ihrem Lebensende behalten; wenn sie aber selbst ohne Söhne stirbt, sollen die nächsten Erben ihres Mannes das Heiratsgut empfangen. Ebenso soll es geschehen, wenn die Frau zuerst stirbt. Und was sie*

*gemeinsam erworben haben - wenn einer von ihnen den anderen überlebt, soll er alles in seiner Gewalt haben, und was er damit tun will, mag er tun. Was aber die Frau dem Manne zugebracht hat - wenn sie Söhne haben, sollen diese nach der Eltern Tode das Erbe der Mutter besitzen; wenn sie aber keine Söhne haben, geht nach dem Tode der Frau alles an ihre nächsten Verwandten zurück, wenn sie das nicht durch Veräußerung ausschließt. Und wenn sie Söhne miteinander erzeugt haben und die Mutter zuerst stirbt - wenn etwas vom Erbe der Mutter den Söhnen zugefallen ist und sie ebenfalls sterben, geht das Erbe zurück an die nächsten Verwandten der Mutter.*

## § 2

Lex erit familiae: si quis predium vel mancipia in hereditatem acceperit et in paupertatem inciderit et ex hac necessitate hereditatem vendere voluerit, prius proximis heredibus suis cum testimonio proponat ad emendum. Si autem emere noluerint, vendat socio suo cui voluerit. Si autem aliquis mansus in manum episcopi iudicio iudicium pervenerit, et si heredum aliquis supersessum ius emendare voluerit, detur sibi potestas, ut tali conditione hereditatem accipiat. Si autem nullus heredum satisfacere voluerit, illius loci minister cuicumque ex familia mansum ilium dederit, hic postea firmus heres erit. Si autem aliquis venerit post duos annos aut post tres aut plus et dicit: 'ego sum heres, pauper eram, orphanus eram, non habui qui me pasceret, ideo extra patriam ivi et ibi usque modo me meo labore conduxī,' et vult cum solo testimonio ilium, qui iussione episcopi heres effectus est et quia suum mansum bene excultum et fimum habet, expellere, constituimus, quia prius nullus heredum erat qui supersessum ius emendare voluisset, ille firmus heres sit, qui a ministeriali heres

Es soll Gesetz der Hausgenossenschaft sein: Wenn jemand ein Gut oder Gesinde zu erblichem Besitz erhalten hat und in Armut fällt und bei dieser Notlage die Erbschaft verkaufen will, so soll er sie zuvor seinen nächsten Erben unter Zeugen zum Kauf anbieten. Wenn sie aber nicht kaufen wollen, mag er an einen seiner Genossen verkaufen - wem er will. Wenn aber eine Hufe durch das Gerichtsurteil der Richter in die Hand des Bischofs gelangt, und wenn einer der Erben die überfällige Rechtsverpflichtung nachleisten will, soll ihm die Möglichkeit geboten werden, unter dieser Bedingung die Erbschaft zu erhalten. Wenn aber keiner der Erben Genugtuung leisten will, soll derjenige aus der Hausgenossenschaft, dem der Meier dieses Ortes diese Hufe gegeben hat, danach rechtmäßiger Erbe sein. Wenn aber einer nach zwei Jahren kommt oder nach drei und mehr Jahren und sagt: „Ich bin der Erbe, ich war arm, ich war Waise, ich hatte niemanden, der mich ernährte, deshalb habe ich die Heimat verlassen, und dort habe ich bis heute



effectus est. Si heres erat, cur aufugerat, cur domi non sederat, ut hereditatem suam custodiret? Volumus, ut nulla vox eius de hoc amplius audiat, nisi iusta atque rationabilis causa ibi intelligatur. Si autem aliquis, qui hereditatem mansum habet, moritur et parvulum heredem reliquerit, et ille heres non potest debitum servitium persolvere, si est aliquis proximior qui velit debitum servitium de predicto manso facere, quousque heres ille ad suos dies pervenerit, ne propter teneritatem heredis exheredetur heres, concedimus et constituimus; ut misericorditer de eo agatur, rogamus.

von meiner Arbeit gelebt!" und will mit einem Eineid den auf Befehl des Bischofs zum Erben Eingesetzten, der seine Hufe gut bebaut und gedüngt hat, vertreiben, dann, so bestimmen Wir, soll (weil zuvor kein Erbe da war, der die überfällige Rechtsverpflichtung nachleisten wollte) derjenige rechtskräftiger Erbe sein, der vom Meier zum Erben eingesetzt wurde. Wenn er Erbe war, warum ist er weggelaufen, warum hat er sich nicht zu Hause niedergelassen, um seine Erbschaft zu wahren? Wir wollen, man solle darüber kein Wort mehr von ihm anhören, es sei denn man erkennt dabei eine rechtmäßige und begründete Ursache. Wenn aber einer, der eine Erbhufe besitzt, stirbt, und ein unmündiges Kind als Erben hinterläßt, und wenn dieser Erbe dann nicht den gebührenden Dienst leisten kann, soll der Erbe, so gewähren und gebieten Wir, - wenn ein näherer Verwandter da ist, der den gebührenden Dienst für diese Hufe leisten will, solange bis dieser Erbe zu seinen Tagen gelangt - nicht wegen des zarten Alters des Erben sein Erbteil verlieren. Wir bitten, man möge barmherzig mit ihm verfahren.

*Dies sei Gesetz in der Hausgenossenschaft: wenn jemand Grundbesitz oder Hörige als Erbe empfangen hat und in Armut fällt und wegen dieser Notlage sein Erbe verkaufen will, so biete er es zuerst seinen nächsten Erben vor Zeugen zum Kauf an. Wenn sie es aber nicht kaufen wollen, verkaufe er es, wem er will von seinen Mitgenossen. Wenn aber eine Hufe [wegen Zinssäumnis, Kap. 26] durch Spruch der Richter in die Hand des Bischofs gelangt ist und einer der Erben den rückständigen Zins nachzahlen will, so sei ihm die Befugnis gewährt, auf solche Weise das Erbe zu erwerben. Wenn aber keiner der Erben zahlen will, dann soll der von den Hausgenossen fortan Erbe sein, dem der Meier jenes Ortes die Hufe überträgt. Wenn aber jemand nach zwei Jahren kommt, oder nach dreien oder mehr, und sagt: „Ich bin der Erbe! Ich war arm, ich war Waise, ich hatte niemanden, der für mich sorgte, deshalb ging ich ins Ausland und habe mich*

*dort bis jetzt mit meiner Hände Arbeit durchgebracht", und will allein mit Zeugen den, der auf Befehl des Bischofs als Erbe eingesetzt wurde und seine Hufe gut bebaut und gedüngt hat, wieder vertreiben, so bestimmen Wir: Weil vorher kein Erbe da war, der den rückständigen Zins nachzahlen wollte, soll derjenige fester Erbe sein, der vom Meier zum Erben gemacht wurde. Wenn er Erbe war - warum ist er weggezogen, warum blieb er nicht zu Hause, um auf sein Erbe zu warten? Wir wollen, daß von ihm hierüber kein Wort mehr angehört werden soll, wenn nicht ein rechtmäßiger und vernünftiger Grund zu erkennen ist. Wenn aber jemand, der eine erbliche Hufe hat, stirbt und ein Kind als Erben hinterläßt, das den geschuldeten Dienst nicht leisten kann, so gestatten und verordnen Wir, daß der Erbe nicht wegen seines zarten Alters sein Erbe verliere, wenn ein Angehöriger da ist, der den schuldigen Dienst von der Hufe leisten will, bis der Erbe zu seinen Tagen kommt. Wir bitten, daß hierin mit Nachsicht verfahren werde.*

### § 3

Si quis in dominicata nostra hereditatem habens moritur, heres sine oblatione hereditatem accipiat et postea debitam servitutum inde provideat.

Wenn jemand, der auf Unserem Herrenland Erbbesitz hat, stirbt, soll sein Erbe den Erbbesitz ohne Abgabe erhalten und danach den dafür gebührenden Dienst versehen.

*Wenn jemand auf Unserem Herrenland als Inhaber von Erbgut stirbt, so soll sein Erbe ohne besondere Abgabe das Erbe empfangen und fortan den schuldigen Dienst davon erbringen.*

### § 4

Si quis ex familia moritur, quicquid indotatum reliquerit, nisi traditione prepediatur, proximi heredes possideant.

Wenn jemand aus der Hausgenossenschaft stirbt, sollen die nächsten Erben all das besitzen, was er nicht als Wittum hinterlassen hat, falls das nicht durch eine Schenkung verhindert wird.

*Wenn jemand aus der Hausgenossenschaft stirbt - was er hinterläßt, ohne es als Heiratsgut gegeben zu haben, das sollen die nächsten Erben besitzen, wenn er nicht darüber schon eine Verfügung getroffen hat.*

## § 5

Si quis cum manu coniugis sue cum testimonio bono aliquam traditionem sive in dote sive in aliis quibuslibet rebus fecerit, hoc firmum erit, nisi alia res prepediat.

Wenn jemand mit der Hand seiner Gattin bei gutem Zeugnis eine Schenkung für ein Wittum oder für irgendwelche anderen Dinge vornimmt, soll dies rechtskräftig sein, falls nicht etwas anderes entgegensteht.

*Wenn jemand gemeinsam mit seiner Ehefrau vor glaubwürdigen Zeugen über das Heiratsgut oder über irgendwelche anderen Sachen eine Verfügung trifft, so soll sie Bestand haben, wenn nicht irgendein Umstand dies ausschließt.*

## § 6

Si quis predium vel hereditatem suam infra familiam vendiderit et aliquis heredum suorum presens fuerit et nichil contradixerit, vel si absens aliquis heredum est, postea resciverit et si infra spatium illius anni hoc reticuerit, postea iure carebit.

Wenn jemand sein Gut oder Erbgut innerhalb der Hausgenossenschaft verkauft und einer seiner Erben anwesend ist und keinen Einspruch erhebt, oder wenn einer der Erben abwesend ist, später davon erfährt und innerhalb der Frist eines Jahres dazu schweigt, verliert er danach das Recht daran.

*Wenn jemand seinen Grundbesitz innerhalb der Hausgenossenschaft verkauft und einer seiner Erben anwesend ist und nicht widerspricht, oder wenn ein Erbe abwesend ist, es später erfährt und sich dann ein Jahr lang verschweigt, so soll er danach kein Recht mehr haben.*

## § 7

Lex erit familie: si quis ex aliquo commissio in manus episcopi cum iudicio sororum suorum pervenerit, ipse cum omnibus suis possessionibus eo diiudicetur.

Es soll Gesetz der Hausgenossenschaft sein: Wenn jemand wegen eines Verbrechens aufgrund des Urteils seiner Genossen in die Hand des Bischofs gelangt, soll er einschließlich seiner Besitzungen daraufhin verurteilt werden.

## § 8

Si quis cum aliis, quos secum adduxerit, alicui ex societate sua aliquid iniusticie fecerit, ius erit familie, ut se tantum et suos viros una satisfactione reconciliet, et unusquisque aliorum semetipsum propria satisfactione reconciliet.

Wenn jemand zusammen mit anderen, die er mit sich geführt hat, einem aus seiner Genossenschaft ein Unrecht zugefügt hat, soll es Gesetz der Hausgenossenschaft sein: Er soll sich nur für sich und seine Leute mit einer Genugtuung versöhnen, und jeder der anderen soll sich mit eigener Genugtuung versöhnen.

## § 9

Ius erit familie: ut de weregeldo físgilini hominis quinque libre ad cameram reddantur et due libre et dimidia amicis eius contingant.

Es soll Recht der Hausgenossenschaft sein: Bezüglich des Wergeldes eines Fiskalinen sollen der Kammer fünf Pfund gezahlt werden, und zweieinhalb Pfund sollen seinen Blutsfreunden zukommen.

## § 10

Ius erit: si ex familia vir aliquis et uxor eius obierint et filium cum filia reliquerint, filius hereditatem servilis terre accipiat, filia autem vestimenta matris et operatam pecuniam accipiat; reliqua que remanserint in omnibus equaliter inter se parciantur.

Es soll recht sein: Wenn aus der Hausgenossenschaft ein Mann und seine Ehefrau sterben und Sohn und Tochter hinterlassen, soll der Sohn die Erbschaft des Knechtlandes erhalten, die Tochter aber die Kleidungsstücke der Mutter und das erarbeitete Geld erhalten, das übrige, was hinterlassen worden ist, sollen sie in allen Stücken gleichmäßig unter einander teilen.

*Dies sei Recht: Wenn aus der Hausgenossenschaft ein Mann und seine Ehefrau sterben und einen Sohn und eine Tochter hinterlassen, so soll der Sohn das Erbe des dienstpflichtigen Landes empfangen, die Tochter aber soll die Kleider der Mutter und alle von ihr hergestellte bewegliche Habe bekommen. Alles übrige soll gleichmäßig von ihnen geteilt werden.*

## § 11

Hec etiam lex erit familie: si quis predium vel mancipia in hereditatem acceperit et in lectum egritudinis ita inciderit, ut equitare aut per se ambulare non possit, predium suum vel mancipia heredibus suis alienare non possit, nisi pro anima sua aliquid inde dare libuerit; alium suum questum det cuicumque libeat.

Auch dies soll Gesetz der Hausgenossenschaft sein: Wenn einer ein Landgut oder Gesinde als Erbe erhält und dem Krankenbett verfällt, darf er sein liegendes Gut oder das Gesinde nicht seinen Erben entfremden, es sei denn er möchte etwas davon für sein Seelenheil weggeben; seine sonstige Errungenschaft darf er weggeben, wem er möchte.

## § 12

Ut in omnibus locis, ubicumque fieri possit, declinentur periuria, qualiscumque sit ex familia qui cum sotio suo sive in agro sive in vineis sive in illis levioribus rebus aliquid iniuste fecerit, et se ad magistrum loci proclamaverit, volumus, ut illius loci minister cum subiectis concivibus suis sine iuramento hoc determinet.

Damit an allen Orten, wo es geschehen könnte, Meineide vermieden werden, wollen Wir folgendes: Wenn irgendjemand - wer auch immer es sei von der Hausgenossenschaft - gegen einen Genossen von ihm auf einem Acker, in Weingärten oder bei leichteren Gütern irgendetwas ungerecht getan hat und dieser den Meier des Ortes anruft, soll der Meier dieses Ortes mit seinen unterstellten Genossen dieses ohne Eidesleistung entscheiden.

*Damit überall, wo immer es geschehen kann, Meineide vermieden werden: Wenn immer jemand aus der Hausgenossenschaft seinem Mitgenossen auf dem Acker, im Weinberg oder in dergleichen leichteren Fällen Unrecht zugefügt hat und beim Meier des Ortes geklagt hat, so wollen Wir, daß der Meier jenes Ortes mit den ihm unterstellten Nachbarn den Fall ohne Eidesleistung entscheide.*

### § 13

Et hoc est constitutum, ut si quis fsgilinus homo ex familia rem aliquam magnam vel parvam ad iniusticiam patrauerit, ad bannum episcopi quinque solidos ut dagewardus vadietur et quinque solidos componat ei cui iniquitas facta est, si de eadem societate est. Et si extra suam sotietatem est, una uncia vadietur, et nichil iuret.

Und folgendes wurde verfügt: Wenn ein Fiskaline aus der Hausgenossenschaft irgendeine schwere oder leichte Sache ungerechterweise verübt hat, soll er wie ein „Tagwart“ fünf Schilling als Banngeld an den Bischof abliefern, und fünf Schilling soll er demjenigen zahlen, dem er das Unrecht angetan hat, wenn er aus dieser Genossenschaft ist. Wenn er aber aus einer anderen Genossenschaft ist, soll er eine Unze abliefern und nichts schwören.

### § 14

Et si quis nupserit ex dominicata episcopi in beneficium alicuius suorum, iuris sui respondeat ad dominicatum episcopi; si autem ex beneficio in dominicatum episcopi nupserit, iuris sui respondeat domino beneficii.

Und wenn jemand heiratet aus dem Herrenhof des Bischofs heraus auf ein Lehen von einem seiner Leute, soll er in seinem Rechtsstand dem Herrenhof des Bischofs zugeordnet bleiben; wenn er aber aus einem Lehen heraus in den Herrenhof des Bischofs hinein heiratet, soll er in seinem Rechtsstand dem Herrn des Lehens zugeordnet bleiben.

## § 15

Si quis ex familia alienam uxorem acceperit, iustum est, ut quando obierit, due partes bonorum suorum assumantur ad manum episcopi.

Wenn jemand aus der Hausgenossenschaft eine Fremde zur Ehefrau nimmt, ist es gerecht, daß, wenn er stirbt, zwei Drittel seiner Güter zu Händen des Bischofs fallen.

## § 16

Ius erit: si fisgilinus homo dagewardam acceperit, ut filii qui inde nascantur secundum peiorem manum vivant; similiter, si dagowardus fisgilinam mulierem acceperit.

Es soll Recht sein: Wenn ein Fiskaline eine „Tagwartin“ zur Frau nimmt, sollen die Kinder, die dann geboren werden, zur ärgeren Hand leben; ebenfalls wenn ein Tagwart eine Fiskalinin zur Frau nimmt.

## § 17

Ius erit familie: si quis in placito iniustum clamorem fecerit aut iratus de sua sede recesserit vel in tempore ad placitum non venerit, et in hoc a consedentibus superatus non fuerit, nichil iuret, sed in testimonio scabinorum sit.

Es soll Recht der Hausgenossenschaft sein: Wenn jemand auf einer Gerichtstagung ungehöriges Geschrei erhebt oder zornig seinen Sitz verläßt oder nicht rechtzeitig zur Gerichtstagung kommt, und wenn er darin auch nicht von den Beisitzenden überführt wird, so darf er doch nichts schwören, sondern es soll auf das Zeugnis der Schöffen ankommen.

## § 18

Lex erit familie: ut unusquisque cum soto suo iuret cum una manu; si propter faidam erit, cum VII, et episcopo similiter.

Es soll Gesetz der Hausgenossenschaft sein: Ein jeder soll gegen einen seiner Genossen zu einer Hand schwören; nur wenn es wegen einer Fehde ist, mit sieben Händen, und ebenso gegen den Bischof.

*Dies sei Gesetz in der Hausgenossenschaft, daß jeder [in einem Rechtsstreit] mit einem Mitgenossen den Eineid leiste. Wenn es sich um eine Fehdesache handelt, soll er mit 7 Eideshelfern schwören, ebenso [in Prozessen mit] dem Bischof.*

## § 19

Habuerunt et hoc in consuetudine: si quis alteri pecuniam suam prestiterat, redderet quantum voluisset, et quod noluisset, cum iuramento negaret. Sed ut declinentur periuria, constituimus, si ille qui pecuniam suam prestiterat iuramentum eius pati noluerit, ipse contra eum duello pugnaturus negatam pecuniam acquirat, si voluerit. Si autem tam digna persona est, que pugnare cum eo pro tanta re dedignetur, vicarium suum ponat.

Sie hatten folgendes als Gewohnheit: Wenn jemand einem anderen Geld geliehen hatte, konnte der Schuldner soviel er wollte zurückgeben, und was er nicht geben wollte, unter Eid leugnen. Doch um Meineide auszuschließen haben Wir bestimmt: Wenn jemand, der einem sein Geld geliehen hat, dessen Eid nicht dulden will, mag er gegen diesen im Zweikampf kämpfen und sich dadurch das verweigerte Geld besorgen, wenn er will. Wenn es sich aber dabei um einen so Würdigen handelt, daß er es ablehnt, wegen solch einer Sache zu kämpfen, mag er seinen Vertreter stellen.

*Sie hatten folgende Gewohnheit: wenn einer einem anderen Geld geliehen hatte, konnte dieser zurückzahlen, soviel er wollte, und was er nicht zahlen wollte, konnte er mit seinem Eide abstreiten. Um aber Meineide auszuschließen, verordnen Wir: Wenn der, der das Geld geliehen hatte, den Eid des anderen nicht dulden will, mag er, wenn er will, mit ihm einen gerichtlichen Zweikampf führen und so das verweigerte Geld wiedererlangen. Wenn aber der Beklagte ein so angesehener Mann ist, daß es unter seiner Würde ist, wegen einer solchen Sache mit ihm zu kämpfen, möge er einen Vertreter stellen.*

## § 20

Si quis in civitate Wormatia duello convictus ceciderit, sexaginta solidos vadietur, extra civitatem vero infra familiam si in duello occubuerit, illi quem impugnaverit pro pugna

Wenn jemand in der Stadt Worms durch einen Zweikampf überführt wird und unterliegt, soll er sechzig Schilling Banngeld zahlen, wenn er jedoch außerhalb der Stadt,



iniuste illata suam iustitiam tripliciter componat, bannum episcopo persolvat, advocato XX solidos tribuat, aut cutem et capillos amittat.

wohl aber innerhalb der Hausgenossenschaft im Zweikampf unterliegt, soll er demjenigen, den er angegriffen hat, für den ihm ungerecht zugefügten Zweikampf seine gerichtliche Frevelbuße in dreifacher Höhe zahlen, das Banngeld dem Bischof entrichten und dem Vogt 20 Schilling abliefen oder Haut und Haar verlieren.

## § 21

Si quis ex familia sancti Petri predium vel mancipia a libero homine comparaverit vel aliquo modo acquisiverit, extra familiam neque cum advocato neque sine advocato, nisi commutet, dare non liceat.

Wenn jemand aus der Hausgenossenschaft von St. Peter liegendes Gut oder Gesinde von einem Freien kauft oder sonstwie erwirbt, ist es nicht erlaubt, dies außerhalb der Hausgenossenschaft weder mit dem Vogt noch ohne den Vogt zu veräußern, es sei denn er tauscht es.

## § 22

Si quis fiscali viro iustitiam suam infringere voluerit, id est ad dagowardum vel ad censum iniustum, fiscalis vir cum septem proximis suis non mercede conductis iusticiam sibi innatam obtineat, et si ex patris parte vituperetur, ex eadem parte due cognatorum suorum et tertia ex matre assumatur; similiter erit ex parte matris, nisi cum iudicio scabinorum aut proximorum testimoniis superari possit.

Wenn jemand einem Fiskalinen sein Recht brechen will, das heißt ihn zu einem Tagwart oder zu ungerechtem Zins zwingen will, soll der Fiskaline mit sieben seiner Verwandten, die er nicht durch Lohn bestochen hat, sein ihm angeborenes Recht behalten; und wenn er auf seiten des Vaters beanstandet würde, darf er von dieser Seite zwei Zeuginnen seiner Kognaten und die dritte aus der Verwandtschaft der Mutter nehmen; ebenso soll es bei Beanstandungen auf seiten der Mutter sein, wenn er nicht mit dem Urteil der

Schöffen oder dem Zeugnis seiner Verwandten überführt werden kann.

### § 23

Lex erit familie: si quis eorum domum alterius cum armata manu introierit et filiam eius vi rapuerit, cuncta vestimenta quibus tunc induta fuerat, quando rapta est, singulariter in triplum patri eius vel mundiburdo restituat et per singulas vestimentorum partes bannum episcopo componat, postremum ipsam triplici sua satisfactione cum banno episcopi patri representet, et quia legitime eam secundum canonica precepta habere nequiverit, amicis illius XII scuta et totidem lanceas et unam libram denariorum pro reconciliatione persolvat.

Es soll Gesetz der Hausgenossenschaft sein: Wenn jemand von ihnen in das Haus eines anderen mit bewaffneter Hand eindringt und dessen Tochter mit Gewalt raubt, soll er alle Kleidungsstücke, die sie trug, als sie geraubt wurde, jeweils dreifach ihrem Vater oder Vormund ersetzen, für alle einzelnen Stücke aber dem Bischof die Bannbuße entrichten; schließlich soll er sie unter dreifacher Leistung der Frevelbuße sowie mit der Bannbuße des Bischofs dem Vater zuführen, und weil er sie nach den Kanonischen Bestimmungen nicht zur Ehe erhalten kann, soll er deren Blutsfreunden 12 Schilde und ebensoviel Lanzen sowie ein Pfund Pfennige zur Versöhnung zahlen.

### § 24

Et hoc constituimus: si quis debitum alicuius rei coram ministro confitetur et minister in illa die locum non habet diffinire, et hic, qui debitum in priori die confessus est, alia die negare voluerit, minister si testimonium pristinae confessionis habet, ut equum est, de se faciat, sicut antea debuisset.

Und Wir haben geboten: Wenn jemand die Schuld in einer Sache vor dem Meier gesteht und der Meier an diesem Tag keine Möglichkeit zum Vollstrecken hat und wenn der, der die Schuld an vorigem Tag gestanden hat, am anderen Tag leugnen will, soll der Meier, wenn er das Zeugnis des früheren Geständnisses hat, an ihm tun, wie es recht ist, - so wie er es zuvor hätte tun müssen.

## § 25

Et hoc lex erit: si quis de aliqua re ministeriali confitetur et hoc ad placitum differtur, sicut tunc in placito confessus fuerit, iudicetur, si minister eum cum testimonio de priori confessione ibi convincere non potuerit.

Und folgendes soll Gesetz sein: Wenn jemand in einer Dienstmannangelegenheit ein Geständnis ablegt und diese Sache auf die Gerichtsverhandlung verschoben wird, soll er so verurteilt werden, wie er nun auf der Gerichtsverhandlung gesteht, wenn der Meier ihn nicht mit einem Zeugnis über das frühere Geständnis überführen kann.

## § 26

Lex erit concivibus: ut si quis in civitate hereditalem aream habuerit, ad manus episcopi diiudicari non poterit, nisi tres annos censum et aliam suam iusticiam inde supersederit; et post hos tres annos ad tria legitima placita invitetur, et si supersessum ius pleniter emendare voluerit, ipse eam sicut antea possideat; et si domum in civitate vendiderit, aream perdat.

Dies soll Recht der Genossen sein: Wenn jemand in der Stadt ein erbliches Grundstück hat, kann dies nicht durch Rechtsspruch in die Hände des Bischofs überführt werden, es sei denn er hätte sich für drei Jahre über den Zins und seine anderen Rechtsverpflichtungen hinweggesetzt; und nach diesen drei Jahren soll er zu drei echten Gerichtstagen geladen werden, und wenn er seine überfälligen Rechtsverpflichtungen voll nachentrichten will, darf er dieses Grundstück wie vorher besitzen; und wenn er das Wohngebäude in der Stadt verkauft, soll er das Grundstück verlieren.

## § 27

Et lex erit: ut si quis in civitate aliquem ita percusserit, ut ad terram decidat, ad bannum episcopi LX solidos componat; si autem cum

Und Gesetz soll es sein: Wenn jemand in der Stadt einen so schlägt, daß dieser auf die Erde fällt, soll er als Bannbuße des Bischofs

pugno aut aliquo levi flagello, quod bluathram vocant, aliquem percusserit et non deciderit, V solidos tantum componat.

60 Schilling Bußgeld entrichten; wenn er aber einen mit der Faust oder mit einem leichten Prügel schlägt, ohne ihn zu Boden zu schlagen, - was man „Blutram" nennt - , braucht er nur 5 Schilling Bußgeld zu entrichten.

## § 28

Lex erit: si quis in civitate ad aliquem occidendum gladium suum evaginaverit vel arcum tetenderit et sagittam nervo imposuerit vel lanceam suam ad feriendum protenderit, LX solidos componat.

Gesetz soll es sein: Wenn jemand in der Stadt, um einen zu töten, sein Schwert zückt, den Bogen spannt und einen Pfeil auf die Sehne legt, oder eine Lanze zum Stoß erhebt, soll er 60 Schilling Bußgeld entrichten.

## § 29

Lex erit: si episcopus fiscalem hominem ad servitium suum assumere voluerit, ut ad alium servitium eum ponere non debeat, nisi ad camerarium aut ad pincernam vel ad infertorem vel ad agasonem vel ad ministerialem, et si eum ad tale servitium facere noluerit, quatuor denarios persolvat ad regale servitium et VI ad expeditionem et tria iniussa placita querat in anno et serviat cuicumque voluerit.

Es soll Gesetz sein: Wenn der Bischof einen Fiskal-Mann zu seinem Dienst heranziehen will, darf er ihn nicht zu anderem Dienst einsetzen es sei denn als Kämmerer, Mundschenk, Truchseß, Stallmeister oder als Dienstmann, und wenn er ihn nicht zu solchem Dienst gebrauchen will, soll er ihm vier Pfennig zahlen als Königsdienststeuer und sechs Pfennig für die Heerfahrt und er soll die drei ungebotenen Gerichtstage im Jahr besuchen und wem er will dienen.

Propter homicidia autem, que quasi cottidie fiebant infra familiam sancti Petri more beluino, quia sepe pro nichilo aut per ebrietatem aut per superbiam alter in alterum insana mente ita inseevebat, ut in curriculo unius anni XXXV servi sancti Petri sine culpa ex servis eiusdem ecclesie sint interempti, et ipsi interfectores magis inde gloriati sunt et elati quam aliquid penitudinis prebuisent, proinde ob illud maximum detrimentum nostre ecclesie cum consilio nostrorum fidelium hanc correctionem fieri decrevimus, ut si quis ex familia consotium suum sine necessitate, id est sine tali necessitate, si se ipsum interficere voluerit aut si latro erat, se et sua defendendo, sed sine istis supradictis rebus interfecerit, constituimus, ut ei tollantur corium et capilli et in utraque maxilla ferro ad hoc facto comburatur, et weregeldum reddat et cum proximis occisi more solito pacem faciat, et ad hoc constringantur proximi ut accipiant. Proximi autem occisi si persequi voluerint proximos occisoris, si quis illorum proximorum consilii et facti iuramento sese expurgare potuerit, a proximis interfecti firmam et perpetuam pacem habeat. Si autem proximi occisi istud constitutum contempnere volunt et supradictis insidias parant, tamen nichil nocent, nisi quod insidiantur, corium et capillos amittant sine combustione. Si autem aliquem illorum

Wegen der Morde aber, die fast täglich in der Hausgenossenschaft von St. Peter wie bei wilden Tieren geschahen, weil häufig wegen einer Nichtigkeit oder in Trunkenheit oder aus Übermut einer wie wahnsinnig über den anderen so in Wut geriet, daß im Verlauf eines Jahres 35 Knechte von St. Peter unschuldig von Knechten dieser Kirche umgebracht wurden und die Mörder sich dessen mehr gerühmt und gebrüstet haben, als daß sie etwas Reue gezeigt hätten, - wegen dieses besonders großen Schadens für Unsere Kirche haben Wir daher mit dem Rat Unserer Getreuen folgende Änderung beschlossen: Wenn einer aus der Hausgenossenschaft seinen Mitgenossen ohne Notwehr (das heißt ohne folgende Not: wenn dieser ihn selbst töten wollte oder ein Räuber war und er diesen bei der Verteidigung von sich und seiner Habe tötet), vielmehr ohne die vorgenannten Umstände ermordet, verfügen Wir, ihm sollen Haut und Haar genommen werden, er soll mit einem dazu gefertigten Eisen in beide Backen gebrannt werden, er soll Wehrgeld zahlen und mit den Verwandten des Ermordeten in der gewohnten Weise Frieden schließen, und die Verwandten werden dazu verpflichtet, dies anzunehmen. Die Verwandten des Ermordeten aber - wenn sie die Verwandten des Mörders verfolgen wollen, und wenn dann einer dieser Verwandten sich mit einem

interfecerint sive vulneraverint per contemptum, corium et capillos amittant et supradictam combustionem patiantur. Si autem occisor aufugerit et capi non potest, quicquid habet ad fiscum redigatur, et proximi eius, si inculpabiles sunt, firmam pacem habeant. Si autem homicida non aufugerit, sed cum proximo occisi suam innocentiam per duellum defendere voluerit et vicerit, weregeldum reddat et cum proximis pacem faciat. Si autem nullus occisi proximorum cum occisore pugnare voluerit, ipse se bullienti aqua adversus episcopum expurget et weregeldum reddat et pacem cum proximis faciat, et ipsi cogantur ut accipiant. Si autem propter timorem istius constitutionis vadunt ad alienam familiam et incendunt eam contra proprios consotios, et si non est aliquis qui contra aliquem illorum duello pugnare audeat, singuli bullienti aqua adversus episcopum se expurgent, et si quis victus fuerit, ea patiatur que superscripta sunt. Si quis autem ex familia in civitate sine supradictis necessitatibus aliquem ex familia interfecerit, corium et capillos perdat et combustionem suprascripto modo patiatur et bannum persolvat et weregeldum reddat et pacem cum proximis faciat, et illi constringantur ut accipiant. Si autem aliquis de aliena familia terram sancti Petri colet et tale presumptum fecerit, id est, si aliquem ex nostra familia sine necessitate iam suprascripta interfecerit, aut ista supra memorata patiatur aut nostram terram perdat,

Schwur über Rat und Tat reinigen kann, so soll er von den Verwandten des Ermordeten sicheren und ständigen Frieden haben. Wenn aber die Verwandten des Ermordeten diese Verfügung mißachten wollen und gegen die oben Genannten Nachstellungen planen, jedoch keinen Schaden anrichten außer den Nachstellungen, sollen sie Haut und Haar verlieren ohne Brandmarkung. Wenn sie aber einen von denen in Gesetzesmißachtung töten oder verwunden, sollen sie Haut und Haar verlieren und die genannte Brandmarkung erleiden. Wenn aber der Mörder flüchtet und nicht gefaßt werden kann, soll alles, was er besitzt, an den Fronhof fallen, und seine Verwandten sollen, wenn sie unschuldig sind, festen Frieden haben. Wenn aber der Mörder nicht flüchtet, sondern durch einen Zweikampf mit einem Verwandten des Ermordeten seine Unschuld verteidigen will und dabei dann siegt, soll er das Wergeld zahlen und mit den Verwandten Frieden schließen. Wenn aber keiner der Verwandten des Ermordeten mit dem Mörder kämpfen will, soll er sich mit kochendem Wasser dem Bischof gegenüber reinigen, Wergeld zahlen und mit den Verwandten Frieden schließen, und diese sollen gezwungen sein, dies anzunehmen. Wenn sie aber aus Furcht vor dieser Verfügung zu einer anderen Hausgenossenschaft ziehen und diese dann gegen ihre eigenen Mitgenossen aufstacheln, und wenn es keinen gibt, der gegen einen von denen in

et familie et advocati insidias habeat. Si autem noster servitor, qui in nostra curte est, aut noster ministerialis talia audet presumere, volumus, ut hoc sit in nostra potestate et consilio nostrorum fidelium, qualiter talis presumptio vindicetur.

einen Zweikampf zu kämpfen wagt, sollen sie sich jeweils mit kochendem Wasser gegenüber dem Bischof reinigen, und wenn einer überführt wird, soll er das erleiden, was oben aufgeführt ist. Wenn aber jemand aus der Hausgenossenschaft innerhalb der Stadt ohne die oben aufgeführten Notlagen einen aus der Hausgenossenschaft ermordet, soll er Haut und Haar verlieren und die Brandmarkung auf die oben beschriebene Art erleiden, die Bannbuße entrichten, Wergeld zahlen und mit den Verwandten Frieden schließen, und diese sollen gezwungen sein, dies anzunehmen. Wenn aber einer aus einer fremden Hausgenossenschaft Land von St. Peter bebaut und solchen Frevel begeht, das heißt: wenn er einen aus Unserer Hausgenossenschaft ohne die oben dargelegte Notwehr ermordet, soll er das oben Erwähnte erleidenden, beziehungsweise soll er Unser Land verlieren und er darf die Nachstellungen der Hausgenossenschaft und des Vogts haben. Wenn aber Unser Dienstmann, der auf Unserem Hof ist, oder Unser Meier sich solche Untat herauszunehmen wagt, wollen Wir, daß es in Unserer Macht und dem Rat Unserer Vertrauten liegt, wie diese Freveltat geahndet wird.

### § 31

Si quis ex familia contenderit cum soto suo de una qualibet re, sive de agris sive de vineis sive de mancipiis sive de pecunia, si potest ex utraque parte cum testimoniis utrorumque sine iuramento discerni, laudamus; sin autem, ut devitentur periuria, volumus, ut ex utraque parte ostendantur illorum testimonia, et ita collaudent testes, quasi gratum habeant; et ex supradictis duobus testimoniis duo eligantur ad pugnam et cum duello litem decernant; et cuius campio ceciderit, perdat, et eius testimonium talia patiat propter falsum testimonium, quasi iuratum haberet.

Wenn jemand aus der Hausgenossenschaft in Streit gerät mit einem seiner Mitgenossen wegen irgendeiner Sache oder über Äcker, Weingärten, Gesinde oder Geld, wenn dies von beiden Seiten mit Zeugenschaften der beiden ohne Schwur entschieden werden kann, so heißen Wir das gut; wenn aber nicht, wollen Wir, damit Meineide vermieden werden, daß von beiden Seiten deren Zeugenschaften vorgeführt werden, und so sollen die Zeugen bestätigen, was sie als richtig erachten; und aus den obengenannten beiden Zeugenschaften sollen zwei Mann zum Kampf ausgewählt werden, und im Zweikampf sollen sie den Streit entscheiden; und wessen Vorkämpfer unterliegt, der verliert, und sein Zeuge soll dasselbe erleiden wegen des falschen Zeugnisses, so als ob er einen Schwur geleistet hätte.

### § 32

Si quis ex familia furtum fecerit, et hoc non pro necessitate famis sed propter avaritiam et cupiditatem et propter consuetudinem fecit, et quod furatus est si V solidis appreciari potest, et superari potest, quod aut in macello publico aut in conventu concivium debitori vadiatus sit supra dictum furtum, ad correptionem malorum constituimus, ut legem sibi innatam propter furtum perditam habeat, et si ab aliquo de aliqua re inculpatus

Wenn einer aus der Hausgenossenschaft einen Diebstahl begeht und er ihn nicht von Hunger getrieben, sondern aus Habsucht und Geiz oder aus Gewohnheit begangen hat, und wenn das, was er gestohlen hat, auf mindestens 5 Schilling veranschlagt werden kann, und wenn er überführt werden kann, daß er sich auf öffentlichem Markt oder in der Versammlung der Genossen mit dem Bestohlenen wegen dieses Diebstahls



fuerit, non se expurget iuramento, sed aut duello aut bullienti aqua aut ferventi ferro. Similiter faciat ille qui in periurio publico captus est. Similiter et ille qui in falso testimonio captus est. Similiter et ille qui propter infamiam furti in duello ceciderit. Similiter et ille qui contra seniore suum, episcopum videlicet, cum suis inimicis consiliatus est, sive contra eius honorem sive contra eius salutem.

vertragen hat, haben Wir zur Ahndung der Verbrechen bestimmt, daß er wegen des Diebstahls sein ihm angeborenes Recht verwirkt hat, und wenn er von jemandem wegen irgendeiner Sache angeklagt wird, darf er sich nicht mit einem Eid reinigen, sondern nur durch Zweikampf, kochendes Wasser oder glühendes Eisen. Genauso muß es derjenige tun, der bei einem öffentlichen Meineid ertappt wurde. Genauso auch derjenige, der wegen der Verruchtheit eines Diebstahls im Zweikampf unterliegt. Genauso auch derjenige, der sich gegen seinen Herrn, also den Bischof, mit dessen Feinden gegen dessen Ehre oder gegen dessen Wohl verständigt.

\* Weinrich, Lorenz, Quellen zur deutschen Verfassungs-, Wirtschafts- und Sozialgeschichte bis 1250, ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters, Freiherr vom Stein-Gedächtnisausgabe, hg. v. Rudolf Buchner, Bd. 32, Darmstadt 1977, Nr. 23, S. 90-104 [ohne Fußnoten]

\*\* Kroeschell, Karl, Deutsche Rechtsgeschichte 1 (bis 1250), 13. Auflage (WV studium Rechtswissenschaft Bd. 8), Köln, Weimar, Wien 2008, S. 140 ff. [mehr ist nicht übersetzt]

## Quellenverzeichnis

---

- Altmann, Wilhelm,  
Bernheim, Ernst,      Ausgewählte Quellen zur Erläuterung  
der **Verfassungsgeschichte** Deutsch-  
lands im Mittelalter, Berlin 1909
- Boos, Heinrich,      **Monumenta Wormatiensa**, Annalen  
und Chroniken, Berlin 1893
- Boos, Heinrich,      **Urkundenbuch** der Stadt Worms, Bd. 1  
(627-1300), Berlin 1886
- Boos, Heinrich,      **Urkundenbuch** der Stadt Worms, Bd. 2  
(1301-1400), Berlin 1890
- Böhmer,  
Johann Friedrich,      **Fontes Rerum Germanicarum**, Ge-  
schichtsquellen Deutschlands, Bd. 2,  
Aalen 1969
- Eckhardt,  
Karl August,      Land- und Lehnrechtsbücher, Sachsen-  
spiegel, **Landrecht**, Hannover 1933
- Eckhardt,  
Karl August,      Land- und Lehnrechtsbücher, Sachsen-  
spiegel, **Lehnrecht**, Hannover 1933
- Franz, Günther,      Ausgewählte **Quellen zur Deutschen  
Geschichte des Mittelalters**, Freiherr  
vom Stein Gedächtnisausgabe, Bd. 31  
(Quellen zur Geschichte des deutschen  
Bauernstandes im Mittelalter), Darmstadt  
1967
- Fransen, Gerard,  
Kölzer, Theo,      Burchard von Worms, **Decretorum  
Libri XX**, ergänzender Neudruck der  
Editio Princeps, Aalen 1992

- |                                  |  |
|----------------------------------|--|
| Hilgard, Alfred,                 | <b>Urkunden</b> zur Geschichte der Stadt Speyer, Straßburg 1885  |
| Keutgen, Friedrich,              | Urkunden zur städtischen <b>Verfassungsgeschichte</b> , Bd. 1, Berlin 1901   |
| Kindlinger, Niklas,              | Geschichte der deutschen <b>Hörigkeit</b> , Aalen 1968   |
| Köbler, Gerhard,                 | Der Statt Wormbs <b>Reformation</b> , Giessen 1985   |
| Kohler, Josef,<br>Koehne, Carl,  | II. Sammlung von <b>Ratsverordnungen</b> , in: Die Carolina und ihre Vorgängerinnen, Bd. 4, Wormser Recht und Wormser Reformation, Älteres Wormser Recht, Halle 1915   |
| Kroeschell, Karl                 | Deutsche <b>Rechtsgeschichte</b> I: bis 1250, 13. Auflage (WV Studium Rechtswissenschaft Bd. 8), Köln, Weimar, Wien 2008, S. 140 ff.   |
| Monumenta<br>Germaniae Historica | Die Urkunden Heinrichs II. und Arduins, in: MGH DD, Die Urkunden der deutschen Könige und Kaiser, dritter Band, hg. v. Harry Bresslau u. a., Hannover 1900-1903, zitiert: <b>MGH, Heinrich II.</b>                                     |
| Monumenta<br>Germaniae Historica | Die Urkunden Konrads II. mit Nachträgen zu den Urkunden Heinrichs II., in: MGH DD, Die Urkunden der deutschen Könige und Kaiser, vierter Band, hg. v. Harry Bresslau u. a., Hannover und Leipzig 1909, zitiert: <b>MGH, Konrad II.</b> |

- |                                  |  |
|----------------------------------|--|
| Monumenta<br>Germaniae Historica | De diversitate temporum libri II, S.700-723, in: MGH Scriptores (in Folio) (SS) 4, Annales, chronica et historice aevi Carolini et Saxonici, hg. v. Georg Heinrich Pertz, Hannover 1841, zitiert: <b>MGH, SS IV</b>          |
| Monumenta<br>Germaniae Historica | Thietmari chronicon a. 919-1018, S. 804 in: MGH Scriptores (in Folio) (SS) 3, Annales chronica et historiae aevi Saxonici, hg. v. Georg Heinrich Pertz, Hannover 1839, zitiert: <b>MGH, SS III</b>                           |
| Monumenta<br>Germaniae Historica | Sachsenspiegel, Teil 1: Landrecht, Buch 1-3, in: MGH Leges (in Folio) (LL), hg. v. Karl August Eckhardt, zweite neubearbeitete Ausgabe, Göttingen (Berlin, Frankfurt) 1955, zitiert: <b>MGH, Sachsenspiegel, Landrecht</b>   |
| Monumenta<br>Germaniae Historica | Sachsenspiegel, Teil 2: Lehnrecht, in MGH, Leges (in Folio) (LL), hg. v. Karl August Eckhardt, zweite neubearbeitete Ausgabe, Göttingen (Berlin, Frankfurt) 1955, zitiert: <b>MGH, Sachsenspiegel, Lehnrecht</b>             |
| Monumenta<br>Germaniae Historica | Schwabenspiegel, Kurzform, Teil 1, Landrecht, in: MGH Leges (in Folio) (LL), hg. v. Karl August Eckhardt, Hannover 1974, zitiert: <b>MGH, Schwabenspiegel, Landrecht</b>   |
| Monumenta<br>Germaniae Historica | Schwabenspiegel, Kurzform, Teil 2, Lehnrecht, in: MGH, Leges (in Folio) (LL), hg. v. Karl August Eckhardt, zweite neubearbeitete Ausgabe, Göttingen (Berlin, Frankfurt) 1955, zitiert: <b>MGH, Sachsenspiegel, Lehnrecht</b> |

- |                                  |  |
|----------------------------------|--|
| Monumenta<br>Germaniae Historica | Leges Saxonum II, Lex Thuringorum, (5:) Edictum Theoderici regis, Remedii Curienses episcopi capitula, Lex Ribuarum, Lex Francorum Chamavorum, Lex Romana Raetica Curiensis, in: MGH, Leges (in Folio) (LL), hg. v. Karl von Richthofen, Hannover 1875, zitiert: <b>MGH, Leges Saxonum II</b> und <b>MGH, Lex Ribuarum</b> |
| Monumenta<br>Germaniae Historica | Capitulare Missorum Aquisgranense Primum, 62. Capitulare in: MGH, Capitularia regum Francorum I, IV. Karoli Magni Capitularia, hg. v. Alfred Boretius, Hannover 1883, zitiert: <b>MGH, Cap. 1</b>  |
| Monumenta<br>Germaniae Historica | Lex Familiae Wormatiensis Ecclesiae, in: MGH, Constitutiones et acta publico imperatorum et regum inde a. (911-1197), Leges, hg. v. Ludwig Weiland, Hannover 1893, zitiert: <b>MGH, Const. 1</b>   |
| Monumenta<br>Germaniae Historica | Concilium Pariense a. 614, in MGH, MGH, Conc. 1, Concilia aevi Merovingici (511-695), Leges Concilia, hg. v. Friedrich Maassen, Hannover 1893, zitiert: <b>MGH, Conc. 1</b>  |
| Remling, Franz Xaver,            | <b>Urkundenbuch</b> zur Geschichte der Bischöfe zu Speyer, Bd. 1 (ältere Urkunden), Mainz 1852   |
| Schannat,<br>Johann Friedrich,   | <b>Historia episcopatus Wormatiensis</b> , Bd. 1, Frankfurt 1734   |
| Schannat,<br>Johann Friedrich,   | <b>Historia episcopatus Wormatiensis</b> , Bd. 2, Frankfurt 1734   |

Weinrich, Lorenz,

**Quellen** zur deutschen Verfassungs-,  
Wirtschafts- und Sozialgeschichte bis  
1250, ausgewählte Quellen zur  
deutschen Geschichte des Mittelalters,  
Freiherr vom Stein Gedächtnisausgabe,  
Bd. 32, hg. v. Rudolf Buchner,  
Darmstadt 1977

## Literaturverzeichnis

---

- Arnold, Wilhelm,      **Verfassungsgeschichte** der deutschen Freistädte im Anschluss an die Verfassungsgeschichte der Stadt Worms, Bd. 1, Hamburg/Gotha 1854
- Arnold, Wilhelm,      Zur Geschichte des **Eigentums**, Basel 1886
- Bethmann-Hollweg  
Moritz, August v.,      Der **Civilprozeß** des gemeinen Rechts in geschichtlicher Entwicklung, Bd. 5, Der germanisch-romanische Civilprozeß im Mittelalter, 2. Vom achten bis elften Jahrhundert, Bonn 1873
- Bönnen, Gerold,      **Bischof Burchard** 1000-1025, Tausend Jahre Romanik in Worms, Worms 2000
- Bosl, Karl,      Die **Reichsministerialität** der Salier und Staufer, ein Beitrag zur Geschichte des hochmittelalterlichen deutschen Volkes, Staates und Reiches, Teil 1, in: Schriften der Monumenta Germaniae historica (10), Stuttgart 1950
- Boos, Heinrich,      Geschichte der rheinischen **Städtekultur** von den Anfängen bis zur Gegenwart mit besonderer Berücksichtigung von Worms, Bd. 1, 2. Auflage, Berlin 1897
- Brauneder, Wilhelm,      Artikel: Dos in: **Handwörterbuch** zur deutschen Rechtsgeschichte, Bd. 1, 2. Auflage, Berlin 2008, Sp. 1138-1139
- Brühl, Carlrichard,      **Palatium und Civitas**, Studien zur Profantopographie spätantiker Civitates vom 3. bis zum 13. Jahrhundert, Bd. 2, Köln, Wien 1990

- Brunner, Heinrich, Deutsche **Rechtsgeschichte**, Bd. 2, 2. Auflage, Leipzig, München 1928
- Bubenheimer, Ulrich, Der Aufenthalt **Burchards** von Worms im Kloster Lobbes als Erfindung des Johannes Trithemius, in: ZRG KA 58, 1972, S. 320-337
- Buchholz, Stephan, Artikel: Ehe, in: **Handwörterbuch** zur deutschen Rechtsgeschichte, Bd. 1, 2. Auflage, Berlin 2008, Sp. 1192-1213
- Büttner, Heinrich, Zur **Stadtentwicklung** von Worms im Früh- und Hochmittelalter, in: Aus Geschichte und Landeskunde, Festschrift für Franz Steinbach, Bonn 1960, S. 389-407
- Büttner, Heinrich, Erzbischof **Willigis** von Mainz, in: Ders., Zur frühmittelalterlichen Rechtsgeschichte an Rhein, Main und Neckar, hg. v. Alois Gerlich, Darmstadt 1975, S. 301-313
- Conrad, Hermann, Deutsche **Rechtsgeschichte**, Bd. 1, Frühzeit und Mittelalter, 2. Auflage, Karlsruhe 1962
- Deutsch, Andreas, Artikel: Beweis, in: **Handwörterbuch** zur deutschen Rechtsgeschichte, Bd. 1, 2. Auflage, Berlin 2008, Sp. 559-566
- Dilcher, Gerhard, **Mord und Totschlag** im alten Worms; Zu Fehde, Sühne und Strafe im Hofrecht (AD 1023/25), in: Überlieferung, Bewahrung und Gestaltung in der rechtsgeschichtlichen Forschung, hg. v. Stephan Buchholz, Paul Mikat, Dieter Werkmüller, Paderborn u. a. 1993, S. 91-104



- Dilcher, Gerhard, **Bürgerrecht** und Stadtverfassung im europäischen Mittelalter, Köln, Weimar, Wien 1996
- Dilcher, Gerhard, Burchards **Hofrecht**, in: Bischof Burchard I. in seiner Zeit, Tagungsband zum biographisch-landeskundlichen Kolloquium in Heiligenstadt, hg. v. Cordier, H., Heiligenstadt 2001, S. 141-161
- Dilcher, Gerhard, Der Kanonist als **Gesetzgeber**. Zur rechtshistorischen Stellung des Hofrechts Burchards von Worms 1024/25, in: Grundlagen des Rechts, Festschrift für Peter Landau zum 65. Geburtstag, hg. v. Richard H. Helmholz u. a., Paderborn 2000, S. 105-130
- Erler, Adalbert, Artikel: Gottesurteil, in: **Handwörterbuch** zur deutschen Rechtsgeschichte, Bd. 1, Berlin 1971, Sp. 1770-1774
- Fleckenstein, Josef, Die **Hofkapelle** der deutschen Könige, Schriften der MGH, Bd. 16/II, Stuttgart 1966
- Fichtenau, Heinrich, Vier **Reichsbischöfe** der Ottonenzeit, in: Kirche und Staat in Idee und Geschichte des Abendlandes, Festschrift für Ferdinand Maas, Wien 1973, S. 81-95
- Gengler, Heinrich Gottfried, Das **Hofrecht** des Bischofs Burchard von Worms, Erlangen 1859
- Gierke, Otto v., Das deutsche **Genossenschaftsrecht**, Bd. 1, Rechtsgeschichte der deutschen Genossenschaft, Berlin 1868
- Greim, Harald, Geschichte der juristischen Person, **Lex familiae Wormatiensis ecclesiae**, Stadtarchiv Worms, Frankental 1976

- Grimm, Jacob, Deutsche **Rechtsalterthümer**, Bd. 1, Nachdruck der 4. Auflage von 1899, Darmstadt 1955
- Grosch, Hermann, **Burchard I.**, Bischof von Worms, Leipzig 1890
- Grünewald, Mathilde, Die **Römer** in Worms, Stuttgart 1986
- Grünewald, Mathilde, Die **Salier** und ihre Burg zu Worms, in: Burgen der Salierzeit, Bd. 2: In den südlichen Landschaften des Reiches, Monographien des Römisch-Germanischen Zentralmuseums 26, Sigmaringen 1992, S. 113-123
- Haarländer, Stephanie, Die **Vita Burchardi** im Rahmen der Bischofsviten seiner Zeit, in: Bischof Burchard von Worms (1000-1025), hg. v. Wilfried Hartmann, Mainz 2000, S. 129-160
- Hagemann, Hans-Rudolf, Artikel: Eigentum, in: **Handwörterbuch** zur deutschen Rechtsgeschichte, Bd. 1, 2. Auflage, Berlin 2008, Sp. 1271-1285
- Hagemann, Hans-Rudolf, Artikel: Erbrecht, in: **Handwörterbuch** zur deutschen Rechtsgeschichte, Bd. 1, 2. Auflage, Berlin 2008, Sp. 1370-1384
- Hartmann, Wilfried, Burchards **Dekret**: Stand der Forschung und offene Fragen, in: Bischof Burchard von Worms (1000-1025), hg. v. Wilfried Hartmann, Mainz 2000, S. 161-166
- Heusler, Andreas, Der Ursprung der deutschen **Stadtverfassung**, Weimar 1872

- Heusler, Andreas, **Institutionen** des deutschen Privatrechts, Bd. 2, Leipzig 1886
- Hirsch, Siegfried, **Jahrbücher** des Deutschen Reiches unter Heinrich II., Bd. 1, Berlin 1862
- Hirsch, Siegfried, **Jahrbücher** des Deutschen Reiches unter Heinrich II., Bd. 2, Berlin 1864
- Hirsch, Siegfried, **Jahrbücher** des Deutschen Reiches unter Heinrich II., Bd. 3, Berlin 1875
- His, Rudolf, Das **Strafrecht** des deutschen Mittelalters, Teil 1, Die Verbrechen und ihre Folgen im allgemeinen, Leipzig 1920
- His, Rudolf, Das **Strafrecht** des deutschen Mittelalters, Teil 2, Die einzelnen Verbrechen, Weimar 1935
- Hoeniger, Rudolf, Zur Geschichte der **Juden** Deutschlands im Mittelalter, in: Zeitschrift für die Geschichte der Juden in Deutschland, 1 (1887/1887), Heft 2, S. 137 ff.
- Hoffmann, Hartmut, Pokorny, Rudolf, Das **Dekret** des Bischofs Burchard von Worms, München 1991
- Holzmann, Robert, Geschichte der sächsischen **Kaiserzeit**, München 1955
- Hotz, Walter, Der **Dom zu Worms**, Darmstadt 1981
- Kaufmann, Ekkehard, Artikel: Strafe, Strafrecht, in: **Handwörterbuch** zur deutschen Rechtsgeschichte, Bd. 4, Berlin 1990, Sp. 2011-2029

- |                                       |   |
|---------------------------------------|---|
| Kaufmann,<br>Ekkehard,                | Artikel: Buße, in: <b>Handwörterbuch</b><br>zur deutschen Rechtsgeschichte, Bd. 1,<br>Berlin 1971, Sp. 575-577  |
| Kerner, Max,                          | Burchard (13.BI.,Bf.v.Worms), in: <b>Lexi-<br/>kon des Mittelalters</b> , Bd. 2, München,<br>Zürich 1983, Sp. 946-950   |
| Koehne, Carl,                         | Der Ursprung der <b>Stadtverfassung</b> in<br>Worms, Mainz und Speyer, Breslau<br>1890  |
| Koehne, Carl,                         | <b>Geschlechtsverbindungen</b> der Unfreien<br>im fränkischen Recht, Breslau 1888   |
| Koehne, Carl,                         | Stadt- und <b>Gerichtsverfassung</b> , in: Die<br>Carolina und ihre Vorgängerinnen, Bd.<br>4, Wormser Recht und Wormser Refor-<br>mation, Halle 1915                      |
| Koeniger,<br>Albert, Michael,         | <b>Burchard I.</b> von Worms und die deut-<br>sche Kirche seiner Zeit (1000-1025). Ein<br>kirchen- und sittengeschichtliches Zeit-<br>bild, München 1905                  |
| Kohl, Thomas,<br>Felten, Franz Josef, | <b>Worms</b> - Stadt und Region im frühen<br>Mittelalter von 600-1000, in: Geschichte<br>der Stadt Worms, Stuttgart 2005, S. 102-<br>132                                  |
| Kornblum, Udo,                        | Artikel: Beweis, in: <b>Handwörterbuch</b><br>zur deutschen Rechtsgeschichte, Bd. 1,<br>Berlin 1971, Sp. 401-408  |
| Krause, Hermann,                      | <b>Königtum</b> und Rechtsordnung in der<br>Zeit der sächsischen und salischen<br>Herrscher, Zeitschrift für Rechtsge-<br>schichte, Germanist. Abt. 82, 1965, S. 1-<br>98 |

- Lieberwirth, Rolf, Artikel: Diebstahl, in: **Handwörterbuch** zur deutschen Rechtsgeschichte, Bd. 1, 2. Auflage, Berlin 2008, Sp. 1047-1053
- Loening, Edgar, Geschichte des deutschen **Kirchenrechts**, Bd. 1, Das Kirchenrecht in Gallilen von Constantin bis Chlodovech, Straßburg 1878
- Loening, Edgar, Geschichte des deutschen **Kirchenrechts**, Bd. 2, Das Kirchenrecht im Reiche der Merowinger, Straßburg 1878
- Maurer, Georg Ludwig v., Geschichte der **Städteverfassung** in Deutschland, Bd. 3, Erlangen 1870
- Metz, Wolfgang, Zur Herkunft und Verwandtschaft **Burchards** I. von Worms, in: Hessisches Jahrbuch für Landesgeschichte 26, 1976, S. 27-42
- Meurer, Dieter, Artikel: Tötungsdelikte, in: **Handwörterbuch** zur deutschen Rechtsgeschichte, Bd. 5, Berlin 1998, Sp. 286-290
- Müller, Jörg, Artikel: Burchard von Worms, in: **Handwörterbuch** zur deutschen Rechtsgeschichte, Bd. 1, 2. Auflage, Berlin 2008, Sp. 734-736
- Munzel-Everling, Dietlinde, Artikel: Eid, in: **Handwörterbuch** zur deutschen Rechtsgeschichte, Bd. 1, 2. Auflage, Berlin 2008, Sp. 481-491
- Nitzsch, Karl Wilhelm, **Ministerialität** und Bürgertum, Leipzig 1859

- Nottarp, Hermann, **Gottesurteile**, in: Kleine allgemeine Schriften zur Philosophie, Theologie und Geschichte, hg. v. Benedikt Kraft, geschichtliche Reihe, Heft 4-8, Bamberg 1949
- Ogris, Werner, Artikel: Erbenlaub, in: **Handwörterbuch** zur deutschen Rechtsgeschichte, Bd. 1, 2. Auflage, Berlin 2008, Sp. 1360-1361
- Ogris, Werner, Artikel: Gewere, in: **Handwörterbuch** zur deutschen Rechtsgeschichte, Bd. 2, 2. Auflage, Lieferung 10, Berlin 2009, Sp. 347-352
- Ogris, Werner, Artikel: Erbenwartrecht, in: **Handwörterbuch** zur deutschen Rechtsgeschichte, Bd. 1, Berlin 1971, Sp. 958-959
- Ogris, Werner, Artikel: Erbenlosung, in: **Handwörterbuch** zur deutschen Rechtsgeschichte, Bd. 1, Berlin 1971, Sp. 957-958
- Osenbrüggen, Eduard, Das Alemannische **Strafrecht** im Deutschen Mittelalter, Aalen 1968
- Planck, Johannes Julius Wilhelm v., Das Deutsche **Gerichtsverfahren** im Mittelalter, Bd. 1, Braunschweig 1879
- Planck, Johannes Julius Wilhelm v., Das Deutsche **Gerichtsverfahren** im Mittelalter, Bd. 2, Braunschweig 1879
- Pleticha, Heinrich, **Deutsche Geschichte**, Bd. 1, Gütersloh 1983
- Rietschel, Siegfried, **Markt und Stadt** in ihrem rechtlichen Verhältnis, Aalen 1965

- Rodenberg, Carl, Die Stadt Worms in dem Gesetze des Bischofs **Burchard** um 1024, in: Historische Aufsätze, Karl Zeumer dargebracht, Weimar 1910, S. 237-246
- Rütimeyer, Elisabeth, Stadtherr und **Stadtbürgerschaft** in den rheinischen Bischofsstädten, in: Vierteljahresschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, 26. Jahrgang, Stuttgart, Berlin, Leipzig 1928
- Schaube, Kolmar, Die Entstehung des **Rates** in Worms, in: Zeitschrift für Geschichte des Oberheins, vol. 42 /NF 3, 1888, S. 257-302
- Schaube, Kolmar, Zur Entstehung der **Stadtverfassung** von Worms, Speier und Mainz, wissenschaftliche Beilage zum Jahresbericht des Elisabeth-Gymnasiums, Breslau 1892
- Schenk,  
Gustaf Freiherr v., Beiträge zur Genealogie der Grafen von **Reichenbach-Ziegenhain**, in: Korrespondenzblatt des Gesamtvereins des deutschen Geschichts- und Altertumsvereins, 1874, Nr. 5
- Schieffer, Rudolf, **Burchard** von Worms, Ein Reichsbischof und das Königtum, in: Bischof Burchard von Worms (1000-1025), hg. v. Wilfried Hartmann, Mainz 2000, S. 29-49
- Schild, Wolfgang, Artikel: Gottesurteile, in: **Handwörterbuch** zur deutschen Rechtsgeschichte, Bd. 2, 2. Auflage, Lieferung 11, Berlin 2010, Sp. 481-491
- Schild, Wolfgang, Artikel: Zweikampf, in: **Handwörterbuch** zur deutschen Rechtsgeschichte, Bd. 5, Berlin 1998, Sp. 1835-1847

- Schröder, Richard, Deutsche **Rechtsgeschichte**, 4. Auflage, Leipzig 1902
- Schröder, Richard, Geschichte des ehelichen **Güterrechts** in Deutschland, 2. Teil, das Mittelalter, zweite Abteilung, das fränkische Recht, Stettin, Danzig, Elbing 1871
- Schulz, Knut, **Zensualität und Stadtentwicklung** im 11. und 12. Jahrhundert, in: Beiträge zum hochmittelalterlichen Städtewesen, hg. v. Bernhard Diestelkamp, Köln, Wien 1982, S. 73-93
- Schulz, Knut, Zum Problem der **Zensualität im Hochmittelalter**, in: Beiträge zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte des Mittelalters, Festschrift für Herbert Helwig zum 65. Geburtstag, hg. v. Knut Schulz, Köln, Wien 1976, S. 86-127
- Schulz, Knut, Das Wormser **Hofrecht** Bischof Burchards, in: Bischof Burchard von Worms (1000-1025), hg. v. Wilfried Hartmann, Mainz 2000, S. 251-278
- Seider, Helge, Zur Wormser **Ministerialität** im Hochmittelalter, in: Ministerialität im Mittelrheinraum (Geschichtliche Landeskunde 17), Wiesbaden 1978, S. 1-19
- Seider, Helge, Die Wormser **Stadtverfassung** im Zeitalter des Investiturstreits, Inaugural-Dissertation zur Erlangung des Doktorgrades der Philosophischen Fakultät der Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main, Heide, Holstein 1971, neu gefasst Schleswig 2004, 2005



- Seiler, Alois, Das **Hochstift Worms** im Mittelalter, in: Der Wormsgau, Beiheft 4, Worms 1936
- Spieß, Pirmin, Das **Limburger Hofrecht** ein Sozialmodell des Jahres 1035, in: Rechtshistorische Reihe, Bd. 60, Wege europäischer Rechtsgeschichte, Frankfurt am Main 1987, S. 468-485
- Stengel, Edmund, **Grundherrschaft** und Immunität, in: Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, 25. Band (38. Band der Zeitschrift für Rechtsgeschichte), germanistische Abteilung, Weimar 1904, S. 286-323
- Theuerkauf, Gerhard, Burchard von Worms und die **Rechtskunde** seiner Zeit, in: Frühmittelalterliche Studien 12, Berlin 1968, S. 144-161
- Waitz, Georg, Deutsche **Verfassungsgeschichte**, Bd. 4, 3. Auflage, Die Verfassung des Fränkischen Reichs, Darmstadt 1955
- Waitz, Georg, Deutsche **Verfassungsgeschichte**, Bd. 5, 3. Auflage, Die deutsche Reichsverfassung, Darmstadt 1955
- Werkmüller, Dieter, Artikel: Hofrecht, in: **Handwörterbuch** zur deutschen Rechtsgeschichte, Bd. 2, 2. Auflage, Lieferung 13, Berlin 2011, Sp. 1101-1102
- Werkmüller, Dieter, Artikel: Handhafte Tat, in: **Handwörterbuch** zur deutschen Rechtsgeschichte, Bd. 1, Berlin 1971, Sp. 1965-1973

- Werle, Hans, Studien zur Wormser und Speyerer **Hochstiftsvogtei** im 12. Jahrhundert, in: Blätter für pfälzische Kirchengeschichte und religiöse Volkskunde, 21. Jahrgang, Zweibrücken 1954, S. 80-89
- Zotz, Thomas, Die Formierung der **Ministerialität**, in: Die Salier und das Reich, Bd. 3: Gesellschaftlicher und ideengeschichtlicher Wandel im Reich der Salier, hg. v. Stefan Weinfurter unter Mitarb. v. Hubertus Seibert, Sigmaringen 1991, S. 3-50
- Zotz, Thomas, Bischöfliche **Herrschaft**, Adel, Ministerialität und Bürgertum in Stadt und Bistum Worms, in: Herrschaft und Stand, hg. v. J. Fleckenstein, Göttingen 1977, S. 92-136